NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08232390 2

Digitized by Google

Kurzböck'sche Bibliothek.

G i 2125

Digitized by Google

BAA
M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ROLAND

französischer Minister

1793.

Digitized by Google

FREISTAND
WARBURG

Minerva.

Ein Journal
historischen und politischen Inhalts,

herausgegeben
von
J. W. v. Archenholz,
vormals Hauptmann in Königl. Preußischen
Diensten.

Fünfter Band,
Januar. Februar. März.
1793.

Mit dem Bildniß des französischen Ex-Ministers Roland.

— To shew —
the very age and body of the time,
its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
823330 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1936 L

Printed in Germany.

Digitized by Google

Minerva.

Ein Journal

historischen und politischen Inhalts

herausgegeben

von

J. W. v. Archenholz,

vormals Hauptmann in Königl. Preußischen Diensten.

Januar. 1793.

Mit dem Bildniß
des Generals la Fayette.

— To shew —
the very age and body of the time,
its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.

Digitized by Google

Von dieser Minerva werden keine Stücke mehr einzeln verkauft, daher die Subscribenten sich gefallen lassen werden, so wie es bey Journalen gewöhnlich ist, auf einen ganzen Jahrgang sich zu verbinden.

The New British Mercury.

Ich beantworte hiemit eine Menge Briefe und Bestellungen, die von so viel respectablen Personen wegen dieser Zeitung bey mir eingelaufen sind. Mein Vorsatz war, durch diese periodische Schrift, so wie ehemals den Freunden der Englischen Litteratur und Sprache einen Dienst zu thun. Persönliche Vortheile kamen dabey nicht in Anschlag, weil eine Unternehmung dieser Art ihrer Natur nach schlechterdings nicht lucrativ ist, noch seyn kann. Es scheint jedoch, daß die französischen Angelegenheiten jetzt alles verschlingen, und allein das Monopol haben, einen jeden der lesen kann, ausschliessend zu interessiren; daher denn auch die Anzahl der Mercury-Subscribenten noch bis zu diesem Tage, geringer ist, als in irgend einer Periode der vorigen Publication dieser Zeitung; obgleich die neuere vor der ältern besonders in Rücksicht auf Neuheit eine merkliche Verbesserung zeigt. Da indeß seit kurzem auch England die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich zieht, und grosse Begebenheiten in jener Insel nahe zu seyn scheinen, so wage ich nochmals den Versuch mit einer neuen Erinnerung und An-

Digitized by Google

Januar 1793.

I.

Der Freyheitskrieg.

Eine Ode von Klopstock.

(Im April 1792.)

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten erschaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht!
Wilde leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann athmen
Sie als Thier' ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
Naht dem letzten der Ziele *) stets mehr;
Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beynahe Künstler Vollendung,
Raphaels, oder Angelo's Werk,

*) Dem letzten der Ziele.) Die Regierungen streben, wie verschieden ihre Formen auch sind, mehr oder weniger danach, ihre Einrichtungen in immer bessere Verhältnisse gegen einander zu bringen.

Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber
der Farb' auch
Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber so bald die Beherrscher *) der Nazionen statt
ihrer
Handeln; so gebeut kein Gesetz,
Das dem Bürger gebeut; so werden die herrschen-
den Wilde, **)
Löwen, oder entzündendes Kraut.
Und jetzt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das
der Ziele
Letztem vor allen Völkern sich naht,
Das, die belorberte Furie, Krieg der Eroberung,
verbannend,
Aller Gesetze schönstes sich gab;
Wollt das gepeinigte Volk, das Selbsterretter, der
Freyheit
Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh,

---

*) (Beherrscher.) Die Aristocraten in den Republiken, besonders in den oligarchischen, werden nicht ausgenommen.

**) (Die herrschenden Wilde.) Dieß ist laut der ganzen Geschichte, so oft der Fall gewesen, daß die Sprache der Dichtkunst nicht erlaubt, der gern zugestandenen Ausnahmen zu erwähnen.

Feuer und Schwert in der Hand, herunterstürzen, es zwingen
Wilden von neuem dienstbar zu seyn;
Wollt, daß der Richter der Welt, und, bebt! auch eurer dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde trieset, der Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!
Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Asche,
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste gebohrnen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;
Fragt, der blinken die Pflugschaar läst, die Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist:
Und durch redliche Antwort erfahret ihr, oder durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie sehn.
Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
Allzuschreckliches! denn in den Kriegen werden vergözten
Herrschern Menschenopfer gebracht.

Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird: doch gewahren
Sie, wenn grosse Dinge geschehn,
Jetzt sein langsames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
Wer zu täuschen vermag, und mich liebt, der täuscht den Erlebung
Wünschenden *), weissagt donnernden Gang.

Klopstock.

*) (Den Erlebung Wünschenden.) Mich, der es zu erleben wünscht.

Die vorstehende Ode, so ganz des grossen Dichters würdig, der von dem Anfang jener erstaunlichen Weltbegebenheit an bis jetzt, immer über diesen Punct consistent dachte und handelte, ohne sich durch die Pariser Greuel und die immer dort veränderten Vorfälle irre machen zu lassen, war eigentlich zu einer spätern Bekanntmachung bestimmt. Ein Umstand machte jedoch eine frühere Publication nothwendig. Klopstock hatte sie nebst einem merkwürdigen aufbehaltungswerthen Brief an den französischen Minister Roland geschickt, der beydes an Brissot mittheilte. Nun erschien der Brief, aber mit einigen absichtlichen Weglassungen, im Journal dieses Redners, le Patriote francois, wobey die Ode auch, wie natürlich, ehrenvoll erwähnt wurde, und nun dadurch aufhörte, ein geheimes Kunstproduct des unsterblichen Sängers der Messiade zu seyn. Hier folgt das Original und die Uebersetzung des vorgedachten Briefes ohne Verkürzung.

v. A.

2.

Schreiben Klopstocks an den französischen Minister Roland.

Hamburg, den 19ten November 1792.
Im ersten Jahr der franzöſ. Republik.

"Heil und Bürgerkronen an Roland, dem Mi-
"nister des Innern der französischen Republik, von
"Klopstock, französischem Bürger."

"Es ist unmöglich die Ehre zu verdienen, die
"einem Ausländer wiederfährt, der von der fran-
"zösischen National-Versammlung mit dem Bürger-
"titel beschenkt wird. Das einzige, was ihn bis
"auf einen gewissen Grad dessen würdig machen
"kann, ist sein vor dieser einzigen unsterblichen Er-
"hebung vorhergehender Civismus."

Hambourg le 19 Novembre 1792.
l'an 1er de la Republique Françoise-

Salut et couronnes civiques à Roland, Miniſtre de l'Interieur de la Republique Françoiſe, de la part de Klopstock, citoyen Francois.

Il eſt impoſſible de meriter l'honneur, que reçoit un etranger, au quel l'Aſſemble Nationale de France defere le titre de citoyen. La ſeule choſe, qui l'en puiſſe rendre digne jusqu' à un certain point, c'eſt ſon civisme anterieur à cette elevation unique, immortelle.

"Wenn es Jemand giebt, der höchstun-
"gerne von sich selbst redet, so bin ich es; aber
"jetzt darf ich, oder glaube vielmehr nicht ein
"Stillschweigen beobachten zu müssen, das mir seit
"meiner Jugend theuer war, weil ich es immer
"mit der Liebe zum Ruhm, und mit der Beschei-
"denheit innigst verbrüdert betrachtete."

"Ich fieng an gegen Ende des Jahrs 1788
"meinen Civismus in einer Ode zu zeigen, die ich
"Les Etats generaux betitelte. Ich glaubte schon
"damals die französische Freyheit vorauszusehn, und
"ich sagte es mit der Ergiessung einer sehr lebhaf-
"ten Freude und fast thränenden Augen. Diese
"Ode hat Schwestern gehabt. Die Familie ist eben
"nicht zahlreich, aber dennoch dürfte sie durch den
"Tod von zwey oder drey nicht aussterben."

S'il y a un homme, qui hait presque de parler de soi même, c'est moi, mais maintenant j'ose ou dois plutôt ne garder plus ce silence, cheri depuis ma jeunesse, parce qu'il m'a toujours paru être en fraternité intime avec l'amour de la gloire, et la modestie. J'ai commencé à montrer du civisme vers la fin de l'anné 1788 dans une Ode, que je nommois: Les Etats generaux. Je crûs prevoir alors la liberté des François, et je le disois avec l'effusion d'une joie bien vive, et presque les larmes aux yeux. Cette Ode a eû des soeurs. La famille n'est justement pas nombrense, mais elle

"Am 20ſten Februar 1792 ſchrieb ich an La-
"rochefoucauld: (ich werde immer meinen
"Freunden treu bleiben, ſie mögen todt, oder ge-
"fangen ſeyn:) ""Da ich mein verehrungswür-
"" diger Freund nicht das Glück habe, mit Ihnen
"" ſagen zu können: Die Conſtitution oder der
"" Tod, ſo ſage ich dennoch mit der innigſten
"" Ueberzeugung meiner Beharrſamkeit, daß ich für
"" die Conſtitution bis an meinen Tod ſeyn werde.
"" Tief durchdrungen von dieſer Geſinnung, glau-
"" be ich ein franzöſiſcher Bürger zu ſeyn, ſo weit
"" ich es werden kann, und als ein ſolcher wage
"" ich es, Ihnen einige Bemerkungen mitzuthei-
"" len, die, wenn ſie gegründet ſind, vielleicht zum

ne ſera pourtant pas aneantie par la mort de deux ou trois. Le 20 Fevr. 1792 j'ecrivis à la Rochefoucauld: (je ſerai toujours fidelle a mes amis morts, ou priſoniers.) "N'aiant pas le bon-
"heur de pouvoir dire avec Vous, mon reſpecta-
"ble Ami: La conſtitution, ou la mort! je me
"dis pourtant avec la perſuaſion la plus intime de
"ma perſeverance, que je ſérai pour la conſtitu-
"tion jusqu' à ma mort. Penetré profondement de
"ce ſentiment, je crois être citoyen françois au
"point, que je le puis devenir: et comme tel j'oſe
"Vous adreſſer quelques reflexions, qui, ſi elles
"ſont fondées, pourroient peut-être avoir quelque
"raport au bien de la Patrie. Elles regardent un

" " Wohl des Vaterlandes beytragen könnten. Sie
" " betreffen eine sehr schwere Kunst, die Kriegskunst.
" " Damit Sie es aber nicht sonderbar finden, daß
" " ich mich in eine Sphäre wage, die nicht die
" " meinige ist, so muß ich Ihnen sagen, daß ich
" " schon in meiner Jugend diese Kunst studierte,
" " um die Geschichtschreiber, vorzüglich die alten,
" " zu verstehn; z. B. Xenophon und Cäsar;
" " und im siebenjährigen Kriege, der für mich ein
" " so gewaltiges Interesse hatte, fieng ich dieses
" " militairische Studium wieder an. Seitdem ha-
" " be ich vielen Umgang gehabt mit Officieren, die
" " ihr Metier aus dem Grunde kannten, und die
" " noch mehr meinen Eifer, es zu lernen, nähr-
" " ten. Dem ungeachtet so nehmen Sie meine

" art tres difficile, l'art de la guerre; mais pour
" vu que Vous ne le trouvés pas singulier, quej'
" entre dans une sphere, qui n'est pas la mienne,
" il faut que je Vous dise, que deja dans ma jeu-
" nesse j'ai etudié cet art, pour entendre les histo-
" riens, principalement les anciens p. e. Xeno-
" phon et Caesar: et la guerre de sept ans a eû
" pour moi un interet si puissant, que j'ai repris
" mes etudes. J'ai alors beaucoup vecu avec des
" officiers profonds dans leur metier, et ceux là
" ont bien nourri mon ardeur d'apprendre. Mal-
" gré cela Vous prendrés mes reflexions pour ce,

„„ Bemerkungen für das, was sie sind, nemlich „„ für das Scherflein der Witwe. Die Franzo„ „ sen können jetzt den Krieg in ihrem Lande auf „„ eine Art führen, die man noch nie gesehn hat, „„ und die — — — „„ „Aber ich verschiebe „auf eine andere Zeit Ihnen die Abschrift dieses „Briefes zu senden, denn jetzt drücken zu viel Ar„beiten ihre Schultern. Nein! es ist nicht zu viel „gesagt, labores belli contra belluas centicipites. „Die Republik ist noch keine Welt, und diese „belluae möchten sie gerne wieder zum Chaos um„stalten. Wenn Sie jedoch einige Augenblicke „Ruhe finden, so lesen Sie noch diese wenigen Zeilen, „womit ich einen Brief an la Fayette vom 22sten „Juny 1792 schloß. (Larochefoucauld hatte

„qu' elles sont, c'est à dire, pour le denier de la „veuve. Les François peuvent maintenant faire „la guerre chés eux d'une manière, qui n'a ja„mais existé, et qui — — Mais je remets l'en„voi de cette lettre à un autre tems, car au„jourd'hui Vous pesent sur les epaules trop de „travaux; non, ce n'est pas le mot trop de labores „belli contra belluas centicipites; la Republique „n'elt pas encore monde, et ces belluae la vou„draient faire redevenir chaos. Si Vous trouvés „pourtant quelques momens de repos, lises en„core ces peu de lignes, qui finissent une lettre à „la Fayette du 22 Juin 1792. (La Roche-

" meinen Wunsch gemäß zu dieser Correspondenz Ge-
" legenheit gegeben.)"

" " Hier ist mein zweytes Scherflein der Wit-
" " we. Betrachten Sie es, respectabler Mann,
" " den ich wünschte meinen Freund nennen zu kön-
" " nen, mit der nemlichen Empfindung, mit der
" ' ich es gebe. Ich wuste wohl, daß, indem ich
" " es darbrachte, ich Laye mit einem Hohenpriester
" " sprach; dennoch aber konnte ich den Wunsch
" " nicht unterdrücken, es darzubringen, weil ich so
" " sehr wünschte, meine Pflicht als französischer
" " Bürger zu erfüllen, ob ich es gleich nur durch
" " meine eigne Bestallung bin. Wenn Sie die
" " Ihrige hinzufügen, so werden Sie fortfahren,
" " mein Alter zu ergötzen; eine Ergötzlichkeit, die

" foucauld avoit, à mon souhait, donné occa-
" sion à cette correspondence.)" Voici mon se-
cond denier de la veuve. Regard és le, Homme re-
spectable, que je voudrai pouvoir nommer Ami,
avec le même sentiment, avec lequel je le donne.
Je savois bien, qu' en l'offrant, moi laique, je
parlois à un pontife; mais malgré cela je ne pou-
vois pas resister au desir de l'offrir: tant aime-je
à faire mon devoir comme citoyen françois, quoi-
que je ne le sois que de ma propre nomination.
Si Vous ajoutes la Votre, Vous continues de re-

"" schon seit den ersten Strahlen der französischen
"" Revolution angefangen hat. ""

"Die letzte Ode, die ich auf die französische
" Revolution gemacht habe, ist vom Monat April
" 1792, hier beyliegend. Ich schickte sie dem Her-
"zog von Braunschweig am 2ten July. Dies
" war sehr spät, es ist wahr; aber bis zu seiner
" Abreise zur Armee glaubte ich noch immer, daß
" er für sich selbst Achtung genug haben würde, um
" in diesem ungerechten und zu kühnen Kriege nicht
" commandiren zu wollen. Dem ohngeachtet ent-
" schloß ich mich die Ode abzusenden, und sie mit
" einem Briefe zu begleiten, weil ich, obwohl so
" spät, hoffen konnte, noch einigen Einfluß auf ihn zu
" haben. Denn in grossen Sachen ist nichts klein;
" alles macht Eindruck, und man kann immer dar-

creer ma vieilleſſe, qui l'a deja eté par les premiers raions de la revolution françoiſe."

La derniere Ode, que j'ai fait ſur la revolution françoiſe, eſt du mois d'Avril 1792 (Vous la trouves ci jointe.) Je l'ai envoiée au Duc de Brunſuic le 2 Juillet. C'etoit, il eſt vrai, bien tard; mais auſſi crûs-je jusqu' à ſon depart pour l'armée, qu'il s'eſtimeroit aſſés ſoi-meme, pour ne pas vouloir commander dans cette guerre inique et trop hardie. Malgré cela je me ſuis determiné d'envoier l'ode, et de l'accompagner d'une lettre, parce que je pouvois eſperer d'avoir, même ſi tard, encore

" aus entſpringende Wirkungen von einem groſſen " Umfang erwarten. Hier iſt die Ueberſetzung von " dem Schluß meines Briefes:"

" " Uebrigens iſt es dennoch in Ihrer Macht, " " was ein anderer Feldherr, der keine Unterthanen " " zu beglücken hat, nicht immer thun kann, das " " Commando niederzulegen, ſobald Sie nur wol- " " len. Wenn Sie auch den Muth haben Sich Selbſt " " zu überwinden, und Sie dann auf den Schei- " " deweg zurückkehren, um hier noch einmal zwi- " " ſchen der wahren und ſcheinbaren Ehre zu wäh- " " len, ſo wird Ihre zweyte Wahl, wie ich glaube, " " die Wahl des Hercules ſeyn." "

" Beklagen Sie mich; denn in meinem Leben

quelque influence ſur lui. Car dans les grandes choſes rien n'eſt petit, tout y fait impreſſion, et on s'y peut toujours attendre à des effets d'une certaine etendûe. Voi ci la traduction de la fin de ma lettre: " Au reſte il eſt pourtant dans Vo- " tre pouvoir, comme c'eſt même dans celui d'un " General, qui n'a pas à rendre un peuple heureux, " de quitter le commandement ſi tôt, que Vous le " voudrés. Si Vous avés auſſi le courage de Vous " vaincre Vous meme, et ſi Vous retournés alors " au chemin biviaire pour y choiſir encore une fois " entre l'honneur qui l'eſt, et celui, qui le paroit; " Votre ſecond choix ſera, ſelon ce que je crois, " celui d'Hercule."

Plaignés moi; car de ma vie je n'ai parlé ſi

" habe ich nie so lange von mir selbst geredet. Da
" ich ein französischer Bürger und kein Fremder
" bin, so erfülle ich dennoch heute als ein Fremder
" meine erste Bürgerpflicht. Als ein solcher betrach-
" te ich es als eine unumgängliche Nothwendig
" keit, daß die Nation die Ungeheuer in Avignon
" bestrafe; so wie die, welche sich in Paris am
" 2ten Septbr. so sehr als Ungeheuer gezeigt ha-
" ben. Die Deutschen sehen bloß diese Greuel, und
" verschlungen in diesen gräßlichen herzzerfleischen-
" den Betrachtungen, vergessen sie alles, was Ih-
" nen in der französischen Revolution zuvor bezau-
" bert hatte. Dieses schreckliche Gewölk hat bey
" ihnen den Tag in Nacht verwandelt; es ist für
" sie kein Licht mehr das auf die französische Schö-

long-tems de moi même. Etant citoyen Fran-
çois, et pas etranger, je fais pourtant aujourd'hui
mon premier devoir de citoyen, comme etranger.
Car comme tel je sçais avec certitude entiere, qu'il
est d'une necessité absolue, que la Nation punisse le
mertriers d'Avignon, et ceux de Paris, qui l'ont
été si eminement le 2 Septembre. Les Allemands
ne voient, que ces horreurs, et abimés dans cette
pensée, dechirés par elle, ils oublient tout ce qui
les avoit même enchanté dans la revolution Fran-
çoise. Ce nuage effroiable leur a changé le jour
en nuit; il n'y a pour eux plus de lumiere, qui
leur luise sur votre creation. Vous vous dites

" pfung ſtrahlt. Vielleicht werden Sie dieſen Au-
" genblick Sich Selbſt ſagen, daß ich wie ein Dich-
" ter rede. Wenn Sie mich aber kennten, ſo wür-
" den Sie es nicht ſagen. Meine erſte Bürger-
" pflicht iſt alſo vollzogen. Ich habe eine groſſe
" Wahrheit an Roland geſagt; aber ich liebe mei-
" ne Pflichten, und fahre daher fort."

" Der König von Dännemark (Sie wiſſen, daß
" ich von Friederich, Sohn Chriſtian VII.*)
" rede) iſt, nicht durch Uſurpation, ſondern durch
" die Conſtitution der unumſchränkteſte König in
" Europa, und dennoch iſt er es, der eine vollkom-
" mene Preßfreyheit bewilligt, und dem leibeignen
" Bauer ſein Joch abgenommen hat; der zuerſt un-
" ter allen europäiſchen Mächten befohlen hat, daß
" die Menſchen nicht länger wie Waare betrachtet

---

*) Dem Sohne Chriſtian VII.

peut être dans ce moment, que je parle en poete:
" Vous me connoiſſies; Vous ne le diriés pas. Mon
premier devoir de citoyen eſt donc fait; j'ai dit
une verité tres vraye à Roland. Mais j'aime
mes devoirs, et je continue.

Le Roi de Danemark (Vous ſavés, que je
parle de Frederic, fils de Chretien VII.) eſt,
non pas par uſurpation, mais par la conſtitution,
le Roi le plus abſolu de l'Europe: et c'eſt pourtant
lui, qui a donné liberté entiere à la preſſe; qui a
oté le joug au paiſan ſerf; qui, le premier entre
les Puiſſances de l'Europe, a ordonné, que des

" werden, und die Dänen nicht mehr zu ihrer Feld-
" arbeit Neger-Sclaven brauchen ſollten. So be-
" trägt ſich dieſer unumſchränkte König gegen eine
" Nation, die er nach den Geſetzen und wie ein
" Vater regiert. Sie wiſſen, wie er ſich in Hin-
" ſicht unſerer Mitbürger betragen hat, durch die
" Erklärung, daß er der Ligue der gegen Frankreich
" verbundenen Könige nicht beytreten würde; und
" wenn ich mich nicht betrüge, indem ich ihn zu
" errathen glaube, ſo dürfte er der erſte unter den
" Königen ſeyn, der die franzöſiſche Republik aner-
" kennen, und mit ihr die Allianz, die er ſonſt mit
" dem Königreich Frankreich hatte, zu erneuern wün-
" ſchen wird. Sodann wird es meines neuen Va-
" terlandes (indem ich dies meinem Mitbürger Ro-

hommes ne ſeroient plus des merchandiſes, que les Danois ne pourroient plus faire labourer des eſclaves Negres. Tel eſt ce Roi abſolu à l'egard d'une nation, qu'il gouverne ſelon les loix, et paternellement. Vous ſavés, quel il a eté à l'egard de nos Concitoyens, en declarant, qu'il n'entreroit pas dans la ligue des Rois alliés contre la France: et ſi je ne me trompe pas, en le croiant deviner, il ſera le premier entre les Rois, qui reconnoitra la Republique françoiſe, et qui voudra renouveller avec la France, Republique, l'alliance qu' il a eu avec la France, Roiaume. Il ſera digne alors de ma nouvelle Patrie (en diſant cela à mon Conci-

[illegible] Vielleicht werden Sie diesen Au[illegible]
[illegible] Ihnen selbst sagen, daß ich wie ein Dich[illegible]
[illegible] Wenn Sie mich aber kennten, so wür[illegible]
[illegible] Sie es nicht sagen. Meine erste Bürger[illegible]
[illegible] pflicht ist also vollzogen. Ich habe eine grosse
[illegible] Wahrheit an Roland gesagt; aber ich liebe mei[illegible]
[illegible] Pflichten, und fahre daher fort."

"Der König von Dännemark (Sie wissen, daß
"ich vom Friederich, Sohn Christian VII.*)
"rede, ist, nicht durch Usurpation, sondern du[illegible]
"der Constitution der unumschränkteste König
"Europa, und dennoch ist er es, der eine v[illegible]
"meine Preßfreyheit bewilligt, und dem leib[illegible]
"Bauer sein Joch abgenommen hat; der g[illegible]
"ter allen europäischen Mächten befohlen
"die Menschen nicht länger wie Waare

*) Dem Sohne Christian VII.

peut être dans ce moment, que je p[illegible]
si Vous me connoissies; Vous ne le di[illegible]
premier devoir de citoyen est donc
une verité tres vraye à Roland,
mes devoirs, et je continue.

Le Roi de Danemark (Vo[illegible]
parle de Frederic, fils de C[illegible]
non pas par usurpation, mais p[illegible]
le Roi le plus absolu de l'Euro[illegible]
[illegible]i a donné liberté enti[illegible]
[illegible]g au paisan serf;
[illegible]ces de l'Europe,

" werden, und die Dän[illegible]denke, so finde ich ein
" arbeit Neger-Sclave[illegible]he erschreckt, und diese ist
" trägt sich dieser [illegible]el Franzosen giebt, die einen
" Nation, die er [illegible]ewindlichen Hang haben, da
" Vater regiert. Er [illegible]gehorchen sollten. Ach! wenn
" sicht unserer M[illegible]Augenblick mit Ihnen spre
" Erklärung, daß [illegible]ohne Zweifel sind Sie bereits
" verbundenen K[illegible]gestiegen."
" wenn ich mich [illegible]ur Worte, und dann will ich en
" errathen glau[illegible]n ich recht das Glück empfunden,
" Königen sein [illegible]genossen hatte, französischer Bür
" kennen, un[illegible] so überließ ich mich noch andern
" dem K[illegible]Empfindungen. Die erste betrift
" schen [illegible]ich erwählt hatte, Ihm über mein
" terlandes [illegible]schreiben, noch ehe ich wuste, daß ich

homme[illegible]n, sur cet objet si serieux, et si grave. En
Danois[illegible]e trouve une chose, par laquelle je suis
ves Ne[illegible]traié; c'est, qu' il y a tant de François,
natio[illegible] un penchant, comme il paroit, invinci-
lemen[illegible] commander là, ou ils devroient obeir.
nos C[illegible] Vous pouvois parler un moment! car Vous
pas d[illegible]s doute deja descendû dans cet abime.
et j[illegible]ncore quelques mots, et jai fini. Apres
il [illegible] bien senti le bonheur, savouré la volupté,
la l[illegible]e citoyen François, je me suis laissé aller a
[illegible]s sentimens encore bien doux; le premier:
[illegible]toit Vous, que j'avois choisi pour Vous ecrire
[illegible] mon bonheur, avant que je savois, que je Vous

"land sage, glaube ich als französischer Bürger "pflichtmäßig zu handeln) würdig seyn, mit diesem "guten König sich durch eine auch für ihn so nützliche "Allianz zu verbinden, daß sie ihn einem Volk, das ihn "zum König constituirt hat, noch theurer machen "wird; wodurch denn auch die Uebelgesinnten, deren es vielleicht unter diesem Volke, so wie überall und selbst in der französischen Republik giebt, "von ihrem Irrthum zurückkommen werden."

"Man hat selbst die Fremden, unter die ich "jedoch nicht mehr gehöre, eingeladen, ihre Ideen "über die zu machende Constitution mitzutheilen. "Vielleicht werde ich mich unterstehen, Ihnen über "diesen so ernsten Gegenstand einige Zeilen, die ich "Grundsätze der Constitution nenne, zuzusenden.

royen Roland, je crois faire un devoir de citoyen François) digne, dis-je, de ma nouvelle Patrie, de se lier avec ce bon Roi par une alliance si utile aussi pour lui, qu'elle puisse même le faire encore plus cherir d'un peuple, qui l'a constitué Roi, et faire revenir de leur erreur les malveillans, s'il y en aura peut-être parmi ce peuple, comme il y en a par tout, et même dans la Republique françoise.

Même les etrangers, et je ne le suis plus, ont eté invités à communiquer leurs idées sur la constitution à faire. J'oserois peut être Vous adresser quelques lignes, que je nommerai Principes de la

" Indem ich darüber nachdenke, so finde ich eine " Sache, die mich beynahe erschreckt, und diese ist, " daß es nur gar zu viel Franzosen giebt, die einen, " wie es scheint, unüberwindlichen Hang haben, da " zu befehlen, wo sie gehorchen sollten. Ach! wenn " ich doch nur einen Augenblick mit Ihnen spre- " chen könnte! denn ohne Zweifel sind Sie bereits " in diesen Abgrund gestiegen."

" Noch ein paar Worte, und dann will ich en- " digen. Nachdem ich recht das Glück empfunden, " die Wollust genossen hatte, französischer Bür- " ger zu seyn, so überließ ich mich noch andern " angenehmen Empfindungen. Die erste betrift " Sie, den ich erwählt hatte, Ihm über mein " Glück zu schreiben, noch ehe ich wuste, daß ich

Constitution, sur cet objet si serieux, et si grave. En y pensant, je trouve une chose, par laquelle je suis presque effraié; c'est, qu' il y a tant de François, qui ont un penchant, comme il paroit, invincible, de commander là, ou ils devroient obeir. Ah si je Vous pouvois parler un moment! car Vous etes sans doute deja descendû dans cet abime.

Encore quelques mots, et jai fini. Apres avoir bien senti le bonheur, savouré la volupté, d'être citoyen François, je me suis laissé aller a deux sentimens encore bien doux; le premier: C'etoit Vous, que j'avois choisi pour Vous ecrire sur mon bonheur, avant que je savois, que je Vous

"Ihnen zu schreiben verpflichtet seyn würde; denn "es war mir unbekannt, daß Sie, vermöge des "Decrets vom 9ten Septbr. den Auftrag erhalten "hatten, mir das Gesetz vom 26sten August zu "übersenden. Die zweyte angenehme Empfindung "war, daß dieses schöne Gesetz (es ist natürlich, "daß ich ein wenig dafür eingenommen bin) mich "zum Mitbürger Washingtons gemacht hat."

en devois ecrire; car j'ignorois que, selon un decret du 9 Septembre, Vous seriés chargé de m'adresser la loi du 26 Août; le second: Cette belle loi (je suis naturellement un peu prevenu pour elle) m'a fait Concitoyen de Washington.

3.

Aufruhr im französischen Departement von Eure und Loir im November 1792.

Der National-Convent, von dem dort angefangenen Tumult unterrichtet, hatte aus seiner Mitte Commissarien dahin abgesandt, die aber so schleunig als unerwartet wieder zurückkamen. Le Cointre-Puyravau, einer dieser Abgeordneten, stattete von

dem Vorfalle am 30ſten November im National-Convent folgenden Bericht ab:

Geſtern ſchwebten wir in beſtändiger Todesgefahr; heute ſteht die Stadt Chartres vielleicht im Brand. Für ſie flehen wir um ſchleunigen Beyſtand. Die plötzliche und unerwartete Zurückkunft Ihrer Commiſſarien wird Sie unſtreitig in Erſtaunen ſetzen. Hier haben Sie die traurige Urſach davon.

Nach einer ſo ſchleunigen Abreiſe von Paris, als uns, zur vollſtändigen Erfüllung unſerer Mißion, nur immer möglich war, kamen wir den 28ſten November in Chartres an. Wir beriefen die Obrigkeit des Orts zuſammen, um uns nach den Veranlaſſungen der Unruhen zu erkundigen, deren Einſtellung die Abſicht unſerer Sendung war. Wir fragten: "Wiſſen Sie, wodurch die Unruhen entſtanden, und wo die Anſtifter deſſelben hergekommen "ſind?" Die Antwort war: veranlaßt habe dieſe Unruhen die Theurung der Lebensmittel, begonnen wären ſie in der Gegend des Vibrayer Waldes und der Glashütte von Montmirail. Dort habe man ſich verſammelt, immer mehr verſtärkt, und ſich endlich bis Brou genähert. Doch dies ſey nur das Vorſpiel des Aufruhrs geweſen. Völlig

ausgebrochen sey er erst in der Festung Bernard. Zweyhundert Freywillige stellten sich hier an die Spitze. Der Magistrat wollte hierauf den Preis der Lebensmittel bestimmen, und ein Procurator der Commune ward das Opfer ihrer Wuth, weil er es wagte, sie an die Ehrfurcht für die Gesetze zu erinnern. Nun fielen sie über die Speicher und Magazine zu Montdoublean her, und plünderten sie.

Während dieses Berichts kündigte uns ein Gensd'armes an, daß sich zu Chateau neuf die Sturmglocke hören lasse, und daß die Aufrührer sich den 29sten nach Courville begeben würden. Courville ist nur fünftehalb Stunden von Chartres. Wir beschlossen, den nemlichen Tag dahin abzureisen. Der Commandant der Gensd'armen verlangte unsre Befehle, uns zu begleiten. Wir erwiederten hierauf, wir wären gekommen, die Vernunft ihre Rechte behaupten zu lassen, und wollten nur als Bürger in Courville erscheinen. Wären die Klagen der Unzufriedenen gegründet, so sollte ihnen Recht gegeben werden. Wir hofften französische Bürger zu finden, keine Empörer gegen den National-Convent, keine Aufrührer, die nach dem Blute seiner Mitglieder dürsteten, und so reißten

wir in Gesellschaft der Magistratspersonen von Chartres ab.

Gestern, den 29sten, um acht Uhr, waren wir in Courville. Wir fanden die Aufrührer schon in grosser Anzahl daselbst versammelt. Wir sprachen mit verschiedenen von ihnen besonders, und zogen aus ihren Antworten manche glückliche Vorbedeutung. Aber wir betrogen uns. Wir begaben uns in das Haus der Commüne, und bemühten uns, die immer stärker anwachsende Versammlung, die wir bald Strassenräuber werden nennen müssen, zur Vernunft zu bringen, und ihr zu beweisen, daß sie durch dieses Betragen gegen ihren eignen Vortheil handele. Ein Mensch, der uns, seit unserer Ankunft, immer auf den Fuß folgte, versuchte es, uns eine Schlinge zu legen. Er gab vor, verschiedene Lieferungen Haber gethan zu haben, die ihm noch nicht bezahlt worden, und bat uns, die Zahlung zu übernehmen. Wir hatten ihn bisher für einen Municipalbeamten, und diese ihn für einen von unsrer Gesellschaft gehalten. Unsre Antwort auf seinen Antrag war: "daß wir nicht in "Privatangelegenheiten hierher gesandt worden." Er verschwand. Unterdeß verbreitete sich das Gerücht unserer Ankunft mit dem Zusatze, daß wir

die strengsten Maaßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe anwenden würden; daß die germanische Legion in der Nähe wäre, und, ehe man sich's versähe, erscheinen würde. Vergebens betheuerten wir, daß wir keine Waffen hätten, als die Sendung des National-Convents, und die Achtung und das Vertrauen des Volks für ihn. Man hörte uns nicht. Bald darauf wurde uns angekündigt, die Rottirer wollten uns hören. Wir fanden ihrer sechstausend bey einander, mit Gewehren, Piken, Sicheln, Mistgabeln, Stangen und Beilen bewafnet. Sie formirten ein Bataillon carré, in dessen Mitte wir uns stellen mußten.

Der Bürger, More, unser College, sprach zuerst. Er stellte ihnen vor, der National-Convent könne nur glücklich seyn in dem Glücke des Volks. Ich verfolgte diese Idee, und machte ihnen ein Gemälde von der Theilnahme des National-Convents an ihren Beschwerden; zugleich zeigte ich ihnen, daß sie durch ihr Benehmen den Kornwucher unterstützten, den sie hindern wollten. Bis dahin hatte man mir mit grosser Aufmerksamkeit und tiefem Stillschweigen zugehört. Aber plötzlich erhuben die unter ihnen, die entlarvt zu werden fürchteten, ein Geschrey: "Hört nicht auf sie; es

" sind Charlatans, die uns einschläfern wollen; Fein-
" de des Volks, die uns gar zu gern Hungers ster-
" ben sähen."

Der Bürger, Biroteau, gleichfalls unser Mit-abgeordneter, wollte sie besänftigen, aber er konnte nicht zu Wort kommen. " Einen Strick!" schrie es von allen Seiten, und plötzlich war ich umringt. Ein Bürger von Chateau neuf rief mir zu, " retten " Sie sich, Sie sind in der größten Gefahr!" Ich wollte bleiben, und auf die sonderbaren Fragen ant-worten, die man mir that. " Retten Sie sich, " rief mir der nemliche Bürger zu; Sie sind ver-" loren!" Ich wollte gehn, aber in dem Augen-blick ward ich festgehalten. Ich schrie: " ich bin " ein Repräsentant des Volks!" Vergebens! Sie umringten mich, und alle ihre Piken, Stangen, Beile und Mistgabeln waren auf meinen Kopf, und auf meine Brust gerichtet. Der Bürger, Biroteau, hatte ein ähnliches Schicksal; man zerriß seine Kleider, und wollte ihn in den Fluß stürzen. Meine letzte Stun-de war gekommen, so schloß ich aus den Begegnungen, die meinen Mitbürgern wiederfuhren. Kaum konnte ich athmen; hier stieß man mich in die Brust, dort in die Hüften; man grif mich an die Kehle; ein Mensch im Jagdkleide drohte mir sogar mit seinem Gewehre.

Der ehrliche Bürger, der mich schon zweymal gewarnt hatte, versuchte jetzt ein anderes Mittel, mich zu retten. "Laßt ihn, rief er, er muß erst den "Preis des Getraides bestimmen." Nun war ich auf freyen Füssen. Meine Augen suchten meine Gehülfen. "Du wirst uns so wenig entkommen, "als sie, rief man mir zu;" und schon ward ich auf die Getraidesäcke hinaufgezogen. "Den Korn"preis! den Kornpreis!" tönte es um mich her. Indem schleppte man zwey meiner Gehülfen herbey. Ihre Gegenwart gab mir wieder Muth. Man befahl uns, uns nicht von der Stelle zu rühren, bevor wir nicht den Getraidepreis bestimmt hätten. Wir versicherten, daß wir hierzu kein Recht hätten, und, daß die Municipalbeamten, wenn sie es litten, als Uebertreter des Gesetzes anzusehn seyn würden; daß, da man uns die Freyheit und Achtung versagte, die uns, als Abgesandten des National-Convents zukäme, wir auch ausser Stand wären, irgend ein Bürgerrecht auszuüben. Hier entstand ein allgemeines Gemurre, das bald in lautes Geschrey ausbrach. Man stürmte auf uns los, unser Tod schien ausgemacht. Gern hätten wir uns aufgeopfert, wenn diese Aufopferung nur irgend heilsam gewesen wäre. Aber wir hätten nichts,

als ein Verbrechen mehr, veranlaßt; das drohende Beil über unserm Haupte, unterwarfen wir uns der Gefangennehmung, und gaben den Foderungen der Wüthenden nach, theils um ein Blutbad zu verhindern, theils Sie, gesetzgebende Bürger, von diesen gräßlichen Vorfällen zu benachrichtigen.

Hunger und Müdigkeit befreyten uns endlich gegen vier Uhr von diesen Räubern. Wir begaben uns nach unserm Gasthof. Der schon oft genannte Bürger suchte mich auf. "Machen Sie, "daß Sie fortkommen, raunte er mir ins Ohr, "der Augenblick ist günstig. Die Rebellen sind voll "süssen Weins, und werden hier seyn, ehe Sie sich's "versehn."

Wir folgten seinem Rathe. Als wir in Chartres ankamen, versammelte sich die ganze Municipalität um uns. Man hatte ihr gesagt, wir wären nicht mehr. Sie bezeigte uns sämmtlich ihre Theilnahme und Rührung. "Wir kennen das Ge"setz, sagten diese würdigen Menschen, wir haben "schon einen Sturm ausgestanden, wir werden "noch einen ausstehen müssen. Aber wir werden "thun, was unsre Pflicht fodert."

Sie zeigten uns hierauf an, daß sie nur hundert sechzig Mann Cavallerie zur Besatzung hätten.

Es käme aber hier weniger auf Blutvergiessen, als auf grosse militärische Anordnungen an, um die Empörer in Furcht zu setzen. Sie baten uns, zu Rambouillet um hundert Mann Dragoner zu ihrer Unterstützung anzusuchen.

Wir berathschlagten uns mit der Municipalität von Rambouillet über dies Ansuchen. Sie theilte uns ihre Besorgnisse über einen ähnlichen Aufstand, auch in ihrer Stadt, mit. Wir kamen daher, um sie selbst nicht zu sehr zu schwächen, überein, daß sie nur sechzig Dragoner nach Chartres schicken sollten. Und nun eilten wir hieher.

4.

Schreiben des Türkischen Groß-Veziers an den Englischen Gesandten in Constantinopel, Sir Robert Ainslie, im März 1791.

Die bekanntlich von den Türken im Jahr 1791 verworfene brittische Vermittelung bey ihrem Kriege mit den Russen, ist noch in jedermanns Gedächtniß. Nur sehr wenige Papiere, die auf diese Unterhandlungen Bezug hatten, wurden dem englischen Parlament vorgelegt, um die Vorwürfe und Spöttereyen zu vermindern, die ohnehin bey dieser Gelegenheit von den triumphirenden Oppositions-Rednern auf die Mini-

ſter zuſtrömten, wie die Beſitzer der brittiſchen Annalen in dem jetzt unter der Preſſe befindlichen Bande, von welcher Parthey ſie auch ſeyn mögen, mit Intereſſe leſen werden. Der aus jenem Werk bekannte Mr. Grey, ein ſehr kühner Parlaments-Redner, und dabey ein Mann von ungeheurem Vermögen, hatte ſich jedoch durch die Macht des Goldes obigen ſehr geheim gehaltenen, und höchſt ſonderbaren Brief zu verſchaffen gewußt, den er am 29ſten Februar 1792 im Unterhauſe vorlaß. Er giebt zu hundert Betrachtungen Anlaß, und gehört gewiß zu den merkwürdigſten Acten-Stücken dieſes Jahrhunderts.

v. A.

"Der Großherr führt für ſich Krieg, und macht "für ſich Friede. Er kann ſeinen Sclaven, ſei"nen Dienern und Unterthanen trauen; er kennt "ihre Geſinnungen, hat ihre Tugenden erprobt, und "kann ſicher auf ihre Treue rechnen; eine Tugend, "die ſchon lange aus eurem Winkel von Europa ver"bannt iſt. Wenn alle andre Chriſten die Wahrheit "ſagen, ſo kann man ſich doch auf die Engländer nicht "verlaſſen; ſie kaufen und verkaufen das ganze Men"ſchengeſchlecht. Die Ottomannen haben keine Ver"bindung mit eurem Könige, noch mit eurem Lan"de. Wir ſuchten nie euren Rath, eure Vermit"telung, eure Freundſchaft. Wir haben keinen Mi"niſter, auch keinen Agenten, auch keine Correſpon-

" denz in eurem Lande. Wie kömmt ihr nun zu
" dem Anerbieten, unsre Vermittler bey Rußland zu
" werden? Warum wollt ihr einem Reich, das
" nach eurem Ausdruck von Ungläubigen bewohnt
" wird, Dienste leisten? Wir brauchen weder eure
" Freundschaft, noch eure Hülfe, noch eure Vermit-
" telung. Euer Vezier, den ihr so sehr lobt, muß
" irgend einen trugvollen Entwurf oder bösen Plan
" vorhaben, um durch dies Vermittelungsspiel eure
" Engländer zu beschäftigen, von denen man uns
" gesagt hat, daß sie leichtgläubig, niederträchtig,
" und vor allen Dingen Anbeter des Geldes sind.
" Der Geiz ist, wie wir sehr wohl wissen, der
" Hauptzug eures Characters. Ihr würdet selbst
" euren Gott kaufen und verkaufen. Geld ist eure
" Gottheit, und daher ist der Handel alles bey eu-
" ren Ministern und bey eurer Nation *). Kommt
" ihr denn uns an Rußland zu verkaufen? Nein!
" Laßt uns selbst unsern Handel machen. Wenn
" das Fatum den Faden unsers Glücks ausgespon-
" nen hat, so müssen wir nachgeben. Was Gott
" und der Prophet über die Menschen verfügt hat,

---

*) Man wird eine Erläuterung dieser Ausdrücke in der Nachschrift finden.

" wird und muß geschehn. Wir Ottomannen ken-
" nen keine Feinheit. Verstellung und Argliſt ſind
" eure christlichen Sitten. Wir schämen uns nicht, in
" unſern Staats-Maximen rechtschaffen, gerade, und
" mit Treue zu handeln. Wenn es uns im Kriege
" fehlſchlägt, ſo unterwerfen wir uns dem Willen
" des Himmels, der von Anfang an das Gute und
" das Böſe über uns verhängt hat. Wir haben
" lange im Glanz gelebt, als die größte Macht auf
" Erden, und wir können uns rühmen, daß wir
" ganze Jahrhunderte durch über den chriſtlichen
" Unglauben und über die chriſtliche Verworfenheit
" triumphirt haben, die mit allen Arten von La-
" ſtern, und mit der Heucheley vermiſcht iſt. Wir
" beten den Gott der Natur an, und glauben an
" Mahomed. Ihr glaubt weder an den Gott, den
" ihr anzubeten vorgebt, noch an ſeinen Sohn, den
" ihr zugleich Gott und auch euren Propheten nennt.
" Welch Zutrauen kann man denn zu einer ſolchen
" Gott ſchändenden Menſchen-Race haben? Ihr
" verbannt die Wahrheit ſo wie die Tugend aus
" allen Handlungen, die ihr unter einander habt,
" und überhaupt aus eurem ganzen Betragen. Le-
" ſet das Verzeichniß der Klagen, der Manifeſte,
" der Declarationen und Remonſtranzen, aller chriſt-

" lichen Könige, Monarchen, und Kayser, die da ge-
" lebt, und mit einander Krieg geführt haben. Ihr
" werdet sie alle ohne Ausnahme in ihren feyerli-
" chen Versprechungen gotteslästerlich, treulos, grau-
" sam, ungerecht, und verrätherisch finden. Haben
" die Türken je ihr Versprechen, ihr Wort, ihre
" Ehre geschändet? Nein! Niemals. Hat je eine
" christliche Macht eine Zusicherung länger gehalten,
" als die Erfüllung der Zusage ihrem Geize und ih-
" rer Ehrsucht nicht widerstrebte? Nein! Wie
" könnt ihr euch denn einbilden, daß wir euch trauen
" sollen; einer Nation, die jetzt, wenn es Wahrheit
" ist, was man sagt, von treulosen Ministern be-
" herrscht wird, die keine Tugend haben, die Staats-
" maschine zu regieren? Der Großherr hat keinen
" Verkehr mit eurem Hofe; auch braucht er keins,
" und will keins. Wünscht ihr hier zu bleiben,
" entweder als Spion, oder wie ihr euch selbst
" nennt, als Gesandter eures Hofes, so möget ihr
" meinetwegen, so lange ihr euch gehörig betragt,
" mit den Gesandten der andern christlichen Natio-
" nen auf gleichen Fuß leben; aber wir brauchen
" euren Beystand nicht, weder zu Lande, noch zur
" See, weder eure Rathschläge, noch eure Vermit-
" telung. Ich habe keinen Befehl, euch für euer

" Anerbieten zu danken, denn der Divan hält es
" für zudringlich; auch ist mir nicht befohlen, für
" den Antrag eures Beystandes zur See euch zu
" danken; denn wie könnte es wohl der Pforte ein-
" fallen, in unsern Meeren eure Flotte zuzulassen.
" Was ihr mit Rußland zu thun habt, wissen wir
" nicht, und bekümmern uns auch nicht darum.
" Unsern Streit mit diesem Hof denken wir so zu
" endigen, wie es uns am besten dünkt, und wie
" es mit den Maximen unsrer Gesetze und Staats-
" Politik übereinstimmt. Wenn ihr nicht die ver-
" worfenste aller christlichen Nationen seyd, wie man
" von euch sagt, so seyd ihr doch gewiß die kekste
" in Präsumption und Unverschämtheit, wie euer
" Anerbieten zeigt, einer solchen Macht als Rußland
" Gesetze vorschreiben zu wollen. Eure Nation, so
" wie andre kleine christliche Nationen, glaubt in
" ihrer Einbildung befehlen zu können. Wir wissen
" es besser, und daher steigt diese eure Unverschämt-
" heit bis zur Vermessenheit. Es ist ein kindischer
" Uebermuth, der eure Rathschläge in eurem Lande
" klein und verächtlich, so wie euren Rath aus-
" wärts der Aufmerksamkeit aller Mächte unwürdig
" machen muß; und dies noch mehr so von Sei-
" ten der Pforte, die bey allen Gelegenheiten, wo

" ihre Minister euch Gehör gegeben haben, entwe-
" der durch eure bösen Absichten, oder durch eure
" Unwissenheit, übel gefahren sind. Se. Hoheit
" der Großherr kann nicht zu sehr auf seiner Huth
" seyn, gegen die Versuche und den Uebermuth einer
" Nation, die so treulos selbst gegen ihre Unterthä-
" nen oder Colonisten gewesen ist. Allein es ist die
" Gewohnheit der christlichen Fürsten, für Geld ein-
" ander ihre Unterthanen zu verkaufen, oder zu über-
" lassen. Ein jeder Friede, der unter euch gemacht
" wird, ist immer, wie wir wohl wissen, zu Gun-
" sten desjenigen Königs geformt, der am besten be-
" stochen hat. Die ottomannischen Minister haben
" nur zu lange und zu oft den europäischen Rath-
" schlägen Gehör gegeben, und so oft sie es thaten,
" waren sie beständig betrogen, verkauft und ver-
" rathen. Weg also mit eurer Vermittelung zwi-
" schen der Pforte und Rußland. Es ist immer eure
" Sache gewesen, das ganze Menschengeschlecht in
" Streit zu verwickeln, und hernach vermöge eurer
" Treulosigkeit davon Nutzen zu ziehn. Wir ver-
" langen auch euren Handel nicht, wir brauchen ihn
" nicht; denn unsre Kaufleute sind auch von euch
" betrogen worden. Ihr habt keine Religion, als
" den Gewinn. Der Geiz ist euer einziger Gott,

" und der christliche Glaube, den ihr mit dem Mun-
" de bekennt, ist bloß eine Larve für eure Heuche-
" ley. Wir wollen von euch nichts mehr hören,
" deshalb befehlen wir euch, auf diese Schrift nicht
" wieder zu antworten. " —

Man könnte über obigen seltsamen Brief ein ganzes Buch schreiben. Es zeigt uns, ausser einigen sehr derb gesagten Wahrheiten, welche sehr getreue Züge unsrer heutigen Politik sind, die selbst im Divan herrschenden gemeinen Vorurtheile, die tiefe Unwissenheit, und den Umfang der Staatskenntnisse der türkischen Machthaber. Wenn je etwas europäischen Völkern den Unterschied zwischen Cultur und Barbarey sinnlich machen kann, so ist es weit weniger der Troß der Halbmenschen, die von Zeit zu Zeit an grossen Höfen, unter der Benennung von türkischen Gesandschaften ihre Wildheit am Pranger stellen, als diese im Jahr 1791 von dem obersten Minister der Pforte geschriebene Epistel. Es fehlt jedoch nicht an Menschen, die Lobredner dieser grausamen alle Künste verachtenden Nation sind, und die es den Landessitten zuschreiben, wenn ausgegrabene griechische Bildsäulen ins Meer gestürzt werden, wenn man die auf den Strassen der grossen und kleinen

Städte ruhig gehenden Christen ins Gesicht speyt, und gefangene christliche Officiere mit Menschenköpfen behangen ihren Einzug in Constantinopel halten müssen.

Man hat unter andern oben S. 28 in dem Türkenbriefe einige Ausdrücke gelesen, die auf die hohe Achtung der Britten fürs Geld, und auf den bis zur Niedrigkeit getriebenen Eifer der englischen Minister den Handel zu befördern Bezug hatten. Es ist merkwürdig, daß dies gerade die Sprache war, die man zu eben der Zeit in Berlin führte, weil die Engländer zögerten, ganz gegen ihr Interesse eine Flotte in die Ostsee zu schicken. Es war damals bekanntlich der türkische Gesandte in Berlin, und gewisse Personen, die ihn oft sahen, sprachen als tiefe Politiker, in den oben angeführten Worten von den Engländern; Ausdrücke, deren Wahrheit natürlich dem ungeduldigen hülfsgierigen Türken einleuchten muste, und die er also wahrscheinlich genau in den gehörten Phrasen ins Türkische übersetzte, und seine Depeschen an den Groß-Vezier damit ausstaffirte, der sodann diese erkundschafteten Bemerkungen wieder am rechten Mann zu bringen glaubte. So wurden die politischen Kannengiesser

in Berlin, ohne es zu ahnen, die Lehrer des ottomanniſchen Divans in der Politik.

Die von mir verfertigten brittiſchen Annalen ſind keine Lobreden, ſondern die Aufzeichnung der neueſten Thatſachen, ſie mögen die Tugenden oder die Laſter, die Weisheit oder die Sottiſen der Britten aufſtellen. Ich bin nicht gedungen, die Engländer zu rechtfertigen, allein es bedarf nur einige Grane von Kenntniß und Unbefangenheit, um zu behaupten, daß die obige großvezierſche Schilderung jener Nation in faſt allen Zügen nicht ſehr gerathen iſt.

v. A.

5.

Briefe aus Paris, über den neueſten Zuſtand des dortigen Theaters.

Erſter Brief.

Paris, den 16ten November 1792.

Sie irren ſich, mein Freund, wenn Sie glauben, daß die wichtigen politiſchen Begebenheiten, die die Einwohner von Paris jetzt beſchäftigen, Melpomenens und Thaliens Spiele verdrängt haben, daß

ihre Tempel leer stehen, und ihre Künste mit den andern Emigrirten über die Gränze gewandert sind. Gerade das Gegentheil. Paris hat der Theater jetzt mehr, als jemals. Ich will Ihnen nur die nennen, die ich wohl zu besuchen pflege: Das Opern-Theater, das Theater der Nation, das italienische Theater, das Theater der Strasse Feydeau, das Theater der Republik, das Theater der Bürgerin Montansier, das Theater der Vaudevilles, das Theater der Fröhlichkeit, das Theater im Kohlgarten, das Theater des Moliere, das Theater im Pallast, und das sind sie lange noch nicht alle.

Diese Theater wimmeln von Neuigkeiten, die fast alle Producte der Ereignisse des Tages sind. Die Revolution und der Patriotismus haben eine Menge neuer Dichter hervorgebracht, und die Revolution und der Patriotismus machen also auch den Inhalt ihrer Schauspiele aus. Fast alle athmen Freyheitsgeist und republikanische Gesinnungen. Dahin gehören: Wilhelm Tell; die errungene Freyheit; die Abreise der Landvolontaire; der Schrey des Vaterlandes; die Emigrantin, oder der Jacobiner; alles für die Freyheit; die Opfer der Freyheit; die Eroberung von Verdun; die Freyheit in Savoyen, und mehrere.

Daß diese Schauspiele häufig besucht werden, können sie denken, obgleich ihr dichterischer Werth nur von sehr wenigem Belang ist. Blos das Nationalinteresse, das darinn herrscht, giebt ihnen Anziehung. Das gilt freylich nicht von allen, aber doch von den meisten. Ihre Manier ist ganz die alte französische, der nemliche Zuschnitt, die nemliche Diction. Viel Phraseologie und fast immer nur sehr oberflächliche Characteristik. Durch eigentliche Kunst zeichnen sie sich nur sehr wenig aus. Aufzüge, Märsche und Getümmel müssen diese Kunst ersezen.

Sie wissen, was ehemals die französische dramatische Dichtkunst so vorzüglich heraushob, worinn sie, und mit Recht, als Muster galt: die Darstellung der grossen Welt und ihrer verschiedenen Stände, die Schilderung feinerer Sitten und des feinern Umgangs. Mit dieser Darstellung ists nun vorbey. Die grosse Welt und der Unterschied der Stände haben aufgehört, und mit ihr die höhere Cultur des gesellschaftlichen Lebens. Beyde gelten für Ueberbleibsel des Despotismus, und sind folglich auch von der Bühne verbannt. An ihre Stelle sind Tyrannenhaß, Verachtung der Grossen, Derbheit und wilder Enthusiasmus getreten. Sehr na-

türlich. Noch ist der Haß gegen die Grossen zu brennend, noch empört die Erinnerung an die ehemalige despotische Verfassung alle Herzen zu sehr, um nicht an der Vertilgung alles dessen zu arbeiten, was auch nur von ferne dahin deutet. Frankreich muß erst ganz frey werden, Partheyen müssen nicht mehr gegen Partheyen kämpfen, Krieg und Eroberungen aufhören, und innere und äussere Feinde den Palmenzweig über die neue Republik schwingen. Dann wird dieser Haß philosophische Kälte, diese Derbheit weise Mäßigung, dieser wilde Enthusiasmus stiller, wohlthätiger Genuß werden.

Diese Vorklage wird Sie nicht viel Tröstliches erwarten lassen, und da haben Sie Recht. Selbst die hiesigen Journalisten bekennen dies, wiewohl mit vielen Complimenten gegen die Moral und die patriotischen Absichten der Verfasser. In der That ist das auch fast alles, was man an ihren Producten loben kann. Fast keins dieser Stücke würde in Deutschland Glück machen. Man ist bey Ihnen kräftigere Speisen gewohnt. Die Deutschen lieben Handlung, Charactere, gedrungnen, lebhaften Dialog, und das alles würden Sie sehr vermissen.

Doch zur Sache. Mit den patriotischen Neuigkeiten will ich den Anfang machen, dann sol-

len die Stücke ohne Patriotismus folgen. Ihre Hand! Wir wollen nun die verschiedenen Theater durchwandern, und uns mit dem Inhalte ihrer Vorstellungen näher bekannt machen.

Im Theater der Republik sehen wir: Mustaphas Thronbesteigung, oder die Mütze der Wahrheit, Lustspiel in einem Aufzuge.

Mustapha besteigt den Thron seiner Väter. An eben diesem Tage erscheint zu Byzanz ein armenischer Arzt. Dieser Arzt hat eine Mütze von einer ganz besondern Eigenschaft. Wer sie aufsetzt, dem muß jeder, mit dem er spricht, die Wahrheit, ja selbst die geheimsten Gedanken seiner Seele entdecken. Den ersten Beweis davon giebt der Hofredner, der dem Sultan zum Antritt seiner Regierung Glück wünschen soll. Statt der Schmeicheleyen und Lobeserhebungen, die bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich sind, hört der neue Regent, durch den übernatürlichen Einfluß der Zaubermütze, nichts als trockne und harte Wahrheiten. Nun kommen der Groß-Mufti und der Groß-Vizir an die Reihe. Der erste entdeckt dem Sultan alle Geheimnisse der Priester, ihre Herrschsucht, und alle die Mittel, die sie zur Verstandesunterjochung des leichtgläubigen Volkes anwenden. Der andre ver-

räth ein Verschwörungs-Complott mit den vornehmsten Paschen, durch das sie sich, auf Kosten ihres Herrn und des Volkes, bereichern wollen. Mustapha, voll Zorn, sich von lauter Verräthern umgeben zu sehn, befiehlt, die Verbrecher mit den schärfsten Strafen zu belegen. Aber bald erfährt auch er die Zauberkraft der Mütze; wie die andern, muß auch er die Geheimnisse seines Herzens ausplaudern. Das bringt ihn äusserst gegen den Armenier auf, er verdammt ihn zum Tode. Endlich wird er wieder besänftigt, er verzeiht allen, und um die Krönungsfeyerlichkeit recht unterhaltend zu machen, muß die Mütze ihre Rolle wieder spielen, und jeder der Anwesenden sagen, was er denkt. Das giebt denn zu verschiedenen artigen Liederchen Veranlassung, in denen jeder sein Verlangen bezeugt, aus dem Lande der Sclaverey in die Republik, Frankreich, versetzt zu werden, mitzufechten gegen die Feinde dieses großmüthigen Volkes, und an der Seite desselben das Glück der Gleichheit und Freyheit zu geniessen.

Die Verfasser dieses Stücks sind die Bürger Rioul und Dugazon. Von dem letztern rühren die Couplets her. Ihre Arbeit hat keinen sonderlichen Beyfall, malgré l'excellente morale et le patriotisme qui y regnent, wie sich ein hiesiger

Journalist ausdrückt. In der That ist auch die Fabel, so wie die unvergleichliche Moral derselben, sehr abgedroschen, und selbst auf dem französischen Theater nichts weniger, als neu.

Im Theater der Bürgerin Montansier: Die Abreise der Landvolontairs, Lustspiel in einem Aufzuge.

Die Scene ist in einem Dorfe, zehn Meilen von Paris. Ein junger Bauer, Alexis, liebt eine junge Bäuerin, Annette. Ihre Verbindung ist vor der Thür, als der junge Mensch zum Regiment muß. Die armen Verliebten sehn sich nun in ihren Hofnungen betrogen. Was zu thun? Alexis borgt von dem Vater seiner Geliebten vierhundert Livres, und kauft seinen Abschied. Unterdeß stirbt ihm die Mutter, und er ist nicht im Stande, die geborgte Summe wieder zu bezahlen. Von seiner Geliebten überredet, entschließt er sich, den Maire des Dorfs, einen sehr reichen und braven Mann, um diese Summe anzusprechen. Er erhält sie. Dieser Maire hat einen Amtsgehülfen, Namens Souci, ehemals die Obrigkeit des Dorfs, und sehr gegen die neue Constitution eingenommen. Man darf nur die Worte: Freyheit und Gleichheit aussprechen, und er geräth in den übelsten Humor. Dieser

Monsieur Souci macht die comische Personage des Stücks, und veranlaßt sehr drollichte Scenen. Das Dorf erhält das Decret, das Frankreich für eine Republik erklärt. Diese Neuigkeit soll durch ein Fest gefeyert werden. Die ganze Nationalgarde des Districts versammelt sich unter den Befehlen des Mathurins (Vater der Annette) der, während der Abwesenheit des sich an der Gränze befindenden Obercommandanten, das Commando erhalten hat. Eben will man den Bürgereid leisten, als Eruchon, ein ungemein einfältiger Junge, die Ankunft dreyer Deputirten vom National-Convent meldet. Diese bringen die Nachricht von dem Rückzuge der Preussen, verlangen aber auch zugleich Recruten. Alle Bauern bieten ihre Dienste an, auch Alexis. Er bezahlt die geliehene Summe an Mathurin zurück, und bittet, ehe er zur Armee geht, um die Befestigung seines Glücks mit Annetten. Mathurin willigt ein, schlägt aber das Geld aus, mit der Behauptung, der Vertheidiger des Vaterlandes habe das Geld nöthiger, als er. Der junge Mann wird von dieser Großmuth äusserst gerührt, und giebt dem Maire mit dankbarem Herzen sein Eigenthum zurück. Auch der schlägt es aus, und macht ihm ein Geschenk damit. Ale-

ris, der mit dem Gelde schlechterdings nichts anzufangen weiß, bietet es dem Monsieur Souci an. "Du bist, sagt er, durch die neue Constitution um "deine Schulzenstelle und die Einkünfte derselben "gekommen, das macht dich mißmüthig, und übler "Laune gegen uns. Nimm dieses Geld, und laß "uns, wie Brüder, leben." Souci, beschämt durch so viel Tugend, schwört seine Vorurtheile ab, übergiebt sein Geschenk den Deputirten des Convents zur Bestreitung der Kriegskosten, nimmt eine Pike, und wird eifriger Patriot. Mathurin singt die Marseiller Hymne, und die Dorfpatrioten marschiren zur Armee.

Ein Journalist nennt diese dramatische Kleinigkeit un petit ouvrage trés joli, qui offre beaucoup d'esprit et de gaieté. Auch ist sie unstreitig mit das beste, was in dieser Art auf den hiesigen Theatern erschienen ist.

Auf dem der Republik: Die Emigrantin, oder der Jacobiner, ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Ein Pariser Bürger, Namens Bignalet, hat sich, von der Eitelkeit seiner Frau verleitet, kurz vor der Revolution adein lassen; er ist ein Herr von Basserpche und der Besitzer eines Landgutes

geworden, das ihm ein Marquis du Haut Pin unter der Bedingung abgetreten hat, daß er entweder seine Tochter, Constance, zur Gattin, oder statt ihrer, eine beträchtliche Geldsumme erhalte. Aber, seit dem 10ten August ist der Marquis ausgewandert. Frau von Basseroche, stolz auf ihren neugebacknen Adel, will nun dem Marquis mit ihrer Tochter nach. Ein aristocratischer Abee, Lenoir, bestärkt sie in diesem Entschlusse. Constance aber liebt den Marquis nicht; ihr Herz gehört einem braven Patrioten, Monval, ihr so ergeben, wie sie ihm. Der Vater, Basseroche, ist mit Leib und Seele Jacobiner, und seufzt über die Thorheiten seiner Frau, besonders über die, zu der sie ihn verleitet habe. "Hätt' ich, sagt er, die "Revolution abgewartet, die die Freyheit und Gleich"heit eingeführt hat, ich wäre adlicher als jetzt, "und hätte mein Geld noch." Madame sucht ihn zur Auswanderung zu bewegen, er schlägt es aber rund ab. Unterdeß trift sie mit ihrem Abee alle Anstalten zur Abreise, ohne ihren Mann. Die Mitternacht ist dazu bestimmt. Sie verkauft für zehntausend Livres Effecten. Der Abee, ein Spitzbube von einem Bedienten, ein Kammermädchen und ein paar betrügerische Geldwuchrer machen sich anhei-

schig, ihr, zur grössern Bequemlichkeit auf ihrer Reise, diese Summe in Gold zu verschaffen. Der Jacobiner entdeckt dies saubre Complott, und versteckt sich in dem Zimmer, in dem die Reisenden sich um Mitternacht versammeln wollen. Seine Gegenwart bestürzt die Emigranten nicht wenig. Obendrein werden der Abee und seine Gehülfen auf gestohlne Aßignaten ertappt. Einer dieser Helfershelfer will entschlüpfen, aber er fällt dem Monval, dem das Getümmel im Hause herbeygelockt hat, in die Hände, der ihn auf der Stelle die gestohlnen Papiere abnimmt. Madam ist voll Verzweiflung und zieht sich zurück, der Abee und seine Mitschuldigen werden der Polizey übergeben, der Jacobiner bezahlt die Summe an den Marquis du Haut Pin, und Constance wird Monvals Gemahlin.

Das Stück hat ausserordentlich Glück gemacht. Bey der ersten Vorstellung war das Haus gedrängt voll. Der Bürger Dugazon ist davon der Verfasser. Das Publikum gesteht ein — und es hat darinn groß Recht!! — daß die Verwicklung eben nicht die feinste, und die Anordnung der Begebenheit eben nicht die beste ist; daß allzuniedrigcomische Scenen, platter Spaß, und zu viel Dialog Frost und

Kälte in das Stück bringen; daß sich die Handlung schleppt, und überhaupt dem Dinge noch manches fehlt, was zu einem guten Lustspiele gehört. Aber, setzen sie hinzu, es hat eine gute Moral, es glüht von Patriotismus, das macht alles gut. Auch muste der Autor heraus ins Parterre, um hier, wo nicht sein Talent, doch seinen Patriotismus beklatschen zu lassen.

Auf dem Theater du Palais: Der Tod des Beaurepaire.

Ein Mönch, der Pater Ambrosius, hat in Verdun die Lehre des Aristocratismus gepredigt. Der alte Bischof dieser Stadt überredet die Einwohner, sich den Preussen zu ergeben, und Bürger und Magistrat willigen ein. Beaurepaire, voller Verzweiflung, sein Vaterland nicht retten zu können, erschießt sich. Der König von Preussen rückt mit seinem Heere ein. Man stellt ihm einen jungen Soldaten von der Nationalgarde vor, der seinen General-Adjutanten getödtet hat. Der König verdammt ihn zum Tode, aber der junge Held stürzt sich in den Fluß, um nicht in die Hände der Feinde seines Vaterlandes zu fallen. Das Stück endet sich mit der Reue der Verduner, sich den Feinden des Vaterlandes ergeben zu haben.

Ein magerer Inhalt, bey dem der Patriotismus der beyden Patrioten wieder das beste thun muß.

Zweyter Brief.

Paris, den 28sten November 1792.

Hier haben Sie einige nichtpatriotische Theater-Neuigkeiten.

Auf dem italienischen Theater: Basil, oder einer prellt den andern, Lustspiel in einem Acte, mit Gesang.

Ein ehrlicher Ackermann, Thomas, hat seine Tochter Pauline an den Basil versprochen. In dem nemlichen Augenblick meldet sich ein Herr de la Ginginardiere und bittet um die Hand seiner Tochter. Der Glanz, in dem dieser neue Freyer erscheint, und die Vorspieglungen von grossen Reichthümern, mit denen er sich darstellt, blenden den Alten; er schreibt an Basil und nimmt sein Wort zurück. Dies geschieht am Morgen des nemlichen Tages, der zu Basils Verbindung mit Paulinen festgesetzt ist. Jean, Basils Commißionair, ist in Margarethe, die Magd des Thomas, ver-

liebt. Er liebkoſet mit ſeinem Mädchen, und vergißt darüber die Beſtellung des Briefes. Baſil kömmt alſo, ſich mit Paulinen zu verheyrathen. Er findet den Pfarrer, den Notar, ſeinen Schwiegervater und ſeinen Freund Veredao, den Barbier aus dem Dorfe. Zu gleicher Zeit tritt Herr de la Ginginardiere ein, Paulinens Hand zu erhalten, und die beyden Liebenden ſehn ſich betrogen. Er iſt auſſer ſich, aber eine Liſt des Dorfbarbiers verhilft ihn wieder zu ſeinem Mädchen. Eben als der Ehecontract zwiſchen la Ginginardiere und Paulinen unterzeichnet werden ſoll, erſcheint Baſil auf einer Mauer im Hofe des Thomas, macht ihm Vorwürfe über ſeine Wortbrüchigkeit, thut, als ob er ſich erſtäche, und fällt in den Hof. Die Geſellſchaft fährt zuſammen, der Sterbende wird in das Zimmer gebracht; ſtößt ein ſchreckliches Geſchrey aus, nimmt Abſchied von ſeiner Geliebten, und macht ſie zu ſeiner Erbin. Das kann aber nicht ſtatt finden, wenn er ſie nicht heyrathet. Thomas und la Ginginardiere, in der Meynung, daß es mit Baſil wirklich zum Ende geht, willigen in die Verbindung, und der Contract wird unterzeichnet. Veredao zieht den verſtellten Sterbenden nun den Degen aus der falſchen Wunde,

und Basil fliegt, frisch und gesund, seinem Mädchen in die Arme.

Die Verfasser dieser Kleinigkeit sind Sedaine und Gretry. Die Musik ist leicht, gefällig und voll Ausdruck. Sedaine hat seinen Stof aus einer Novelle des Cervantes im Don Quichotte geschöpft, die auch schon von frühern französischen Dichtern, aber eben nicht mit Glück, auf das Theater gebracht worden ist. Auch in Sedainens Bearbeitung hat sie nur wenig gethan. Umsonst strömt Sedainens Witz, vergebens entwickeln sich die Charactere mit Leichtigkeit, die Posse am Ende verdirbt alles. So was kann in der Erzählung lachen machen, in der Vorstellung widersteht es.

Im Theater der Strasse Feydau: Der Raub der Sabinerinnen.

Dieses aus der römischen Geschichte sattsam bekannte Factum hat der Bürger Piccard so dargestellt. Die Römer beschliessen, zur dauernden Gründung ihres eben erst errichteten Reichs, den Raub der Sabinerinnen. Vorher wollen sie aber den Weg des Vertrags und der Gütlichkeit versuchen. Sie haben keine Weiber, die Sabiner keine Weinberge. Sie schlagen einen Tausch vor,

Wein um Weib, und Weib um Wein. Romulus und Tatius sind die Repräsentanten ihrer Völker. Die Sabiner besuchen die Römer. Aber so begierig sie auch nach dem Genuß dieses Götter- und Freudentranks sind, von dem Weibertausch wollen sie nichts wissen. Indeß bedürfen die Römer der Frauen, sie müssen sie also rauben. Die Sabiner sollen zum bevorstehenden Marsfeste eingeladen werden, und dann so viel Wein zu trinken bekommen, daß sie davon einschlafen. Dieser Schlaf wird das Zeichen zum Raub seyn. Romulus Absichten gehen auf die Prinzeßin Cassia, die er zwar nicht kennt, deren Rang aber seiner Eitelkeit schmeichelt. Zu seinem Unglück liebt diese Dame den Tullus. Bey der Ausführung des Plans fliegt Prinzeßin Cassia daher nicht in Romulus, sondern in Tullus Arme, und der Prinz ist großmüthig genug, sich mit ihrer Hofdame zu begnügen. Die berauschten Sabiner erwachen endlich, und sehen sich ihrer Töchter beraubt. Nur die alten Weiber sind ihnen geblieben. Aufgebracht über diese Beleidigung der Gastfreundschaft wollen sie den Römern den Krieg ankündigen, aber das Versprechen, ihnen so viel Wein zu liefern, als sie nur immer trinken wollen, besänftigt sie wieder, und alles geht gut.

Eine sehr unterhaltende Rolle in diesem Stücke, ein Betrunkner, Namens Pompilius, Premier-Minister des Tatius, wird von dem Bürger Juliet sehr gut vorgestellt. Dieser Schauspieler zeige in der Darstellung seiner Rollen eben so viel Kunst als Mannichfaltigkeit. Mit Recht ist er daher der Liebling des Publicums.

Das Schauspiel hat im Ganzen einen ausgezeichneten Geist von Laune und Originalität. Aber es bedarf Verkürzungen, und das Spiel der Acteurs mehr Feuer und Ensemble.

Dritter Brief.

Paris, den 12ten December 1792.

Dieser Brief sollte schon vor acht Tagen an Sie abgehen, er ist liegen geblieben, und ich öfne ihn wieder, um Sie noch mit ein paar neuen Revolutionsstücken bekannt zu machen.

Das erste ward auf dem Theater der Nation gegeben, und enthält eine Apotheose des Commandanten von Verdun, Beaurepaire. Der Verfasser ist der Bürger Lesur.

Das ganze Stück besteht aus drey oder vier, mit ungemeiner Natur und Laune dialogirten Scenen. Bürger unterhalten sich mit einander über Gleichheit, Freyheit, Eigenthum u. s. w. Sie trinken in einem Gasthause auf dem place du Pantheon francais. Eine sehr schöne Gardine stellt dieses prächtige Gebäude vor. Hier geht auch die Scene der Apotheose vor. Indem der Sarg des Helden vor den Thoren des Pantheons anlangt, und der Maire von Paris eine Anrede an die Bildsäule der Freyheit hält, steigt die Göttin selbst vom Himmel herab, ihre Vertheidiger zu ehren, und hängt eine Krone an die Kuppel des Pantheons auf. Das Ganze endet mit patriotischen Gesängen.

Die Idee ist ganz artig, und nicht ohne Reiz, von dem jungen Dichter ausgeführt. Aber ich bin nicht für allegorischen Firlefanz. Die Freyheit, einen Kranz in der Hand, personificirt, mag auf einen Gemälde hingehen; aber auf die Bühne so hingestellt, dramatisch personificirt, wird sie eine Puppe, und, ich gesteh' es aufrichtig, es widersteht mir, eine so ernsthafte Sache, als die Sache der Freyheit, in Marionettenkram verwandelt zu sehn. Aber freylich bin ich auch ein Deutscher. Uebrigens verräth der Verfasser bey hofnungsvollen

Talenten auch viel republicanischen Geist, Liebe zur Freyheit, und Ehrfurcht für die Gesetze.

Ein anderes Schauspiel dieser Art gab das theatre italien: Die Belagerung von Rysel. Schon die Bühne in der Strasse Feydeau hatte ein Schauspiel dieses Stofs gegeben. Die Erwartung war also ausserordentlich groß. Auch fand es, wegen des Patriotismus, der es beseelt, sehr vielen Beyfall, so viel sonst die Kritik mit Recht dagegen erinnern kann.

Der erste Act enthält die Intrigue, die man an das Hauptthema anknüpfen zu müssen, für nöthig hielt, um ihm eine dramatische Form zu geben. Da ist, wie gewöhnlich, ein in ein junges schönes Mädchen verliebter Alter, der aber, wie billig, einem jüngern Neffen nachstehen muß. Da aber der Vater des jungen Menschen, und die Aeltern des Mädchens die Leidenschaft des Alten mißbilligen, das Bündnis der beyden Liebenden aber begünstigen, so wird auch die Theilnahme der Zuschauer nicht sonderlich beschäftigt, und sie erwarten ganz ruhig die Heyrath, die den Knoten des Stücks macht, oder vielmehr nicht macht, da gar keine Schwierigkeiten im Wege stehn. Indeß kömmt in diesem Acte eine sehr lustige Scene vor. Der

Bruder der Braut, ein paßionirter Sänger, ist bey dem Liebesantrage des Alten gegenwärtig, und unterbricht ihn alle Augenblicke durch kleine Liederchen, die seine Liebe verächtlich machen.

Der zweyte Act stellt die Belagerung von Rysel vor. Die Auffoderungstrompete erschallt, der Commandant antwortet, und die Einwohner schwören, frey zu leben oder zu sterben. Der junge Verliebte erhält den Befehl, an der Spitze von dreyhundert Mann einen Ausfall zu thun. Es rückt eine Verstärkung der Besatzung ein, und zwey Häuser gerathen in Brand. Der Brand ward sehr schön vorgestellt, aber die militairischen Märsche kamen etwas armseitig heraus, das vorzüglich an dem beschränkten Umfang der Bühne lag.

Der dritte Act geht auf dem österreichschen Schlachtfelde vor. Hier präsentirt sich ein junger französischer Emigrant, seines Standes ein Herzog, ein Jüngling von vielen Worten, und, in der Manier dieser Herren, mit einer reichlichen Portion von Unverschämtheit versehen. Neben ihm steht ein anderer Emigrant, ein simpler Landedelmann, aber voll gesetztem Character, voll Reue und Verzweiflung ist, sein Vaterland verlassen zu haben. Er hat geschworen, nicht gegen dasselbe zu streiten, und

wartet nur auf eine Gelegenheit, wieder dahin zurückzukehren. Das Herzöglein hat den braven Landjunker beleidigt, dieser fodert ihn heraus, Se. Herzogl. Gnaden wollen sich aber nicht stellen. Hierzu kömmt der Herzog von Sachsen-Teschen. Dieser General erscheint hier eben so edel, würdig und gerecht, als grausam bis zur Barbarey; eben so menschlich, als fühllos; indem er jetzt die Impertinenzen des jungen Herzogs mit der äussersten Strenge rügt, dann wieder die durch seine Truppen gefangenen französischen Bauern zum Festungsbau zwingt; hier den jungen Julien, (der Liebhaber aus dem ersten Acte) den man eben gefangen einbringt, freundlich und großmüthig, und dort den braven Emigranten äusserst unwürdig behandelt, weil er ihm verschiedene Wahrheiten sagt, die freylich auf einem österreichischen Schlachtfelde nicht an ihrem Platze sind. Den Rest dieses Acts beschliessen militairische Evolutionen. Die Ryßler Soldaten thun einen Ausfall. Der junge Julien ist wieder befreyt worden, und hat eine feindliche Fahne erbeutet. Der redliche Emigrant hingegen, der an der Spitze der zum Festungsbau verdammten Bauern die zerstreuten Ryßler Soldaten wieder gesammelt und zurückführt, hat kurz vor dem Einzug in

der Stadt aber kämpfend seinen Tod gefunden. Die Oesterreicher sind zurückgeschlagen, und Cecilie heyrathet ihren Julien.

Sehr füglich hätte von diesem Stücke der ganze erste Act wegbleiben können. Er hat ganz und gar mit den folgenden nichts zu thun. Muß denn schlechterdings geheyrathet werden, wenn eine Comödie gefallen soll? Diese Republikaner schaffen so vieles ab, warum denn nicht auch diese dramatische Grille?

Sonst sehen Sie, daß jetzt auf der französischen Bühne die Scene verändert wird, trotz der englischen. Eben so wenig fehlt es an Spectakel. — Selbst Unwahrscheinlichkeiten giebt es in dieser Belagerung von Ryssel so gut, wie in den beliebten Ritterschauspielen unserer lieben Landsleute. Aber die Details sind nicht ohne Reiz. Unter andern ist im zweyten Act eine Scene zwischen einem alten Aristocraten und zwey Pariser Freywilligen, die der Verfasser ungemein gut ausgeführt hat. Diese Freywilligen stellen sich, als wären sie ganz der Meynung des Aristocraten, und trinken ihm dabey seinen besten Wein aus.

Uebrigens wird das Stück vortreflich gegeben, besonders bringt der Bürger Sallier viel Leben

und Laune in die Rolle des Aristocraten; mit gleicher Wahrheit und Natur erscheint der Character des jungen Herzogs in dem Spiele des Bürger Elevion. Der Verfasser heißt Joigny.

K. N. J.

6.

Anklage Ludewigs im National-Convent.

Es war am 10ten December 1792, unter dem Vorsitze des Bürgers Barrere, als diese Anklage geschah. Der Bürger Lindet im Namen der Committe der Ein und Zwanziger, machte den Vortrag, und sprach folgendermassen:

Ihre Committe hat vor der öffentlichen Verlesung der Anklage-Acte eine flüchtige historische Uebersicht des Betragens des ehemaligen Königes seit dem Anfange der Revolution, für nöthig gehalten. Ich habe sie in einer einfachen, allen Bürgern verständlichen Schreibart, in so weit nämlich eine Arbeit dieser Art sich in dem beschränkten Zeitraume von anderthalb Tagen vollenden ließ, verfaßt.

Ludewig ist bey dem Volke als ein Tyrann

denuncirt, der sich unaufhörlich bemühet hat, die Fortschritte der Freyheit zu verhindern, oder doch wenigstens aufzuhalten, und durch beharrliche und wiederholte Angriffe sie endlich selbst gänzlich zu vernichten; als ein Tyrann, der, da er es durch seine Anstrengungen und Verbrechen nicht dahin bringen können, eine freye Nation abzuhalten, sich eine Constitution und Gesetze zu ertheilen, — den Plan zu einer Verschwörung, der den Staat umstürzen sollte, abgefaßt, geleitet und ausgeführt hat. Die Attentate Ludewigs, während der Sitzungen der constituirenden Versammlung und der ersten Legislatur, sind aneinanderhangend und gehören zu einem Unterdrückungs- und Zerstörungs-Plan, der einzig in seiner Art ist. Die Annahme der Constitution würde noch jetzt die vorhergegangenen Verbrechen und Uebelthaten mit dem Schleyer der öffentlichen Nachsicht bedecken, wenn nicht Ludewig selbst, — indem er im Jahre 1792 diejenigen Dolche, die er im Jahre 1791 in allen Werkstädten Europens hatte schmieden lassen, in die Brust des Vaterlandes stieß — ihn zerrissen hätte.

Frankreich war dahin gelangt, daß das sich allgemein verbreitende Licht und die Kunde der Rechte

der Menschheit, eine nahe Wiedergeburt voraussehen ließ. Ein isolirter, auf seinem Throne wankender Despot, konnte sich auf keine Weise länger erhalten, als daß er sich der Allgewalt des Zutrauens und der Einsichten seines Volkes, in die Arme warf. Die Quellen des öffentlichen Schatzes waren versiegt, — er war ohne Credit, — er war aller Hülfsmittel, einem öffentlichen Banquerout, dessen Ausbruch nur noch einige Tage entfernt war, vorzubeugen, gänzlich beraubt. Die oberste Gewalt hatte keine Achtung mehr für die Freyheit der Bürger, und keine Macht, die öffentliche Ordnung zu erhalten. Unter diesen Aussichten vereinigten sich die Repräsentanten des Volks in einer constituirenden Versammlung. Ihre ersten Arbeiten liessen das Schicksal Frankreichs voraussehen. Ludewig faßte sogleich den Endschluß, sie zu bezwingen und zu unterjochen. Er war kühn genug, am 20sten Juny, 1789 den Lauf ihrer Sitzungen und Berathschlagungen zu suspendiren. Das war für Frankreich ein glücklicher Tag! Die Volks-Repräsentanten vereinbarten sich, und leisteten den feyerlichen Eid, sich niemals zu trennen, — und sich allenthalben, wo es die Umstände erfodern würden, so lange zu versammeln, bis die Constitution vollen-

det, und durch hinreichende Stützen gegen allen Umsturz gesichert seyn würde.

Am 23sten Juny erschien Ludewig, mit dem vollen Glanze und dem ganzen Gepränge des Despotismus umgeben, in ihrer Mitte, um ihr seinen Willen mit derjenigen Autorität bekannt zu machen, mit welcher er, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren gewohnt war, selbigen in den, unter dem Namen der Lits de Justice bekannten Sitzungen zu eröfnen, die er in den Versammlungen einiger obrigkeitlichen Personen zu halten pflegte, um ihnen seine unabänderlichen Befehle mitzutheilen; diesen Sitzungen, die von Traurigkeit und Bestürzung begleitet waren, und auf das allgemeine Elend allemal neues Elend häuften. Der Muth und die Entschlossenheit der National-Versammlung erhoben sich über das drohende Gepränge des Despotismus. Sie beharrete bey ihren Beschlüssen, erklärte die Personen der Volks-Repräsentanten für unverletzlich, und versprach Frankreich eine Constitution.

Am 25sten ließ Ludewig alle Zugänge und Thüren des Stalls mit Garden und Soldaten umgeben. Das Volk ward entfernt. Mitten durch Bajonetten und durch Reihen von Soldaten gelangten die Volks-Repräsentanten zu dem Orte ihrer Sitzungen.

Vergebens schickte die National-Versammlung eine Deputation an Ludewig ab, um ihn zu bitten, die Garden zu entfernen, und die militairischen Befehle zurückzunehmen. Er war mit weitaussehenden Planen beschäftiget. Er bereitete eine, dem ganzen Frankreich weit traurigere Unternehmung vor. Er ließ täglich National- und fremde von Artillerie-Trains begleitete Truppen ankommen. Es formirten sich mehrere Läger.

Es blieb nunmehro kein weiterer Zweifel übrig, daß er gewilligt sey, die Versammlung und die Nation zu bezwingen, oder seine Regierung durch einen blutigen, dem französischen Volke erklärten Krieg auszuzeichnen. Die National-Versammlung beschloß am 8ten July, daß der König gebeten werden solle, die nöthigen Befehle zur Wiederaufhebung der, eben so unnützen als gefährlichen und beunruhigenden Maaßregeln, und der schleunigen Zurückschickung der Truppen und des Artillerie-Trains, zu ertheilen. Am 9ten decretirte sie diejenige berühmte Adresse an den König, in welcher sie die Unruhe und Bewegungen des Volks, und die in Paris zunehmende Verwirrung, mit so vieler Stärke und Würde schilderte. Ihre Beharrlichkeit und Entschlossenheit erlaubten ihr, mitten in den Gefahren, von web

chen sie umringt war, auf nichts anders, als auf das Unglück Rücksicht zu nehmen, von dem die Nation bedrohet war. "Niemanden — gab Ludewig zur Antwort — sind die vorgefallenen, in "Paris und Versailles sich erneuernden Unordnungen und schändlichen Auftritte — fremd — da "indessen, fuhr er fort, die nothwendige Gegenwart der Truppen einigen Argwohn veranlassen "könnte; so werde ich mich, auf Bitten der Stände, entschliessen, sie nach Noyon, oder Soissons "zu verlegen, — und alsdann mich selbst nach "Compiegne verfügen, um die Communication zu "unterhalten, die zwischen der Versammlung und "mich, fortdauern muß."

Ludewig hatte den Beschluß gefaßt, die Ausbrüche der Freyheit durch das Schrecken der Waffen in der Geburt zu ersticken, die Versammlung zu isoliren, ihr alle Verbindungen schwer und lästig zu machen, und ihre Berathschlagungen durch das Uebergewicht der Gewalt und des Despotismus zu lenken. Das Conseil des Königs, das alle diese Zurüstungen mit kaltem Blute angeordnet hatte, wankte im Augenblicke der Ausführung, und sah die Folgen derselben voraus. Ludewig entfernte drey Minister, die sich diesen gewaltsamen Maaß-

regeln widersetzten. Die Versammlung beschloß am 13ten, dem Könige die Gefahr, von denen das Vaterland bedrohet war, vorzustellen; sie drang auf die Entfernung der Truppen, deren Gegenwart das Volk aufbringe. Die Deputation brachte diese Antwort zurück: "Ich habe Ihnen diejenigen "Maaßregeln, die ich in Hinsicht der Pariser Un- "ordnungen zu nehmen gedenke, bekannt gemacht. "Mir allein kommt es zu, ihre Nothwendigkeit zu "beurtheilen, und ich kann keine Aenderung dar- "inn machen." — Diese Antwort kann man als eine Kriegserklärung ansehn.

Das Gerücht hatte sich schon verbreitet, daß ein Prinz, aus der Familie Capet, zum Principal-Minister ernannt werden würde. Die Versamm-lung decretirte, daß sie nicht aufhören wolle, auf die Entfernung der Truppen zu dringen, und er-klärte, daß die Minister und Räthe des Königs, wie auch immerhin ihr Rang, ihr Stand und ihre Functionen seyn, für alles gegenwärtige und künf-tig daraus erfolgende Unglück, persönlich verant-wortlich seyn sollten. Der König schlägt es ab, den Präsidenten der Versammlung, Abends um zehn Uhr, vor sich zu lassen. Am 14ten zeigte sich in der Vorstadt St. Antoine eine Schwadron Husaren.

Diese verbreitete einen allgemeinen Aufstand, und erregte die Wuth des Volks. Man fürchtete das Feuer der Bastille. Man schickte eine Deputation an den Gouverneur derselben ab, um ihn zu beschwören, nicht mit Kanonen zu schiessen. Man erhielt nichts. Man schickte eine zahlreichere, mit einer weissen Fahne und einem Trommelschläger, als Zeichen friedfertiger Gesinnungen, an ihn ab. Dieser öfnete man zwar das äussere Thor der Festung, in diesem Augenblicke aber streckte das Feuer der Artillerie verschiedene Bürger an der Seite des Gemeinde-Procureurs Courey, zu Boden.

Das Volk beschließt die Eroberung der Bastille. Ein Courier hatte dem Gouverneur im Namen des Königs den Befehl überbracht, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und von allen seinen Kräften Gebrauch zu machen. Unter diesen Umständen antwortet Ludewig der Deputation der Versammlung, die ihm aufs neue die Nothwendigkeit, die Truppen zu entfernen, vorstellet: "Ich "hatte dem Prevot des Marchands und den Muni"cipal-Officieren den Befehl ertheilt, sich hierher zu "verfügen, um mit ihnen wegen der erforderlichen "Maaßregeln mich zu bereden. Da ich von der "Errichtung einer bürgerlichen Garde unterrichtet

"war, habe ich der Generalität befohlen, sich an "der Spitze dieser Garde zu stellen. Ich habe fer- "ner verfügt, daß die auf dem Marsfelde befindli- "chen Truppen sich zurückziehen sollen."

Man glaube nicht, daß der König, um den angefangenen Feindseligkeiten ein Ende zu machen und den Frieden wieder herzustellen, die Vorsteher der Pariser Gemeinen, die ihren Posten nicht einmal ohne Gefahr verlassen konnten, nach Versailles entboten, und den Vorsatz gefaßt habe, einen von ihm selbst gewählten General an die Spitze der bürgerlichen Garde, welche damals als das zum Widerstande der Unterdrückung bewafnete Volk anzusehen war, zu stellen.

Eine neue Deputation begab sich zu Ludewig. Er antwortete: "Sie zerreissen durch das Gemälde, das Sie mir von den Pariser Unglücksfällen "darstellen, mein Herz. Es fällt mir unmöglich, "anzunehmen, daß die Gegenwart der Truppen als "die Veranlassung derselben anzusehen sey, und ich "habe meinen vorigen Antworten nichts hinzuzufügen." Ludewig wußte noch nicht, daß er bereits überwunden war. Er vernahm endlich die Eroberung der Bastille. Indem er noch seine Niederlage verbarg, aber schon von der Nothwendig-

keit, augenblicklich die Waffen niederzulegen, oder unterzuliegen überzeugt war, hat er um Rath und redete vom Frieden.

Er begab sich am 16ten July in die Mitte der Versammlung des Volks, lud sie ein, Mittel aufzufinden, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, und der Stadt Paris ihre Unordnungen bekannt zu machen. "Ich weis, sagte er, daß man "ungerechte Urtheile gegen mich fällt; ich weis, "daß man sich unterstanden hat, öffentlich zu sa"gen, daß Ihre Personen nicht in gehöriger Si"cherheit seyn. Ist es denn nöthig, Sie in Hin"sicht dieser sträflichen, mit meinem bekannten Cha"racter gar nicht übereinstimmenden Gerüchte, "zu beruhigen? Wohlan, ich vertraue mich Ih"nen!"

Am 17ten begab er sich nach Paris. Er kündigte die nemlichen Veranstaltungen an, indem er neue Attentate erfand und einleitete. Nach dem 16ten März unterzeichnete Broglio den Befehl, die Gemeinen zu Toul und Thionville zu entwaffnen. Den 23sten fertigte er einen neuen Befehl aus, dessen Befolgung er betrieb.

Ludewig hatte durch das Decret vom 12ten Sept. das Recht, die Gesetze zu sanctioniren, erhal-

ten. Es war ihm sehr daran gelegen, von dieser ihm anvertraueten Gewalt Gebrauch zu machen. Schon am 11ten August suspendirte er die, die Abschaffung der persönlichen Dienstverpflichtung, des Feudal-Systems, der Zehnten u. s. w. betreffenden Decrete. Den 13ten machte er die Bewegungsgründe dieser seiner Weigerung bekannt. Gleichwohl war es ihm nicht unbekannt, daß diese Decrete von der constituirenden Versammlung, nach dem allgemeinen Willen der Nation, welchen selbige in allen Sectionen des Volks durch alle Anschlagzettel zu erkennen gegeben hatte, vorgeschrieben worden war.

Die constituirende Versammlung legte ihm die Erklärung der Rechte und diejenigen 15 Artikel der Constitution, worüber sie einen Beschluß gefaßt hatte, zur Annahme vor. Hier ist seine Antwort: " Ich lasse mich gar nicht über Ihre Erklärung der " Rechte aus. Sie enthält sehr gute Grundsätze, " die aber, da sie verschiedener Auslegungen und " selbst neuer Erklärungen fähig sind, nicht so ge" nau beurtheilet werden können, und auch dieser " Ergänzung nicht eher, als in dem Augenblicke be" dürfen, in welchem ihr wahrer und eigentlicher " Sinn durch die Gesetze bestimmt werden wird." —

Dergleichen Bemerkungen waren die Vorboten eines langwierigen, zwischen der National-Versammlung und dem Könige sich entspinnenden Kampfes und der Absicht Ludewigs, der, da er diese Versammlung am 14ten July weder hatte auseinandertreiben, noch unterjochen können, nunmehro seine Kräfte anstrengte, um ihre Arbeiten unnütz zu machen, und der Nation diejenigen Vortheile zu berauben, welche sich diese davon versprach.

Von dem Augenblicke an gewannen die Gerüchte der Abreise des Königs einige Wahrscheinlichkeit. Das Volk war aufgebracht; es fehlte an Lebensmitteln; ihr Umlauf ward durch Hindernisse und Schwierigkeiten gehemmt. Die Proviantirung von Paris war auf eine beunruhigende Art unterbrochen. Man bemerkte zu Versailles Zubereitungen, deren Absichten man nicht kannte. Man sprach von einer Vermehrung der Haustruppen. Der Hof bewürkte durch Intriguen die Ankunft des Regiments Flandern in Versailles. Bouille war zum General einer Armee, die bereit war, sich zu formiren, bestimmt. Die Leibgarden und das Regiment Flandern bereiteten sich durch Schmäuse und Feste, bey welchen die Nation beleidiget ward, dazu vor, die Plane des Hofes zur Ausfüh-

rung zu bringen. Man bringt bey diesen Festen die Gesundheit des Königs und des königlichen Hauses, die Gesundheit der Nation aber nur in der Absicht aus, um sie mit entehrender Verachtung zu verwerfen. Von der Musik wurden solche Gesänge begleitet, wodurch der kriegerische Muth entflammt ward, das dem Könige zugefügte Unrecht zu rächen und das Volk seinem gerechten Unwillen aufzuopfern.

Die National-Kokarde ward unter die Füsse getreten, und die Frauenzimmer des Hofes vertheilten dagegen weisse Kokarden. Die Königin sagte am 4ten October, daß sie von dem Andenken an dem ersten Tage dieses Monats, diesem Schmause, an welchem die Soldaten, in der Ausgelassenheit ihrer Trunkenheit ihre Ergebung für den Thron mit so vieler Energie zu erkennen gegeben hatte, ganz bezaubert sey.

Die Unruhe war allgemein. Man erwartete die Flucht des Königs. Am 5ten decretirte die Versammlung, daß der König um eine deutliche und bestimmte Annahme gebeten werden solle. Sie erhielt endlich selbige, von welcher der Erfolg ihrer Arbeiten abhieng, durch die Festigkeit, mit der sie sich nahm. An diesem Tage überschwemmte das Pariser Volk die Stadt und das Schloß zu Versail-

les. Die Tyranney ward abermals besiegt und entwafnet, Ludewig nach Paris geführt, und dem Anscheine nach die Ruhe hergestellt. Die ehrgeizigen Absichten einiger Mitglieder der constituirenden Versammlung, die Unfestigkeit ihrer Meynungen, die sie bey den vorkommenden grossen Discußionen zu erkennen gaben, und der Verdacht der Bestechung, den einige sich zugezogen hatten, bewürkte am 7ten November ein Decret, wodurch den Mitgliedern der Versammlung die Annahme einer Stelle im Ministerio untersagt ward.

Seit dem Anfange das Jahres 1790 waren die mittäglichen Provinzen durch Verwirrungen beunruhiget, denen die Religion zum Vorwand diente. Nimes ward ein Raub solcher Factionen. Die Föderation vom 14ten July war die Veranlassung einer Versammlung, deren man sich bediente, um der Gegenrevolution zu Jales festen Fuß fassen zu lassen, und im Namen des Königs versuchten die Aufrührer eine Rebellion, um die uneingeschränkte Monarchie wiederum herzustellen. Zur nemlichen Zeit trug man Bouille das Blutbad zu Nancy auf. Sie werden sich der, diesen Umstand betreffenden, Ihnen verlesenen Briefe erinnern.

Im Winter des Jahres 1791 sah man neue

Plane entwerfen. Die Bestechung war das Hauptmittel, dessen man sich bediente. Man rechnete auf la Fayette, man verließ sich auf Mirabeau. Talon hatte den Auftrag, in Paris, in der National-Versammlung, in den Comtoiren, in den Sectionen, in den Clubs, den Saamen der Uneinigkeit durch Agenten auszustreuen, die vermittelst der Civilliste ihre Besoldung erhielten. Die nemlichen Mittel sollten durch Mirabeau in den Departements zur Anwendung gebracht werden. Man sieht, durch welche Kunstgriffe und Opfer diese Civilliste, ihn dafür zu entschädigen suchte, daß er seine Hofnung, eine Stelle im Ministerio zu erhalten, um die er sich, durch seine glücklichen Bemühungen, dem Könige ein suspensives Veto zu verschaffen, so verdient gemacht, und auf welche er doch nach dem Decret vom 7ten November 1789 kein weiteres Augenmerk richten durfte, hatte aufgeben müssen, Laporte behändigte Ludewig den 3ten Februar 1791 die weitere Entwickelung eines Plans, von dem er ihm schon eine günstige Idee beygebracht hatte. Dieser Aufsatz hat Randglossen von Ludewigs eigener Hand. Das Project, das er sehr genau erwogen zu haben scheint, gieng dahin, seine Entweichung aus Paris zu beschleunigen. Man stand

ihm für einen glücklichen Erfolg ein, wenn die Civilliste noch 1,500,000 Livres herschiessen würde. Der Mann war also von den reichlichen Ausflüssen dieser Liste und von der grossen Wichtigkeit derjenigen Opfer, die sie allemal gern brachte, wenn es darauf ankam, Stimmen zu gewinnen und das Volk ins Unglück zurückzustürzen, sehr wohl unterrichtet. Auch verstand er die Kunst, sie anzuwenden. Er lud Ludewig ein, einige Tage nach einander sich zu Pferde zu zeigen, und durch die Vorstädte zu reiten. "Man wird rufen, fügt er "hinzu: Es lebe der König! Seiner Majestät wer"den sich nun derjenigen Hülfsmittel, die Ihnen Ihre "Popularität gewähret, bedienen, indem Sie mit "jedermann reden; und sollte nun einer oder der "andere aus dem Volke von der grossen Noth der "Taglöhner und dem Elende der gegenwärtigen "Zeit sprechen; so werden Se. Majestät antworten: "Ich habe alles gethan, was mein Volk von mir "verlangt hat, und beständig sein Glück gewünscht." — Der König wirft, indem er dies sagt, eine Handvoll Louisd'ore unter den Haufen, mit dem Beyfügen: "Wie gern thät ich doch mehr!" — Der Verfasser verbreitet sich ferner über die Ideen, die man im Publico in Umlauf zu bringen gedenkt;

über die Projecte zu Petitionen; über die Wiedervereinigung der monarchischen Societät; über den Antheil, den man an der fingirten Unpäßlichkeit des Königs zu nehmen gedenkt; über die öffentliche Erklärung des Königs, eine Reise zur Wiederherstellung seiner Gesundheit vorzunehmen, und über das Andringen des Volks, ihn selbst zu ersuchen, diese Reise vorzunehmen. Fast dieser ganze Plan ward befolgt, wenigstens ward das Project der Entweichung angenommen. Man bemerkte in Paris neue Zusammenkünfte; verdächtige Vorkehrungen und Correspondenzen, nnd im Schlosse selbst Bewegungen und ein starkes Hin- und Wiederrennen. Man bemerkte in diesen neuen Scenen sehr leicht die geheimen Versuche zu einer nahen Flucht Ludewigs. Das Volk, von dem man gehoft hatte, daß es sich irre leiten und einen warmen Antheil an dem Erfolge des Unternehmens zu erkennen geben würde, verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Man nahm zu neuen Mitteln, seine Activität und Aufmerksamkeit zu hintergehen, und sein Auge sowohl, als seine Stärke, auf entlegenere Gegenstände zu richten, seine Zuflucht. Man verbreitet das Gerücht, daß das Schloß zu Vincennes bedrohet werde, und daß die Verschwornen sich ausserhalb Paris versammeln. Es

willigt darinn, alle diese drohenden Puncte zu untersuchen; aber es begiebt sich ins Schloß der Thuillerien, und findet daselbst alle Sclaven und Söldlinge der königlichen Würde versammelt.

Ludewig verließ Paris; man verjagte alle Dolchritter, nachdem man sie entwafnet hatte. — Der Erfolg dieses Tages stellte in Paris die Ruhe und Stille wiederum her. Der König beschloß, eine günstigere Gelegenheit zur Ausführung seiner Entwürfe abzuwarten. Am 16ten April erklärte er dem Bischofe von Clermont, daß, wenn er seine vormalige Macht wieder erhalten werde, er die alte Verfassung herstellen, und die Geistlichkeit in diejenigen Rechte einsetzen wolle, die sie vor der Revolution gehabt habe.

Paris war in der unruhigsten Bewegung. Man sprach laut von der Abreise des Königs. Drohende Umstände erneuerten sich. Das Volk war ausser Fassung. Ludewig nahm sich vor, am 18ten April nach St. Cloud zu gehen. Das Volk aber sah diese Reise für nichts anders, als für die Ausführung eines zur Entweichung des Königs entworfenen Planes an. Ludewig ward angehalten und in das Schloß der Thuillerien zurückgeführt. Am folgenden Tage begiebt er sich in die Versammlung

und beklagt sich über die Zweifel, die man in Hinsicht seiner gegen die Constitution hegenden Gesinnungen verbreitet. "Ich habe, sagt er, die Constitution, von der die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit einen Theil ausmachet, angenommen und sie aufrecht zu halten geschworen, und unterstütze die würkliche Ausführung derselben mit meiner ganzen mir verliehenen Macht."

Und am nemlichen Tage erhielt er von Laporte einen Brief, worinn dieser ihm schreibt: "Herr Riverol hat über die öffentlichen Angelegenheiten mit mir eine lange Unterredung gehabt. Hier ist unser Resultat. Der König verliert seine Popularität. Man muß, um sie ihm wieder zu geben, die nemlichen Mittel und die nemlichen Agenten, die sie ihm genommen haben, zur Hand nehmen. Diese Leute sind diejenigen, die in den Sectionen den Ton angeben. Alles was ich Ew. Majestät sagen kann, ist dieses, daß alle die Millionen, die man Sie bewogen hat, zu verwenden, nichts bewürkt haben. Die Angelegenheiten nehmen eben dadurch nur einen noch übleren Gang." (Auch bey diesem Briefe fanden sich Randglossen vom Könige.)

Laporte überschickte Ludewig am 22sten ein

wichtiges Stück, welches einen Auszug aus einem Briefe des Bischofs von Autun erhielt. Dieser kündiget jenem an, daß sich eine neue Parthey, um ihm Dienste zu leisten, anbiete; "aber, sagt er, "diese Faction hofft Sie zu beherrschen. Sie "weiß, daß Sie Gelder verwendet, und selbige zwi"schen Mirabeau und einigen andern vertheilt "haben. Diese Faction, von der Hofnung, daran "Theil zu nehmen, beseelt, wird es zu hintertrei"ben suchen, daß man keine Angriffe auf Ihre Ci"villiste wagt."

Mitlerweile Ludewig diesen Briefwechsel unterhielt, beschäftigte er sich mit der Sorge, sich das allgemeine Vertrauen zu erwerben. Er ließ durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten seinen Gesandten eröfnen, wie es seine unverbrüchliche Willensmeynung sey, daß sie und alle französische Minister den Höfen, an welchen sie residirten, um diesen gar keinen weitern Zweifel über seine Absichten und seine freywillige Annahme der neuen Staatsverfassung übrig zu lassen, seine Gesinnungen über die Revolution und die Constitution Frankreichs, bekannt machen sollten.

Dieser Schritt that die Würkung, die er von selbigem erwartete. Die Verlesung dieses Briefes

veranlaßte die Versammlung zu den lebhaftesten Ausbrüchen der Freude und selbst der Dankbarkeit.

Ludewig, dem es mit einer so leichten Mühe gelungen war, allen Verdacht und Argwohn zu zerstreuen, und der Versammlung die Hofnung einer völligen Sicherheit einzuflössen, bereitet sich nun ganz geruhig zu seiner Flucht und zu der Unordnung vor, die sie im Staate veranlassen wird. Er entwirft seine Erklärung vom Monat Juny. Diese ist ganz von seiner eigenen Hand. Die Verbesserungen, die Umänderungen der Abfassung selbst sowohl als des Ausdruckes zeigen es deutlich, daß er selbst der Verfasser ist. Er geht in selbiger die Begebenheiten der Revolution, die Arbeiten der National-Versammlung, den Plan der Constitution, durch. Er untersucht in selbiger die Gesetze der Versammlung über die Justizverfassung, über die Verwaltung der innern Staatsangelegenheiten, über die Finanzen, über die auswärtigen Affairen, über den Krieg und die Geistlichkeit. Er will die Wiederherstellung der Religion seiner Vorfahren, und eine solche Constitution, die der Regierung diejenige active und executive Gewalt ertheilt, die sie bedarf.

Er hatte seine Freyheit verloren. Er sucht, sie wieder zu erhalten, und sich mit seiner Familie in

Sicherheit zu setzen. Diese Erklärung ist vom 20sten Juny datirt, und ist unstreitig dasjenige Manifest, das dazu bestimmt war, Frankreich in die schreckliche Tiefe eines bürgerlichen Krieges herabzustürzen.

Laporte war dazu ausersehen, diese Acte aufzubewahren, und sie der National-Versammlung vorzulegen, und Ludewig reisete in der Nacht vom 20sten bis zum 21sten Juny von Paris ab.

Sein Bruder nimmt seinen Weg nach den Niederlanden, und kommt in den ehemals an Oesterreich gehörigen Staaten an. Ludewig setzt seine Reise nach Chalons fort, und erreicht glücklich Varennes. Bouille sollte ihn in Empfang nehmen, und hatte den unter seinen Befehlen stehenden Truppen in dieser Absicht die erforderlichen Befehle zum Marsch ertheilt.

Ludewig entwich wie ein Flüchtling aus Frankreich, um in selbiges an der Spitze desjenigen Heeres, welches Bouille commandirte, der Emigrirten, die bey den Prinzen seines Hauses versammelt waren, und der Hülfstruppen, die er von seinen Verbündeten erwartete, als Sieger zurückzukehren.

Sein Manifest vom 20sten Juny ist die sicherste Urkunde seiner feindseligen Gesinnungen. Er wollte den Umsturz des Staats, weil er weder die

Gesetze noch die Constitution, deren Aufrechthaltung er beschworen hatte, wollte.

Man führte ihn nach Paris zurück, und doch befand sich die Freyheit in keiner grössern Gefahr, als eben jetzt.

La Fayette, dieser Freund Ludewigs, ist am 17ten July davon unterrichtet, daß eine grosse Anzahl von Bürgern sich auf dem Marsfelde vereiniget, um auf dem Altar des Vaterlandes eine Petition zu unterzeichnen, die nichts geringeres, als die Absetzung des Königes zum Gegenstand hat. Er begiebt sich mit einem Theile der Nationalgarde und Artilleriestücken dahin. Er läßt auf das Volk schiessen, und das Marsfeld wird das Grabmal der Freyheit.

Ein Brief des la Fayette erweiset, daß er mit Ludewig, der, obgleich er von seinen Functionen suspendirt worden war, dennoch diese Niederlage des Volks anordnete, in einem geheimen Verständnisse stand. Das sind die traurigen Auspicien, unter welchen die Revision geschah.

Die Convention zu Pillnitz aber ist die Hauptstütze, auf welcher Ludewigs Hofnungen ruheten. Der Kayser und der König von Preussen verpflichteten sich durch diesen am 24sten July abgeschlosse-

nen Tractat, in Frankreich den Thron der uneingeschränkten Monarchie wieder zu errichten, und die Ehre der Krone gegen die Unternehmungen Frankreichs zu sichern. Sie verbanden sich, den Beytritt der benachbarten Mächte zu diesem ihrem Bündnisse zu bewürken, und Ludewig mißbilligte diese Convention so wenig, daß im Gegentheile seine nachmaligen Handlungen deutlich erwiesen, daß er das Haupt derselben war.

Die constituirende Versammlung legte ihm die von ihr entworfene Constitution zur Genehmigung vor. Er nahm sie mit der Erklärung an: "Daß "er zwar nicht in den zur Ausführung und Ver"waltung gewählten Mitteln diejenige Kraft be"merkt habe, die, um die Maschine in den Gang "zu bringen, und um die Einheit in allen einzel"nen Theilen eines so grossen Reichs zu erhalten, "ihm nothwendig dünke; daß er aber, da er über "diesen Gegenstand die Meynungen so sehr getheilt "finde, darinn willige, daß die Erfahrung allein "darüber entscheide."

Nunmehr richtete seine Vorsichtigkeit das Augenmerk auf eine Zukunft, die ihr nicht mehr entfernt zu seyn schien. Seine Brüder und andere Prinzen seines Hauses suchten in seinem Namen

die Höfe zum Beytritte der Pillnitzer Convention zu bewegen. Er mußte erwarten, binnen kurzen einen Krieg im Namen des französischen Volkes zu führen, der in seinem Namen gegen Frankreich geführet ward. Sollte er ihn etwa unglücklich führen, so hätten die Folgen des feindlichen Einbruches, die Schwäche, die Ohnmacht, die Zerstreuung der französischen Armeen das Volk verpflichten müssen, das Gesetz des Siegers anzunehmen, der als einen Preis seiner Eroberung nichts geringeres verlangt haben würde, als die Unterwerfung eines rebellischen Volks und die Wiederherstellung des Despotismus, wodurch denn freylich das Urtheil gerechtfertiget worden wäre, welches Ludewig über die Constitution zu fällen beliebt.

Die Stadt Arles mußte nothwendig seine Aufmerksamkeit rege machen. In selbiger herrschte der Fanatismus, der einen uneingeschränkten Monarchen zu seiner Unterstützung herbeyrief. Er schickte Commissarien an selbige ab, die, anstatt den Frieden herzustellen, ganz öffentlich die Fahne der Gegenrevolution wehen liessen.

Er hielt ferner einen ganzen Monat das Wiedervereinigungsdecret auf, wodurch auch in Avignon der Friede hergestellt wäre; und dieser Auf-

enthalt ist die Ursache der erneuerten Blutscenen, wodurch dieses Land verheert worden ist.

Diese Begebenheiten muß man nicht als einzelne Vorfälle betrachten. Sie gehören zu einem weitläuftigen Verschwörungsplane. Denn gerade das nemliche System ward angenommen, um die Verwirrungen in den Colonien in die Länge zu ziehn, und zu dem nemlichen Plane gehören alle übrige Handlungen und das ganze Benehmeu Ludewigs.

Noch immer sah der Schwachsinn seiner Agenten die Bestechung als ein Mittel, seine ehemalige Allmacht wieder herzustellen, an, und er machte von selbigem Gebrauch, um sich dadurch in dem gesetzgebenden Corps Stimmen zu kaufen. Laporte, St. Foix und St. Leon vereinbaren sich, um die Civilliste von den an den ehemaligen Haustruppen schuldigen Pensionen zu befreyen. Radix und St. Foix übernehmen es, mit mehreren Mitgliedern des gesetzgebenden Corps zu unterhandeln. Dufresne läßt durch die Majorität der Mitglieder der Liquidations-Committee ein Decret zur Annahme bringen, welches die Pensionisten des königlichen militairischen Hausetats, der Liquidation unterwirft; ein Decret, das, wenn es von der Versammlung angenommen worden wäre, die Civilliste von mehrern

Millionen entlediget hätte. Die Summen, durch St. Foix zu Gunsten derjenigen Mitglieder bestimmt, die das Project des Decrets unterstützen, und in dieser Absicht die erforderlichen Rollen unter sich vertheilen sollten, belaufen sich auf 1 Million und 500 Livres.

Dufresne schreibt an Delessart, daß er sich mit der Liquidation der zum königlichen Hofetat gehörigen Dienste beschäftige; " daß die Mitglieder der " Committee sich mit der von ihm vorgeschlagenen " Weise bekannt machten; daß zwar das Ganze der " erforderlichen Summe sich nicht höher belaufe, als " auf 18 Millionen, daß er es aber auf 25 bringe, um etwas zurücklegen zu können." — Dies Project ward zwar der Versammlung nicht vorgelegt, die Beweise der Bestechung sind aber unwidersprechlich, und die Projecte und Memoirs sind mit Randglossen versehn, von des Königs eigener Hand.

Nachdem der König sich des Characters und der Gesinnungen mehrerer ausgezeichneten Mitglieder des gesetzgebenden Corps vergewissert hatte, so verfolgte er seine Plane weiter. Seine ehemalige Garde formirte sich wieder zu Coblenz, und er besoldete sie.

Einem förmlichen Gesetze gerade entgegen, ist er andern Ausgewanderten behülflich. Verschiedene

die zum Zahlungs-Etat gehören, haben das Datum der ersten Tage des August-Monats 1792.

Die Brüder Ludewigs versammeln alle Ausgewanderte unter ihren Fahnen. Sie stecken in allen Gränzörtern Frankreichs das Panier des Aufruhrs auf; sie errichten in den deutschen Staaten Regimenter; sie negociren mit auswärtigen Höfen; sie machen Anleihen, und lassen sich im Namen des Königes, mit ganzen Staaten und einzelnen Privatpersonen in Unterhandlungen ein.

Verschiedene Zeugen bekräftigen es, die Autorisationsacte Ludewigs gesehn zu haben; und freylich hätten auch wohl, ohne diese Autorisation, die Prinzen bey allen Höfen und Banquiers Europens diejenige Bereitwilligkeit ihnen zu dienen, vergebens gesucht, die sie nun bey selbigen fanden. Diese Anleihen waren auf den Domainen der Nation hypothecirt. Ludewig läugnete dieses nicht eher unnützerweise ab, als bis er davon überzeugt war, daß dieses sein Läugnen seinen Absichten nicht mehr nachtheilig seyn konnte; das heißt, kurz vor dem Einbruche der Feinde in das französische Gebiet.

Die Ausgewanderten fügten den Franzosen die empfindlichsten Beleidigungen zu, und hatten sich

bereits mit Deutschland verbündet, ehe Ludewig gegen diese Verletzung der Tractaten Vorstellungen gethan, und von denjenigen Mächten, die auf ihrem Grundgebiete die Versammlung solcher Truppen verstattet, die dazu bestimmt wären, feindlich gegen Frankreich zu agiren, Genugthuung verlangt hatte.

Endlich schien er den dringenden Vorstellungen der National-Versammlung nachgeben zu wollen, weil er nemlich nicht länger widerstehen konnte, ohne sich mit der Verachtung des ganzen Frankreichs belastet zu sehn. Er eröfnete eine Negociation mit dem Oberhaupte des deutschen Reichs und dem Churfürsten von Maynz. Dies geschah aber in der alleinigen Absicht, um weitaussehende Antworten und unerfüllte Versprechungen überbringen zu können.

Bey dem allen aber thut er des Pillnitzer Tractates keine Erwähnung, auch nicht von den neuen im November-Monate zwischen dem Kayser und dem Könige von Preussen eingegangenen Verbindungen, und von dem Beytritte des letztern zu der gegen Frankreich errichteten Ligue.

Da das gesetzgebende Corps Ludewig eingeladen hatte, das Militair auf einen solchen Fuß zu

ſetzen, daß durch ſelbiges die Unabhängigkeit und Souverainität der Nation in Achtung erhalten werden könne; ſo ſchien Narbonne ſich mit Kriegsrüſtungen, mit Recrutenaushebungen, mit der Anſchaffung von Waffen und Munition zu beſchäftigen.

Die conſtituirende Verſammlung hatte decretirt, daß die Armee auf den Kriegsfuß geſetzt werden ſolle; und gleichwohl erſtreckte ſie ſich am Schluſſe des Jahres 1791 nicht über 100,000 Mann. Das geſetzgebende Corps decretirte die Aushebung von 50,000 Mann. Narbonne fieng mit dieſer Recrutirung an, hörte aber mit ſelbiger, unter dem Vorwande, daß ſie bereits vollendet ſey, wiederum auf. Er ſchickte ſogar eine Menge enrolirter Bürger in ihre Heimath zurück. Er hatte die Gränzen beſucht, und verſicherte, daß alle Anordnungen gemacht wären, und daß man den Feldzug im Februar-Monat anfangen könne.

Am 20ſten April ward der Krieg endlich erklärt. Degrave folgte Narbonne. Der neue Miniſter handelte ſechs Wochen lang nach dem Plan ſeines Vorgängers unter den Einflüſſen des Throns. Die Nation fühlte den Druck. Er nahm ſeine Entlaſſung.

Servan trat in ſeine Stelle ein. Er ſollte alles thun und ſchaffen, und ſchlug dem geſetzge-

benden Corps die Errichtung eines Corps von 20,000 Mann National-Garden vor, das aus allen Departements ausgehoben werden, und sich bewafnet und in Uniform nach Paris begeben sollte, um in einiger Entfernung ein zur Verstärkung der Armeen bestimmtes Reservecorps zu formiren, oder um, im Unglücksfalle, die Trümmer derselben zu decken.

Das gesetzgebende Corps decretirte die Formirung eines Lagers, und die Aushebung einer Reserve von 20,000 Mann. Dieses Decret ward der Sanction des Königs vorgelegt, der die Ausführung desselben aber auszusetzen beliebte. Servan ward genöthiget, seinen Abschied zu nehmen.

Dumourier erhielt das Kriegs-Departement. Er erklärte, daß er seine Verantwortlichkeit nicht unvorsichtigerweise aufs Spiel setzen wolle; daß er erklären müsse, daß weder Waffen noch Magazine vorräthig seyn; daß die Festungen keine Belagerung aushalten könnten, und daß es in selbigen an Armatur, an Proviant, an Mitteln sich zu halten, mit einem Worte, daß es an allem fehle.

Ihm folgte Lajard. Die Versammlung legte ihm am 22sten Juny die Frage vor: ob es ihm an Mitteln und Hülfsquellen fehle, den Staat zu retten? Er antwortete am 23sten, daß der König

geglaubt habe, der gesetzgebenden Versammlung die Errichtung 42 neuer Bataillone zur Annahme vorschlagen zu müssen. Man konnte sichs gar nicht erklären, wie Ludewig, der ein Decret, das eine schnelle Verstärkung der öffentlichen Macht bewürkt haben würde, suspendirt hatte, ein neues Mittel habe vorschlagen können, das unmöglich mit der nemlichen Schnelligkeit zur Anwendung gebracht werden konnte.

Die gesetzgebende Versammlung erfuhr am 3ten July durch Privat Correspondenz, daß die Preussen im Anmarsche wären, um Frankreich anzufallen. Sie verlangte von der ausübenden Gewalt Bericht über die zwischen Frankreich und Preussen existirenden politischen Verhältnisse. Am 6ten antwortete Ludewig, daß der Marsch der preußischen Truppen, deren Anzahl sich auf 50,000 Mann belaufe, und von denen schon ein Theil sich an den Gränzen Frankreichs versammelt habe, ein Beweis der Verbindungen sey, die zwischen den Cabinetten zu Wien und Berlin obwalte; daß die Gefahr, welche der französischen Constitution drohete, einleuchtend sey, und daß er daher von derselben Nachricht ertheile.

Ein neuer Feind zeigte sich an unsern Gränzen.

Ludewig, der dem gesetzgebenden Corps seinen langsamen Marsch verborgen gehalten hatte, schien ihn mitten in seinem Pallaste zu erwarten. Die Armeen waren vertheilt. Montesquiou erhielt, unter dem Vorwande naher Feindseligkeiten von Seiten des Königs von Sardinien, einen Theil der Truppen in den mittäglichen Provinzen in Unthätigkeit. Die Linien-Truppen waren vernachläßiget, und in denen Departementern, die das ehemalige Bretagne ausmachen, in einer gänzlichen Unwirksamkeit gelassen. Die inneren Departemnter und die Seeküsten waren mit National-Volontairen angefüllt, und gleichwohl hatte das verrathene Frankreich keine Armee, um sich den auswärtigen Mächten zu widersetzen.

Die Föderation vom 14ten July war die einzige Hülfsquelle, von der sich noch etwas erwarten ließ. Man hatte Ursache zu hoffen, daß sich in Paris eine zahlreiche Jugend in der Absicht, dem Vaterlande zu Hülfe zu eilen, versammeln werde. Aber der Minister der innern Angelegenheiten, Terrier du Monteiel sorgte, im Namen des Königs, dafür, daß auch diese Quelle verstopft ward. Er erließ Ausgangs Juny an alle Departementer ein Schreiben, worinn er es ihnen anempfohl, keine

Föderirte abziehen zu lassen, und alle Versammlungen, die sich etwa formiren möchten, auseinander gehen zu heissen.

Dieser Befehl ward nur gar zu pünctlich befolgt. Der Kriegsminister hatte am 10ten seinen Abschied, und zwar mit der Erklärung genommen, daß er nicht weiter nützlich seyn zu können glaube. Ludewig ließ ihm das Porteseuille bis zum 23sten July, und da er nunmehro keinen weitern Grund sich zu verstellen zu haben meynte, so vertrauete er dieses Ministerium dem Dabancourt, einem Neffen des Calonne.

Der Erfolg aller dieser Treulosigkeiten war, daß Longwy und Verdun dem Könige von Preussen überliefert wurden, der davon im Namen Ludewigs Besitz nahm; daß, um diese schnellen Vorschritte aufzuhalten, man vierzehn Tage lang nur 15,000 Mann hatte, um selbige einer fünfmal stärkern Armee entgegenzustellen; daß die verlorne und verrathene Nation ihren Feinden preis gegeben war; daß, um sie vom Untergange zu retten, Wunder erforderlich waren; daß sie selbige verrichtete, und daß sie dadurch gerettet ward.

Die Vernichtung der Seemacht gehörte mit in Ludewigs Plan. Die Officiere waren ausgewan-

dert. Es war nicht einmal die zum Dienste der Seehäfen erforderliche Anzahl zurückgeblieben. Und gleichwohl fertigte der Seeminister Bertrand noch immer Pässe und Abschiede aus, als das gesetzgebende Corps am 6ten März Ludewigen über das strafbare Benehmen des Ministers Vorstellungen that, und ihn des Vertrauens der Nation verlustig erklärte. Der König seinerseits versicherte, daß er mit dessen Diensten zufrieden sey. Bertrand nahm aber gleichwohl einige Zeit nachher seine Entlassung.

Lacoste, der in der Qualität eines bürgerlichen Commissairs nach den Inseln unter dem Winde geschickt gewesen, war von daher zurückgekommen, um sich zum Ankläger der Chefs der bürgerlichen sowohl als der Militair-Administration zu machen, und der ausübenden Gewalt und National-Versammlung gehäufte Beweise ihres schlechten Civismus in die Hände zu liefern.

Ihm bot Ludewig das Portefeuille des Seewesens an; er übernahm es, und ward dadurch der Richter derer, die er anklagen sollte. Er vergaß, was er der Nation schuldig war, und ließ die obere Gewalt in den Händen derer, die er selbst auf die strafbarste Weise selbige hatte mißbrauchen sehn. Die gesetzgebende Versammlung trug ihm auf, eine

hinreichende Macht nach den Colonien zu senden, um die daselbst entstandenen Unruhen zu dämpfen, und der National-Souverainität die gehörige Achtung zu verschaffen.

Er that das Gegentheil, und ließ, mit Ludewigs Befehl, nur einen schwachen Succurs dahin abgehen, von welchen sich die Aufrührer Meister machten. Dieser gegen die Einflüsse des Thrones so sehr empfängliche Minister erhielt sich bis zu der Epoche der gemeinschaftlichen Dienstentlassungen im Monat July in seinem Posten, opferte das Interesse der Nation auf, und gab die Colonie zu Guadaloupe verloren, die sich noch jetzt in der Gewalt der Rebellen befindet.

Die innern Verwirrungen machten die Ergreifung strengerer Maaßregeln zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Am 29sten November erließ die NationalVersammlung ein Decret gegen die fanatischen Priester, dessen Ausführung aber Ludewig suspendirte.

Die Verwirrung nahm zu. Alle Departementer waren in der äussersten Bewegung. Die administrirenden Corps sahen sich gezwungen, zu willkührlichen Mitteln zu greifen, um grössern Unordnungen vorzubeugen. Der Minister der innern An-

gelegenheiten erklärte, daß er seine Verantwortlichkeit verpfände, wenn er Verfügungen der administrirenden Corps in Kraft erhalte, daß er aber die öffentliche Sache verloren gäbe, wenn er sie aufheben müsse. Er verlangte vom gesetzgebenden Corps ein bestimmtes Gesetz, und dieses gab in der That ein solches, zur öffentlichen Sicherheit so sehr nothwendiges, so lang erwartetes, so dringend vom Minister verlangtes Decret ab; aber Ludewig suspendirte die würkliche Ausführung dieses Decrets.

So weigerte er sich hartnäckig, an denjenigen Maaßregeln Theil zu nehmen, wodurch die Ruhe im Innern des Reichs hergestellt werden konnte.

Arles war im würklichen Stande der Gegenrevolution. Marseille schickte National-Garden dahin ab, Ludewig ließ 22 Bataillone gegen sie anrücken.

Die Verschwörung Düsseilants entschleyerte das Geheimniß aller der Conspirationen, denen die Religion zum Vorwande dienen mußte, deren Hauptabsicht aber die Wiederherstellung des Thrones war. Was konnte man von der Regierung zur neuen Einführung der guten Ordnung erwarten, da die Fonds der Civilliste verschwendet waren, um

damit Libelle zu bezahlen, um selbige in Paris und den Departements zu vertheilen, um die Volksversammlungen vom eigentlichen Ziele abzulenken, um die Repräsentanten der Nation verächtlich zu machen, und um den Factionsgeist, um Erbitterung und Rache den Gesinnungen brüderlicher Eintracht unterzulegen.

Das Ministerium vereinbarte sich und erließ vom 10ten July zween Briefe an Ludewig. Im ersten kündigten die Minister ihre Dienstentlassung an; der zweyte enthielt die Ursachen derselben. "Verschiedene von uns, sagten sie, sind Anklage-Decreten ausgesetzt. In der beschwerlichen "und bedenklichen Lage, in welcher sich der Staat "befindet, werden unsere Verabschiedungen wenigstens den Nutzen haben, daß sie die Deputirten verhaßt machen, und ihnen das "Ansehen solcher Leute geben werden, die "alles auflösen." Ludewig überließ gleichwohl das Ministerium bis zum 23sten July diesen nemlichen Leuten, die öffentlich erklärt hatten, daß sie in selbigem nicht weiter von Nutzen seyn könnten, weil ihre Ungeschicklichkeit seinen Projecten eben so sehr zu statten kam, als ein wohlcomponirtes Ministerium selbige würde aufgehalten haben.

Das verrathene Volk foderte Gerechtigkeit. Es fieng an, sich gegen die Unterdrückung zu erheben. Ludewig sann auf einen andern Versuch, von welchem der Plan und selbst der Tag der Ausführung zum voraus in Mayland, in den vornehmsten auswärtigen Städten, und in verschiedenen Departementern bekannt war. Ein an Laporte vor dem 10ten August gerichteter Brief erweiset die Wahrheit dieser Thatsache.

Die unpatriotischen Gesinnungen seiner Garde hatten deren Abdankung nothwendig gemacht. Er behielt sie in seinem Solde, so wie auch die ehemalige Schweizergarde, der Constitution und einem Decrete des gesetzgebenden Corps zum Trotze, in seinem Dienst blieb. Ueberdem standen eigene zu einer geheimen Expedition bestimmte Compagnien zu seinem Befehl, und man warb noch heimlich für ihn.

Endlich bewürkte der Hof den Vorfall vom 10ten August, dessen eigentliche Absicht dahin gieng, die Vorstädter zum Aufruhr zu bringen; man wollte sie vorrücken lassen, denn aber mit der Artillerie ihnen in den Rücken fallen, und so über die Klinge springen lassen. Dieses Factum ist durch eine, dem Commandanten der Nationalgarde ertheilte

Ordre, und durch eine Menge von Aussagen, manifestirt.

Am 9ten waren die Zimmer des Schlosses mit bewafneten Menschen angefüllt, welche die Nacht in selbigen zubrachten. Am 10ten hielt Ludewig im Garten der Thuillerien die Revüe über die Schweizer, und ließ sie den Eid der Treue gegen seine Person leisten. Die Bürger von Paris und die Föderirten rücken in unbekümmerten Vertrauen gegen das Schloß an, und aus diesem Schlosse schießt man auf sie. Sie halten mehrere Mordschüsse aus; es entsteht ein blutiger Kampf zwischen den Schweizern und Bürgern; der Tyrann wird endlich besiegt, und sein Thron, indem Ludewig in den Armen der Repräsentanten des Volks eine Freystädte sucht, zertrümmert.

Ludewig ist aller dieser Verbrechen wegen, an deren Plan er seit dem Anfange der Revolution gearbeitet, und deren würkliche Ausführung er zu mehrerenmalen versucht hat, straffällig. Alle seine Schritte, der ganze Gang seiner Unternehmungen, waren nach einem Ziele gerichtet, und dieses war der grosse Wunsch, seine ehemalige Gewalt wieder zu erhalten, und alles, was sich seinen Bestrebungen widersetzte, unter die Füsse zu treten. Er, weit

beharrlicher und fester in seinen Absichten, als alle seine Rathgeber, ist niemals von seinen Ministern verleitet. Er kann seine Verbrechen nicht auf sie wälzen, weil er sie gegentheils entweder beständig nach seinen Absichten gelenkt, oder nach seiner Willkühr beabschiedet hat.

Der Bund auswärtiger Mächte, der uns von ihnen angekündigte Krieg, die hier und da noch unter der Asche glimmenden Funken eines bürgerlichen Krieges, die Verwüstung der Colonien, die innern Verwirrungen, die er zur Entstehung gebracht, unterhalten und angefacht hat, das sind die Mittel, deren er sich bediente, um seinen Thron entweder wieder herzustellen, oder sich unter seinen Ruinen zu begraben.

L.

7.

Schreiben der Bürgerin Olimpia Degouges an den National-Convent.

Bürger-Präsident! Nach dem muthigen Malesherbes biete ich mich zum Vertheidiger Ludewigs an. Sehen Sie nicht auf mein Geschlecht; Heroismus und Grosmuth sind auch das Erbtheil

der Weiber; die Revolution hat es durch mehr als Ein Beyspiel bewiesen. Ich bin eine freye und redliche Republicanerin, ohne Flecken und ohne Vorwurf; niemand zweifelt hieran; selbst diejenigen nicht, die meine Bürger-Tugenden zu verkennen vorgeben; ich kann daher jenes Geschäft übernehmen.

Ich glaube, daß Ludewig, als König betrachtet, schuldig ist; aber dieses abgeschaften Titels beraubt, hört er auch auf, in den Augen der Republik strafbar zu seyn. Seine Vorfahren hatten Frankreichs Kelch des Leidens voll gemacht; unglücklicherweise ist dieser Kelch in seinen Händen zerbrochen, und alle Stücke sind auf sein Haupt zurückgeprallt. Ich getraue mich zu sagen, daß Ludewig, ohne die Verderbtheit seines Hofes, vielleicht ein tugendhafter König gewesen wäre. Ich wünsche, daß der National-Convent und Ludewig Capet mir erlauben, einem beynahe achtzigjährigen Greise in einem mühsamen Geschäfte beyzustehen, das aller Kraft und alles Muthes des jugendlichen Alters würdig ist. Ich würde gewiß mit einem solchen Vertheidiger nicht wetteifern wollen, wenn nicht die eben so kalte als egoistische Grausamkeit eines Target meinen Heroismus entflammt, und

meine Empfindlichkeit gereizt hätte. Ich kann jetzt sterben; eins meiner republicanischen Theater-Stücke wird in kurzem aufgeführt werden. Wenn ich nun zu dieser, vielleicht für mich rühmlichen Zeit, des Lebens schon beraubt seyn sollte, nach meinem Tode aber noch Gesetze herrschen: so wird man mein Andenken segnen, und selbst meine Mörder werden, von ihrem Irrthume überführt, einige Thränen auf meinem Grabe vergiessen.

Es sey mir erlaubt, dem Convent eine Meynung mitzutheilen, die mir aller seiner Aufmerksamkeit würdig zu seyn scheint. Ist Ludewig der Letzte wohl der Republik gefährlicher, als seine Brüder? als sein Sohn? Seine Brüder sind noch mit fremden Mächten verbunden, und arbeiten jetzt nur für ihren eignen Vortheil. Der Sohn von Ludewig Capet ist unschuldig, und wird seinen Vater überleben. Wie viele Jahrhunderte von Zwietracht und Partheylichkeit können nun nicht Prätendenten verursachen? —

Die Römer haben sich durch die Verbannung Tarquins unsterblich gemacht. Es ist nicht genug, den Kopf eines Königes fallen zu lassen, um ihn zu tödten; nein! ein König lebt noch lange

823330 A

nach seinem Tode; ist aber wirklich todt, wenn er seinen Fall überlebt.

Ich schliesse hiermit, um den National-Convent alle die Bemerkungen machen zu lassen, die aus denen fliessen, welche ich eben die Ehre hatte, ihm vorzulegen.

Olimpia Degouges.

Ein Secretair des Convents verlas diesen Brief in der Sitzung vom 15ten December 1792. Die Versammlung gieng darauf zur Tagesordnung über, weil Tronchet die Vertheidigung Ludewigs bereits übernommen hatte.

P —

8.

Vertheidigung Ludewigs vor dem National-Convent, von seinen Sachwaltern Malesherbes, Tronchet und Deseze.

Am 26sten December 1792.

Deseze hatte den Vortrag übernommen, und sprach folgendermaassen:

Bürger-Repräsentanten der Nation! Der Zeitpunct ist endlich gekommen, wo Ludewig, im Namen des frauzösischen Volks angeklagt, von seinen Räthen umgeben, die ihm Menschlichkeit und Ge-

ſetz geſtatteten, ſeine Rechtfertigung vortragen ſoll. Die allgemeine Stille, die ich bemerke, zeigt mir ſchon, daß der Tag der Gerechtigkeit auf die Tage des Vorurtheils gefolgt ſey. Das Unglück der Könige hat etwas rührenderes und heiligeres, als das Unglück anderer Menſchen; und derjenige, der vor kurzem noch den glänzendſten Thron der Welt beſaß, muß auch jetzt ein deſto gröſſeres Intereſſe erregen. Sie haben ihn vor ſich berufen; mit Würde und Ruhe iſt er erſchienen, auf ſeine Unſchuld und das Zeugniß ſeines ganzen Lebens geſtützt. Er hat Ihnen ſelbſt ſeine Gedanken entdeckt, indem er ohne Vorbereitung und ohne erhaltene Winke auf Beſchuldigungen, die er früher nicht kannte, antwortete, ohne noch an ſeine Vertheidigung zu denken. Ludewig konnte Ihnen nur ſeine Unſchuld betheuern; ich will ſie Ihnen beweiſen. Ich habe die Beweiſe derſelben bey mir; und ich wollte, daß dieſer Raum hier ſich erweitern könnte, damit eine gröſſere Menge Bürger, die die nachtheiligſte Meynung gegen Ludewig faßte, eine andere Meynung von ihm bekommen möchte. Ludewig weiß, daß ganz Europa mit Unruhe das Urtheil erwartet, welches Sie über ihn fällen werden; er weiß, daß die Nachwelt es ſorgfältig aufbewahren wird; aber er

siehet jetzt nur auf seine Zeitgenossen. Auch wir vergessen, wie er, die Nachwelt, und sehen nur den gegenwärtigen Augenblick.

Wenn ich nur vor Richtern zu antworten hätte, so würde ich mich begnügen, ihnen zu sagen, daß, seitdem die französische Nation die Königswürde abschafte, keine Strafe mehr gegen Ludewig vorhanden sey. Aber ich rede zum Volke; ich muß die Sache aus zwey Gesichtspuncten betrachten, und auf die Zeit vor und nach der Annahme der Constitution Rücksicht nehmen. Ich finde nun gleich das Decret, daß Ludewig nach der Constitution gerichtet werden solle; wahrscheinlich haben die Gesetzgeber sich gedacht, daß er seine Unverletzlichkeit nicht geltend würde machen können. Was haben Sie denn nun durch Ihr Decret gethan? Sie haben sich zu Richtern über eine Anklage constituirt, die Sie selbst führten. Auch haben Sie decretirt, daß Ludewig gehört werden sollte. Er hat demnach das Recht, sich zu vertheidigen; es hängt nicht von dem Richter ab, ihm die Mittel dazu festzusetzen, und der Convent kann sie erst dann würdigen, wann er damit zu Ende ist. Wenn Ludewig sich irrt, so wird der Convent seine Irrthümer widerlegen.

Die Nationen sind souverain; sie haben die Freyheit, sich eine ihnen beliebige Regierungsform zu wählen; ich will diesen Grundsatz nicht bestreiten, und man hat nicht vergessen, daß die Bemühungen eines von Ludewigs Räthen mit dazu beygetragen haben, diesen Grundsatz in die Constitution einzurücken. Aber die Nation kann diese Souverainität nicht allein ausüben; sie muß die Ausübung bestimmten Personen übertragen. Im Jahre 1789 wollte die Nation eine monarchische Regierungsform; diese erforderte die Unverletzlichkeit des Oberhauptes, weil dieses die Achtung sollte einflössen können, die den Gehorsam gegen das Gesetz liebenswürdig macht. Man hat über den Character dieser Unverletzlichkeit gestritten; man hat behauptet, daß es kein synallagmatischer Contract wäre; aber jene Delegation war doch ein Contract, so lange sie nicht zurückgerufen ward. Es sey ein Mandat, wenn man will; in diesem Falle konnte sich der Mandatarius keinen andern Bedingungen und Strafen unterwerfen, als denen, welche durch das Mandat bestimmt sind. Ich schlage das zweyte Capitel von der Königswürde auf, und finde, daß die Person des Königs unverletzlich sey, ohne Ausnahme und ohne Einschränkung; doch giebt es

Umstände, wo er diesen Character der Unverletzlichkeit verlieren kann. Hier ist der erste Fall: Fünfter Artikel des ersten Abschnittes im zweyten Capitel des dritten Hauptstücks: "Wenn der König "seinen Eid nicht leisten will, oder ihn, nachdem "er ihn geleistet hat, widerruft, so wird er gehal"ten, als hätte er dem Throne entsagt."

Die Nation legt hier dem Könige die Pflicht auf, zu schwören. Seinen Eid widerrufen, ist ein Verbrechen gegen die Nation. Die Nation hat an dieses Verbrechen gedacht, und daher die Strafe dafür bestimmt. Ich drücke mich falsch aus; es ist keine Strafe, keine Absetzung; dieses Wort findet sich nicht ein einzigesmal in der Constitution, sondern es ist eine Voraussetzung, daß der König dem Throne nicht entsagt habe. Sie sehen, daß die Constitution kein Tribunal bestimmt, von keinem Urtheile spricht, und sich nicht einmal des Wortes Absetzung bedient.

Aber ohne seinen Eid zu widerrufen, konnte er ihn doch brechen, und strafbare und feindselige Unternehmungen gegen den Staat begünstigen. Auch diesen Fall hat die Constitution vorhergesehen. Art. VII. "Wenn der König sich an die Spitze einer "Armee stellt, und ihre Macht gegen die Nation

" richtet; oder wenn er sich nicht durch eine feyer-
" liche Acte einem solchen Unternehmen, das in sei-
" nem Namen geschieht, widersetzt; so wird er ge-
" halten, als hätte er dem Throne entsagt."

Ich bitte Sie, nun den Character des durch die sen Artikel vorhergesehenen Verbrechens genau zu erwägen; es kann kein strafbareres existiren. Es setzt alle Machinationen, alle Treulosigkeiten, alle Verräthereyen, alle Schrecken, Plagen und Greuel eines bürgerlichen Krieges voraus; und was be-stimmt die Constitution? Die Präsumtion, daß der König dem Throne entsagt habe.

Art. VII. "Wenn der König aus dem Lande
" geht, und nach einer deshalb an ihn von dem
" gesetzgebenden Corps ergangenen Einladung nicht
" wieder zurückkömmt:" — Was bestimmt die Con-stitution? Die Präsumtion, daß er dem Throne entsagt habe.

Der achte Artikel sagt: daß nach einer freywil-ligen oder gesetzlichen Abdankung, der König, so wie die andern Bürger, wegen aller nach seiner Abdan-kung begangenen Verbrechen, gerichtet werden solle. Es folgt daraus, daß der König eine besondere, von der Existenz anderer Bürger durchaus verschiedene Existenz gehabt habe; und woher bekam er diese

besondere, diese privilegirte Existenz, wenn nicht von dem Gesetze, das ihm den Character der Unverletzlichkeit beylegte, den er nicht anders als durch seine ausdrückliche, oder gesetzliche Abdankung verlieren konnte? Also nach dem größten Verbrechen, das ein König nur gegen die Nation begehen kann, setzt ihn die Constitution wieder in die Classe anderer Bürger zurück. Uebrigens ist hier auch das Gesetz bey dem gesetzgebenden Corps und bey dem Könige vollkommen gleich. Das gesetzgebende Corps konnte auch die Nation verrathen. Es konnte Eingriffe in die National-Souverainität thun; die Nation hatte das Recht, eine Strafe gegen die Deputirten zu bestimmen; und doch ist keine bestimmt worden.

Ludewig ist angeklagt. Er ist im Namen der französischen Nation angeklagt; er ist wegen verschiedener Verbrechen angeklagt. Diese Verbrechen sind entweder von der Constitutions-Acte vorhergesehen, dann muß die darinn festgesetzte Strafe darauf angewendet werden; oder sie sind es nicht, und dann ist gar keine Strafe vorhanden, die darauf angewendet werden könnte.

Ich gehe noch weiter, und sage, daß sie vorhergesehen sind; die Constitution hat sie vorhergesehen; sie hat das größte Verbrechen von allen vor-

hergesehen, nemlich das eines strafbaren Krieges gegen die Nation. Wie man auch diesen Artikel verstehen will, so sind doch die Verbrechen darinn enthalten; sie sind alle darinn enthalten. Nun wohl! das Gesetz bestimmt die Präsumtion von der Entsagung des Thrones. Ich weiß wohl, daß die Strafe jetzt, da die Nation die Königswürde abschafte, nicht mehr anwendbar ist; kann dieses aber das Loos Ludewigs verändern? Hat er nicht das Recht zu sagen: "Als die Constitution angenommen "wurde, war ich ein Gefangener der Nation; war"um habt Ihr mich nicht gerichtet? Ihr habt "die Königswürde abgeschaft; ich mache euch die"ses Recht nicht streitig. Aber wie? Weil Ihr "die Königswürde abschaftet, wollt Ihr mich bestra"fen? Weil Ihr kein auf mich anwendbares Ge"setz kennet, wollt Ihr erst eins für mich, und "zwar für mich allein machen? Ihr habt alle "Macht in Händen, ohne Zweifel; aber es giebt "noch eine Macht, die Ihr nicht habt, nemlich die "Macht, ungerecht zu seyn." Man hat gesagt, daß Ludewig als ein Feind sollte gerichtet werden. Aber ist denn derjenige nicht ein strafbarer Feind, der sich an die Spitze eines Heeres stellen könnte, um die Nation zu bekriegen? Man hat schon ge-

sagt, daß er bloß für einen jeden Bürger unverletzlich sey. Nach diesem Grundsatz würden also die Repräsentanten des Volkes in allem, was sie während einer Sitzung werden gethan, gesagt und geschrieben haben, für das Volk auch nicht mehr unverletzlich seyn? Ich lese im Rousseau: "Da, wo ich weder das Gesetz sehe, welches verfolgt, noch das "Gesetz welches verurtheilt, berufe ich mich nicht "auf den allgemeinen Willen; denn der allgemeine "Wille kann, als allgemeiner Wille, weder über "einen Menschen, noch über eine Sache das Urtheil sprechen." Wenn Sie Ludewig das Recht nehmen, als König unverletzlich zu seyn; so können Sie ihm doch das Recht nicht nehmen, als Bürger gerichtet zu werden; und in diesem Falle frage ich Sie denn, wo sind die Formen des Processes? wo die Geschwornen, diese Brustwehr für das Leben und Ehre der Bürger? wo das Verhältniß der Stimmen, welches das Gesetz so weise festgesetzt hat? wo ist das geheime Scrutinium, welches in dieselbe Urne die Meynung und das Gewissen des Richters verschließt? Ich rede hier mit der Freymüthigkeit eines freyen Mannes; ich suche unter Ihnen Richter, und finde nichts als Ankläger. Sie wollen über Ludewig das Urtheil sprechen, und Sie haben ihn

angeklagt! Sie wollen über Ludewig das Urtheil sprechen, und haben Ihren Wunsch in Ansehung seiner schon geäussert? Sie wollen über Ludewig das Urtheil sprechen, und Ihre Meynungen durchlaufen schon ganz Europa!

Ich nehme nun die Anklage-Acte. Sie gehen bis zum Monat Juny zurück; ich thue dasselbe. Aber wie konnten Sie Ludewig anklagen, daß er zur damaligen Zeit die Versammlung habe trennen wollen? Vergessen Sie denn, daß er eigentlich es war, der sie zusammenberief? Vergessen Sie, daß seit länger als 150 Jahren, andere Könige, eifersüchtiger als er auf ihre Gewalt, sich beständig gegen diese Zusammenberufung gesträubt haben? Vergessen Sie, daß ohne ihn, ohne die vielfachen Aufopferungen, die er bewilligt hat, Sie gar nicht hier versammelt wären, um über das Interesse des Staats zu berathschlagen? Man wirft ihm vor, daß er Truppen um Paris versammelt habe; aber diese Truppen waren nur bestimmt, Paris vor den Aufwieglern zu schützen. Ich hatte Gelegenheit, den hierüber ertheilten Befehl zu sehen, als ich den Auftrag erhielt, den Commandanten dieser Truppen zu vertheidigen, den auch die Nation keinen Augenblick angestanden hat, freyzusprechen.

Ich will hier nicht von dem Memoire sprechen, worin von Talon die Rede ist, der eine Gegenrevolutions-Rolle spielen sollte, noch von den Stücken, die bey diesem Memoire sich befanden. Wenn ich einen gemeinen Angeklagten zu vertheidigen hätte, so würde ich sagen, daß man nie einen Bürger nach Schriften richten könne, die durch einen gewaltsamen Einfall in sein Haus gefunden wurden, ohne daß man einmal Inventarien darüber ausgefertigt, oder sie vorläufig versiegelt hätte.

Ludewigs Wohnung ward gewaltsam angefallen; seine Schränke wurden zerbrochen; die Schiebladen mit Gewalt aufgesprengt; es ward nichts versiegelt, nichts inventirt; man konnte leicht Papiere unterschlagen, die vielleicht die gefundenen hätten widerlegen können. Man citirt Briefe eines verstorbenen Mannes; können aber solche etwas beweisen? Man sagt, diese Briefe beweisen, daß Geld vertheilt worden sey; wenn dieses Factum aber, das man durch jene Briefe noch nicht genau kennt, auch wahr wäre; wenn es auch wahr wäre, daß es Leuten gelungen sey, von Ludewigs Empfindsamkeit und Neigung zum Wohlthun kleinere oder grössere Summen zu erhalten; weiß man denn nicht, mit wie vieler unglücklichen Leichtigkeit man die Könige

hintergehet und betrügt? Man spricht von einem Entwurf zu einen Briefe an Lafayette und an Mirabeau; der Brief wurde ja aber nicht abgeschickt. Mirabeau und Lafayette waren die zwey populärsten Männer; sie liebten beyde die Constitution; und in jenem Entwurfe war auch nur die Rede von dem Wohl des Staates. Man wirft Ludewig seinen Brief an Bouille vor; hierüber braucht er sich nun gar nicht zu entschuldigen; die National-Versammlung selbst hatte damals auch beschlossen, Bouille für sein Betragen zu danken.

Sie werfen dem Angeklagten die Versammlung vom 28sten Februar vor; allgemeine Gerüchte hatten ins Schloß feurige Köpfe herbeygezogen, denen Ludewig sogar befahl, die Waffen abzulegen. Sie klagen ihn wegen der Massacre im Marsfelde an, vergessen Sie denn aber, daß dieser unglückliche Fürst damals in seiner Gewalt suspendirt, gefangen, und bewacht war? Die Nation hat sich nun als Republik constituirt; damals wollte die Nation diese Regierungsform nicht. Hat nicht die gesetzgebende Versammlung im letzten July sich noch selbst gegen die Republik gestemmt? Wenn Ludewig damals das Interesse der Nation verrathen, oder seine Gewalt mißbraucht hätte, so müßte man ihn

beklagen, das Schicksal der Könige beweinen, aber nicht ihn deshalb richten. — Noch habe ich nun das Wort nicht gesagt, welches diese ganze Reihe von Anklagen umgeworfen hätte; noch habe ich nicht gesagt, daß Ludewig erst nach diesen Vorfällen die Constitution angenommen habe. Die Constitution ist der Bündniß-Vertrag zwischen dem Volke und dem Könige. Alle Mishelligkeiten waren verschwunden; alles Vergangene war vergessen. Wir wollen nun untersuchen, was Ludewig nach der Annahme der Constitution that. Die Anklage-Acte enthält Thatsachen, wegen welcher Ludewig gar nicht persönlich zu antworten braucht, und auch solche, die ihn persönlich angehen. Die Constitution forderte von dem Könige nicht, daß er für das Verfahren seiner Agenten stehen sollte; im Gegentheil, sie forderte die Verantwortlichkeit der Minister. Man hat daher jetzt das Recht nicht, den König und seine Minister wegen einerley Handlungen anzuklagen. Man klagt Ludewig an, daß er der National-Versammlung die Convention von Pillnitz nicht gemeldet habe. Aber diese Convention war nur ein geheimer Tractat zwischen dem Kayser und dem Könige von Preussen. Es war kein politischer Grund vorhanden, der es dem Minister zum Gesetz

gemacht hätte, einer Versammlung, deren Berathschlagungen öffentlich geschahen, eine Acte mitzutheilen, die nicht öffentlich war. Sie werfen Ludewig vor, daß er die Absendung des Decrets in Ansehung Avignons um einen Monat verzögert habe; dieses, Bürger! war eine Hauptursache der Anklage des Ministers Delessart. Dieser hat selbst gesagt, daß seine Rechtfertigung, an welcher er in seinem Gefängnisse arbeitete, über seine Unschuld keinen Zweifel übrig lassen werde. Könnten Sie nun nach seinem Tode dieselbe Klage gegen den König führen? Sie werfen ihm ferner die Unruhen von Nimes und Jales vor; konnte der König aber für alle Unruhen stehen, die von einer so grossen Revolution unzertrennlich sind?

Man macht ihm ein Verbrechen aus einem Briefe von Witgenstein; alles was er thun konnte war, ihm nach seiner Zurückberufung keine Stelle zu geben. Man sprach von dem Commando über Corsica; das hat er aber nie gehabt. Man sagte, daß er bey der Armee des Nordens eine Stelle gehabt habe; es kann nun wohl seyn, daß Lafayette ihn verlangte; aber der Brief, der ihn eine Stelle geben sollte, ist in dem Bureaux des Kriegs-Departements liegen geblieben.

Man macht Ludewig einen Vorwurf aus dem Berichte, den Narbonne abstattete. Hierauf antworte ich mit einem Worte: Als Narbonne das Ministerium verließ, beschloß die legislative Versammlung, daß Narbonne das Bedauern und das Zutrauen der Nation davon trage. Man wirft ihm die Uebergabe von Longwy vor; da waren aber die Einwohner strafbar; und die Uebergabe von Verdun; wer hat hier den durch seinen Heldenmuth so berühmten Commandanten, der lieber sterben als sich ergeben wollte, ernannt, wenn es nicht Ludewig war?

Man wirft ihm vor, daß er die Schweizer-Garden zurückbehalten hätte, ohngeachtet die Constitution es verbot. Die Sache verhält sich so: ein Decret sagte, daß der König gebeten werden sollte, eine neue Formation seines Regimentes Schweizer-Garde zu übergeben, und unterdessen befahl die National-Versammlung, daß dasselbe bis zu seiner Formation vorläufig unterhalten werden sollte. Den 3ten July befahl die National-Versammlung die Abreise dreyer Bataillone dieses Regiments. Den 17ten erschien der Brief von Affry, der gegen jenes Decret reclamirte, und die Capitulationen in Erinnerung brachte. Ein neues Decret befahl die

Abreise zweyer Bataillone. Affry wußte nicht, ob er sich nach den Capitulationen oder nach dem Decrete richten sollte, und adreßirte neue Reclamationen an die National-Versammlung. Die Versammlung gieng zur Tagesordnung über, und die Bataillone reiseten ab.

Ich komme jetzt zu den Thatsachen, die man als ihn persönlich betreffende betrachten kan. Man klagt Ludewig an, weil er das Decret gegen die Priester, und das über das Lager von Paris nicht sanctionirt hatte. Ich könnte nun sagen, daß die Constitution ihm die Sanction ganz frey überließ; und daß, wenn er sich irrte, man ihm kein Verbrechen aus diesem Irrthume machen könne. Aber nein! Eine grosse Anzahl Bürger schien jenes Decret zu verlangen; eine noch grössere Anzahl schien nicht damit zufrieden zu seyn. Ludewig hielt es der Klugheit gemäß, dasselbe nicht zu sanctioniren. Zugleich befahl er aber, durch eine weise Maaßregel, die Errichtung des Lagers von Soissons, und dieses Lager war unsern Armeen viel nützlicher, als das Lager bey Paris ihr gewesen wäre.

Man wirft ihm seinen Brief an den Bischof von Clermont vor; dieser enthielt aber eine bloß religiöse Meynung, und war dazu noch vor der

Annahme der Constitution geschrieben. Als Ludewig diese annahm, hielt er sie auch noch nicht für ganz fehlerfrey, da er selbst in seiner Acceptation von gesetzmäßigen Verbesserungen spricht. Man wirft ihm vor, daß er seine Garde bezahlt habe; aber die National-Versammlung sagte ja, indem sie ihre Abdankung befahl, daß sie von neuem wieder organisirt werden sollte; die Gerechtigkeit und Menschlichkeit erforderten also, daß sie bis zu ihrer neuen Organisirung bezahlt wurden. Man wirft ihm vor, den Emigrirten hülfreiche Hand geleistet, und durch seine Gesandten die Verbindung fremder Mächte gebilligt zu haben. Man wirft ihm auch seinen Einfluß auf den Wiener Hof vor. Darauf antwortete ich, daß Ludewig sich beständig den Bemühungen der Emigrirten widersetzt habe; ich will nur eine Thatsache anführen: Ludewig wird von seinem Residenten benachrichtiget, daß die Emigrirten einen Versuch gemacht haben, von Frankfurt Munition und Waffen zu bekommen, und daß der Magistrat dieser Stadt ihnen dieses abgeschlagen habe; er ließ seinen Residenten befehlen, dem Magistrate von Frankfurt dafür zu danken, und ihn einzuladen, daß er fortfahre, in seiner Weigerung zu beharren. Nicht ein einziger Emigrirter hat Hülfe von

ihm empfangen. Seine beyden Neffen, von denen der älteste 14, und der jüngste 11 Jahre alt war, hat er unterhalten, weil noch kein Gesetz vorhanden war, welches das Alter bestimmte, in welchem die Auswanderung ein Verbrechen wäre. Der Convent hat hierüber erst ein Gesetz gemacht. Die Neffen Ludewigs waren ohne Hülfe; sollte er nun Empfindungen der Menschlichkeit ersticken müssen? Sollte er, weil er König war, aufhören, Verwandter zu seyn? Er hat der Hofmeisterin seiner Kinder Geschenke gemacht; dafür war es die Hofmeisterin seiner Kinder; auch war sie schon seit 1789 aus Frankreich hinaus; auch Choiseul-Beaupre war seit 1789 in Italien, und hat nie die Waffen gegen Frankreich geführt. Er hat Rochefort unterstützt; aber Rochefort war nie ausgewandert. Man wirft ihm vor, daß er Bouille Geld geschickt habe; Bouilles Brief sagt: "Gegeben an "Monsieur, Bruder des Königs, auf seinen "Befehl." In Wahrheit hat Ludewig seinem Bruder keine Geldunterstützung geschickt, und seinen Befehl im Briefe beziehet sich auf Monsieur, und nicht auf den König. Alles was er gethan hat, bestehet darinn, daß er für die Summe von 400,000 Livres für seinen andern Bruder Bür-

ge war; dieses geschahe aber im Jahre 1789, und zu diesem Schritte ward er durch ein Gefühl von Menschlichkeit verleitet.

Man wirft ihm die Manöver des Dumouſtier bey dem Hofe zu Berlin vor; aber Dumouſtier war ja nicht der Agent Ludewigs, sondern der Prinzen, seiner Brüder.

Man hat Ludewig einen Brief von Choiſeul-Gouffier vorgelegt, und glaubt, weil er Ludewigs Gesandter war, alle seine Projecte Ludewigen zuschreiben zu müssen; aber selbst der Brief dieses Gesandten beweiset, daß er erst drey Tage nach seiner Zurückberufung, und eben wegen der Zurückberufung, eine Intrigue gegen den an seine Stelle kommenden National-Gesandten angelegt habe. Choiſeul schrieb, handelte, und sprach von seinen, den Prinzen, Brüdern des Königs, geleisteten Diensten. Das Billet beweiset, daß Ludewig in keiner Verbindung mit ihm stand.

Ich komme jetzt zu den Vorwürfen der Bestechung verschiedener Mitglieder der legislativen National-Versammlung. Dieses Project reducirte die Liquidation der Aemter um 10 Millionen; es befreyete die National-Casse davon, und belastete die Civilliste mit den Interessen dieser Summe. Man

begreift nun wohl eine Bestechung, die dem persönlichen Interesse Vortheil bringt; aber eine Bestechung, die uns ganz die Schande läßt, womit sie uns bedeckt, und den ganzen Vortheil andern verschaft, eine solche kann man wohl nicht begreifen. Die Wahrheit ist, daß aus den Ludewig mitgetheilten Papieren erhellet, daß er allein es verhindert hat, daß das Project zu einem Decrete nicht der Versammlung vorgelegt wurde, und daß er nur Zorn und Unwillen darüber bezeigt hat.

Man hat Ludewig einen Vorwurf gemacht, der den Unwillen des Volks gegen ihn erregte, und der in der That von Gewicht scheinen mußte; man hat ihn nemlich angeklagt, daß er seine Gardes du Corps zu Coblenz bezahlt hätte. Ich gestehe, daß dieser Klagepunct auf mich selbst einen schmerzhaften Eindruck machte. Die Redlichkeit Ludewigs ward mir verdächtig, weil die Beweisstücke mir klar zu seyn schienen; ich will ihm jetzt aber vor den Augen von ganz Europa Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Alle schriftliche Beweisstücke beziehen sich auf den Monat October 1791. Folgendes hat der Verwalter der Civilliste an den Schatzmeister im November geschrieben: "Die Gesinnung Sr. Maje-
"stät ist, Ihre Garde zu unterhalten, bis sie wie-

"der angestellt seyn wird; aber Se. Majestät ver-
"langen, daß der Belauf dieser Unterhaltung nicht
"auf einmal dem Etat-Major zugestellt, sondern daß
"der Sold einem jeden Individuo von der Casse
"der Civilliste auf seine eigenhändige Quitung, und
"auf ein Certificat seines persönlichen Aufenthaltes
"im Königreiche bezahlt werde." Alle Beweisstü-
cke haben die größte Publicität erhalten. Vor
Frankreich und ganz Europa hat man Ludewig
angeklagt; man hat den Druck aller Klagestücke an-
befohlen, und das Stück, welches allein jene That-
sachen widerlegen kann, ist allein unbekannt geblie-
ben. Dieses Stück müßte bey den andern Papie-
ren seyn. Durch welche sonderbare Fatalität ist es
nicht darunter? Endlich ist es Ludewig nach vie-
ler Mühe gelungen, von den Büreaux eine authen-
tische Abschrift von jenem Briefe zu erhalten, und
hier zeigt er sie vor den Augen von ganz Europa.

Ich komme endlich auf den unglücklichen Tag
des 10ten August. Hätten wir geglaubt, daß Lu-
dewig die ihm angeschuldigten Verbrechen wirklich
begangen habe, so würden Sie uns nicht hier an
diesen Schranken ihm die Hülfe unserer muthigen
Wahrhaftigkeit leisten sehen. All Ihr gehabtes
Glück, seit jenem Tage, hätte Ihnen erlaubt, groß-

müthig zu seyn; ich bitte Sie aber nur, gerecht zu seyn. Er fürchtete einen gewaltsamen Einfall in sein Schloß, unterhielt eine genaue Correspondenz mit den populären Auctoritäten — — endlich — ist das Volk da. Der Procurator-Syndicus lieset, ohne Zweifel mit Widerwillen, den fünften Artikel des Gesetzes vor, welches Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben befiehlt. Statt aller Antwort, feuern die Kanoniere ihre Kanonen vor ihm ab. Darauf bittet der Procurator-Syndicus Ludewig, sich in die National-Versammlung zu begeben; er begab sich dahin. Eine Stunde nachher fieng unser Unglück an. Wie ist das Gefecht entstanden? Ich weiß es nicht; die Geschichte wird es vielleicht auch nicht wissen. Man wirft Ludewig vor, daß er seine Truppen gemustert habe; nun! so werfen Sie dem Maire auch vor, daß er seine Posten visitirt hat. War Ludewig nicht eine constituirte Macht? War diese Macht nicht ein Depot in seinen Händen, welches im geringsten anzutasten, das Gesetz ihn verbot? Ich weiß, daß man gesagt hat, Ludewig habe den Aufstand erregt, um seine Projecte ausführen zu können; aber wer weiß jetzt nicht, daß dieser Aufstand abgekartet und zur Reife gebracht war? Daß er seine Agenten, seinen Rath,

— und sein Directorium — hatte? Wer weiß jetzt nicht, daß über diesen Gegenstand Acten und Tractaten gemacht und unterzeichnet worden sind?

In diesem Saale hat man sich um die Ehre des Tages vom 10ten August gestritten; ich will keinem diese Ehre streitig machen. Da es aber bewiesen ist, daß jener Tag verabredet war, wie will man Ludewig ein Verbrechen daraus machen? Sie klagen ihn an, und Sie wollen gegen ihn sprechen? gegen ihn, der nie einen Befehl zum Blutvergiessen gab? gegen ihn, der zu Varennes lieber als Gefangener umkehren, als das Leben eines einzigen Menschen in Gefahr setzen wollte? gegen ihn, der den 20sten Juny alle Arten von Hülfe ausschlug, und lieber allein mitten unter seinem Volke blieb? Höret was die Geschichte sagt: Ludewig besaß zwanzig Jahre den Thron; er brachte das Beyspiel der guten Sitten, der Gerechtigkeit, und der Sparsamkeit auf denselben; er vernichtete die Sclaverey in seinem Gebiete; das Volk wollte die Freyheit, er gab sie ihm. (Man murrte.) Man kann Ludewig die Ehre nicht streitig machen, den Wünschen des Volkes immer entgegengekommen zu seyn. — — Ich will nicht vollenden; ich bleibe vor der

Geschichte stehen; denken Sie, daß die Geschichte Ihr Urtheil richten wird.

P.

9.

Schreiben des französischen National-Convents an den Congreß der Amerikanischen Freystaaten.

(Der Verfasser dieses Schreibens war Guadet. Er hatte dazu den Auftrag vom National-Convent erhalten; der es auch, nachdem am 22sten December 1792 die öffentliche Vorlesung geschehen war, genehmigte, und die Absendung decretirte.)

Präsident der vereinigten Staaten von Nord-America! Mitten unter den Stürmen, die unsre Freyheit in ihrer Entstehung erschüttern, ist es der französischen Republik doch angenehm, sich mit andern Republiken unterhalten zu können, die auf dieselben Grundsätze, als die ihrigen, gegründet sind. Unsre Brüder der vereinigten Staaten haben ohne Zweifel mit Vergnügen von unsrer neuen Revolution gehört, die auch das letzte Hinderniß, das unserer Freyheit im Wege stand, wegräumte. Diese

Revolution war nothwendig. Die Königswürde existirte noch; und in jeder Constitution, wo Königswürde existirt, ist keine wahre Freyheit. Könige und Gleichheit können sich nicht mit einander vertragen; das Bestreben der Könige ist gegen die Freyheit, und gegen die Souverainität der Völker gerichtet. Die vereinigten Staaten von America werden es kaum glauben können: die Stütze, die der ehemalige französische Hof ihnen leistete, um ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, war nur die Frucht einer niedrigen Speculation; ihr Ruhm verdunkelte seine ehrgeizigen Absichten, und seine Gesandten hatten daher den strafbaren Befehl, den Lauf ihrer Glückseligkeit zu hemmen.

Nein! Bloß unter freyen Völkern können aufrichtige und brüderliche Tractaten geschlossen werden. Die Freyheit, die die französische Republik den Völkern wiedergeben will, die ihre Unterstützung verlangen, die wird nicht durch solche Flecken entstellt, und so rein seyn, wie die Republik selbst.

Die ungeheure Entfernung, die uns von einander trennt, hindert Sie, an dieser ehrenvollen Wiedergeburt von Europa den Antheil zu nehmen, den Ihre Grundsätze und Ihre vergangenen Kämpfe Ihnen sonst bestimmten. Allein gegen die Ver-

bindungen der Könige haben wir uns würdig gezeigt, uns Ihre Brüder zu nennen, und der schimpfliche Rückzug ihrer vereinigten Heere, Gemappe, Speyer, Flandern, Savoyen, alle diese Siege müssen Sie wieder an Saratoga, Trenton und Yorktown zurückerinnern.

Welches wird das Ende unserer Arbeiten seyn? Wir wissen es noch nicht; aber, freye Americaner! rechnet auf unsern Muth und auf unsre Standhaftigkeit; entweder nicht Ein Franzose wird leben bleiben, oder sie werden alle frey seyn. Entweder die Fackel der Freyheit wird für Europa verlöschen, oder unsre Grundsätze werden allenthalben über die Ligue der Despoten triumphiren. Diese haben selbst in Ihrer Hemisphäre Stürme gegen uns erregt; sie haben unsre Inseln aufgewiegelt, aber unsre Grundsätze und unsre Armeen werden bald wieder Glückseligkeit und Ruhe dahin bringen. Die vereinigten Staaten haben durch die thätige Hülfe mit dazu beygetragen, die sie ihnen in der Zeit haben zufliessen lassen, wo Frankreich, wegen seiner grossen Entfernung, ihnen keine Hülfe leisten konnte. Wir danken Euch, großmüthige Americaner! Dieser Dank ist eine Schuld, die die Erkenntlichkeit der französischen Republik mit einem süssen Vergnügen abträgt.

Die Zeit ist gewiß nicht mehr fern, wo die Colonien, anstatt ein immerwährender Gegenstand der Eifersucht und der Kriege zu seyn, nur ein Band mehr zwischen den Nationen seyn werden. Auch ist die Zeit nicht mehr fern, wo eine gesunde Politik zur Basis der Handlung, nicht ein ausschliessendes Interesse, sondern das combinirte Interesse Aller, und die Natur der Dinge legen wird. Es hängt von dem Muthe der vereinigten Staaten ab, diesen glücklichen Zeitpunct zu beschleunigen; und die französische Republik wird sich bestreben, mit zu allen Bemühungen beyzutragen, die derselbe anwenden wird, um die politischen und commercialischen Bande zwischen zwey Nationen noch enger zu knüpfen, die jetzt nur gleiche Gesinnungen haben können, da sie beyde gleiche Grundsätze und ein gleiches Interesse haben.

P.

10.

Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich.

Zwanzigster Brief.

Varenne, den 9ten October 1792.

Hier haben Sie die Fortsetzung meiner Reise-Bemerkungen. In meinem letzten Briefe verliessen Sie mich auf der schrecklichen kurz zuvor von den Preussen versuchten Strasse nach Grand pre, wo wir ausstiegen, weil die Pferde im Morast durchaus nicht fortkommen konnten. Wir kneteten herum wie Becker im Teige; bisweilen wandelte mir die Lust an, durchzuschwimmen.

Man hörte rechts und links Kanonenschüsse fallen, die einen aus der Gegend Aux-Chenes, wo die Avantgarde Dumouriers unter dem Commando des Bournonville den Feind verfolgt, die andern Schüsse aus der Gegend von Verdun, wo sich jetzt das Dillonsche Corps befinden muß. Endlich standen wir am Eingange des Passes von Grand pre. Nur die Unmöglichkeit eines andern hat den feindlichen Feldherrn bewegen können, diesen zu wählen. Rechts ein steiler schlüpfricher Weinberg; am Fusse desselben der

Weg zwey und eine halbe Klafter breit, vom Flusse bespülht, jenseits unzugängliche Wiesen, Gebüsch und Gebürge. Dieser Paß, von einem determinirten Haufen vertheidigt, kann ein wahrer Thermopylä seyn. — Dumourier hielt ihn vom 3ten September bis zum 13ten besetzt, und dem Feinde wäre sicher der Durchgang sehr lange streitig gemacht worden, hätte nicht die boshafte Verrätherey einiger Officiere, welche, wie es scheint, diese schimpfliche Rolle in der Gegenrevolution dem Ausreissen vorgezogen hatten, zwey Cavallerieregimenter zur Flucht verleitet. Die Bestürzung theilte sich andern mit, besonders einem frisch aus Paris gekommenen, höchstverdächtigen Corps (Bataillon) Freywilliger, so daß Dumouriers Activität nur einzig und allein mit dem Aufhalten der Flüchtlinge beschäftigt seyn konnte. Zwey Tage verstrichen damit; es gelang ihm endlich durch ein geschicktes Manöver, die feigen und verrätherischen Schurken zu umringen. — Er hat die Rädelsführer arretirt und bestraft, allein der Feind gewann während der Verwirrung der Unsrigen den Paß. Hätte der eindringende General aus seiner zahlreichen Cavallerie, womit man jetzt durchaus nicht sieht, warum er sich beladen hat, Vortheil zu ziehen gewußt, und nur mit einem einzigen Regimente nachge-

ſetzt, ſo wäre die Unordnung der franzöſiſchen Armee vielleicht allgemein geworden, oder ihm ſicher doch 45 Stück Kanonen nebſt dem größten Theile ihrer Bagage in die Hände gerathen. Aber ſo geht es, im Kriege hilft ſich einer immer mit den Fehlern des andern durch, et la faute de Paul-Emile fut un ſucces de Hannibal. Dem General Dumouriez wurde Zeit gelaſſen, nicht nur ſeine Truppen wieder zuſammen zu raffen, ſondern in guter Ordnung, zwiſchen Autry und St. Menehould, diejenige vortheilhafte Stellung zu nehmen, in welcher die Reputation ſeines Gegners Schifbruch gelitten, und ſich die ſeinige auf die Zinnen der Geſchichte erhoben hat.

Statt der Armee Dumouriers fanden wir einen Theil der Avantgarde Kellermanns zu Grand pre. Dumourier, der von zwey jungen Heldinnen, den Jungfern Fernig, wie ehemals Dunois von der Püzelle begleitet, ſich mit Vogelſchnelle bewegt, iſt ſchon geſtern wieder von Autry aufgebrochen, um ſein Hauptquartier nach Vouſieres zu verlegen. Es ſcheint, er wolle keine Zeit verlieren, mit Verfolgung des fliehenden Feindes, dem zwey hinlängliche Armeen des Kellermann und Dillon auf dem Fuſſe folgen; er wird ſeinen Weg nach Flandern nehmen. Bey der Ungewißheit ihn einzuholen, und der Wei-

gerung unsers Fuhrmanns weiter zu gehn, da überdem meine Stiefeln schon zerrissen, die Wege zum Versinken sind, und der Feind zu Grand pre reinen Keller und Küche gemacht hatte, habe ich mir gefallen lassen, wiederum nach Varenne zurück zu beugen, von woaus ich Ihnen erst schreibe. Ich ließ Essen und Trinken im Stiche, so viel nemlich da im Stiche zu lassen war, um die Gegenden von Grand pre zu sehn, in dem Laufe von zwey bis drey Stunden, über die ich zu disponiren hatte. Ich bin auf mehrere übergrabene Menschenleichname gestossen, die der Regen wahrscheinlich ausgespielt hatte. Es bestätigt sich, daß dem Feinde viele Pferde und Menschen gestorben sind, letztre an der rothen Ruhr und dem Faulfieber, welche beyde Pesten er den Einwohnern von Grand pre zurückgelassen hat. Das Schloß des bekannten Patrioten Semonville, ehemals französischer Minister zu Genua, und jetzt bestimmt Choiseul-Gouffier bey der Pforte abzulösen, hat zuerst dem Könige von Preussen zum Hauptquartier, nachher sechshundert siechenden Instrumenten seiner eilten Eroberungen zum Hospitale gedient, und ist endlich durch die Feuerprobe der Emigrirten eingegangen, die nur muthlos die Mauern verschont hat.

Zurück von meiner Promenade fand ich im

Wirthshause einen jungen Nationalgardisten. Die Frischheit und Güte seines Anzuges entsprach der feinen Bildung, die ich an ihn fand, und dem Begriffe, den ich mir von seiner Erziehung machte. Er sahe fieberhaft aus; ich bezeugte ihm meine Theilnahme; seine Antwort war ein gebrochenes französisch. Aus welchem Departement sind Sie? ich gehöre zu der Section du Mail in Paris. Aber Sie sind kein gebohrner Franzmann? nein, ich bin ein Schweizer, ein Zürcher; er hat mir seinen Namen gesagt, der aber nicht zum Behalten war. Ich erinnerte mich, daß die Section du Mail die 240 Schweizergardisten, welchen das Leben geschenkt worden, adoptirt, und ließ mir die entsetzliche Lage schildern, worin sich dieser siebenzehnjährige Jüngling vom 10ten August bis zum schauderhaften 2ten und 3ten September befunden hatte.

Auf dem Rückwege nach Varenne bin ich mehrern österreichischen Ueberläufern begegnet, wovon es mir leid thut, daß ich einen, der zum Hinsinken entkräftet schien, nicht auf unsern Karren nehmen konnte. Ich muß abbrechen; einige deutsche Officiere (die Husaren- und Jägerregimenter der Republik bestehen meistentheils aus Deutschen) rufen mir zu, der Freyheit eine Libation zu schenken. Sie

sind determinirte Republikaner; so was läßt sich ihnen nicht abschlagen.

Ein und zwanzigster Brief.

Varenne, den 10ten October, 1792.

Während die brave Frau Leblanc unser Abschiedsmahl besorgt, will ich eine Unterhaltung niederschreiben, die Sie und Ihre Freunde interessiren kann. Sie haben vielleicht schon in den öffentlichen Blättern gelesen, daß einer, Namens George, ehemals Mitglied der constituirenden Versammlung, von den Preussen arretirt nach Verdun gebracht, und nach einer vier Wochen langen Gefangenschaft gegen einen Schreiber des Königs der Contrerevolution ausgetauscht worden ist, welches Schreibers Portefeuille, im Vorbeygehn gesagt, dem neugierigen Publicum kurzweilende Unterhaltung gewähren kann. Meine Freunde hätten mir es nicht vergeben, in Varenne gewesen zu seyn, ohne den respectablen George gesehn zu haben; und da man hier zu Lande jetzt wenig Ceremonie braucht, so meldete ich mich bey ihm an, incomtis capillis, der ich seyn

mochte. Erlauben Sie, sagte ich, zwey eifrigen Anhängern der Freyheit, die mit so vielen andern über Ihr Schicksal bekümmert gewesen sind, so lange sie es in den Händen rachsüchtiger Machthaber wußten, Ihnen zu der Ihrigen Glück zu wünschen. Wir luden ihn ein, uns seine Geschichte mitzutheilen, die ungefähr folgende ist.

George erhält den Rath, sich aus dem Staube zu machen; man sagt ihm, sein Name befinde sich auf der Proscriptionsliste des Kreuzfahrtgenerals, welcher alle Mitglieder der constituirenden Versammlung, deren man habhaft werden könne, arretire, um ihnen in Paris den Prozeß machen zu lassen; so unglaublich letzteres, isolirt genommen, scheinen muß, so wahrscheinlich wird es, wenn man die Manifeste eben dieses Generals, mit der alles Völkerrecht widrigen Arretirung Lafayettes, Lameths, Latour-Mauburgs und Bureau de Busy zusammenhält, die in Wesel ihr Urtheil erwarten, gleich als wenn Preussen oder Braunschweig ihre Richter seyn könnten. Sie gehören vor der Jury Frankreichs. Die Urheber und Werkzeuge von dergleichen empörenden Gewaltthätigkeiten ignoriren wahrscheinlich, daß in Zukunft nicht die Stärke, sondern die Vernunft und Philosophie, die Plätze in der Geschichte

austheilen werden. Mir ist bange, daß sie keine Tabourets bekommen, wie es ihr Rang zu fordern scheint, sie, die einige Zeit hindurch den Ruf gehabt, ihrem Jahrhunderte Ehre zu machen.

Georgs Ehefrau, seine Freunde, seine Mitbürger sämmtlich bitten und flehen ihn an, für seine Sicherheit zu sorgen; er verspricht's, verläßt seine Wohnung, aber als Präsident der Districtsadministration, entschlossen auf den ihm anvertrauten Posten zu bleiben, und nützlich zu seyn dem gemeinen Wesen bis an den letzten Augenblick, begiebt er sich aufs Stadthaus. Hier wird er arretirt, während Bouille in Gegenwart und unter dem Beyfallgelächter eines Prinzen, den ich nicht nennen will, weil er ein Knabe ist, und die Zeit ihn bessern kann, Hand an Georgs Schreibtisch legt, ihn mit einer Axt, wovon die Merkmale zu sehen sind, aufschlägt, und sich der darinn befindlichen Schriften und Aßignaten bemächtigt; sie haben nachher das Silberzeug gefordert, und alles vorhandene, zwey Leuchter und einen Stockknopf eingesteckt. Geneigt, diese unwürdige Handlung mehr aus Schadenfreude als Diebstahlsucht zu erklären, weigerte ich mich dennoch die Sache zu glauben, trotz der Achtung,

welche dem wahrhaften Character des Erzählers gebührte, bis er sie mir durch Augenzeugen betheuern ließ; durch eben die Personen, welche die Axt herheygeschaft, und die silbernen Leuchter nebst den Stockknopf ausgeliefert hatten.

Ein preußischer Ofiicier unter dem Commando des Bouille escortirte den Exconstituanten George nach Verdun; man wollte den bejahrten Mann zwingen zwischen zwey Pferden zu gehn; er erklärte dieses über seine Kräfte, und daß er einen Wagen gerne aus eigenen Mitteln bezahlen wolle. Endlich nachdem seine Ohnmacht sichtbarer ward, giebt der preußische Officier, menschlicher als sein Oberer, den Vorstellungen Gehör, underlaubte ihm, sich auf einen mit Gewehren beladenen Karren zu setzen; George fügt das dem Officier Ehrebringende Zeugniß hinzu, für seine Situation Theilnahme und stillen Unwillen gegen Bouille, der seinem Revolutionshasse durch Bitterkeiten und Spottreden Luft machte, geäussert zu haben; welches jedoch an einem Instrumente zu bewundern ist, das sich zu einer so verächtlichen Commißion gebrauchen läßt.

Nach mancherley erduldeten Mißhandlungen kömmt George zu Verdun an. Gruppen Volks verfolgen ihn mit dem Schrey; da ist ein Depu-

tirter, man muß ihn hängen. Unsinnige! antwortet er, vor einem Jahre trugt ihr mich im Triumphe. Er wird vor den Herzog gebracht.

George, der aus Mangel des Organs oder Bescheidenheit, oder weil er in den Committes arbeitete, während seiner Repräsentantenschaft, unbemerkt geblieben ist, zeigt in den Auftritten, die sich mit ihm ereignen, eines Römers würdigen Character. Man wird mit Vergnügen die Grösse eines simplen Bürgers, mit der Kleinheit vermeinter Grossen contrastiren sehn, die, wie man sehr richtig bemerkt hat, groß nur sind für die Sclaven, welche auf den Knien liegen. Tödten ist das höchste, was sie dir thun können, dachte George, du willst sie Ehrfurcht für deinen Character lehren.

Er findet den Herzog von Emigranten umgeben, welches zum Aufschlusse dienen kann, wenn man in dem Gespräche die Würde und bekannte Geistesgrösse des letztern vermißt. Ha! da seyd Ihr ja Herr George! reden ihn Se. Durchl. an, nach welchem wir so lange gesucht haben.

G. Ich glaubte nicht, daß es des Suchens bedurfte; man hat mich auf meinen Posten gefunden.

H. Berüchtigter Jacobiner, Helfershelfer Petions (fameux Jacobin! support de Petion.)

G. Ich kenne nur zwey Classen von Bürgern, die der guten und die der schlechten, und habe den Stolz, mich in die erstere zu stellen.

H. Ihr habt den Volontairs Geld gegeben, nicht wahr?

G. Ja! das habe ich; und wäre ich reicher, so hätte ich mehr gethan.

H. Wißt ihr wohl, daß Euch das übel bekommen wird?

G. Ich erwarte keine Wohlthat von den Feinden meines Vaterlandes; ich weiß, daß sie auch die Meinigen sind. Uebrigens bin ich mir keiner sträflichen Handlung bewußt, und berufe mich in dieser Rücksicht auf das Zeugniß meines ehemaligen Collegen, Herrn Pouillie, den ich dort neben Ew. Durchl. sehe, (und der den Ohrenbläser zu spielen schien) ob er mich nicht jederzeit als einen rechtschaffenen Mann gekannt hat? Ich werde sagen was ich weiß, antwortet Pouillie im Schulburschenton, der bange machen will. Während dessen suchten die übrigen Emigranten dem Exconstituanten allen möglichen Schabernack anzuthun, ohne daß den Herzog diese Unanständigkeiten zu beleidigen schienen. Sie setzten ihren Pferden heimlich die Sporn an, und hätten George gern wie von ohngefähr

zertreten lassen. George, in der Folge noch einmal vor den Herzog geführt, hat denselben artiger gefunden. "Sie vergessen die Constitution, sagte er "scherzhaft," als ihm dieser den Titel Monseigneur gab. "Wenn Sie das Glück hätten, antwortete "George, dem französischen Gesetze unterworfen zu "seyn, würde ich Sie Monsieur nennen."

George hat während seiner Gefangenschaft die Besuche von mehr denn zweyhundert preußischen Officieren erhalten, denen er das ehrenvolle Zeugniß abstattet, ihm die lebhaftesten Merkmale ihrer Theilnahme gegeben zu haben, ferner ihrer bittern Verachtung der Emigranten, ihres Unwillens über den Krieg, und einer so grossen Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Revolution, daß er, George, glaubt, es müsse in kurzen zu einem Ausbruche kommen, in dem Lande, wohin sie mit diesem Ferment zurückkehren; allein das heißt zu voreilig geschlossen. Prinz Conde, in dessen Diensten George ehemals stand, erschien ihm ebenfalls, aber in einem Helldunkel, gerade nur hinreichend, dem sterblichen Mann das blaue Band der majorum gentium blicken zu lassen, den Herzog von Angouleme an der Hand. George, der die Gottheit erkannte, ließ sichs nicht merken, sondern sprach mit der einmal angenom-

menen Freymüthigkeit fort; und als er seinen Arm mit einer lebhaften Bewegung ausstreckte, zog der Prinz seinen Neffen mit Heftigkeit an sich, um dem Jacobiner sein Mißtrauen zu erkennen zu geben.

Ausser daß sich George hat müssen gefallen lassen, auf Stroh zu liegen und mit Wasser und Brod zu nähren, beklagt er sich über keine Härte der Mißhandlung, welchen einer seiner Collegen nicht entgangen ist, ein Deputirter von Longwy, der aber viel Kleinmuth in seiner Gefangenschaft gezeigt hat, so sehr gilt, daß es eben sowohl die Klugheit als die Tugend erfordert, sich nicht vor Tyrannen zu demüthigen.

Zwey und zwanzigster Brief.

Clermont, den 11ten October 1792.

Wenig fehlte, so hätte sich unser Spaziergang von Varenne nach Clermont in ein Abentheuer verwandelt. Wir wanderten unter Bemerkungen, zerstreut bisweilen durch Kanonenschüsse, welche wir aus der Gegend von Verdun zu hören glaubten, als uns ein Reiter entgegenkam, dicht in einen blauen Mantel eingehüllt. Er heftet den Blick und scheint

uns den Weg zu verrennen. Wir grüssen einander; der Reiter fragt, woher wir kommen, was wir gesehn? thut Kreuzfragen. Meine Antworten, merke ich, befriedigen ihn nicht. Es erfolgt eine Pause. Ihr seyd zwey; es mag seyn, ich halte euch an. Wie so das? antwortete ich, ooch wenn ihr dazu berechtigt seyd, so untersucht vorher unsre Pässe; ich gebe ihm eine Handschrift von Carra. Er besieht, äussert sie nicht zu kennen. Nun erwacht endlich mein Reisegefährte, ein Engländer, der zum Glück für unsre müden Beine auf eine ohrenlästerliche Weise französisch spricht, und nimmt das Wort, die Unzweydeutigkeit seiner und meiner Person und Absichten, ins Licht zu setzen. Der Beglaubigungsschein von dem, was er sagen wollte, lag auf seiner Zunge; dergestalt, daß, ehe sie noch den Perioden ausarbeiten konnte, unser Hermandad rief, "gut! gut!" Ihr Kauderwelsch (jargon) rettet sie; ich stand im Begrif, Sie mit dem Pistol zu zwingen, mir zu folgen, weil ich eigentlich nicht weiß, wie nahe oder ferne die Feinde sind, und ich Sie für fliehende Emigranten hielt. Ich bin Stabsofficier, und reite seit zwey Tagen kreuz und quer nach dem General Crassier. Gerade hatten wir ihn bey George gesprochen; wir konnten also mit Zuver-

läßigkeit sagen, wo er zu treffen sey. Unser Abentheuer endigte sich daher auf das angenehmste für ihn, der nach vielfältigen Betheurungen seiner Achtung für die brittische Nation, mit brüderlichem Händedrucke von uns Abschied nahm.

Es war finstre Nacht geworden, ehe wir den Gasthof von Clermont erreichten, wo ich mich bequemte auf Stühlen zu liegen, trotz des höflichsten Anerbietens unsers Wirths, bey seinen Töchtern zu schlafen. Die älteste gehört unter die schönsten und edelsten Gestalten, welche man sehen kann; die andre Schwester ist hübsch. Sie schüttelten den Kopf über meine Enthaltsamkeit; ich muß mich rechtfertigen. Die jungen Damen sind in dem wesentlichen Puncte, worin ich Monarchiste geblieben bin, der Nation gewidmet, und haben, glaube ich, der ganzen Division, welche Valence commandirt, Merkmale ihrer Popularität gegeben.

Stadt und Haus wimmeln von lustigen Kriegern, in deren einiger Munde ich eine Maxime finde, welche ich ungern würde überhand nehmen sehn; es ist der bekannte Vers aus der Merope "le premier roi, fut un soldat heureux. Officier und Gemeine sind aufs äusserste wider die Einwohner von Verdun aufgebracht; sie drohen alles ohne Gna-

de und Barmherzigkeit über die Klinge springen zu lassen; ich hatte besonders den hartnäckigen Groll eines Ritmeisters, deutscher Nation zu bekämpfen, der durchaus die Unschuldigen mit den Schuldigen vertilgen will. Die Generale, schmeichle ich mir, die sehr geliebt sind, werden das Unglück zu verhüten wissen.

Gestern bin ich zu Domballe gewesen, und heute, während mein Reisegefährte den Wagen aus St. Menehould holt, hüte ich das Zimmer. Das Hauptquartier Kellermanns ist zu Domballe, zwey Stunden von Clermont. Wir nahmen Postpferde; da ich aber, seit undenklichen Zeiten nicht zu Pferde gesessen, das Sattelzeug eine wahre Torturmaschine war, und die französischen Postillione zu rennen gewohnt sind, als wenn ihnen Satan im Nacken stünde, so ist der Ritt seiner Heiligkeit (os sacram) übel bekommen. Wir sahen aus bey unsrer Ankunft zu Domballe wie Kothläufer. Das hat nichts zu bedeuten, sagten unsre Freunde, Kellermann ist ein Republikaner, der nicht auf die Toilette sieht, und stellten uns ihm und Dillon vor, der sich gerade zu Domballe befand; St. Mery durchlief mit mir die Charte, und als ich nachher bey Tische zwischen die beyden Generale zu sitzen

kam, sagte ich, "das ist gerade die Situation des "Herzogs, nur daß er sich dadurch nicht so geschmei- "chelt finden kann, als ich." Die Unterhaltung, wie Sie leicht denken, fiel von selbst auf den Feldzug; um in meiner Erzählung verständlich zu seyn, will ich ihr eine geographische Bemerkung voranschicken.

Derjenige Theil Lothringens, in welchen der feindliche Einfall geschehen ist, befindet sich von Champagne abgesondert durch eine natürliche Verschanzung, welche man den Wald von Argonne nennt. Dieser Wald erstreckt sich von le Chene le Populeux bis nach Passavent, und begreift beynahe funfzehn Meilen. Ein tiefes Thal, auf beyden Seiten von steilen Wänden eingeschlossen, theilt ihn seiner ganzen Länge nach, und findet sich in verschiedenen Abständen von Posten durchschnitten, welche leicht zu vertheidigen sind. Um jenseits des Waldes zu gelangen, muß der Feind die Durchgänge entweder mit Gewalt sprengen, und sich in das Gehölze setzen um senkrechte Anhöhen zu ersteigen, oder viel Zeit in einem langen Umwege verlierend, sich immer mehr von seinen Zufuhren und Magazinen entfernen, in einem Lande, das er nicht kennt, wo er leicht abgeschnitten werden kann, und wenig Dienste von Seiten der Einwohner erwarten darf.

Ziehen Sie nach dem Walde von Argonne zwey Parallelen, die eine aus Rheims, die andre aus Chalons, so nähert sich nordwestwärts Grand pre der erstern; la Cote de Biesme, Clermont und St. Menehould liegen zum Theile in der andern. Der Herzog von Braunschweig hat den Durchgang bey Grand pre gesprengt, ohne sich damit den Umweg von Vousieres und Buanzy zu ersparen, weil er Zeit gegeben hatte, la Cote de Biesme, die vortreffliche Chaussee von Clermont nach St. Menehould zu verriegeln, welche ihm das Feld nach Paris eröfnet und die Bequemlichkeit verschaft hätte, seine Zufuhren in gerader Linie und ohne Gefahr, aus Verdun zu ziehn. Dieser Paß war folglich von der höchsten Wichtigkeit. — Wie hat ihn der Herzog aus der Acht lassen, wie hat er, frägt man, sechs oder sieben Tage bey Verdun verlieren können? bey einer Festung, die nur zwey höchstens drey Tage berennt zu werden brauchte, selbst wenn Einwohner und Garnison eben so determinirt gewesen wären, sie zu vertheidigen, wie der unvergeßliche Beaurepaire. — Nun weiß jederman, wie Verdun ohne militairischen Aufwand eingenommen worden ist; wie die feigen Schurken, die es übergeben, nicht einmal das Proforma der Verrä-

ther von Longwy verlangt, folglich begreift man durchaus nicht, was den feindlichen General hat abhalten können, fünf bis sechstausend Mann auf der Stelle nach Clermont zu detaschiren. Galbaud, dem es nicht möglich gewesen war, sich in Verdun zu werfen, hielt den 31sten August diesen Paß mit nicht mehr als zwey müden und erschreckten Bataillonen, und erst den 4ten bis 5ten September erreichte Dillon die Cote de Biesme an der Spitze eines Corps von 7000 Mann, das mit Kanonen und Bagage sich bey Varenne in den Wald hauen mußte, dessen Holzwege Galbaud unzugänglicher gemacht hatte, um nicht übersetzt zu werden. Nur an Ort und Stelle läßt sich ein Begrif bilden von der Arbeit, die dort im Angesichte des Feindes gethan worden ist, dessen Vedetten man durchs Gebüsch erblickte, und bey welchen Dillon vorübergegangen war, ohne beunruhigt zu werden. Die Hurtigkeit der Franzosen that zu Biesme Wunder; in Zeit von 36 Stunden ist der Paß vollkommen befestigt, und erst den 10ten erkennt der Herzog von Braunschweig, höchst verdrüßlich, daß es unmöglich sey den Posten zu sprengen, und sieht sich genöthigt, einen Umweg von zwölf Meilen zu machen, um sich den 20sten September auf der Höhe

von St. Menehould zu befinden, wo er den 4ten hätte seyn können, ohne die unverzeihliche Vernachläßigung der Cote de Biesme. Dieser Verzug giebt Dumourier Zeit sich zu verstärken; die preußische Armee gewann weiter nichts, als in einer unfruchtbaren Ebene zu campiren, und sieht sich am Ende durch den Mangel der Lebensmittel zu einem schimpflichen Rückzuge gezwungen. Der Herzog muß zwanzigtausend Mann vor Clermont lassen, um das Lager von Biesme zu beschränken, welches ihm sonst die Zufuhren interceptirt hätte. Die französischen Armeen geben sich die Hände, vertheidigen sich gegenseitig, und die zwanzigtausend vor Clermont gelassenen dienen der preußischen Armee zu nichts, welche sechszehn Meilen davon entfernt stand.

Dumourier war den 3ten September zu Grand pre angekommen. Seine und Dillons Armee zusammengenommen belief sich damals auf nicht mehr denn siebenzehntausend Mann. Dumourier, dessen Genie erschöpfungslos an Ressourcen ist, täuscht den Feind, indem er den größten Theil seiner Armee in Avantgarde setzt, und sich mit dem Ueberreste einer, für unersteiglich gehaltenen, Bergspitze bemeistert, auf welche dem General Clairfait die Kanonen aus den Wolken gefallen zu seyn

schienen. Es gelingt ihm, eine Strecke von zwölf Meilen hinlänglich zu bedecken, um die Hülfscorps ankommen zu sehn, die man von allen Seiten erwartete.

Es ist sonderbar und vielleicht ohne Entschuldigung, daß die Preussen, um Dumourier anzugreifen, die Vereinigung aller dieser seiner Succurse abgewartet. Das Lager von Pont-sur-Sambre wurde aufgehoben und schlug sich zu Dumourier. Bournonville kam aus dem Lager von Maulde mit dreyzehntausend Mann, nach einen langen und beschwerlichen Marsche, den 19ten, und Kellermann, ungewiß über die Richtung des Feindes und wo er sich hinwenden solle, erreichte mit forcirten Märschen über Pont-a Mousson, Bar le Duc, und Vitry, den Vereinigungspunct, am nemlichen Tage.

Der Herzog von Braunschweig, ehe er die Oefnung von Grand pre forcirte, und sich zwischen Chalons und St. Menehould setzte, hatte zu Clermont, der Cote de Biesme gegenüber, wie schon oben gesagt, zwanzigtausend Mann längst dem Aireflusse in verschiedenen Lägern gelassen, um seinen Rücken zu decken, und die Unternehmungen der Dillonschen Armee zu verhindern. Siebentausend Mann, die eine Strecke von sechs bis sieben Meilen vertheidig-

ten, haben diese zwanzigtausend Mann fünf und zwanzig Tage lang matt gemacht, mit Verlust zurückgeschlagen jedesmal wenn sie angegriffen, und ihnen Lebensmittel und Fourage vor ihren Augen weggenommen.

Der 20ste September endlich war ein merkwürdiger Tag für ganz Europa, da an diesem Tage die disciplinirtesten Truppen der Erde wirkungslos bey den rohen Banden der Freyheit vorübergehn sah. Der Feind grif von allen Seiten an. Die Armee Kellermanns, gelagert bey Dammartin-la Planchette und sich bis Valmy erstreckend, wurde lebhaft von den Preussen angegriffen. Man näherte sich nur so weit die Kanone reichte, und die Kanonade, höchst ungestüm von beyden Seiten, dauerte von fünf Uhr des Morgens bis des Abends um sieben Uhr. Der Herzog von Braunschweig, dieser junge Held, wie ihn Friedrich in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges nennt, gab an diesem Tage den französischen Armeen ein Schauspiel von der guten Disciplin der Preussen und ihrer Geschicklichkeit im Manövriren, welches den Zuschauern um so ergötzlicher geschienen, je unentgeldlicher es für sie gewesen ist, ungeachtet die Acteure mit einem ungeheuren Aufwande von Zeit, Pferden und

Menschen, aus fernen Landen gekommen waren. Während man kanonirte ließ der Herzog manövriren, die französische Armee einzuschliessen. Die preußischen Pelotons oder Compagnienweise getheilt, marschirten in einer Colonne, mit langsamen Schritte, unter dem Feuer der Kanonen, beständig ihre Distancen behaltend, und als sie die Armee Kellermanns vorbey auf der Höhe des Dorfes la Chapelle war, stellte sie sich in Schlachtordnung, und formirte eine imposante Linie von mehr denn sechzigtausend Mann. Zeichnen Sie das Gemälde. Zur Rechten die Armee Dumouriers in guter Ordnung vorrückend, um den linken Flügel oder den Schweif der Preussen anzugreiffen, und zu Valmy Kellermann mit seinen zwanzigtausend Mann, die unbeweglich und ohne zu zucken die Kugeln um sich fallen und ganze Reihen wegraffen sahn. Die französischen Armeen, vor kurzem als Spießbürgertroß verachtet, haben sich da gleich den besten europäischen Truppen, als kriegsgewohnte Schaaren gezeigt, und den Hohn auf die zurückgeschleudert, welche ihrer gespottet hatten. Sie standen fest und flohen nicht vor der Parade und dem Pulverdonner, womit man sie wie Kinder zu schrecken und zu verscheuchen glaubte.

In dem nemlichen Augenblick griffen die zwan-

zigtausend Mann feindlicher Truppen, welche zu Clermont campirten, die Verschanzungen von Biesme an, und zwar mit solcher Zuversicht, daß sie sich von ihrer Bagage begleiten liessen.

Was jedoch mehr als alle andere Details bemerkt zu werden verdient, und nur von wenigen erst gekannt zu seyn scheint, ist das geschickte Manöver, welches Kellermann noch am nemlichen Abende und im Angesichte eines überwiegenden Feindes durchsetzte. Dieser General wußte nach einer lebhaften Kanonade, welche den ganzen Tag gedauert hatte, eine Stellung zu nehmen, die ihm eine unangreifbare Fronte gab; er stützte den rechten Flügel an die Armee Dumouriers, und seinen linken an sehr leicht zu vertheidigende und schwer zu übersteigende Anhöhen. Der einzige Punct, durch welchen die Sache ausführbar war, befand sich von einer vortheilhaft postirten Avantgarde vertheidigt. Der 21ste September verstrich in Erwartung des Angrifs von beyden Seiten; Negociationen und Regenwetter aber haben in der Folge diese Erwartung getäuscht.

Die Position der Franzosen zu St. Menehould und im Lager zu Biesme war sonderbar; der Feind hielt mit 20,000 Mann zu Clermont den ganzen Lauf

des Flusses Aire besetzt; Vatenne war in seiner Gewalt, Grand pre occupirte er nicht nur, sondern hatte seine Magazine daselbst. Durch seine Stellung vom Berge Iveron bis zu dem de la Lune und de la Chapelle, umschlang er die zwey äussersten Spitzen der Armeen Dumouriers und Kellermanns. Zufolge aller Nachrichten belief sich die Macht des Herzogs auf ungefähr 100,000 Mann, während die unsrige nicht mehr als ein Corps von 62,000 Mann formirte. Die Chausseen, auf welchen die französischen Armeen Zufuhr bekommen mußten, waren vom Feinde besetzt, nur der Weg nach Vitry blieb ihnen offen.

Niemand erinnert sich einer lebhaftern und hartnäckigern Kanonade. Der Feind hat die äussersten Kräfte der Artillerie angestrengt, Bomben und Haubitzgranaden geworfen, aber verhältnißmäßig den unsrigen nur geringen Schaden zugefügt, während die französische Artillerie die siegreichsten Beweise von ihrer antiken Superiorität gegeben hat. Die preußische Artillerie scheint mit der preußischen Tactik nicht gleichen Schritt zu halten. Zufolge sorgfältig eingezogener Berichte ist der Verlust preußischer Seits 1500 theils Verwundete theils Getödtete; französischer Seits 500; der Verlust an Pferden ist vielleicht

nicht weniger. Wer die Wichtigkeit der Affaire nach dem Menschenverluste beurtheilt, muß sie weit unter der infamen Geschichte von Ismailow finden, wo um die Wette eines pohlnischen Weibes wegen 38,000 Menschen ermordet worden sind, und dennoch gilt gerade das Gegentheil. Die Einnahme von Ismailow ist allerdings eine der sonderbarsten

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — aber als Weltbegebenheit zählt diese Metzeley ganz und gar nicht. Sie hat keine politische Folgen veranlaßt; die Verhältnisse der europäischen Mächte sind die nemlichen geblieben, selbst die äussern sowohl als innern des türkischen Reichs. Die Kanonade von Valmy hingegen entscheidet die Independenz Frankreichs; sie ist für uns die Schlacht bey Culloden für England; sie ist mehr, — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — —

Die französischen Truppen haben während der Kanonade ein kaltes Blut gezeigt, das man kaum von meistentheils Recruten, die nach ermüdenden Märschen sich immer unter freyem Himmel gelagert hatten, erwarten durfte. Kellermann, der sich allenthalben befand, dem ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, diente ihnen zum Muster oder machte sie mit einem bloßen Worte standhaft, als die Explosion zweyer Pulverwagen von einer feindlichen Kugel durchfahren, einige Compagnien zum Theil wegraste, zum Theil verschüttete. Dieser Unfall wäre von den wichtigsten Folgen gewesen, wenn nicht eine halbe Stunde früher, als die noch übrigen erschöpft seyn konnten, die Kanonade aufgehört hätte. Es ist Ihnen vielleicht nicht unangenehm, folgende Züge zu erfahren.

Da der Soldat müßig stand, vertrieb er sich die Zeit mit Schäckereyen. Die Karten wurden hervorgesucht, und roth oder schwarz gerathen, wen Stumpfnase am ersten packen möchte.

Der französische Ajax Bournonville, während die Kugeln und Bomben um ihn fielen, wie Hagel, durchlief die Reihen der Bataillone und feuerte sie an zu siegen oder zu sterben. Es fällt ihm

ein zu sagen: Kinder setzt Euch, Eure Gefahr wird geringer seyn; alle schreyen! General, Ihr seyd ja gar zu Pferde! Keiner dieser Braven faltete die Kniekehle.

In eben dem Augenblick fiel eine der rührendsten Scenen vor, und die von der ganzen Armee bemerkt wurde. Ein junger Soldat trat aus dem Gliede, nach erhaltener Erlaubniß, um seinen Bruder zu umarmen, der eben von einer Kugel getödtet worden war. Er bezahlt diesen brüderlichen Tribut der Natur; dieser interessante Krieger, kömmt mit nassen Augen zurück, nimmt seinen Rang wieder, und ruft: Es lebe die Nation!

An dem nemlichen Tage, als der brave Lornier, Obrister eines Grenadier-Bataillons, eine tödtliche Wunde empfieng, drängten sich seine Kameraden um ihn, die Augen voll Thränen. "Freunde, sagt dieser tapfere Krieger, Eure Sorge ist unnütz, kehrt zum Feinde zurück, ich sterbe zufrieden; die Sache der Freyheit siegt." Er verschied einen Augenblick nachher. Seit diesem merkwürdigen Tage haben Preussen, Oesterreicher, Hessen und Emigranten die Flucht genommen.

Die Armee der Feinde wird schwerlich ähnliche Heldenzüge vorzuzeigen haben; und hätte sie

deren, so — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — wie sich solches sehr leicht durch das Beyspiel des Zopyrus und vieler neuern beweisen liesse.

Drey und zwanzigster Brief.

Thierville, den 13ten October 1793.

Der gestrige Tag war einer der angenehmsten meiner Reise. Die Gegend von Verdun, um den Standpunct, aus dem ich sie ins Auge faßte, liefert eine natürliche Mannichfaltigkeit von Ansichten, die durch das accidentelle des Krieges interessanter gemacht, von der heitersten Herbstsonne erleuchtet wurde. Mir rechts und links campirte auf einem sanften Abhange die Armee Dillons; vorwärts sahe ich Verdun von der Meuse umschlungen, und hinter dem Flusse, auf der Anhöhe St. Michel, das Lager der Preussen. Man hatte uns zu Domballe gesagt, daß Verdun in den Händen der unsrigen sey, folglich wollten wir hinein; allein bey Glorieux versagte uns ein menschlicher Schlagbaum,

Schildwach genannt, den Eingang. Indem der Postillion mit Verdruß umkehrte, sahen wir rechts in einiger Entfernung eine Generalsuite; wir glaubten, es sey Dillon, sprangen aus dem Wagen ihn zu erreichen, aber es war nicht möglich durch die sumpfichte Wiese zu kommen, die zwischen uns lag, und die Kavalkade war uns aus den Augen, ehe wir der Beine wieder mächtig wurden. Die Bekanntschaft eines Mannes, wie Dillon, war uns indeß unentbehrlicher als jemals; wir hungerten, wir dursteten. Der Postillion, welcher schon eine Post überfahren hatte, wollte uns im Stiche lassen; wir musten nothwendig irgendwo unter Dach und Fach zu kommen suchen; zu Regret aber giebt es nur ein halbes Dutzend Häuser. Wir lenkten getrost nach Regret; unser guter Stern hatte uns das gerathen; wir erfuhren, daß es Kellermann und nicht Dillon gewesen sey, und wo wir letztern finden würden. Wir meldeten uns bey ihm an, er empfieng uns aufs freundschaftlichste, zeigte uns seine Aufforderung Verduns nebst der Antwort des preußischen Generals Courbiere, der sich bis zum 14ten Abzugszeit ausbat, und lud uns ein, eine Batterie in Augenschein zu nehmen, die aber bey der Geneigtheit der Preussen, abzuziehn, nicht zum

Spielen kommen wird. Unter den Begleitern Dillons befand sich ein alter Bekannter meines Reisegefährten, der englische General Money, und nun war uns nicht ferner für das Nachtquartier bange. Wir haben ihn nach Thkerville begleitet, wo wir guten Tisch, gute Betten, und gute Gesellschaft gefunden haben.

General Money ist ein ächter englischer Degenknopf, von seinen militairischen Verdiensten eingenommen, übrigens aber ohne Ansprüche, ohne tudeske Wichtigkeit; er hat in den Brabanter Unruhen eine Rolle gespielt, den Krieg von 1756 mitgemacht, und sich in dem americanischen unter andern auch in der famösen Expedition Bourgoynes befunden, und jetzt in dem Lager von Biesme eine neue Fehde begonnen.

Die Nachrichten von der Flucht des Lafayette und der Einnahme von Longwy liefen fast zu gleicher Zeit in Valenciennes ein; sogleich eilten Dumourier und Dillon nach Sedan, und nachdem ersterer den General Galbaud mit zwey Bataillons gegen Verdun detaschirt, versammelte er den folgenden Tag, den 30sten August, einen Kriegsrath. Die von Lafayette im Stiche gelassene Armee, voll Mißtrauen gegen ihre Chefs, war in dem jämmer-

lichsten Zustande. Man hatte in Flandern alles aufgeopfert, um die Armeen Luckners und Lafayettes zu formiren; und kaum belief sich letztere auf 17,000 Mann disponibler Truppen, wenn man nur die unumgänglich nothwendigen Besatzungen zu Mezieres und Sedan ließ. Ueberdem lagen diese Truppen in einer Menge unnützer Posten zerstreut, von Sedan bis Stenay in Cantonnirungen oder Lägern, die etablirt zu seyn schienen, um den Feinde Gelegenheit zu geben, sie wegzunehmen. Unterdeß hatte der Feind schon über den Fluß Chiers gesetzt, ohne Widerstand zu finden; hatte sich Longwys bemächtigt, und stand im Begrif, auf Verdun zu marschiren, oder Montmedy zu belagern, und es war unmöglich sich seinem Marsche zu widersetzen.

Die preußische Armee, 55,000 Mann stark, war auf der Gränze, oder schon in Frankreich. Clairfait mit 16,000 Mann aus den Niederlanden angekommen, hatte Posto gefaßt auf der Chiers, zur Rechten der preußischen Armee. Man wußte, daß eine zweyte Colonne Oesterreicher unter dem Commando von Hohenlohe, eine dritte von Emigrirten und eine vierte Colonne von Hessen den Preussen folge, nach Maaßgabe daß diese vorrückten; man wußte endlich, daß

Marschall Luckner nicht mehr als 15,000 Mann disponibler Truppen besitze, mit Zurücklassung der hinlänglichen Garnisonen in den Plätzen.

Die versammelten Generale erkannten die Unmöglichkeit, einen so fürchterlichen Feind von vorne anzugreifen, und daß man ihn nicht verhindern könne die Meuse zu paßiren, welche von Verdun nach Stenay an 64 Orten wadbar ist. Sie schlugen daher zum Theil, Dillon vorzüglich, eine kräftigere Diversion nach den Niederlanden vor. Der General Money, welcher aus eigener Erfahrung weiß, wie man bourgoynisirt wird, rieth, "dem Feinde "alle Eingänge zu eröfnen, und sich in die Gegend "von Vitry zu ziehn, wo man die Verstärkungen "ruhig abwarten, und dem Feinde in den Rücken "fallen könne." Dumourier erkannte das Ersprießliche der einen Maaßregel sowohl als der andern, und schien besonders geneigt zu der erstern, weil sie ihm mehrere Mittel darzubieten schien den Feind zu beunruhigen, bis er Zeit gehabt, eine Armee zu formiren, die im Stande sey, ihn zu bekämpfen. Aber da er wußte, wie schief die Pariser überhaupt militairische Operationen zu beurtheilen gewohnt sind, und mit wie wenig kaltem Blute sie den Feind sich der Hauptstadt würden nähern sehn,

während sich die zu ihrer Vertheidigung bestimmten Armeen davon entfernten, so sahe er sich im Voraus ausser Stande, eine oder die andre Maaßregel zur Wirksamkeit zu bringen, weil der Verdacht der Verrätherey ihm das Commando abnehmen würde. Er faßte dem zufolge den kühnen Entschluß, fast im Angesichte des Feindes über den L'ainefluß zu setzen und sich in die Päße von Argonne zu werfen, wo er eingeschlossen war, und wo ihn Renforts und Lebensmittel abgeschnitten werden konnten. Seine Lage, besonders da der anhaltende Regen und die Verschlimmerung der Wege die Zufuhr immer beschwerlicher, und den Brodmangel immer drohender machten, ist einige Tage hindurch entsetzlich gewesen; allein Dumourier hat keinen Augenblick die Zuversicht in seine Armee und in seine Hülfsmittel verloren. Es ist seiner unglaublichen Thätigkeit gelungen, alle Hindernisse zu überwinden, und seinen Truppen die Heiterkeit einzuflössen, welche er selbst besitzt.

Der anhaltende Regen und die üblen Wege secundirten ihn auf der andern Seite, indem sie dem Feinde die Subsistenz erschwerten, und die Krankheiten vermehrten. Die Preussen sollen fünf Tage hindurch ohne Brod gewesen seyn; so viel ist gewiß, daß die Gefangenen, welche man ins franzö-

sische Lager führte, über ihre Gefangennehmung entzückt zu seyn schienen, und sich mit unglaublicher Gierigkeit über die Lebensmittel herwarfen, die man ihnen vorlegte.

Dumourier hat die Ursachen und das Resultat der Unterhandlungen, welche mit den Preussen statt gefunden, und bey der Erscheinung des letzten unbegreiflichen Manifestes aufhörten, (ein Product, das nur für die Deutschen geschrieben zu seyn scheint,) publicirt, und durch sein Verhalten in den kritischen Umständen des Staats seinen Namen mit unauslöschlichen Buchstaben auf die Wiege der Republik gezeichnet. Dumourier ist 53 Jahre alt, Plebeger von Geburt, und eingetreten in die öffentlichen Geschäfte unter Choiseul. Die Velocität seiner Gedanken und Bewegungen ist ausserordentlich; er lebt von einigen Löffeln Suppe, Stücke Brod, einige Gläser Wein, schläft auf Stühlen, und gewöhnlich nur drey Stunden die Nacht, erzeugt sich Schmerzen, um seinen Körper ans Leiden zu gewöhnen. Er hat in Portugal, in Spanien, in Holland, in Brabant, in den Unruhen Pohlens 1760 eine Rolle gespielt; sein Leben ist unerschöpflich an Scenen und Anecdoten. Lassen Sie mich Ihnen eine der neuesten und characteristischen er-

zählen. Als er das Commando der Armee zu Sedan übernahm, die Lafayette meistentheils übel gegen ihn disponirt hatte, rief ein Soldat: "Das "ist der Halunke, der am Kriege Schuld ist." (Voila le B. a qui nous devons de la guerre.) Kameraden! antwortet Dumourier, liefert mir ihn aus, der das gesagt hat. Der Soldat wird gezwungen, aus dem Gliede zu treten. "Gut! du "hast dich beklagt? zieh den Degen, wenn du kein "Hundsfott bist; (si tu n'est pas un J. F.) er zieht den seinigen, und nun soll es drüber hergehn; der Soldat fällt ihm zu Füssen, Dumourier bittet die Kameraden, dem Büssenden zu verzeihn, und erlaubt ihn wiederum in sein Glied zu treten. Seit diesem Auftritte hat sich kein übler Laut gegen Dumourier hören lassen. — Zu St. Menehould standen ehedem zwey preußische Husaren vor dem Quartier Dumouriers Schildwach. Er ist der General, den die Franzmänner brauchten, Freund der Freyheit und mit ihrem Genie und ihren Sinnen bekannt, weil er sie selbst besitzt.

Hätte indessen der Feind Sedan zum Einfallspuncte gewählt, so wäre, nach der Stimmung, welche Lafayette daselbst zurückgelassen, diese Festung mit eben so wenigem Widerstande in

seine Hände gefallen, als Longwy und Verdun, so wäre die Situation desselben in einem bis nach Rheims sich erstreckenden, fruchtbaren Lande, unendlich günstiger, die der seinigen hingegen mißlicher gewesen; denn es wurde alsdann Dumourier fast unmöglich, die zerstreute Armee zusammen zu raffen, oder gelang ihm das, einen Stützungspunct zu finden. Die einzige Ressource einer Diversion nach den Niederlanden wäre den feindlichen Armeen nur zu statten gekommen, weil sie ihnen den Rücken frey, und den Weg nach Paris offen gelassen hätte. Laßt uns den Göttern für die Unwissenheit der Bösen danken!

Vier und zwanzigster Brief.

Thierville, den 14ten October 1792.

Ich habe gestern und heute die Preussen mit Sack und Pack von dannen ziehn gesehn. Der Ruhm wird sie diesmal nicht drücken, aber wohl das Elend und die Demüthigung vereitelter Ansprüche. Da hat man funfzigtausend friedliche Landleute aus ihren Hütten gerissen, um sie für sittenlose papistische

Prieſter, für niederträchtige Edelleute, für den Auswurf der Menſchheit auf die Schlachtbank nicht des Sieges, ſondern der Krankheit zu führen, oder die traurigen Ueberreſte als wandelnde Schatten heimzubringen. Was gehts den pommerſchen, den brandenburgiſchen, den heßiſchen Bauern an, ob es in Frankreich Mönche, Parlamentsräthe und Heiligegeiſtes-Ritter giebt oder nicht; ob der franzöſiſche Landmann den Zehnten bezahlt und die Salzſteuer oder nicht, und keine Roboten mehr thut. — Ueberläßt man es nicht in den Preuſſen, zu Hauſe nach Wohlgefallen zu handeln? Wir wollen Niemand, ſelbſt die Dumköpfe nicht zur Freyheit zwingen; aber dafür, daß wir die Wohlthaten derſelben über alle Menſchen zu vertheilen wünſchen und ſuchen, iſt es nicht empörend, widerſinnig, daß — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — Es thut mir leid, dieſe Rinder, welche ihre Hörner gegen ihre Wohlthäter wetzten, ohne weitere Folgen abziehn zu ſehn, als den Durchlauf der Angſt und der ſauren Trauben.

Die Absicht, aus den Preussen, die jederzeit von den Franzmännern geschätzt worden sind, Alliirte zu machen, nebst der meisterhaften Retraite, welche der Herzog spielt, widersetzen sich der Erfüllung meines menschenfreundlichen Wunsches. Die Preussen haben bey Dun über die Meuse gesetzt, und sich jenseits derselben auf die Höhe von St. Michel gezogen; Clairfait mit 15,000 Mann nach Etain steuernd, deckt die eine Flanke derselben, die vereinigten Hessen und Oesterreicher die andre; beyde Seiten-Armeen sind gerauft worden, Clairfait von Bournonville und der Landgraf von Hessen-Cassel von Nevilly, mit dem ich heute speißte. Er hat die Affaire dirigirt, in welcher der Lieutenant Lindau gefangen gemacht worden ist, dessen Bravour mehr Achtung verdient, als sein Kopf, wenn von seinen Dispositionen die Vertheidigung des Postens abgehangen hat.

Man wird in Deutschland viel Aufhebens machen von dem gelehrten Rückzuge des Herzogs von Braunschweig, wie das immer geschieht, wenn ein Feldherr mit einem blauen Auge wegkömmt, so daß es fast keinen General giebt, der nach begangenen Fehlern durch zufällige Umstände, oder den Muth seiner Truppen in die Lage gewesen wäre, eine meisterhafte Retraite zu spielen, ungeachtet seit dem

unvergeßlichen Rückzuge der 10,000 Griechen, wenige Expeditionen dieser Art des Aufbehaltens werth befunden worden sind. In Rücksicht der gegenwärtigen, die bey der Nachwelt nur Aufsehn erregen wird, in sofern sie Stof zu Epigrammen liefert, bemerke ich, daß es nicht zu einem Rückzuge war, wozu sich Se. Durchlaucht in ihren Manifesten anheischig machten, bey denen jederman mit Erstaunen fragte, quid dignum tanto fecet hic promissor hiatu? und nun den folgenden Vers hinzusetzt, wovon ich aus menschenfreundlicher Schonung wünsche, daß ihn der Herzog weder in seinem Gedächtnisse noch in seinem Horaz finden möge. Mischte sich derselbe, wie sein erster Vorsatz gewesen seyn soll, nicht in die französischen Angelegenheiten, so fuhren wir fort, seine Reputation aufs Wort zu glauben; sein Unstern hat ihn mit einem Pariser Correspondenten zusammengeführt, der in der That ein Mann von vielem Geiste, aber für geistreicher gehalten wird, als er wirklich ist, und in Rücksicht der Revolution die Verblendung der hohen, aristocratischen Damen theilt, mit denen er umzugehen pflegt, und denen er zu gefallen sucht, — ich meyne Hrn. M * * *; der ist wahrscheinlich an dem Schifbruche des braunschweigischen Ruhmes

Schuld, ein richtigerer Beobachter hätte ihm vorgebeugt. So wahr ist, daß im Umgange der Grossen mit den Männern von Einsichten, der Vortheil ganz auf Seiten der erstern steht. Ich bin eben kein Tausendkünstler, und mag höchstens unter die Leute von gesundem Kopfe und Sinnen gehören; setzen wir den Fall, daß der König von Preussen meine Bekanntschaft mache; jederman wird mir das unerhörte Glück beneiden, keinem wird einfallen, dem Könige zu seiner Acquisition Glück zu wünschen, und dennoch wäre es gerade er, welcher dabey gewönne; denn bedarf ich seiner, so kann ich was ich verlange, und Se. Majestät zu geben im Stande sind, auch ohne sie, und gar wider ihren Willen haben, woferne ich mich nur gehörig zu addreßiren weiß; einige wahre und aufrichtige Beobachtungen hingegen, deren Se. Majestät zur Erhaltung ihrer Macht und ihres Ansehns benöthigt sind, können sie von mir erstens schwerlich ohne meine Einwilligung bekommen, und dann, was sind einige Millionen, die mir der König geben könnte, gegen die Erhaltung seiner ganzen Macht? — ich kann ihm alles leisten, er mir nur etwas, das ist der Unterschied.

Fünf und zwanzigster Brief.

Verdun, den 15ten October 1792.

Sie erinnern sich der unvergeßlichen Handlung des Beaurepaire. Verdun, den 30sten September aufgefordert, die Thore zu eröfnen, antwortete durch das Organ des dasigen Conseil executif, (eine Institution, welche die Verräthereyen der Commandanten hat verhindern sollen, aber jede Festung ohne Ausnahme dem Feinde gutwillig in die Hände liefert, weil dieses Conseil, zum Theile aus Municipalen bestehend, nothwendig das nächste Interesse dem höhern vorzieht, für die Erhaltung der Stadt und der Häuser die Erhaltung des Reichs im Stiche läßt, welches nicht vom Commandanten zu fürchten steht,) antwortet sage ich: qu' il ne pouvoit rendre une place qui lui avoit été confié par l'autorité executive reconnue par les loix de l'Empire. Par ce refus, setzten die Mitglieder des Conseils hinzu, nous esperons nous concilier l'éstime du général illustre que nous avons l'honneur de combattre.

Den 1sten October antwortet der commandirende General dem niedrig kriechenden Conseil, daß

um die Stadt zu erhalten, er geruhe, ihnen eine Frist von 24 Stunden zu geben. Man deliberirt aufs neue. Der Herzog soll spottweise den Artikel der Militairverfassung citirt haben, welcher den Commandanten verbietet, eigenmächtig wegen Uebergabe oder Vertheidigung eines festen Platzes zu verfügen. Dadurch hat der Einfluß der Municipalität das Uebergewicht erhalten. Beaurepaire, Zeuge der Feigheit der Einwohner und der schleichenden Ergebenheit des Conseils, nachdem er lange dessen schimpflichen Einfluß bekämpft, bricht aus: "Nun! gut! "meine Herren! ich habe geschworen, mich nur "todt zu ergeben; überlebt Eure Schande und Eure "Unehre, weil ihr es könnt; was mich betrift, ge"treu meinem Eide, so ist hier mein letztes Wort: "ich sterbe frey;" und damit sprengt sich Beaurepaire die Hirnschale. Diese edle, grosse, wahrhaft republikanische Handlung wird mit stupidem Blicke zugesehn. Ein elender Mensch, Nyont, nimmt des braven Beaurepaire Stelle; man fährt kaltblütig fort zu berathschlagen, und ergiebt sich.

Ich empfand das Bedürfniß, die ganze Scene meinem Gedächtnisse vorzumahlen, weil ich Ihnen aus eben dem Zimmer schreibe, in welchem sie vorgefallen ist. Kellermann hat mich hier einquar-

tirt; Sie sind mein Gast, sagte er, so lange ich hier bin, und da sich die beste Gesellschaft im ganzen Departement de la Meuse unstreitig bey ihm versammlet, so denken Sie wohl, daß ich ohne Umstände acceptirt bin. Kellermann ist ein überaus polirter und einnehmender Mann, der Herzensempfindlichkeit und helle Philosophie mit seinen grossen militairischen Talenten verbindet, und dessen Modestie seinen Verdiensten gleicht. Ich erinnere mich nicht, ein Zutrauen einfliessenderes Gesicht gekannt zu haben. Glauben Sie nicht, daß es mir hier wie vielen andern gehe, die günstig zu urtheilen geneigt sind, über die, bey oder mit denen sie gespeißt haben. Dillon hat mir ebenfalls Höflichkeiten erwiesen, und dennoch glaube ich, daß seine Eitelkeit und seine aristocratischen Gewohnheiten ihn trotz der militairischen Kenntnisse, die er besitzt, nicht weit bringen werden.

Valence, den ich an der Tafel Kellermanns kennen lernte, ist ein junger Mann von vier bis fünf und dreyßig Jahren, dessen frappante Aehnlichkeit mit den Gesichtszügen Isnards mir auffiel; eine Aehnlichkeit, die sich bis auf den Ton der Stimme erstreckt, nur daß Valence höher und breiter ist, und dadurch eine Heldenmäßigkeit der

Gestalt erhält, die bey Feinden und Damen den Begrif des Unüberwindlichen erregen kann. Daher gehört ihm auch eine der liebenswürdigsten Bürgerinnen Frankreichs. Madame Valence, Tochter der berühmten Sillery, ist ein Meisterstück der Natur und der Erziehung; sie war bey ihrem Gemahle zum Besuche. Bey Kellermann sahe ich auch den Verfasser des Kriegsliedes der Marseiller, das durch seine Musik aller Herzen gewinnt, den Obristen de l'Isle. Seine Hymne wird in den Kirchen statt des Te Deums gesungen, und sie begegnen ihr auf den Landstrassen von einer Gränze der Republik zur andern. Am Ende des Mahls wurde sie als Tischlied angestimmt, und mit Mund und Seele nachgesungen. Der Chor bestand aus Kellermann, Valence, dessen Gemahlin, Carra, Sillery und zwanzig andern, die für die Freyheit mit dem Degen oder mit der Feder streiten.

Die Simplicität im Aufwande, der unkredenzirte aber brüderlichmännliche und ohne Ton im Umgange, der keinen andern Adel mehr als den der Seele ahnen läßt, müssen für sich allein der Revolution Anhänger werben, weil sie das gesellschaftliche Leben verschönern und erleichtern. Sie wissen, daß der Titel Monsieur nirgends mehr ge-

geben wird, man sagt: Commissär, General, Bürgerin ohne Zusatz, und was den Aufwand betrift, so wird ein Beyspiel hinlänglich seyn, davon einen Begrif zu geben. Der General Kellermann, welcher einige 30,000 Mann commandirt, hält nicht mehr als einen Bedienten, und dieser Bediente hatte Zeit, mich und meinen Reisegefährten zu rasiren, frisiren u. s. w.

Glauben Sie nicht, daß bey Kellermann oder Valence ausschließlich vom Kriege die Rede sey. Wir haben eben so viel von Baletten, Litteratur, Reisen um die Welt und dem Dichter und Publicisten Milton gesprochen. Prieur, der bisweilen mit glücklicher Eingebung redet, zeichnete uns eine dieses Epikers würdige Scene, in der er handelnde Person gewesen war.

Ich übergehe die Negotiationen, welche zwischen Dumourier und dem Herzog von Braunschweig nach der Kanonade von Valmy statt gefunden; weil, was darüber im Druck erschienen, nothwendig detaillirter und exacter seyn mus, als was ich noch erzählen könnte; nicht zu übergehen jedoch ist der Theil, welcher unmittelbar hierher gehört. Während der General des feindlichen Heeres die Wiedereinsetzung Ludewigs des 16ten, der ohne seine Bemühungen vielleicht auf dem Throne geblie-

den wäre, oder in der Frankreich zu gebenden Verfassung une place quelconque für ihn verlangte, worunter man aber wahrscheinlich nicht Büttels der Todtengräbersstelle gemeynt hat, kamen die Commissarien des Convents in dem Lager Dumouriers mit dem Decrete an, das die Royotät auf immer proscribirt, und nun begab sich eine Scene, von der ich sage, daß sie des Homers und des Dante würdig gewesen wäre.

Die Armeen der Republik traten unter das Gewehr im Angesichte des Feindes, der verwundert zusahe. Mit dem Decret des Convents in Mund und Hand, durchliefen zu Pferde die Commissäre des Convents die Glieder der Soldaten; nicht ein einziger Laut des Murrens erhob sich; der Streich schien allen erwünscht und erwartet zu fallen. Prieur, secundirt von den ehernen Lungen überließ sich seinem Taumel, perorirte mit dem Echo und dem tumultuarischem Geräusche der Freude kämpfend, und schloß, indem er ausrief: "Sehet da das Heer der "Feinde; diese seyd Ihr berufen zu vernichten oder "aufzuklären. Daß ferner keines Königs Gegen"wart den Boden unsers Vaterlandes besudele! weg "mit der Königswürde! — — — — — — — so weit des Erdballs Gränzen

"reichen! Es lebe die Republik! — Vernich-
"tet! sey sie; es lebe die Republik!" rief un-
ter den Waffengeklirre und schwenkenden Hüthen
die einmüthige Menge der Armee nach. — Und
der Herzog mußte gelassen zusehn, daß der Königs-
würde vor seinen Augen Hohn gesprochen wurde.
Er, der Fürsten und Fürstinnen Rächer, warum
schlug er nicht mit Fäusten drein? Es scheint viel-
mehr, er sey wohlwollend der Revolution mit einer
günstigen Krisis zu Hülfe gekommen, sie den letzten
Rest der Feodalität aufsch witzen zu machen, sonst
hätte er Siege erfochten, wie Pyrrhus, ehe er
sich mit Bewunderung vor den Römern zurück-
zog. Das Decret, welches die königliche Würde
in Frankreich dem Grimm der Aristocraten zum
Trotz, auf immer abschaft, verdient diese Ach-
tung, und könnte Verwegenheit scheinen, wenn
die Despoten-Würde nicht wie eine faule Frucht
von selbst abgefallen wäre. Ihr Umsturz ist wei-
ter nichts, als der Vorbote von dem, was sich
über kurz oder lang auch in andern Reichen bege-
ben muß. Der Stolz der Fürsten fällt mit beschleu-
nigter Kraft, und wir werden am Ende des Jahr-
hunderts Bettelkönige sehn, wie es zum Anfange
Bettelmönche gab; ich selbst, wenn die Sauerkraut-

Fabrike, so ich jetzt projectire, nicht fehlschlägt, hoffe vielleicht mehr als einem noch Almosen und Vesperbrod zu reichen.

Sechs und zwanzigster Brief.

Verdun, den 16ten October 1792.

Den Einwohnern von Verdun ist nicht wenig bange gewesen. So geht es, wenn man ein böses Gewissen hat. In der That haben sie sich sehr unwürdig aufgeführt, nicht sowohl daß sie die Stadt übergeben, denn da keine Aussenwerke auf der Höhe von St. Michel vorhanden sind, so konnte sie sich nicht lange halten, ohne sich einem unvermeidlichen Untergange Preis zu geben, welchen allerdings die braven Einwohner von Lille und Thionville vorgezogen haben. Was die Verduner eigentlich verächtlich macht, ist die Bereitwilligkeit, mit der sie sich unter das neue Joch gebeugt. Gleich den folgenden Tag nach der Ankunft der Preussen sahe man allenthalben Schilde zum Vorschein kommen, die die Merkmale davon trugen, als: au grand roi de Prusse; au Duc de Brunswic l'invincible; es gab einen Barbier, es gab ein Koiffeur

des Königs von Preussen. Durch die Vorsorge der Generale Kellermann und Valence ist von Seiten der Unsrigen nicht die mindeste Unordnung vorgefallen; man hat sich begnügt, ihnen Bitterkeiten und Stichelreden zu sagen, welche sie nicht wenig demüthigen.

Ausser einer unbestimmten Anzahl Deserteure, die sich versteckt gehalten, liessen die Preussen acht bis neunhundert Kranke zurück, die zu meinem herzlichen Vergnügen von den franzöſischen Truppen die rührendsten Beweise der Menschenliebe erhlieten. Man sieht die Preussen für bedauernswürdige Opfer eines blinden Verhängnisses an, dem sie noch nicht fähig waren, zu widerstehn. Die armen Kreaturen sehen gewaltig verhungert aus, und während, was sie nicht wenig Wunder nimmt, sich alles mögliche mit jenen Papierwischen ausrichten läßt, die sie Aßignate nennen hören, will Niemand ihr Geld, ungeachtet moneta argentea darauf geschrieben steht. Ich habe einigen Beystand gereicht; sie versichern, alle gute Patrioten zu seyn, und nur ungern, ohne eigentlich zu wissen, warum? weil sie gemußt, zu Felde gezogen zu seyn; ich glaub es ihnen gerne. Wie beneidenswerth dagegen das Schicksal des franzöſischen Soldaten ist!

besser bezahlt weiß er, warum er sich schlägt; ja, der Freyheits-Enthusiasmus, der ihn belebt, verwandelt die Gefahren, welche ihn umringen, in Genuß, und die Beschwerden, die er erduldet, weit entfernt ihn niederzuschlagen, erhöhen sein Herz. Bald wird die französische Nation wie ein aufgeschwollener Strom sich, über die Gränzen ihres Reichs ergiessend, zeigen, welche unausmeßliche Spannung die Freyheit menschlichen Gemüthern giebt.

Das Stadthaus hier wimmelt von Preussen, die sich für Deserteure erklären; sie meynen, wenn das Decret gehörig bekannt wäre, wenn man nicht die Franzosen für Lügner und Windbeutel ausschrie, so würde das Ueberlauffen ganz ausserordentlich stark seyn.

Indem ich mich mit einem Chirurgus vom Kleistischen Regimente unterhielt, führte man sechs gefangene Emigranten vorbey. Die Elenden gehen einem unvermeidlichen Tode entgegen; sie wußten das, und haben ihr Leben nicht einmal theuer zu verkaufen gesucht. Nur ein einziger davon ist leicht am Arme verwundet.

Sieben und zwanzigster Brief.

Stenay, den 18ten October 1792.

Ja, wenn es Anschein gebe zu einer Belagerung, allein Longwy wird gleich Verdun zurückgeliefert, und schon hat sich unsre Reise über meinen Vorsatz verlängert. Die Armeen der Republik gehen nach Etain, von Etain nach Longuion, und man könnte ihnen beynahe vorwerfen, den Feind vielmehr zu begleiten als zu verfolgen. Der Herzog von Braunschweig, scheint es, suche durch seinen Ausmarsch einen Theil der Reputation wieder zu gewinnen, die er durch seinen Einmarsch verloren hat. Er negocirt, er conversirt, er schreibt schmeichelhafte Briefe, wovon mir Valence einen gezeigt, und ich, in allem Ernste fürchte, daß sie die Generale der Republik um eine kostbare Zeit bringen; denn sie sind voll jener verführerischen Urbanität der Aristocratie, die der Herzog im höchsten Grade besitzt, und gegen welche die Revolution weder Kellermann noch Valence gestählt zu haben scheint.

Schon bildete ich mir ein, heute in Rheims zu schlafen, als es meinem Reisegefährten einfiel, die durch die Flucht Ludwig des 16ten bekannt gewor-

dene Festung Montmedy zu sehn, welche nur anderthalb Poststationen von hier entfernt ist. Unser Paß war nicht dahin gerichtet; wenn der Gouverneur kein Pinsel ist, sagte ich, muß er uns arretiren lassen. Mein Reisegefährte bestand auf seine Phantasie, und da ich in dergleichen Dingen nur gar zu schwach bin, habe ich wider meine bessere Ueberzeugung nachgegeben. Was ich geahnet, ist eingetroffen; wir sind arretirt worden und hätten den folgenden Morgen im Gefängnisse erwartet, wenn man meinen Reisegefährten nicht, der das Abentheuer höchstlustig fand, zu unserm Glück für einen Narren hielt. Da haben wir einige himmelhohe Bastionen angegaft, und sind bey Nacht und Nebel durch den infamsten Weg wieder nach Stenay zurückgekommen.

Das ofne Städtchen Stenay hat den General Clairfait sechs Stunden lang aufgehalten. Dillon, zu dem sich die determinirtesten Patrioten schlugen, machte ihm mit tausend Reitern den Eingang streitig. Einer dieser Patrioten, Namens Valbois, hatte das Unglück, dem Feinde in die Hände zu gerathen, und der General Clairfait begieng die Grausamkeit, diesen braven Bürger, der keines andern Verbrechens schuldig war, als seine

Hütte gegen Feinde vertheidigt zu haben, anfangs zum Strange, nachher zur Kugel zu verurtheilen. Valbois, dieses ehrwürdige Schlachtopfer der — —wuth, verleugnete den Character eines freyen Mannes nicht; er gieng, bewundert und beweint von seinen edlen Mitbürgerinnen zur Gerichtsstäte mit einem Heldenmuthe, der seine Feinde hätte rühren sollen, wenn — — — und Schießmaschinen menschlicher Empfindungen werth wären. Weit entfernt dieses zu seyn, würzten sie ihre Grausamkeit durch Spott, indem sie den Unglücklichen aufforderten, Gott und seinen König um Gnade zu bitten. "Ich bin der Gnade Gottes gewiß, antwortete der Republikaner, weil ich mein Vaterland vertheidigt habe, und ich mag der Gnade eines Königs nicht, welcher es verrathen hat." Als man ihn darauf drey Schüsse versetzte, ohne zu tödten, rief er: "Ich leide fürs Vaterland!" beym vierten blieb er. Sagen Sie, ob ein solcher Held nicht verdiene, daß auf seinem Grabe eine ganze Hecatombe — — geopfert werde?

Allenthalben wo ich durchgekommen bin, hat man heftige Klagen erhoben über die von den Oesterreichern und Emigranten begangenen Gewaltthätigkeiten; was die Preussen betrift, so giebt man ih-

nen allgemein das löbliche Zeugniß, die beste Manns-zucht beobachtet, und den Landmann mit Schonung und Menschlichkeit behandelt zu haben.

Die Emigrirten sind höchstniedergeschlagen zurückgegangen. Sie hätten, deucht mich, den König von Preussen wider seinen Willen, in eine allgemeine und entscheidende Affaire zurückreissen sollen. "Gott weiß, was aus uns werden wird, "sagte der eine; ich verliere mich, wenn ich dem "plötzlichen Rückzuge des Königs nachsinne. Er schont "seine Leute, er will keine Menschen daran setzen, "(il ménage les hommes) sagten die andern. "Wie, wenn er uns im Stiche liesse?" Ihre Lage ist entsetzlich gewesen, und muß in der Folge noch entsetzlicher werden. Der — — — gleicht in einer Rücksicht der Agnes Sorel, ohne gerade ihre Liebenswürdigkeit zu besitzen, hat er in seiner politischen Laufbahn die Untreue mit ihr gemein gehabt, welche in ihrem lustigen Verhängnisse lag, immer wider Wissen und Willen zu begehn; und diesesmal scheints, könne er den politischen Folgen, welche sein Feldzug nach sich ziehen muß, auf keine andere Weise vorbeugen, als daß er seine Alliirte und Projecte im Stiche läßt. — — — — — — — —

— — — — — diese unumgänglich nothwendige Treulosigkeit nur verzögert.

Der intrigante Petitmaitre * * * hat sich im Gefolge seines Gebieters befunden, ohne sein Talent im Negociren an einem andern Gegenstande üben zu können, als der Petite femme zu Dun, deren Achtung er in der That erworben hat, welches einen Mann wie ihn vollkommen schadlos hält, für die Verachtung der Weltweisen, unter denen er sich einen Augenblick, gleich der Krähe mit geborgten Federn eingeschlichen hatte. Seine sonderbare Aufführung in Pohlen hat ihn geschadet. Er ließ sich gelüsten, mit den nemlichen Taschenspielerkünsten gegen den General Thouvenot hervorzurücken, der aber wieß ihn ab, wie es seine Lächerlichkeit verdiente. "Könnten wir nicht, sagte er, mit "der Armee in Unterhandlung treten, da wir die "Nation nicht anerkennen." "Bey uns, antwor"tete ihm dieser, ist die Armee wesentlich gehor"chend; sie kann weder deliberiren noch negociren, "und dadurch, denke ich, daß man eine Nation be"kriegt, erkennt man hinlänglich ihre Existenz, um "mit ihr unterhandeln zu können."

E. E. D.

Nachricht.

Das zu diesem Heft gelieferte Bildniß des la Fayette ist nach einem aus Paris mitgebrachten Miniatur-Gemählde verfertigt, weil dort nicht ein einziger Kupferstich vorhanden ist, der diesen unglücklichen Helden ähnlich sieht. Dieser aber hier hat die gröste Aehnlichkeit, und macht dem Künstler Ehre, so wie man auch schon für die künftigen Bände auf gute vorzüglich ähnliche Kupferstiche berühmter, zur Geschichte des Tages gehöriger Männer, bedacht gewesen ist.

Ein von mir geschriebener Aufsatz über la Fayette war auch zu diesem Hefte bestimmt; allein er muste aus Mangel an Raum zurückbleiben, da ich die so wichtigen, zur Proceß-Sache Ludewigs gehörigen Schriften ohne Rücksicht, daß vielleicht andre sie aufnehmen würden, nicht weglassen wollte, oder die historischen Briefe aus Paris wegen des sich immer mehr häuffenden Vorraths nicht weglassen konnte. Der besagte Aufsatz wird daher ins Februar-Stück kommen, wo er, wie ich hoffe, gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden wird.

v. A.

Bey B. G. Hoffmann

in Hamburg

sind folgende

Verlags- und Commissions-Bücher

zu haben:

Abhandlung von der wahren Beschaffenheit und Nutzen der Kindertaufe. 8. 788 3 gr.

Acerra philologica. Ein neues Lesebuch für die mittlere Jugend, 1s Bdchen. 8. 785 16 gr.

— desselben 2s Bdchen. 8. 788 18 gr

Addisons, Entwurf von der Wahrheit der christlichen Religion, übersetzt und in einem Auszug gebracht, mit Jerusalems Vorrede. gr. 8. 782 1 rthl. 4 gr.

Adler, G. C. ausführliche Beschreibung der Stadt Rom, m. K. 4. 781 3 rthl.

— Nonnulla Matthaï et Marci enunciata ex indole linguae Syriacae explicantur adduntur observationes quaedam in historiam utriusquae Evangelii. 4. 4 gr

— Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. Aus seinem Tagebuch herausg. von seinem Bruder. 8. 783 20 gr

— kurze Uebersicht seiner biblischkritischen Reise nach Rom. 8. 783 16 gr.

Albrecht, H. C. a short grammar of the german tongue. gr. 8. 786 16 gr

*

An Dännemark und seine braven Bürger zum neuen Jahre 1786. 8. 4 gr

Antwort der weltlichen Stände, auf die Supplic welche der protestantische Geistliche, Fr. Germ. Lüdke über die Nichtablassung des geistlichen Standes bey ihnen eingereichet hat. 8. 784 4 gr

*Anweisung, demonstrativische, zur theoretischen und praktischen Rechenkunst für Lehrer und Lernende 1r Th. 8. 788. 1 rthl

*von Archenholz, J. W. Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs 1788 als eine Fortsetzung des Werks England und Italien. 1r Bd. Neue Aufl. mit Pitt's Bildniß. 8. 790 1 rthl. 16 gr

*— dieselben für das Jahr 1789 2r Bd. mit Thurlow's Bildniß. 8. 790 1 rthl. 8 gr

*— dieselben für das Jahr 1789 3r Bd. mit Camden's Bildniß. 8, 790 1 rthl. 8 gr

*— dieselben für das Jahr 1790 4r Bd. mit Sheridan's Bildniß. 8. 791 1 rthl. 8 gr

*— dieselben für das Jahr 1790 5r B. mit Fox's Bildniß. 8. 791 1 rthl 8 gr

*— dieselben für das Jahr 1791 6r Bd. mit Burke's Bildniß 8. 791 1 rthl. 8 gr

*— Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, fürs Jahr 1792 Julius bis December. M. Kpfrn. 8. 4 rthl

*— dasselbe fürs Jahr 1793 Januar bis December. M. Kpfrn. 8. 8 rthl

*— the british Mercury or annales of history, politics, manners, litterature, arts &c. of the british Empire, 1787—1791 or Vol. 1—17. gr. 8.

Auswahl, die, eine Wochenschrift. 8. 784 1 rthl 4 gr

Bergs, F. C. A. Verbesserungen zu des Hrn. Professor Moritz englischen Sprachlehre für die Deutschen. gr. 8. 785 3 gr

Beschreibung von Millenium Hall. 8. 768 12 gr

*Beweiß, unumstößlicher, daß Kleuker so wenig als Michaelis, Leß und Semler die Wahrheit des Christenthums gerettet haben. 8. 789 12 gr

Beyträge, neue, zur Lektüre für junge Leute von reiferm Alter. 1r Bd. 8. 785 16 gr

*Bibliotheca biblica Sini. Ducis Würtembergensi, olim Lorkiana, edidit J. G. C. Adler. 5 partes 4. 787 4 rthlr. 12 gr

Briefe über den neuen Finanzplan für Dännemark. 8. 786 6 gr

*Brodhagen, P. H. C. Handbuch der theoretischen und praktischen Arithmetik zum Gebrauche derjenigen die sich der Handlung widmen wollen. gr. 8. 790 1 rthl

*— von den verschiedenen bisher bekannten Methoden zur Bestimmung der geogr. Länge und Breite, besonders in Rükſicht des Seemanns. M. 1 Kupf. gr. 4 791

Büsch, J. G. Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, welcher das Nußbarste aus der abstrakten Mathematik und eine praktische Mechanik enthält, 1r Thl. Dritte sehr vermehrte Ausgabe mit 18 Kpfern. gr. 8. 790 1 rthl 20 gr

— Desselben 2r Theil, welcher die Hydrostatik, Aerometrie und Hydraulik enthält, mit 7 Kpf. gr. 8. 791 1 rthl. 8 gr

— Erfahrungen 1 und 2r Band, mit Vignetten. 8. 790 2 rthl

— — Derselben 3r Band, 8. 791 1 rthl. 4 gr

Hat auch den Titel: Schriften über das Armenwesen mit den nöthigen Erläuterungen.

*— Ein Wort zu seiner Zeit über die Hamburgische Bank. gr. 8. 791

— theoretisch-praktische Darstellung der Handlung in deren mannigfaltigen Geschäften. 2 Thle. gr. 8. 792 2 rthl. 8 gr

Bürkhard und Amadine, eine Hexenballade vom Jahre 1775. 8. 783 4 gr

Campens Fragmentengeist, den Freunden der Wahrheit und der gesunden Vernunft gewidmet. 8. 788 20 gr

Cicero, M. T. Uebersetzung einiger seiner großen Reden mit Einleitung und Anmerkungen von J. L. H. Woller. gr. 8. 786 1 rthl

— Brutus oder kurze Charakteristik der griechischen und römischen Redner, übersetzt von J. L. H. Woller, gr. 8. 787 12 gr

— Redner, dem Brutus zugeeignet, übersetzt von J. L. H. Woller gr. 8. 787 9 gr

von Cilano, G. C. M. ausführliche Abhandlung der römimischen Alterthümer, in Ordnung gebracht und herausgegeben von G. C. Adler, 4 Thle, mit Kupfern. 8. 775, 76 4 rthl

Comödien.

d'Arien, Dr. B. C. Schauspiele 1r Bd. 8. 783 20 gr

Albert Stuke, ein Trauerspiel 8. 778 3 gr

Angelika und Medor, ein Schäferspiel. 8. 767 2 gr

Gioconda, oder Weiberrache kennt keine Grenzen, ein Originaltrauerspiel in drey Aufz. von K. F D. Grohmann. 8. 781 6 gr

Herrmanns Tod, ein Bardiet für die Schaubühne von F. G. Klopstock. 8. 787. Drkpr 10 gr. Schreibp. 16 gr

Die Jammabos, oder die japanischen Mönche, ein Trauerspiel in 5 Aufz. a. d. Französ. übers. von A. Wittenberg. 8. 782 8 gr

Der Kleiderschrank, oder die versöhnten Rivale, ein Lustspiel. 8. 778 2 gr

Die treue Liebe, ein Schäferspiel. 8. 762 2 gr

Ludowicke von Suttheim, ein Drama in fünf Aufz. 8. 785 12 gr

Minona oder die Angelsachsen, ein tragisches Melodrama in vier Akten vom Hrn von Gerstenberg. 8. 785 14 gr

*Die Mutter, oder sie kann nicht wählen, ein Schauspiel in 1 Akt. 8. Oldenburg 792 4 gr

Der Orbis Piktus, vom Verfaſſer des Bajazet. 8. 774. 2gr
Die acht irrenden Philoſophen. 8. 754 2 gr
Hans Puff. Zweite Aufl. 8. 766 3 gr
Die Reiſenden, von d. Verf. des Orbis Piktus. 8. 774 2 gr
Das Schloß Wartenfels, ein Trauerſpiel. 8. 779 2 gr
Das Schnupftuch, ein Trauerſpiel in drei Aufz. 8. 780 4gr
Wilhelmine, oder der Sieg der Treue. 8. 775 3 gr

Dialogen über die von Leſſing herausgegebene Erziehung des Menſchengeſchlechts. 8. 781 3 gr
Dorfgeſellſchaft, die, ein unterrichtendes Leſebuch fürs Volk. 8. 791 8 gr

von Ecker und Eckhoffen, H. C. Freyh. freymüthige Meinungen über die Schrift: Ueber die Gewohnheit Miſſethäter zur Hinrichtung begleiten zu laſſen. 8. 784 8 gr
— Werden und können Iſraeliten zu Freymäurern aufgenommen werden? 8. 788 6 gr
— Abfertigung an den ungenannten Verfaſſer der verbreiteten ſogenannten: Authentiſchen Nachrichten von den Ritter- und Brüder-Eingeweihten aus Aſien. 8. 788 8 gr
— über den weltlichen Stylts-Ritter-Orden, zur Ehre der göttlichen Vorſehung. Ein Beitrag zur Beleuchtung des von Hrn. D. Bieſter geahndeten Katholicismus 18 Heft. 8. 789 8 gr
— deſſelben 28 u. leztes Heft. 8. 790 14 gr
Einrichtung, vollſtändige, der neuen Hamburgiſchen Armenanſtalt, zum beſten dieſer Anſtalt herausg. vom Hamb. Armen-Collegio. 1r Bd. 8. 788 16 gr
Erdbeſchreibung, neue, von Frankreich nach der Eintheilung in 83 Departements, aus dem Franzöſ. nach Conquoin Chauſſier überſezt, und durch betr. Zuſätze vermehrt von H. W. Notermundt. 8. 792 20 gr
— Daſſelbe Buch mit der Karte von Frankreich 1 rthl

Erklärung, mystische, über das Hohelied Salomonis. 8. 788 1 rthl 16 gr

— des Sinnspruchs Jesu in den zwey ersten Versen des zehnten Kapitels Johannis. 8. 782 2 gr

Erzählungen, lächerliche und unterhaltende, für die Liebhaber einer sittlichen Lektüre. 8. 777 8 gr

— zur Kenntniß des Nordischen Heydenthums nebst einigen antiquarischen Abhandlungen. 8. 778 10 gr

Fabrikatur des Dünkerker und Englischen Sentomers, auch aller gangbaren Sorten Rauch- und Schnupf-Toback, mit Kupf. 8. 787 1 rthl

Falks, N. D. Untersuchung der sogenannten Viehseuche, oder Beweißgründe, daß diese Viehkrankheit nicht von ansteckender Art sey ꝛc. nebst Hülfemitteln dagegen. M. 2 K. gr. 8. 782 12 gr

Finanzzustand des französischen Staats mit Bemerkungen über Hrn Neckers und andere dieser Art Schriften. gr. 8. 783 7 gr

Flügge, Beyträge zur neuen oriental. und exeget. Bibliothek des Hrn Hofr. Michaelis in Göttingen. 8. 787 3gr

— Die Weissagungen welche den Schriften des Propheten Zacharias beygebogen sind, übersetzt und critisch erläutert, nebst einigen Abhandlungen. 8. 784 6 gr

Frauenzimmerbibliothek, kleine, 1 bis 58 Bdchen. 8. 781—85 2 rthl 12 gr

Gedichte, philosophische, und andere aus dem Lat. des Lukrez, Katull, Ovid, Horaz, Virgil, Lukan, in der Versart der Originale verdeutscht und mit Anmerkungen versehen von Uebersetzer des goldnen Esels des Apulejus. Auf Schrbppr. mit latein. Lettern. 8. 785 12gr

Geschichte des Feldzugs in Schweden im Jahr 1788 von dem Prinzen Carl von Hessen. 8. 789 12 gr

— ausführliche und höchstmerkwürdige, der Regierung Georgs III. Königs von Grosbrittannien und Irland.

Nebst Auszügen aus den im Parlemente vorgefallenen Debatten. 2 Thle. 8. 789 2 rthl 12 gr

Geschichtserzählung und rechtliches Bedenken für die Herren Tourton und Ravel Acceptanten, wie auch Vertheidigungsschrift der sämtl. Einhaber der acceptirten Wechsel. A. d. Franz. 8. 787 6 gr

Goldbeck, J. F. über die Erziehung der Waisenkinder. Allen wohlthätigen Fürsten und grosmüth. Menschenfreunden gewidmet. 8. 781 10 gr

*Grünings, A. Fibel, nebst einer Anleitung zum Gebrauch derselben. 8. 790 3 gr

*Güntihers, J. A. Argumente u. Erfahrungen über Krankenbesuch-Anstalten für Arme. 4. 790.

*— u. C. Voghts, Nachrichten von der Einrichtung und dem Fortgange der Hamburg. Armen-Anstalt. 1. 2. u. 3s Heft. 4. 790, 92.

Gulliver revived: or, the vice of lying properly exposed; containing singular travels campaigns voyages and adventures by Baron Münchhausen. A new edition, with copper-plates. 8. 790 16 gr.

von Halem, G. A. Poesie und Prose, mit 1 Kupf. gr. 8. 789 1 rthl 8 gr

van Hamelsveld, Ysbr. biblische Geographie. Aus dem Holländ. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von R. Jänisch. 1r Thl, mit 1 Karte, gr. 8. 793 1rthl. 16gr

*von Heß, Hamburg. Topographisch, politisch und historisch beschrieben. 3 Bände, mit Kupfern und Plans. gr. 8. 787, 92 6 rthl

Hirschfeld, C. C. C. neue Briefe über die Schweiz, 1tes Heft, mit Kpfern. 8. 785 16 gr

— Gartenkalender auf das Jahr 1782 bis 786, oder 1r bis 5r Jahrg. mit Kpfrn. 16. 3 rthl. 10 gr

Janeke, O. Anmerkungen über einige in der oekonom. u. statist. Reise durch Meklenburg ꝛc. geäusserte Behauptungen, welche die holls. Landwirthschaft ꝛc. betreffen, gr. 8. 788 3 gr

Jehne, L. H. S. griechische Sprachlehre. Neue verbess. und verm. Ausgabe. 8. 790 18 gr

Johnson, A. Rettungsmittel der Verunglükten, auch anderer Personen von scheinbaren Todesfällen, aus d. Engl. übers., mit K. 8. 787 6 gr

Josephi, D. W. Grundriß der Naturgeschichte des Menschen nebst einer vorangeschikten Uebersicht der allgem. Naturgeschichte zum Gebrauche der Vorlesungen. 8. 790 15 gr

*Journal, politisches, nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen herausgeg. von einer Gesellschaft von Gelehrten, 11 bis 13r Jahrg. 781–793. 8. Der Jahrgang 3 rthl 6 gr

Kannegiesser, D. G. H. institutiones medicinae legalis in usum auditorum concin. c. praefat. büchneri. 8maj. 777 20 gr

Kippis, A. Leben des Capitain James Cook. A. d. Engl. 2 Bände, mit Cooks Bildniß. gr. 8. 789 1 rthl. 16 gr

Kirchhofs, P. G. Glückseligkeit des Russischen Staats, unter dem sanften Scepter Katharina II. 8. 771 6 gr

*— Die Gesetze des Falles der Körper und die daraus hergeleiteten Lehrsätze Newtons, mit 1 K. 4. 792 3 gr

von Knigge, A. Freyh. über den Bücher-Nachdruck. 8. 792 4 gr

Königsmanns, O. L. kritisch-exegetische Beyträge zum richtigen Wortverstande einiger Stellen des neuen Testaments. 2 Thle. 8. 785 20 gr

— Kindermörderin, als ein trauriger Beweis der Worte Jesu: Ein fauler Baum bringt arge Früchte. 4. 754 2 gr

*Krusens, J. E. allgemeiner und besonderer Hamburger Contorist, welcher von den Währungen, Münzen, Gewichten, Maaßen, Wechselarten, Usanzen der vornehmsten Städte u. Länder, eine umständliche Nachricht ertheilt. 2 Theile, Vierte vermehrte Ausl. gr. 4. 782, 83.

Landwirtschaft, die Hollsteinische, ihre eigenthümlichen Einrichtungen und vornehmsten Gegenstände im Grundriß beschrieben und mit andern verglichen. 8. 783 10gr

*Lange, N. B. chrestomathia graeca parva. 8. 781 10 gr

*Langreuter, D. K. G. Miscellanien eines Landpredigers gr. 8. 782 3 gr

— praktische Fragmente und Skizzen. Fortsezzung der Miscellanien eines Landpredigers. 8. 785 12gr

*— Predigten u. ausführliche Abhandlungen. 8. 787 1 rthl

Leben, merkwürdiges, der Georgia Anna Bellamy, vormals Schauspielerin in London. Von ihr selbst beschrieben. Aus dem Engl. übers. 3 Thle. 8. 786, 87 2 rthl. 12 gr

Lettre d'un allemand à MM. les auteurs de la grammaire française, publiée à Berlin sous le titre; Les vrais principes de la langue française. 8. 785 3 gr

Lichtenstein, A. A. H. commentatio de simiarum quotquot veteribus innectuerunt formis. 8maj. 791 8 gr

Linné, C. a, praelectiones in ordines naturales plantarum. E proprio et J. C. Fabricii Msto. edidit P. D. Giseke. c. tab. aen. 8maj. 792 3 rthl

— idem liber, in charta script. 4 rthl

— Collectio epistolarum quas ad viros illustr. et clariss. scripsit. Edidit D. H. Stoever. 8maj. 792 16 gr

*Luce, J. W. L. Lappalien. 8. 4 gr

Lunkenbein, C. der zierliche Franzose, in welchem die wahren Gründe und Zierlichkeit der ganzen französ. Sprache abgehandelt werden. 1r Thl. gr. 8. 757 20 gr

— Kern auserlesener Redensarten der französisch. Sprache, vor Erlernung der Grammatick, in kurzer Zeit zum Reden zu gelangen. 8. 757 4 gr

Man, the, of feeling. A new edition. 8. 785 12 gr

*Martini, C. D. A. commentatio philologico-critica in locum Essaiae LII, 13 — LIII, 12. 8maj. Rostochii 792 12 gr

Meiers, J. C. Leben, Charakter und Schriften J. B. Basedows, unpartheyisch dargestellt und beurtheilt 1r u. 2r Thl. 8. 791, 92 2 rthl. 12 gr

Meyer, D. F. A. Werden die Neigungen und Leidenschaften einer Säugenden durch die Milch dem Kinde mitgetheilt? 8. 785 3 gr

— de ozöna commentatio ad virum illustrem M. Mederer. 8. 785 3 gr

Michaelsen, J. M. zwey Predigten bey Veränderung des Waisenhauses gehalten. 8. 785 10 gr

*Möller, V. C. Für Familien welchen religiöses Gefühl vorzüglich im häuslichen Leben viel werth ist. 8. 791 20 gr

Möser, über die deutsche Sprache und Literatur, an einen Freund. 8. 781 3 gr

Moldenhawer, J. J. A. tentamen in historiam plantarum Theophrasti. 8maj. 791 16 gr

Monatsschrift, Hamburgische, für das Jahr 791, 1 bis 6s St. 8. 1 rthl 12 gr

von Mortesagne, des Abbé, Briefe über die erloschenen Vulkane von Vivarais und Velay. A. d. Franz. 8. 791 12 gr

Müller, E. G. Vorschlag zu einem vollständigen Unterricht in der Schiffahrt. Eine Preißschrift. 4, 786 4 gr

— C. G. D. Hamburgischer Schifferkalender für das Jahr 1786 und 1788. gr. 8. 1 rthl. 16 gr

*— derselbe für das Jahr 1791, 92 u. 93. gr. 4.

*— — Erklärung desselben, zum immerwährenden Gebrauche gr. 4. 791

Mumsen, D. J. kurze Nachricht von der epidemischen Schnupfenkrankheit und der Beschaffenheit der Luft im Jahr 781 u. 82. 8. 783 2 gr

— Gedanken über die Luft und ihren Einfluß auf organische und belebte Wesen. 8. 787 6 gr

Musikalien.

*Freymaurerlieder mit Melodien, zum Gebrauch der von der großen Landesloge in Deutschland constituir-

ten Logen, herausg. von einem Mitgliede der Brüderschaft. Erste u. zweite Samml. quer 4. 785 1 rthl. 6 gr

*Robert und Hannchen, ein komisches Singspiel in 2 Aufz. in Musik gesetzt v. K. Hanke. 4. 786 2 rthl

Rosaliens Klagen, eine Kantate von C. Spazier. 4. 785 14 gr

Norrmanns, G. P. H. geographisches und historisches Handbuch der Länder- Völker- und Staatenkunde; in beständiger Rücksicht auf physikalische Beschaffenheit, Produkte, Industrie, Aufklärungen, Politik und Menschengeschichte, als ein Lehrbuch und Lesebuch für alle Stände. 1r Band, in 5 Abtheilungen. gr. 8. 1785 — 787 8 rthl. 4 gr

Pope, Alex. Versuch über den Menschen, eine genauere Uebersezzung gr. 8. 783 6 gr

Portefeuille für Gegenstände der Chemie und Pharmacie, 18 Stück. 8. 784 8 gr

Prätorius, W. C. Geschichte der Insel Minorka, nach Armstrongs Beschreibung mit vielen Zusäzen herausgegeben, nebst einem Anhange und 5 Karten. 8. 781. 1 rthlr. 16 gr

Pratje, J. H. das Evangelium Matthäi, nach Luthers Uebersezzung, mit Erklärungen und Gebeten. 8. 775 12 gr

Reisebeschreibungen.

Beschreibung, kurze, einer Reise von Arcot in Ostindien nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und von da über Frankr. und England nach Deutschland. 8. 788 8 gr

Geschichte, neuere, der See- und Landreisen 1r Band. Nachrichten von den Pelew Inseln in der Westgegend des stillen Oceans. Aus den Tagebüchern u. mündlichen Nachrichten des Capitains H. Wilson und einiger Officiere, welche daselbst mit ihm im August 1783 in der Antelope Schiffbruch litten; zusammen-

getragen von Hrn G. Keate und aus dem Englischen übers. von D. G. Forster, mit Zusätzen für den deutschen Leser, imgleichen mit einer Vorrede des Uebersetzers vermehrt und durch Kupfer und Karten erläutert. gr. 8. 789 — 2 rthl. 12 gr

— Derselben 2r Band. A. Phillips Reise nach der Botany-Bay. Nebst Auszügen aus den Tagebüchern der neuesten Brittischen Entdecker in der Südsee. Aus den Engl. übers. von M. C. Sprengel. Mit einer Vorrede des Uebersetzers und einer Karte und Kupfern. gr. 8. 791 — 1 rthl. 16 gr

— Derselben 3 und 4r Band. Des Grafen M. A. Benjowsky Begebenheiten und Reisen, von ihm selbst beschrieben. A. d. Engl. übersetzt von C. D. und Dr. J. P. Ebeling, mit des erstern Anmerkungen und Zusätzen wie auch einem Auszuge aus Stefanows Reise von Kamtschatka nach Makao. 2 Bände. Mit Karten und Kupfern. gr. 8. 791 — 2 rthlr. 12 gr

— Derselben 5r Band. J. Long's See- und Land-Reisen, enthaltend: eine Beschreibung der Sitten u. Gewohnheiten der Nordamerikanischen Wilden; der englischen Forts am St. Lorenz-Flusse ꝛc.; ferner ein Wörterbuch der Nordamerikanischen Sprachen. Aus dem Englischen. Herausgegeben von E. A. W. Zimmermann. M. 1 Karte. gr. 8. 791 — 1 rthl. 12 gr

Promenade durch d. Schweiz. M. 1 Titelkupf. gr 8. 793 — 21 gr

---

*Religionsunterricht, biblischer, zum Privatgebrauch für die Katechumenen. 8. 792 — 4 gr

Romane.

Abentheuer der sechs Prinzessinnen von Babylon. A. d. Engl. übersetzt, 8. 787 — 12 gr

Der Vicomte von Barjac, ein Beytrag zur Geschichte dieses Jahrhunderts. A. d. Franz. 2 Thle. 8. — 12 gr

Briefe des Markis von Roselle. A. d. Franz. der Fr. von Beaumont. 2 Thle. gr. 8. 784 — 16 gr

Die unglückliche Fürstin aus Wien, ein Roman. Mit 1 Kupf. 8. 790 — 20 gr

Gargantua und Pantagruel, umgearbeitet nach Rabelais von Dr. Eckstein. 3 Thle. 8. 785-87 2 rthl. 14 gr

Geschichte des Thomas Jones, eines Fündlings. Aus dem Engl. H Fieldings übersetzt und nach der neuesten Originalausg. ganz umgearbeitet. 4 Bände. 8. 771 2 rthl

— eines Kraftgenies, oder seltsame und wunderbare Abentheuer eines Ritters von Ungefähr. In zwey Büchern nach dem Span. des Queneds frei umgearbeitet. 8. 789 14 gr

— meines Freundes Bernhard Ambrosius Rund von C. Bachmann. 3 Thle. 8. 784 1 rthl 4 gr

Heinrich Grünholz, eine Geschichte aus dem vorigen Jahrzehend, in 2 Theilen. 8. 786 1 rthl. 4 gr

Laura di Sola, eine Spanische Geschichte in Briefen 3 Theile, 8. 782, 83 2 rthl

Leben Uranie Königin von Sardanapalien im Planeten Sirius, ein Werk Wessemi Saffras des genannten Weisen, aber eines Thoren unter seinen Brüdern. 2 Thle. 8. 790 1 rthl. 8 gr

Liebe, Launen, List. Ein Gemälde aus der Gallerie weiblicher Karaktere von Albrecht. 2 Theile. 8. 788 1 rthl. 12 gr

Lisuart aus Griechenland, ein Ritterroman. Fertsetzung des Amadis aus Gallien, nach dem Franz. des Hrn von Mayer. 2 Thle. 8. 790 1 rthl. 12 gr

Weise und thörichte Märchen, a. d. Franz. übersetzt. 8. 790 1 rthl

Leopold von Mansfeld. Eine Geschichte in Briefen. 8. 787 1 rthl

Merciers, moralische Dichtungen 1r Thl. A. d. Franz. übers. 8. 793 20 gr

Parisische Nächte, oder der nächtliche Zuschauer. Nach dem Franz. des Hrn Retif de la Bretonne, im Auszuge. 3 Bände, mit K. 8. 789-790 2 rthl. 20 gr

Salz, Laune und Mannigfaltigkeit, in komischen Erzählungen. 8. 790 1 rthl. 4 gr

Sammlung kleiner Gemälde moralischen Inhalts. 8. 782 12 gr

Die Töchter Kroks, Böheims Fürstinnen, eine Geschichte des achten Jahrhunderts 1 u. 2r Theil. M. Kupfr. 8. 792 1 rthl. 13 gr

Und — diese Ehen? — waren wohl nicht im Himmel geschlossen, ein Roman. 2 Thle. 8. 786 1 rthl 8 gr

Welt- und Menschenleben, nach der Natur geschildert von Franz Ehrenberg. M. 1 K. 8. 793 20 gr

Wie mans treibt so gehts, oder Geschichte der Amalie von Wiesenbach, in Briefen. 8. 14 gr

---

Rotermund, H. W. griechisches Lesebuch für die ersten Anfänger. 8. 788 6 gr

Rüters, G. Predigten. gr. 8. 785 6 gr

*Salchow, U. C. Anweisung zur Erziehung der Kinder. 8. 772 4 gr.

*— — — wie der Rindviehseuche auf die natürlichste Art abgeholfen werden kann. gr. 8. 780 3 gr

Sammlung vermischter Abhandlungen jetztlebender Scheidekünstler. 8. 782 14 gr

Schlegels, K. A. M. Geist des Christenthums in Jesu Worten am Kreutz, zur Beförderung häuslicher Andacht, insbesondere zur Passionszeit. gr. 8. 791 10 gr

Schreiben eines Pohlen über das Schreiben eines Elbingers, die Streitigkeiten der Stadt Danzig betreffend, nebst Fortsetzung. 8. 784 4 gr

*Segondat, Holztabellen oder Reduktionstabellen der Holzarten, nebst einem Unterricht zum Gebrauch dieser Tabellen. gr. 8. 785 1 rthl 16 gr

*Stäckers, J. M. G. gute Winke für das reifere jugendliche Alter beiderlei Geschlechts. 1r Theil. 8. 792

Stövers, D. J. H. historisch-statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs. 8. 784 12 gr

Stövers, D. J. H. Beschreib. d. Staaten des deutsch. Reichs, mit einer Einleitung des Hrn von Schirach, 1r Theil. gr. 8. 785 1 rthl. 4 gr

— historisch-statistische Beyträge zur nähern Kenntniß der Staaten und der neuern Weltbegebenheiten. 8. 789 1 rthl

— D. H. Leben des Ritters Carl von Linné, nebst den biographischen Merkwürdigkeiten seines Sohnes, des Prof. C. von Linné und einem vollständigen Verzeichnisse seiner Schriften. Mit Linné's Bildniß 1 u. 2r Theil. 8 792 2 rthl. 8 gr

Theophrasts Abschilderungen der menschlichen Sitten, mit deutschen Anmerkungen herausg. von H. W. Rotermund. 8. 791 6 gr

*Ueber die Preussischen Dissenters und Orthodoxen und die Verschiedenheiten ihrer beiderseit. Kirchen-Administration in dem lezten Jahrzehend. 8. 792 9 gr

Ulrich, F. D. D. Lesefibel für Kinder solcher Eltern, die sich mit den ersten Unterricht selbst beschäftigen. 8. 787 5 gr

*Unterricht über die Verfertigung eines Noth-Steuerruders, oder über die Mittel, ein Schiff bey Verlust seines Ruders zu steuern. Mit 1 Kup. gr. 4. 791

Untersuchung, historisch-politische, von Frankreichs Staatsvermögen und dessen Zunahme und Abnahme seine dem Jahr 1660 bis auf gegenwärtige Zeit ꝛc. gr. 8. 786 1 rthl. 6 gr

Vogels, J. L. Alterthümer der ersten ältesten Christen. 8. 780 16 gr

— Dr. S. G. diatribe medico-politica de causis quare tot submersi in vitam non revocentur. 8. 790 7 gr

— medicinisch-politische Untersuchung der Ursachen welche die Wiederherstellung Ertrunkener so selten machen. Vom Verfasser a. d. Lat. übers. 8. 791 12 gr

Vom ausgewachsenen Getraide, nebst den Mitteln es zu erhalten und zu nutzen. 8. 783 1 gr

Voss, Joh. Heinr. Gedichte, erster Band. 8. 785. Schreibpapp. 1 rthlr. 4 gr. Drkppr. 20 gr

Watermeyers, A. A. statistisch-historisch geographisches Handbuch, 2te verbess. Aufl. 8. 786 1 rthl

— Zeittafel für gegenwärtige, vergangene und zukünftige Zeiten. 8. 787 6 gr

— Lesebuch für deutsche Schulen 1 u. 2s Bdchen. 8. 788, 89 8 gr

Wienholt, A. Beyträge zu Erfahrungen über den thierischen Magnetismus. gr. 788 12 gr

— Antwortschreiben auf den in einer Brochüre, betitelt: Briefe von und an Lavater, von einem Ungenannten an ihm gerichteten Brief. 8. 787 3 gr.

*Winke über das Staatsinteresse der Preussischen Monarchie. 8. 792 3 gr

Wolters, M. Predigten, gehalten in der Schloßkirche zu Kiel. 8. 781 14 gr

*Woltmanns, R. Theorie und Gebrauch des Hydrometrischen Flügels, oder eine zuverlässige Methode die Geschwindigkeit der Winde und strömenden Gewässer zu beobachten. M. K. gr. 4. 1790.

frage. Mehrere der aufgeklärtesten Fürsten, so wie die größten Minister Deutschlands haben durch ihre Subscription diese Unternehmung gewünscht; es ist daher für einen nach Würkung strebenden Schriftsteller zweckmäßig, solche Winke zu befolgen.

Mehrt sich also die Subscribenten-Zahl noch bis zu dem Grade, daß ich nur einigermassen wegen der Kosten gedeckt bin, so fange ich mit dem Monat April an, und fahre damit regelmäßig jede Woche fort. Ich ersuche deshalb alle Leser, denen eine solche Lectüre brittischer neuer Begebenheiten angenehm seyn kann, und die Bücher dieser Art zu kaufen gewohnt sind, sich schleunig zu melden; und zwar wenn sie wöchentlich bedient seyn wollen, bey den Postämtern ihres Orts, die allein im Stande sind, die wöchentliche Lieferung zu leisten; und die nach der Entfernung ihre Preise machen, zu deren Tarif der Herausgeber nichts zu sagen hat. Monatliche Lieferungen übernimmt die Hoffmannsche Buchhandlung in Hamburg; folglich kann man sich bey allen Buchhändlern Deutschlands adreßiren, die das Werk für den Ladenpreis verschaffen können; und dieser ist vom April bis December 1793 sechs Reichsthaler in Louisd'or, wofür alle Monat acht Bogen auf holländisch Papier sauber gedruckt, und zu jedem Bande ein Titelblat und Register geliefert werden sollen.

Hamburg, den 28sten Januar 1793.

v. A.

Inhalt. No. I.

1. Der Freyheitskrieg. Eine Ode von Klopstock. . . . . Seite 1
2. Schreiben Klopstocks an den französischen Minister Roland. 5
3. Aufruhr im französischen Departement von Eure und Loir im November 1792. . . 18
4. Schreiben des Türkischen Groß-Beziers an den Englischen Gesandten in Constantinopel, Sir Robert Ainslie, im März 1791. 26
5. Briefe aus Paris, über den neuesten Zustand des dortigen Theaters. Erster bis dritter Brief. 39
6. Anklage Ludewigs im National-Convent. . 57
7. Schreiben der Bürgerin Olimpia Degouges an den National-Convent. 97
8. Vertheidigung Ludewigs vor dem National-Convent. Von den Sachwaltern Malesherbes, Tronchet und Deseze . . . 100
9. Schreiben des französischen National-Convents an den Congreß der Americanischen Freystaaten. 123
10. Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Zwanzigster bis sieben und zwanzigster Brief. 127

Minerva.

Ein Journal

historischen und politischen Inhalts

herausgegeben

von

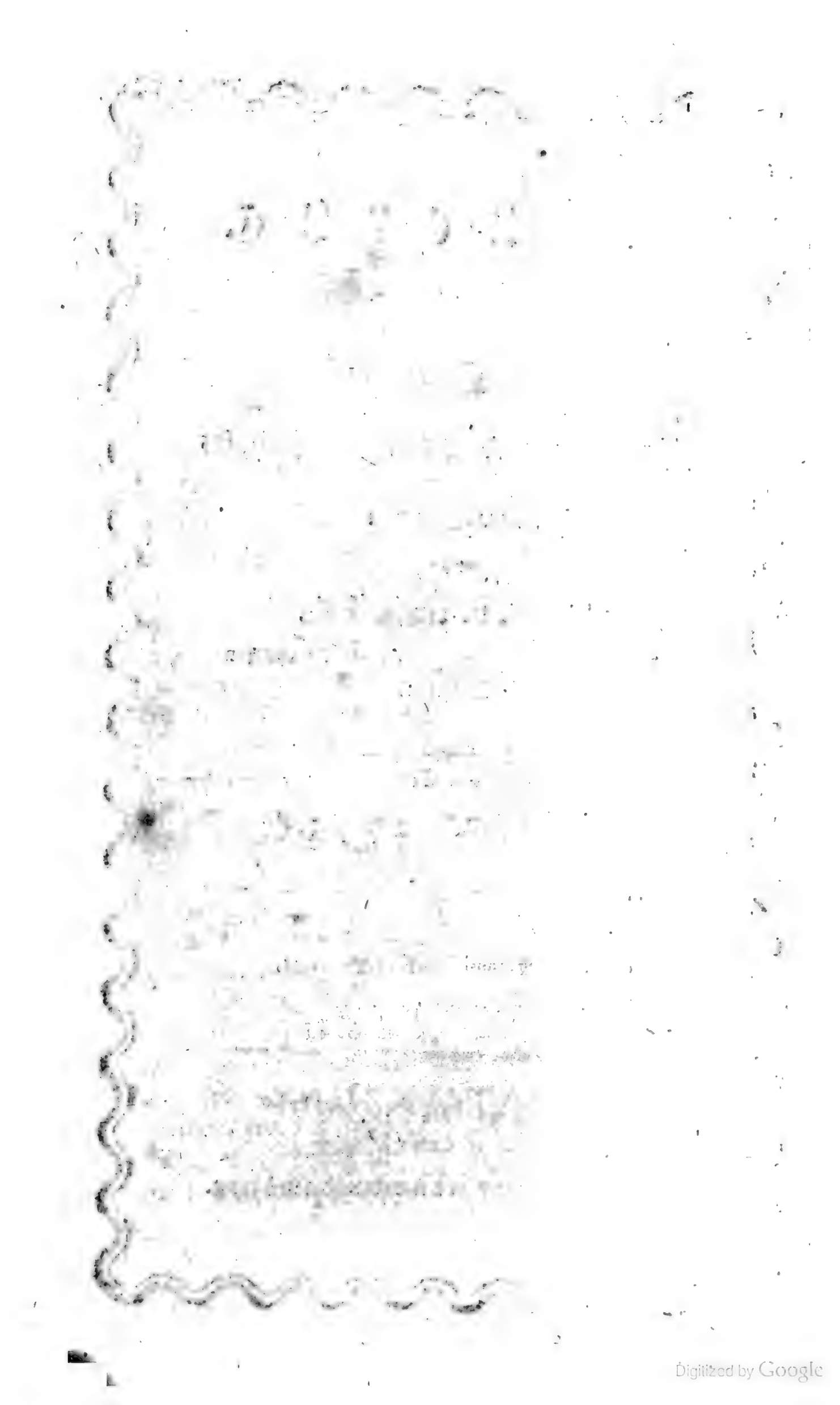
J. W. v. Archenholz,

vormals Hauptmann in Königl. Preußischen Diensten.

Februar. 1793.

— To shew —
the very age and body of the time,
its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.



Digitized by Google

Februar 1793.

I.

La Fayette.

Zu einer Zeit, wo so viele politische Wunder geschehn, und alles was Zungen hat darüber spricht, ist der historische Journalist in einer üblen Lage; denn nur äusserst wenige Menschen haben für das pro und contra einen Sinn; alle übrigen drängen alles in ihrem Kopfe zusammen, und vermischen die heterogensten Dinge. Sie übersehen die Nothwendigkeit der französischen Revolution, und betrachten nur ihre Folgen; die Infamien eines Custine machen sie ungerecht gegen die heroische Tapferkeit des schwärmerischen für sein Vaterland fallenden Soldaten; über die höllischen Ränke der Orleansschen Bande vergessen sie das ruhige Betragen der Einwohner in so vielen französischen Provinzen, und eben so verachten sie auch die Freyheits-Sache überhaupt wegen der gränzenlosen Pariser Greuel. Ich bitte daher alle denkungsfähige Leser, diese Gegenstände sorgfältig von einander zu trennen. Die Sprache ist zu arm, um den höchsten Grad des Abscheus auszudrücken, den ein jedes gefühlvolle Herz gegen die immer mehr gehäuften Frevelthaten der französischen blutlechzenden Despoten empfinden muß, die alle Gesetze mit Füssen treten, während diese verabscheuungswürdigen Unge-

heuer *) mit einer Frechheit, die jedermanns Begreifungsvermögen übersteigt, immer von Freyheit reden. Die Sache solcher Wesen — denn Menschen sind es nicht — auch nur zu beschönigen, hiesse die Menschheit beleidigen.

Die, laut der immer mehr bestätigten Erfahrung, nicht unrichtige Beurtheilung der dortigen Lage der Dinge, trieb mich aus Paris fort; einer Stadt, die ich in einem Alter wo man aufhört Experimente zu machen, zu meinem beständigen Wohnort bestimmt hatte. Sowohl meine dort geschriebenen als die seitdem publicirten Nachrichten und Ideen müssen die Consistenz meiner Grundsätze bestätigen, die in folgenden Worten kurz begriffen werden können: Ein grosser Freund der Freyheit, ein Verächter des neuen französischen Systems, und ein geschworner Feind der Pariser Machthaber mit Ausnahme des Ministers Roland, des einzigen rechtschaffenen mit der Anarchie rastlos kämpfenden Mannes, mit dessen Bildniß der folgende Band geziert werden wird.

Folgender Aufsatz sind hingeworfene, aber sehr geprüfte historische Fingerzeige, Characterzüge und Be-

---

*) Man lese in der Minerva August 1792 die historische Skizze der Jacobiner, das Resultat meiner in Paris gemachten Beobachtungen, und vergleiche diese sodann mit den neuesten Begebenheiten in Frankreich. Die Charactere zeigen sich immer gleich; allein viele Dinge haben sich seitdem geändert. So ist z. B. der ehemals bey den Jacobinern allmächtige Petion der Gegenstand ihrer Verfolgung geworden, desgleichen Manuel, Brissot, u. s. w.

merkungen über die Handlungen des la Fayette, dieses höchstmerkwürdigen Mannes; nicht aber eine Rechtfertigung seines Betragens, wozu es mir am Beruf, und an Documenten fehlt. Diese Rechtfertigung sey ihm selbst überlassen, wenn er anders seinen Kerker überlebt.

v. A.

Die Geschichte zeigt uns keine Revolution, ohne grosse Männer. Es ist nicht genug, daß das Maas der Unterdrückung eines Volks voll ist, daß eine Nation bis zu der Geistesreife und der Macht gediehen, wo sie fähig ist, Vorurtheile zu besiegen, und sclavische Fesseln zu zerbrechen. Nein! Wenn die Despotie und ein Zusammenfluß von Umständen die Keime einer Revolution auch wirklich entwickelt haben, und alles zu einem glücklichen Erfolg sich bereit zeigt, so kann sie dennoch ohne ausserordentliche mit seltnen Eigenschaften des Geistes und Herzens begabten Männer nicht ausgeführt werden. Fehlen diese Männer, so wird die versuchte Anstrengung des Volks unterdrückt, und man spricht von einer gedämpften Rebellion; geleitet aber durch Weisheit und Muth wird diese Anstrengung durch den Erfolg gekrönt, und so führt sie zu einer Revolution. Ohne Brutus und Collatinus wä-

ren die Tyrannen von den ewig berühmten sieben Hügeln nicht verjagt worden; eine Vertreibung, die den Grund zu der Grösse Roms legte. Ohne einen Cromwell hätten die Engländer noch lange nicht über ihre Freyheit nachgedacht, und hätten höchstwahrscheinlich ihre glorreiche Revolution von 1688 nicht vollzogen; so wie die Americaner uns gewiß nicht das grosse Schauspiel einer gewaltsamen Befreyung von dem so mächtigen Mutterlande gegeben hätten, wären nicht, ohne die erhabenen Patrioten von minderer Grösse zu nennen, Washington und Franklin ihre Führer gewesen.

Mit eben solchem Rechte kann man behaupten, daß die Revolution in Frankreich ohne Mirabeau nicht vollbracht worden, und ohne la Fayette nur von sehr kurzer Dauer gewesen wäre. Der erstere wirkte mächtig, bald durch seine Beredsamkeit, bald durch sein Beyspiel, und wußte seinen Starkmuth auch den neuen Gesetzgebern mitzutheilen; und nichts geringers als la Fayettes Seelengrösse, Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit in Gefahren, Muth, gepaart mit Uneigennützigkeit und allen Tugenden, die die Menschheit veredeln, waren erforderlich, um in einer ungeheuern Stadt, die das Schicksal des Reichs bestimmte, wo Ueppigkeit im höchsten Maasse

herrschte, und wo nun auf einmal ein zügellos gewordener zahlloser Pöbel Titanen ähnlich stürmte, den gewaltsamen Durchbruch der Freyheit in gewissen Schranken zu halten, und dadurch den Provinzen des Reichs Zutrauen einzuflössen. Ohne la Fayette hätten auch die Greuelscenen in Versailles einen andern weit schrecklichern Ausgang gehabt. Nur allein seine unbegränzte Thätigkeit, seine unbesiegbare Standhaftigkeit, das Beyspiel seiner Tugenden und seines Patriotismus, die großmüthige Aufopferung seiner Gesundheit und seines Vermögens, retteten das Leben vieler Tausenden, sicherten Paris gegen Plünderung, und selbst das Reich gegen die Greuel einer sich allmählig nähernden Anarchie. Dieser Mann, der erste Bürger Frankreichs, den alle unbefangene und unterrichtete Menschen in seinem Vaterlande und im Auslande verehren, der bey den Griechen und Römern Altäre verdient hätte, und den die späteste Nachwelt unter der kleinen Anzahl wahrer Helden setzen wird, schmachtet jetzt wie ein Missethäter im Kerker.

Die hier angeführten Tugenden, Talente und Aufopferungen werden selbst von seinen grausamsten Feinden nicht geleugnet; denn sie gründen sich auf offenbare, von Tausenden gesehene, noch in je-

dermanns Gedächtniß schwebenden Thatsachen, die alle Zweifel heben müssen. Auch liessen seine barbarischen Ankläger, an deren Spitze der größte Böswicht Frankreichs stand, der Beschützer der entmenschten Mörder in Avignon, der Stifter so vieler Tumulte, Ungerechtigkeiten und Mordspiele, der Urheber der Canibal-Scenen am 2ten September, das moralische Ungeheuer Robespierre, alle obigen Puncte unberührt, und schränkten sich allein auf die Beschuldigung einer spätern Verrätherey ein.

La Fayette hatte die überaus schwere Kunst verstanden, bloß durch sein Betragen, durch die theoretische Aeusserung und practische Ausübung edler Grundsätze, ohne alle Kunstgriffe, sich zu gleicher Zeit die Achtung der National-Versammlung und der Pariser Municipalität, die Verehrung der Truppen, das Vertrauen der erleuchteten Patrioten, die Liebe des Volks, und der ganzen Nation zu erwerben; ja selbst der König hörte nie auf ihn zu schätzen; am wenigsten da er in den Thuillerien im Jahr 1791 als ein Gefangener der Aufsicht dieses Generals überlassen war, und wo der edle Mann auch diese so schwere Pflicht zu jedermanns Zufriedenheit erfüllte. Nur allein die Jacobiner, von denen er sich entfernt hielt, obwohl es zwischen beyden

Partheyen noch zu keiner Kriegserklärung gekommen, waren ihn nicht hold, so wie sich auch bey den National-Garden schon damals der Brauer Santerre, der sogenannte Mord-General des 2ten Septembers, zum Rival des jungen Helden aufwarf, und, durch die Jacobiner unterstützt, auch Anhänger fand.

Sobald der König die Constitution angenommen hatte, legte la Fayette seine Oberbefehlshaberstelle bey der Pariser National-Garde nieder, und begab sich aufs Land. Sein Vermögen, das vor der Revolution in 200,000 Livres Einkünften bestanden hatte, war durch seinen nöthigen Aufwand, als General, da er alle Tage vierzig Officiere, ja manchmal bis auf fünfhundert Personen an seiner Tafel hatte, und durch seine Großmuth, die sich auf alle Unglücklichen erstreckte, welche sich ihn näherten, am Ende des Jahres 1791, als er seine Ober-Commandanten-Stelle niederlegte, bis auf 18,000 Livres Einkünfte geschmolzen. Diese seine Lage rief die Patrioten zur Dankbarkeit auf. Es ward vorgeschlagen, ihm den Pallast der Militairschule am Föderationsfelde als ein National-Geschenk zu übergeben, seine Töchter als Kinder des Vaterlandes zu adoptiren, und sie sodann auf eine

der Großmuth einer mächtigen Nation würdige Art auszusteuern. La Fayette aber verwarf standhaft alle diese Anträge, und alle Beredsamkeit seiner Freunde, die sich auf die Beyspiele eines Marlborough und Chatham berieffen, grosse Männer, die nicht die Belohnung ihres Vaterlandes ausgeschlagen hatten, war vergebens. Der französische Patriot wollte allein dem Muster seines erhabenen Lehrers und Freundes, des Americanischen Cincinatus, folgen. Man erinnerte ihn, daß dieser sein Freund in der Sache der Freyheit sein Vermögen nicht aufgeopfert, und daß er keine Kinder hätte. La Fayette sagte, sein noch übriges Vermögen sey grösser, als seine und der Seinigen Bedürfnisse, und daß er im Grunde reicher wäre, wie jemals, weil er den Luxus besässe, den er am meisten gewünscht hätte, nemlich bürgerliche und Religions-Freyheit. Er verkaufte alle seine Güter, und behielt nichts, als einen alten Familiensitz in Auvergne, wo er mit seiner Familie hinzog und wo er sich dem Landbau zu widmen beschloß. Ja er wollte durch sein Beyspiel auch ein Lehrer des französischen Volks in dem so wenig in Frankreich vervollkommten Ackerbau werden; er verschrieb deshalb zwey englische zum Landbau und Gartenbau be-

stimmte Familien, aus England nach Auvergne; und hier war seine Absicht, unter den Schatten der von ihm selbst gepflanzten Bäume sein Leben in der Freyheit zu geniessen, zu deren Gründung er so viel beygetragen hatte; ein Ort, den, wie er sagte, er nicht verlassen wollte, es wäre denn, sein Vaterland gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen.

Sein ruhiges Leben aber, das die Schmähungen der Jacobiner nicht zu unterbrechen vermochten, war nur von kurzer Dauer. Der ausbrechende Krieg rief ihn ins Feld an der Spitze eines Heeres. Dies geschah im März 1792. Noch waren seine Tugenden bloß von Böswichtern und besoldeten Marktschreyern angefochten worden. Noch wurde er bey Hofe so wie vom Pöbel geehrt. Noch stand seine Büste, ein Geschenk der Americaner, in dem Rathssaal der Hauptstadt. Noch arbeiteten die Künstler an so prächtig als sinnreichen National-Geschenken, die man ihm bestimmt hatte. Noch wurde sein Name mit Verehrung in allen Provinzen des Reichs genannt, wie zahllose Adressen bezeugten. Noch priesen ihn mit sehr geringer Ausnahme fast alle Journalisten. Noch besangen ihn die Dichter. Noch ertönten die Rednerbühnen im Senat so wie in den patriotischen Clubs von seinem Lobe, und alle

aufgeklärte ächte Patrioten ſtimmten mit ein. Noch erſchien er in der National-Verſammlung unter lautem Beyfall. Noch legte ihm der Präſident unter andern Lobſprüchen auch den erhabenen Titel bey: Held der beyden Welten. Noch drängte ſich das Volk mit Jubelgeſchrey zu ſeinem Pallaſt, und begleitete ihn zu vielen Tauſenden beym Abſchiede mit Thränen der Liebe und des Kummers bis vor den Barrieren von Paris.

Nur ein unzweydeutiges, offenes, gleichförmiges, und durchaus edles Betragen konnte eine ſo allgemeine Volksſtimmung hervorbringen. Kaum reifte la Fayette zum Jüngling heran, ſo gieng er heimlich nach America, focht für die dortige Freyheit, ſtudirte die Natur derſelben, erwarb ſich unter den Americanern eine allgemeine Hochachtung, und kam berühmt durch Erfahrung und Einſichten, mit Wunden und Lorbeern nach Frankreich zurück. War es ein Wunder, daß ein ſolcher Mann ein thätiger Theilnehmer an der Revolution in ſeinem Lande war? Aber auch hier blieb er ſeinem Character getreu. Keine Unbeſonnenheiten, keine Schwärmerey, kein Toben in der National-Verſammlung, keine Cabalen auſſer derſelben, zeichneten ſeine Handlungen aus, deſtomehr aber die zweckmäßigſten Bemü-

hungen der eintretenden Unordnung und den mannichfaltigen Greueln zu steuern. Alle Gesetze, die auf eine ausgedehnte Freyheit seiner Mitbürger abzweckten, hatten seine herzliche Beystimmung; auch war er einer der ersten, der seine Geburt, seine Ahnenreiche Familie, so wie seinen Rang vergaß, um für die Abschaffung des Adels zu stimmen.

Obgleich mit jugendlicher Kraft und einem fast unbezwingbaren Muth ausgerüstet, war la Fayette doch einigemale in den Jahren 1790 und 1791 auf den Punct, den Machinationen seiner Gegner unterzuliegen; Gegner, die von zwiefacher höchstverschiedener Composition waren, und hier zwar nicht gemeinschaftlich, doch auf ein Ziel losarbeiteten: die wüthenden Democraten, die den philosophischen Befehlshaber nicht zu ihrer Fahne bringen konnten, und die wüthenden Aristocraten, die seine Thätigkeit bey der Revolution verabscheueten. Beyde Theile hatten seinen Untergang geschworen, und beyde waren unerschöpflich an Erfindungen, an Kränkungen jeder Art, an Verläumdungen und persönlichen Beleidigungen, wozu endlich auch gedungene Meuchelmörder kamen, von denen einer am hellen Tage nach ihm stieß, ihm das Pferd unterm Leibe verwundete, auch festgenommen wurde, den

aber der Edle auf der Stelle verzieh. Durch Ränke aller Art aufs äusserste getrieben, resignirte er im Jahr 1791 seinen Posten als General-Commandant; allein seinem Patriotismus getreu, dem er schon so viel aufgeopfert, lies er sich noch am nemlichen Tage als gemeiner Soldat bey der Nationalgarde einzeichnen. Nur das unabläßige Bitten der ganzen Pariser National-Armee überwand seinen Entschluß. Die Ränke gegen ihn wurden nun verdoppelt. So aber wie der Körper des Achill blieb der Character des la Fayette unverwundbar. Alle Pfeile prallten von einem Mann ab, der so stark wie wenige Menschen seines Jahrhunderts mit Ehre und Tugend gepanzert war.

Dieser Umstand und alle mißlungene Anschläge ermüdeten die aristocratischen Gegner, nicht aber die wüthenden Democraten, die endlich einen höllischen Plan erdachten. Sie liessen von einem gedungenen Pöbel unter dem Vorwand, den König abzusetzen, (es war noch vor seiner mißlungenen Flucht) einen grossen Tumult erregen; der Altar des Vaterlandes wurde gewaltsam in Besitz genommen; alles Bitten und alle Vorstellungen wurden verspottet, die anrückenden National-Garden mit Steinen begrüßt, mehrere Soldaten verwundet, und nun

mußte der bedrängte la Fayette, dem die Wehmuth Thränen auspreßte, Feuer geben lassen, wodurch einige Tumultuanten umkamen. Einige meiner Freunde, die damals nahe um seine Person waren, haben diese Thränen des tiefsten Schmerzens fliessen sehn. Jetzt wurde er von den Jacobinern als ein Mörder seiner Mitbürger verschrien, und da er ein Verwandter des Bouille war, so mußte auch dieser Umstand dienen, ihn mit jenem wahrhaft verabscheuungswürdigen Verräther in eine Classe zu setzen, und ihm schwarze Complotte anzudichten. Dennoch würkten diese Beschuldigungen nur noch sehr wenig, oder eigentlich gar nicht aufs Volk; desto tiefern Eindruck aber machten sie auf das Gemüth des grossen Mannes. Nur allein das Bewußtseyn der Reinigkeit seiner Absichten, die grosse Sache seines Vaterlandes, der Beyfall der edelsten Menschen, und die fortdauernde unbegränzte Verehrung des Volks, vermochten ihn, allen angewandten Bemühungen seiner Feinde zu trotzen, die ihm seine Popularität nicht verzeihen konnten. Ein auffallender Beweis dieser Popularität war, daß am Ende des Jahres 1791 nur sehr wenig Stimmen fehlten, so hätte der abwesende und damals nichts als Ruhe wünschende la Fayette bey der

Wahl eines Maire von Paris über seinen Mitcandidaten, den in der Hauptstadt anwesenden, rastlos sich bewerbenden und von der ganzen Jacobinermacht unterstützten Petion, den Sieg davon getragen; ein Sieg, der das Schicksal Frankreichs entschied, da ohne demselben die schrecklichen Pariser Begebenheiten des Jahres 1792 so wenig als der Königsmord nicht geschehn wären, nicht geschehn konnten; denn seine Anwesenheit in Paris, oder auch nur die geringste Bewerbung zu seinem Vortheil unfehlbar entschieden hätte, und der jetzt seinem ehrsüchtigen Gegner zum Loose fiel; ein Sieg, der bloß durch die Nachläßigkeit mehrerer tausend an la Fayette hängender Wahlbürger veranlaßt wurde, die, durch seine gänzliche Unthätigkeit und Sorglosigkeit bey der Wahl irre gemacht, sich nicht zum Stimmen eingestellt hatten.

Es schien, als ob die Häupter der Jacobiner, als die eigentlichen Gegner des la Fayette, nunmehr verzweifelten, ihn zu Boden reissen zu können, da sie nun aber diesen mit der Volksliebe so sehr begabten Mann zu ihren Absichten durchaus nöthig glaubten, so blieb kein Mittel unversucht, ihn zu gewinnen; und noch im März 1792, als er auf kurze Zeit nach Paris kam, wurde deshalb ein neuer Versuch gemacht. Laute Verachtung war die mo-

ralisch preißwürdige, vielleicht aber unpolitische Antwort eines Mannes, der, von allen Augen beobachtet, auf einer dornichten Laufbahn nie anders als nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit und Tugend gehandelt hatte und auch so forthandeln wollte; und nun reiste er nach Metz, um das Commando seiner Armee zu übernehmen.

Von diesem Augenblick an war sein Untergang unwiederruflich beschlossen. Kein Sitzungstag verging im Jacobinerclub zu Paris, wo nicht von den Demagogen Robespierre, Marat, Carra, Collot, Brissot, Merlin, Chabot, Duhem, Thuriot und andern verworfenen Menschen dieser Race, laute Verwünschungen gegen ihn ausgestossen, und er, der offene, freymüthige la Fayette, als der treuloseste aller Verräther, und als das gröste Ungeheuer auf Erden aufgestellt wurde. Der Scheingrund dazu war der, daß er bey seiner Anwesenheit in Paris aus Wohlstand mehreremale im Pallast der Thuillerien gewesen, und der König, der ihn hochachtete, und hochhalten mußte, ihm eben keine Beweise des Hasses gegeben hatte. Nunmehr fiengen auch die Jacobinischen Mitglieder in der National-Versammlung an, la Fayette zu verläumden; ein gleiches geschah in den Versammlun-

gen der Municipalität und der Sectionen, ohne jedoch die geringsten Beweise anzuführen; auch thaten es die hosenlosen Zeitungsschreiber: selbst der Jacobiner Condorcet, der die Societät fürchtete, schämte sich nicht, auch in diesen Ton mit einzustimmen. Hiezu kamen noch die Beredsamkeit der Strassenredner, die Adressen ans Volk, und die Gassenlieder.

La Fayette achtete alles dieses nicht; allein nun nahmen die Jacobinischen Minister das Staatsruder in die Hand, und jetzt fieng sein Unglück an. Er erhielt Befehl zum Aufbruch, und seiner Armee fehlte alles; sie hatte kein Brod, keine Foirage, kein Pulver, keine Pferde; weder die Gewehre noch die Kanonen waren in hinreichender Anzahl vorhanden; ja nicht einmal Schuhe hatten die Soldaten, und der Krieg fieng erst an. Der Feldherr überwand jedoch anfangs alle diese unübersteigbarscheinenden Schwierigkeiten, setzte sich in Marsch, und betrat das feindliche Land. Der Mangel wurde immer grösser und immer fühlbarer, und die Kriegsminister, sowohl Graves als sein Nachfolger Servan, beyde eifrige Glieder des hosenlosen Bundes, hatten nicht den mindesten Willen seinen Bedürfnissen abzuhelfen, damit die Jacobiner in der

National-Versammlung desto leichter ihn einer absichtsvollen Unthätigkeit und boshaften Verrätherey anklagen konnten. In dieser schrecklichen Lage schickte la Fayette seinen Adjutanten la Colombe nach Paris, um von den Machthabern das der Armee Nöthige als eine Gunst zu erflehn; allein dieser Adjutant erhielt kein Gehör. Ich befand mich mit ihm in Gesellschaft, wo er das grausame Schicksal eines Generals bejammerte, und anführte, daß la Fayette jetzt keinen andern Wunsch hätte, als durch eine feindliche Kugel nur bald sein Leben zu endigen.

Das Geschrey über seine sogenannte treulose Unthätigkeit wurde immer grösser, und doch vermochten seine Gegner damals noch nicht durchzudringen, als diese, unterstützt von den beyden vornehmsten Pariser Magistrats-Personen, Petion und Manuel, im Monat May, die Büste des la Fayette aus dem Rathsaal wegschaffen wollten. Petion hatte dabey allen seinen Credit aufgeboten, und Manuel alle seine Intriguen zu Hülfe geruffen, aber zu ihrer Kränkung vergebens. Noch siegte die Tugend. Bald nachher ereigneten sich die Scenen am 20sten Juny, die bekanntlich den Feldherrn bewogen, seine ohnehin zur Unthätigkeit

bestimmte Armee auf wenig Tage zu verlassen, und vor den Schranken der National-Versammlung über die Jacobiner und ihre bösen Entwürfe laute Klagen zu führen. Wie groß mußte das Bewußtseyn tadelfrey gehandelt zu haben, bey diesem Manne seyn, der es wagte, mitten unter seinen mit aller Macht bewafneten Feinden zu erscheinen, und auf seine Unschuld zu trotzen? Er gieng aus der National-Versammlung ganz allein, ohne alle Begleitung durchs Volk nach den Thuillerien, um den König, als das constitutionsmäßige Oberhaupt des Reichs, in seinem leidenden Zustand zu trösten. Höchstwahrscheinlich hielt er den Monarchen für patriotisch gutgesinnt, und glaubte noch nicht an die hernach bekannt gewordenen, und wahrlich üfelausgesonnenen Machinationen des Hofes; wenigstens konnte er demselben nicht die Schuld der Unthätigkeit und des bey allen Armeen herrschenden grossen Mangels geben, da die volle Macht, diese Hindernisse zu heben, ganz allein von den Jacobinischen Ministern abhieng.

Man bittet die Leser, auf diesen höchstwichtigen Umstand wohl zu achten, der, unterstützt von den bekanntesten Thatsachen, der allgemeinen Behauptung geradezu widerspricht, als wäre zur bes-

sern Führung des Kriegs, die Regierungsänderung eine absolute Nothwendigkeit gewesen.

"Warum thaten denn die mit aller Gewalt, so "wie mit Anweisungen auf die Schatzkammer reich„lich versehenen, und mit dem Zutrauen der Na„tional-Versammlung begabten Minister in Zeit von "viertehalb Monaten, von der Mitte des März bis "Ende des Juny, nichts, gar nichts?"

"Warum wurde dem Mangel an allen Feldbe„dürfnissen weder bey la Fayettes, noch bey Luck„ners Armee in dieser langen Zeit nicht abge„holfen?"

Auch die Armee des Rochambeau hatte Mangel an allem, und da dieser Feldherr vor seinen unwürdigen Gegnern nicht kriechen wollte, so wurde er mit proscribirt, und durch die empfindlichsten Kränkungen gezwungen, seinen Posten zu resigniren. Luckner versuchte sich leidend zu verhalten; die Klagen über den Mangel bey seiner Armee waren gemäßigt, so groß auch sein Verdruß über den schlechten Zustand seines Heeres und die dadurch erzeugte Unthätigkeit war. Die bösen Absichten des Hofes hielten doch die Minister nicht ab, das Nöthige anzuschaffen, und transportiren zu lassen? Nichts aber von allen, diesen so unum-

gänglich nöthigen Maaßregeln geschahe; denn es war der tiefgelegte Plan der Republikustigen Demagogen, selbst bey dem gefahrdrohenden Anzuge der deutschen Heere, diese Unthätigkeit allenthalben zu unterhalten, um desto leichter, desto überzeugender, und lauter, über die Verrätherey der Feldherrn zuschreyen, la Fayette und andre Jacobinische Feinde, deren Widersetzung man fürchten mußte, aufopfern, und hernach die Constitution vernichten zu können. Hier war der Prospect der Ausführung von Lieblings-Entwürfen und die Süßigkeit der Rache mächtig vereinigt. Dieser Zweck wurde auch vollkommen erreicht.

La Fayette, mit allem Nöthigen ausgerüstet, wäre an der Spitze der Freyheits-Soldaten der fürchterlichste Feind für Deutschlands Beherrscher gewesen. Es waren von ihm keine dictatorische Freyheits-Vorschriften in Belgien, keine Stiftungen von ausländischen Clubs, keine politische Nothzüchtigungen, keine gewaltsame Aufpflanzung von Freyheits-Bäumen, keine beleidigende Großsprechereyen, keine Brandschatzungen freundschaftlicher Städte zu erwarten; wohl aber ein Verfahren, das, von anschaulichen Dingen begleitet, den Verstand besiegt, und

die Herzen denkender und undenkender Menschen unwiderstehlich bezwungen haben würde.

Und dieser Mann wurde des Hochverraths beschuldigt? Das heißt: Ein exemplarisch tugendhafter, höchstuneigennütziger, gnügsamer, und bis zum Romanhaften edelmüthiger Mann, wäre auf einmal ein Bösewicht geworden; ein nach wahrer Ehre ringender, und ihr allein huldigender Mann, hätte alle seine Grundsätze verläugnet, alle seine in zwey Welttheilen erworbenen Lorbeern befleckt, um ein Verbrecher zu werden; um die schwerste aller nur denkbaren Unternehmungen auszuführen: den Aristocratismus in Frankreich wieder herzustellen, als worauf es eigentlich angesehn war. Und sein grosses Ziel, wenn das unmöglich scheinende wirklich glückte? Ein Hofmann zu werden, oder ein Satrape einer Provinz; vorausgesetzt, daß man bey Hofe sein erstes freyheitsathmendes Betragen großmüthig vergessen hätte.

Und welche Beweise hat man, um diese so boshafte als unsinnige Beschuldigung zu belegen? Keine! gar keine! Es wurden weder bey der Plünderung der Thuillerien am 10ten August, wo man so viele Papiere fand, noch bey dem so seltsam zurückgelassenen Briefschatz in Verdun, noch in dem

berüchtigten Wandloch des königlichen Schlosses, vor la Fayette auch nicht das geringste Blat, noch überhaupt irgend ein Brief entdeckt, der auf geheime Absichten dieses Feldherrn angespielt hätte. Auch nicht die entfernteste Spur zeigte sich davon. Zwar sprachen Chabot, Merlin, Robespierre und andere Bösewichter dieses Gelichters oft im National-Convent von aufgefundenen Briefen dieses Generals; nie aber wurde bis zum heutigen Tage (den 24sten Januar 1793) kein einziger vorgezeigt, ja nicht einmal der Inhalt eines solchen Briefes berührt, um durch die Entlarvung des sogenannten Verräthers la Fayette, so vielen einsichtsvollen, edeldenkenden Menschen, die ihn seit vier Jahren einstimmig lobgepriesen hatten, Hohn zu sprechen, und Lügen zu strafen. Es war, sonderbar genug! ein Verräther da, aber keine Verrätherey.

Der Untergang dieses Feldherrn war ganz unvermeidlich, sobald am 10ten August viele seiner angesehensten Freunde, worunter sich die preiswürdigen Männer la Rochefoucauld, und du Port du Tertre befanden, gemordet wurden, als seine erbitterten Feinde die würdigsten Patrioten, an deren Spitze der edle Vaublanc stand, aus der Na-

tional-Versammlung gedrängt hatten, und das wahrhaft respectable Departement von Paris aufgehoben, und an deren Stelle eine Anzahl Lotterbuben, die Commune genannt, gekommen war. Die schimpfliche Zurückberuffung des la Fayette war eine der ersten Handlungen der neuen Machthaber. Commissarien waren unterweges; die benachbarten Departements unschlüssig; seine Truppen betäubt. Wie konnte ein Mann von dem Character des la Fayette bey einer solchen Gelegenheit eine niedrige Unterwerfung gegen unwürdige Gesetzgeber zeigen? Er äusserte natürlich eine Art von Widerstand, die keine Folgen hatte, aber völlig hinreichend schien, ihn jetzt als einen unbezweifelten Verräther vogelfrey zu erklären; und nun blieb ihm bey einem längern Verweilen in seinem Vaterlande kein andrer Prospect übrig, als unter den Händen des Scharfrichters, oder von der Faust eines Meuchelmörders zu fallen. Alle Bestandtheile seines Characters geben den grossen moralischen Beweis, daß er, um die Sache der Freyheit, für die er so lange gestritten hatte, zu befördern, den Tod nicht vermieden haben würde; allein dieser mit allen nur denkbaren Schandzeichen verbundene Tod konnte seinem Vaterlande nichts nutzen; im Gegentheil war es Pflicht

zu dessen Dienst in künftigen minder unglücklichen Zeiten sein Leben aufzubehalten. Nur allein durch eine schleunige Entfernung konnte er den Triumph seiner Feinde vereiteln, und dies bestimmte seinen Entschluß. Er wollte nach Holland gehn, als er den österreichischen Truppen in die Hände fiel, die ihn den Preussen übergaben; und nun wurde ihm, nicht als ein Kriegsgefangener, denn er hatte den feindlichen Dienst verlassen; nicht als ein fremder Staatsverbrecher, denn die neue französische Regierung war nicht anerkannt, aus unbekannten, muthmaßlich sehr weisen Absichten ein preußisches Gefängniß zum Loose; eine Lage, die er wohl nicht ahnete, als er an der Seite des grossen Friedrichs, und von ihm vorzüglich begünstigt, der letzten Musterung dieses unsterblichen Monarchen beywohnte. Nachdem er die Armee verlassen hatte, war er eine reisende Privatperson; ihn als einen Staatsgefangenen anzusehn, war desto sonderbarer von Seiten der Bundsgenossen Ludwigs, da la Fayette als ein Opfer seiner Anhänglichkeit an den constitutionsmäßigen König gefallen war.

Man betrachte den hier nur oberflächlich skizzirten Character des la Fayette, so wird man leicht einräumen, daß ein solcher Mann in den

Stunden der Entfernung aus seinem Vaterlande, wo er, so höchstunverdient, so sehr unerwartet, so überraschend alles, und alles verlor, ganz unaussprechlich unglücklich seyn mußte. Wie soll man denn die Handlung nennen, die ohne allen Nutzen für den Alleinherrscher, dies unnennbare Elend eines tugendhaften Mannes durch einen Kerker vergrössert? Immerhin, wenn es gelobt seyn muß, nenne man sie Staatsklugheit, Weisheit, Großmuth, ja selbst Seelengrösse, wer da will! Ich nenne sie die größte Grausamkeit, die in diesem Jahrhundert geschehn ist, und bitte es dem Schatten Carls XII. ab, daß ich bisher die Hinrichtung Patkuls als die unübertrefbar grausamste That eines europäischen Machthabers in unsem Zeitalter betrachtet habe.

Keine Politik komte dazu die Veranlassung geben; denn nur der für die französische Constitution fechtende la Fayette war den Feinden Frankreichs ein furchtbarer Feind; nicht aber der geächtete, aller Hülfe beraubte Mann, dessen durch Handlungen so sehr bewährte Tugenden selbst seine wüthensten Feinde nicht zu läugnen wagten, sondern sich immer nur auf Verrätherey beriessen. Also Verrätherey zum Vortheil Ludwigs? zum Vortheil der

Emigrirten? zum Vortheil der verbündeten Mächte, die selbst ihn jetzt als einen Missethäter behandeln? Welch ein Widerspruch!

Noch eine politische Frage bleibt übrig, den Kerker zu beschönigen. Konnte ein Mann wie la Fayette nicht in dem Laufe des Krieges, bey veränderten Umständen wieder in Thätigkeit gebracht, und folglich der Sache der verbündeten Höfe schädlich werden? Eine solche Frage könnte wohl von einem imbecillen Departements-Schreiber aufgeworfen, aber schwerlich in einem unterrichteten Cabinet ernstlich erörtert werden; man müßte denn annehmen, daß die gänzliche Unkunde der Lage Frankreichs, eine Unkunde, die den Krieg veranlaßte, die Feld-Operationen vorzeichnete, und die Manifeste dictirte, immer da noch fortdauert, wo sie doch nicht seyn sollte.

"Edler Mann! Noch giebt es gute Seelen, "und ihre Anzahl ist nicht klein, die dein Unglück "betrauren, und denen die Güte, die dich in ei"nen Kerker wirft, ein Räthsel, oder vielmehr kei"nes ist. Du bist noch jung an Jahren, hast "aber lange gelebt; denn du hast Tausende von Fa"milien gerettet, und bist der Wohlthäter von Hun"derttausenden geworden. Deine Tugenden stehen

" vor uns in Strahlengestalten, und bedecken deine
" Feinde mit unvertilgbarer Schmach. Vergebens
" brütet das Laster, dir Verbrechen anzudichten. Un-
" befangene Menschen sind längst gegen dich gerecht
" gewesen, und noch besser wird dich die Nachwelt
" richten. Nie wird dein Andenken anders als mit
" Seegen gepaart seyn, so lange noch die Tugend
" unter den Sterblichen etwas gelten wird."

v. A.

2.

Die Todesrichter Ludwigs XVI. und ihre Urtheilssprüche.

Wenn die Hinrichtung Ludwigs das Mitleid aller Menschen im Auslande erregte, wie auch immer ihre politische Gesinnungen seyn mochten, so stieg diese Empfindung durch die dabey gehäuften alles Gefühl empörenden Ungerechtigkeiten auf den höchsten Grad. Die Uebereilung des Processes, die Futilität der Beweise, die Verweigerung der Vertheidigungsmittel, die Unterdrückung der vom Ex-Minister Bertrand eingesandten Documente, die

gesetzlose Stimmensammlung, die Verwerfung der Appellation, die Verneinung der Bitte, ein armseliges Leben noch auf einige Tage zu fristen, die Hindansetzung aller Rücksichten auf National-Vortheile und Nachtheile, auf politische Verhältnisse, auf die entsetzliche Lage Frankreichs, und so viele andre damit verwandte Dinge machen dies Todes-Urtheil zu einer Handlung, wofür man keine Benennung hat, und die schreckliche, sehr schreckliche Folgen haben dürfte. Es ist daher nicht gleichgültig, folgendes Verzeichniß dieser Königsrichter, so wie ihre motivirten, oder nicht motivirten Urtheile aufzubehalten. Der 17te Januar war dieser Tag, an dem der Stab über das endliche Schicksal Ludwigs im National-Convent gebrochen wurde. Die Frage war: "Soll Ludwig das Leben verlieren?" Alle Volks-Repräsentanten bestiegen jetzt einer nach dem andern die Rednerbühne, um ihr Urtheil laut herzusagen. Die Namen der Bösewichter (sie verdienen diesen Schandnamen, gleichviel ob sie zu der rasenden Rotte der Hosenlosen gehörten, oder aus Furcht vor dieser Mörderbande sich zum Todesspruch hinreissen liessen) die für den Tod stimmten, sind mit einem † bezeichnet.

v. A.

Departement von Ain.

Deydier †
Royer
Merlinot †
Gauthier †
Mollet †
Jagot, in National-Geschäften abwesend.

Departement von Aisne.

Quinette †
Beffroy †
Belin
Condorcet
Lecarlier †
Dupin der jüngere †
Jean Debry †
Saint-Just †
Petit †
Figuet
Loyel †
Faucheron.

Depart. von Allier.

Chevalier †
Petit-Jean †
Beauchamp, in National-Geschäften abwesend.
Vidalin †
Martel †
Forestier †
Giraud. †

Dep. der Obern Alpen.

Barcty
Izoard
Cazeneuve. "Ich würde "ja sagen, aber nicht als "Richter."
Borel
Serres.

Dep. der Niedern Alpen.

Verdallin
Derbez-Latour †
Peyre †
Reguis
Maisse †
Savornin. †

Dep. von Ardeche.

Boissy Danglas
Gamon †
Garilhe
Coren-Fustin
Saint-Prix †
Saint-Martin
Gleizal. †

Dep. der Ardennen.

Blondel †
Mennesson †
Vermon †
Baudin
Ferry †
Dubois-Crance †
Robert †
Thierriet.

Dep. von Arriege.

Vadier †
Campmartin. †
Lakanal †
Clauzel †
Espert †
Gaston. †

Depart. von Aube.
Courtois †
Perrin
Ponnemain
Garnier †
Robin †
Duval
Douge
Rabaut de St. Etienne.

Depart. von Aude.
Azema †
Ramel †
Marragon †
Morion
Bonnet †
Tournier
Peries, der jüngere,
Girard. †

Dep. von Aveiron.
Bo †
Lobinhes
Camboulas †
Lacombe †
Godefroid Yzarn, genannt Valady
S. Martin-Valogues
Bd. S. Afrique
Second †
Lonchet. †

Dep. der Mündung der Rhone.
Duprat †
Barbaroux †
Durand
Bayle †
Rovere †
Pelleſſier †
Rebecquy †
Granet †
Gasparin †
Baille †
Deperret
Laurent. †

Dep. von Calvados.
Fauchet. "Daß Ludwig "den Tod verdient hat, "bin ich überzeugt als "Bürger; ich erkläre es "als Geſetzgeber, nicht "aber als Richter."
Lomont. "Ich habe hier "über keine Meynung "zu ſagen."
Bonnet †
Doulcet
Jouenne †
Euſſy
Philipe Delleville
Dubois Dubais †
Henri Larivière. "Es em"pört mein Gewiſſen, zu "gleicher Zeit Geſetzge"ber und Richter in ei"ner Sache zu ſeyn, die "ich im äuſſerſten Fall "ans Volk zu verweiſen "ſtimme."
Vardon

Taveau †
Dumont
Leget.

Dep. von Cantal.

Thibault
Meejansac
Carrie †
Chabanon
Milhaud †
Laroste †
Joseph Mailhe, abwesend.
Peuvergne.

Dep. von Charente.

Bellegarde †
Chazaud †
Ribereau †
Brun †
Maulde
Guimbereau †
Chedaneau †
Devar
Crevelier. †

Dep. von Charente inferieure.

Bernard †
Eschasseriaux †
Ruamps †
Lozeau †
Vinet †
Breard †
Niou †
Garnier. "Ich erkläre, daß "ich über das Schicksal "Ludwigs mein Urtheil sprechen werde, "nicht als Richter, denn "in dieser Eigenschaft "bin ich nicht hier, aber "als Staatsmann, und "so sage ich Nein!"
Dechezeau
Vitard
Dautriche.

Depart. von Cher.

Allassour
Baucheton
Dugenne
Foucher †
Fauvre †
Pelletier. † *)

Depart. von Coreze.

Brival †
Borie †
Lasond. "Ich erkläre, daß "ich hierüber nicht stimmen kann."
Lidon †
Pleniere †

*) Dieser wurde am folgenden Tage wegen seines Urtheilsspruchs von einem Anhänger des Königs ermordet.

[illegible] †
[illegible]
[illegible]
Des. [illegible] frank.
[illegible]
[illegible]
Cam[illegible]on Eure u. Loir.
[illegible]oiz, in National-
[illegible]trägen verreiset.
[illegible] †
[illegible]lt. Ich behalte es
[illegible] vor, als Richter
[illegible]er die nöthigen Si-
[illegible]rheits-Maaßregeln
[illegible]eine Meynung zu sa-
[illegible]n.
[illegible]ge †
[illegible]rgeois †
[illegible]nenger †
[illegible]ion †
[illegible]seau †
[illegible]ales. †

Dep. von Finisterre.

Bohan †
Buezno †
Quetnec
Guermeur †
Blad †
Mavec
Kervelegan
Gommaire.

Depart. von Gard.

Leyris †
Henry V. †
Jac †
Rabaut †
Tavernel †
Aubry †
Balla
Chazal. †

Dep. der Obern Garonne.

Mailhe †
Projean †
Jullien †
Eſtadins
Deſaſcy †
Delmas †
Pères
Càles †
Ayral †
Rouzet. Ich erkläre, daß meine geäuſſerte Meynung unabänderlich iſt.
Driche
Mazade.

Depart. von Gers.

Laplaigne †
Descamps †
Barbeau †
Ichon †
Monſſer
Maribon †
Cappin
Laguire †
Bousquet. †

Dep. der Gi[illegible]

Vergniaud †
Genſonne †

Chambon †
Lanot. †

Dep. der Cote d'or.

Bazire †
Prieur †
Guiot †
Marey
Rameau
Guyton †
Oudot †
Lambert †
Trullard †
Berlier. †

Dep. der Nördl. Küste.

Couppe
Gautier
Fleury
Loncle †
Champeaux
Guyomard
Girault
Goudelin.

Depart. von Creuse.

Huguet †
Coutisson
Jaurand
Barailon. "Ich bin nicht
"als Criminal-Richter
"hergeschickt."
Debourges
Guyes †
Texier.

Dep. der Dordogne.

Lamarque †
Lacoste †
Taillefer †
Cambert †
Bouquier der ältere †
Pinet der ältere †
Roux †
Peyssard †
Allafort †
Meynard. "Ich stimme
"für seinen Verhaft bis
"zum Frieden."

Depart. von Doubs.

Quirot
Seguin
Vernetey †
Michaud †
Monnot †
Besson. †

Depart. von Drome.

Jullien †
Gerente
Boisset †
Jacomin
Martinet
Santeyra †
Marbes
Collaud
Fayolle.

Depart. von Eure.

Leonard †
Lindet †
Lemarechal
Bouillerot †
Savary

Robert †
Duroy †
Richoux
Topsent, krank.
Vallee.
Dubusc.

Dep. von Eure u. Loir.

Delacroix, in National-Aufträgen verreiset.
Brissot †
Giroult. Ich behalte es mir vor, als Richter über die nöthigen Sicherheits-Maaßregeln meine Meynung zu sagen.
Lesage †
Bourgeois †
Fremenger †
Petion †
Loiseau †
Chales. †

Dep. von Finistere.

Bohan †
Guezno †
Quetnec
Guermeur †
Blad †
Marec
Kervelegan
Gommaire.

Depart. von Gard.

Leyris †
Henry V. †
Jac †
Rabaut †
Tavernel †
Aubry †
Balla
Chazal. †

Dep. der Obern Garonne.

Mailhe †
Projean †
Julien †
Estadins
Desascy †
Delmas †
Peres
Cales †
Ayral †
Rouzet. Ich erkläre, daß meine geäusserte Meynung unabänderlich ist.
Driche
Mazade.

Depart. von Gers.

Laplaigne †
Descamps †
Barbeau †
Ichon †
Mousset
Maribon †
Cappin
Laguire †
Bousquet. †

Dep. der Gironde.

Vergniaud †
Gensonne †

Bloom 1
Bloom 2
Bloom 3
Bloom 4
Bloom 5
Bloom 6
Bloom 7
Bloom 8
Bloom 9
Bloom 10
Bloom 11
Bloom 12
Bloom 13
Bloom 14
Bloom 15
Bloom 16
Bloom 17
Bloom 18
Bloom 19
Bloom 20
Bloom 21
Bloom 22
Bloom 23
Bloom 24
Bloom 25
Bloom 26
Bloom 27
Bloom 28
Bloom 29
Bloom 30
Bloom 31
Bloom 32
Bloom 33
Bloom 34
Bloom 35
Bloom 36
Bloom 37
Bloom 38
Bloom 39
Bloom 40
Bloom 41
Bloom 42
Bloom 43
Bloom 44
Bloom 45
Bloom 46
Bloom 47
Bloom 48
Bloom 49
Bloom 50
Bloom 51
Bloom 52
Bloom 53
Bloom 54
Bloom 55
Bloom 56
Bloom 57
Bloom 58
Bloom 59
Bloom 60
Bloom 61
Bloom 62
Bloom 63
Bloom 64
Bloom 65
Bloom 66
Bloom 67
Bloom 68
Bloom 69
Bloom 70
Bloom 71
Bloom 72
Bloom 73
Bloom 74
Bloom 75
Bloom 76
Bloom 77
Bloom 78
Bloom 79
Bloom 80
Bloom 81
Bloom 82
Bloom 83
Bloom 84
Bloom 85
Bloom 86
Bloom 87
Bloom 88
Bloom 89
Bloom 90
Bloom 91
Bloom 92
Bloom 93
Bloom 94
Bloom 95
Bloom 96
Bloom 97
Bloom 98
Bloom 99
Bloom 100
Bloom 101
Bloom 102
Bloom 103
Bloom 104
Bloom 105
Bloom 106
Bloom 107
Bloom 108
Bloom 109
Bloom 110
Bloom 111
Bloom 112
Bloom 113
Bloom 114
Bloom 115
Bloom 116
Bloom 117
Bloom 118
Bloom 119
Bloom 120
Bloom 121
Bloom 122
Bloom 123
Bloom 124
Bloom 125
Bloom 126
Bloom 127
Bloom 128
Bloom 129
Bloom 130
Bloom 131
Bloom 132
Bloom 133
Bloom 134
Bloom 135
Bloom 136
Bloom 137
Bloom 138
Bloom 139
Bloom 140
Bloom 141
Bloom 142
Bloom 143
Bloom 144
Bloom 145
Bloom 146
Bloom 147
Bloom 148
Bloom 149
Bloom 150
Bloom 151
Bloom 152
Bloom 153
Bloom 154
Bloom 155
Bloom 156
Bloom 157
Bloom 158
Bloom 159
Bloom 160
Bloom 161
Bloom 162
Bloom 163
Bloom 164
Bloom 165
Bloom 166
Bloom 167
Bloom 168
Bloom 169
Bloom 170
Bloom 171
Bloom 172
Bloom 173
Bloom 174
Bloom 175
Bloom 176
Bloom 177
Bloom 178
Bloom 179
Bloom 180
Bloom 181
Bloom 182
Bloom 183
Bloom 184
Bloom 185
Bloom 186
Bloom 187
Bloom 188
Bloom 189
Bloom 190
Bloom 191
Bloom 192
Bloom 193
Bloom 194
Bloom 195
Bloom 196
Bloom 197
Bloom 198
Bloom 199
Bloom 200
Bloom 201
Bloom 202
Bloom 203
Bloom 204
Bloom 205
Bloom 206
Bloom 207
Bloom 208
Bloom 209
Bloom 210
Bloom 211
Bloom 212
Bloom 213
Bloom 214
Bloom 215
Bloom 216
Bloom 217
Bloom 218
Bloom 219
Bloom 220
Bloom 221
Bloom 222
Bloom 223
Bloom 224
Bloom 225
Bloom 226
Bloom 227
Bloom 228
Bloom 229
Bloom 230
Bloom 231
Bloom 232
Bloom 233
Bloom 234
Bloom 235
Bloom 236
Bloom 237
Bloom 238
Bloom 239
Bloom 240
Bloom 241
Bloom 242
Bloom 243
Bloom 244
Bloom 245
Bloom 246
Bloom 247
Bloom 248
Bloom 249
Bloom 250
Bloom 251
Bloom 252
Bloom 253
Bloom 254
Bloom 255
Bloom 256
Bloom 257
Bloom 258
Bloom 259
Bloom 260
Bloom 261
Bloom 262
Bloom 263
Bloom 264
Bloom 265
Bloom 266
Bloom 267
Bloom 268
Bloom 269
Bloom 270
Bloom 271
Bloom 272
Bloom 273
Bloom 274
Bloom 275
Bloom 276
Bloom 277
Bloom 278
Bloom 279
Bloom 280
Bloom 281
Bloom 282
Bloom 283
Bloom 284
Bloom 285
Bloom 286
Bloom 287
Bloom 288
Bloom 289
Bloom 290
Bloom 291
Bloom 292
Bloom 293
Bloom 294
Bloom 295
Bloom 296
Bloom 297
Bloom 298
Bloom 299
Bloom 300
Bloom 301
Bloom 302
Bloom 303
Bloom 304
Bloom 305
Bloom 306
Bloom 307
Bloom 308
Bloom 309
Bloom 310
Bloom 311
Bloom 312
Bloom 313
Bloom 314
Bloom 315
Bloom 316
Bloom 317
Bloom 318
Bloom 319
Bloom 320
Bloom 321
Bloom 322
Bloom 323
Bloom 324
Bloom 325
Bloom 326
Bloom 327
Bloom 328
Bloom 329
Bloom 330
Bloom 331
Bloom 332
Bloom 333
Bloom 334
Bloom 335
Bloom 336
Bloom 337
Bloom 338
Bloom 339
Bloom 340
Bloom 341
Bloom 342
Bloom 343
Bloom 344
Bloom 345
Bloom 346
Bloom 347
Bloom 348
Bloom 349
Bloom 350
Bloom 351
Bloom 352
Bloom 353
Bloom 354
Bloom 355
Bloom 356
Bloom 357
Bloom 358
Bloom 359
Bloom 360
Bloom 361
Bloom 362
Bloom 363
Bloom 364
Bloom 365
Bloom 366
Bloom 367
Bloom 368
Bloom 369
Bloom 370
Bloom 371
Bloom 372
Bloom 373
Bloom 374
Bloom 375
Bloom 376
Bloom 377
Bloom 378
Bloom 379
Bloom 380
Bloom 381
Bloom 382
Bloom 383
Bloom 384
Bloom 385
Bloom 386
Bloom 387
Bloom 388
Bloom 389
Bloom 390
Bloom 391
Bloom 392
Bloom 393
Bloom 394
Bloom 395
Bloom 396
Bloom 397
Bloom 398
Bloom 399
Bloom 400
Bloom 401
Bloom 402
Bloom 403
Bloom 404
Bloom 405
Bloom 406
Bloom 407
Bloom 408
Bloom 409
Bloom 410
Bloom 411
Bloom 412
Bloom 413
Bloom 414
Bloom 415
Bloom 416
Bloom 417
Bloom 418
Bloom 419
Bloom 420
Bloom 421
Bloom 422
Bloom 423
Bloom 424
Bloom 425
Bloom 426
Bloom 427
Bloom 428
Bloom 429
Bloom 430
Bloom 431
Bloom 432
Bloom 433
Bloom 434
Bloom 435
Bloom 436
Bloom 437
Bloom 438
Bloom 439
Bloom 440
Bloom 441
Bloom 442
Bloom 443
Bloom 444
Bloom 445
Bloom 446
Bloom 447
Bloom 448
Bloom 449
Bloom 450
Bloom 451
Bloom 452
Bloom 453
Bloom 454
Bloom 455
Bloom 456
Bloom 457
Bloom 458
Bloom 459
Bloom 460
Bloom 461
Bloom 462
Bloom 463
Bloom 464
Bloom 465
Bloom 466
Bloom 467
Bloom 468
Bloom 469
Bloom 470
Bloom 471
Bloom 472
Bloom 473
Bloom 474
Bloom 475
Bloom 476
Bloom 477
Bloom 478
Bloom 479
Bloom 480
Bloom 481
Bloom 482
Bloom 483
Bloom 484
Bloom 485
Bloom 486
Bloom 487
Bloom 488
Bloom 489
Bloom 490
Bloom 491
Bloom 492
Bloom 493
Bloom 494
Bloom 495
Bloom 496
Bloom 497
Bloom 498
Bloom 499
Bloom 500
Bloom 501
Bloom 502
Bloom 503
Bloom 504
Bloom 505
Bloom 506
Bloom 507
Bloom 508
Bloom 509
Bloom 510
Bloom 511
Bloom 512
Bloom 513
Bloom 514
Bloom 515
Bloom 516
Bloom 517
Bloom 518
Bloom 519
Bloom 520
Bloom 521
Bloom 522
Bloom 523
Bloom 524
Bloom 525
Bloom 526
Bloom 527
Bloom 528
Bloom 529
Bloom 530
Bloom 531
Bloom 532
Bloom 533
Bloom 534
Bloom 535
Bloom 536
Bloom 537
Bloom 538
Bloom 539
Bloom 540
Bloom 541
Bloom 542
Bloom 543
Bloom 544
Bloom 545
Bloom 546
Bloom 547
Bloom 548
Bloom 549
Bloom 550
Bloom 551
Bloom 552
Bloom 553
Bloom 554
Bloom 555
Bloom 556
Bloom 557
Bloom 558
Bloom 559
Bloom 560
Bloom 561
Bloom 562
Bloom 563
Bloom 564
Bloom 565
Bloom 566
Bloom 567
Bloom 568
Bloom 569
Bloom 570
Bloom 571
Bloom 572
Bloom 573
Bloom 574
Bloom 575
Bloom 576
Bloom 577
Bloom 578
Bloom 579
Bloom 580
Bloom 581
Bloom 582
Bloom 583
Bloom 584
Bloom 585
Bloom 586
Bloom 587
Bloom 588
Bloom 589
Bloom 590
Bloom 591
Bloom 592
Bloom 593
Bloom 594
Bloom 595
Bloom 596
Bloom 597
Bloom 598
Bloom 599
Bloom 600
Bloom 601
Bloom 602
Bloom 603
Bloom 604
Bloom 605
Bloom 606
Bloom 607
Bloom 608
Bloom 609
Bloom 610
Bloom 611
Bloom 612
Bloom 613
Bloom 614
Bloom 615
Bloom 616
Bloom 617
Bloom 618
Bloom 619
Bloom 620
Bloom 621
Bloom 622
Bloom 623
Bloom 624
Bloom 625
Bloom 626
Bloom 627
Bloom 628
Bloom 629
Bloom 630
Bloom 631
Bloom 632
Bloom 633
Bloom 634
Bloom 635
Bloom 636
Bloom 637
Bloom 638
Bloom 639
Bloom 640
Bloom 641
Bloom 642
Bloom 643
Bloom 644
Bloom 645
Bloom 646
Bloom 647
Bloom 648
Bloom 649
Bloom 650
Bloom 651
Bloom 652
Bloom 653
Bloom 654
Bloom 655
Bloom 656
Bloom 657
Bloom 658
Bloom 659
Bloom 660
Bloom 661
Bloom 662
Bloom 663
Bloom 664
Bloom 665
Bloom 666
Bloom 667
Bloom 668
Bloom 669
Bloom 670
Bloom 671
Bloom 672
Bloom 673
Bloom 674
Bloom 675
Bloom 676
Bloom 677
Bloom 678
Bloom 679
Bloom 680
Bloom 681
Bloom 682
Bloom 683
Bloom 684
Bloom 685
Bloom 686
Bloom 687
Bloom 688
Bloom 689
Bloom 690
Bloom 691
Bloom 692
Bloom 693
Bloom 694
Bloom 695
Bloom 696
Bloom 697
Bloom 698
Bloom 699
Bloom 700
Bloom 701
Bloom 702
Bloom 703
Bloom 704
Bloom 705
Bloom 706
Bloom 707
Bloom 708
Bloom 709
Bloom 710
Bloom 711
Bloom 712
Bloom 713
Bloom 714
Bloom 715
Bloom 716
Bloom 717
Bloom 718
Bloom 719
Bloom 720
Bloom 721
Bloom 722
Bloom 723
Bloom 724
Bloom 725
Bloom 726
Bloom 727
Bloom 728
Bloom 729
Bloom 730
Bloom 731
Bloom 732
Bloom 733
Bloom 734
Bloom 735
Bloom 736
Bloom 737
Bloom 738
Bloom 739
Bloom 740
Bloom 741
Bloom 742
Bloom 743
Bloom 744
Bloom 745
Bloom 746
Bloom 747
Bloom 748
Bloom 749
Bloom 750
Bloom 751
Bloom 752
Bloom 753
Bloom 754
Bloom 755
Bloom 756
Bloom 757
Bloom 758
Bloom 759
Bloom 760
Bloom 761
Bloom 762
Bloom 763
Bloom 764
Bloom 765
Bloom 766
Bloom 767
Bloom 768
Bloom 769
Bloom 770
Bloom 771
Bloom 772
Bloom 773
Bloom 774
Bloom 775
Bloom 776
Bloom 777
Bloom 778
Bloom 779
Bloom 780
Bloom 781
Bloom 782
Bloom 783
Bloom 784
Bloom 785
Bloom 786
Bloom 787
Bloom 788
Bloom 789
Bloom 790
Bloom 791
Bloom 792
Bloom 793
Bloom 794
Bloom 795
Bloom 796
Bloom 797
Bloom 798
Bloom 799
Bloom 800
Bloom 801
Bloom 802
Bloom 803
Bloom 804
Bloom 805
Bloom 806
Bloom 807
Bloom 808
Bloom 809
Bloom 810
Bloom 811
Bloom 812
Bloom 813
Bloom 814
Bloom 815
Bloom 816
Bloom 817
Bloom 818
Bloom 819
Bloom 820
Bloom 821
Bloom 822
Bloom 823
Bloom 824
Bloom 825
Bloom 826
Bloom 827
Bloom 828
Bloom 829
Bloom 830
Bloom 831
Bloom 832
Bloom 833
Bloom 834
Bloom 835
Bloom 836
Bloom 837
Bloom 838
Bloom 839
Bloom 840
Bloom 841
Bloom 842
Bloom 843
Bloom 844
Bloom 845
Bloom 846
Bloom 847
Bloom 848
Bloom 849
Bloom 850
Bloom 851
Bloom 852
Bloom 853
Bloom 854
Bloom 855
Bloom 856
Bloom 857
Bloom 858
Bloom 859
Bloom 860
Bloom 861
Bloom 862
Bloom 863
Bloom 864
Bloom 865
Bloom 866
Bloom 867
Bloom 868
Bloom 869
Bloom 870
Bloom 871
Bloom 872
Bloom 873
Bloom 874
Bloom 875
Bloom 876
Bloom 877
Bloom 878
Bloom 879
Bloom 880
Bloom 881
Bloom 882
Bloom 883
Bloom 884
Bloom 885
Bloom 886
Bloom 887
Bloom 888
Bloom 889
Bloom 890
Bloom 891
Bloom 892
Bloom 893
Bloom 894
Bloom 895
Bloom 896
Bloom 897
Bloom 898
Bloom 899
Bloom 900
Bloom 901
Bloom 902
Bloom 903
Bloom 904
Bloom 905
Bloom 906
Bloom 907
Bloom 908
Bloom 909
Bloom 910
Bloom 911
Bloom 912
Bloom 913
Bloom 914
Bloom 915
Bloom 916
Bloom 917
Bloom 918
Bloom 919
Bloom 920
Bloom 921
Bloom 922
Bloom 923
Bloom 924
Bloom 925
Bloom 926
Bloom 927
Bloom 928
Bloom 929
Bloom 930
Bloom 931
Bloom 932
Bloom 933
Bloom 934
Bloom 935
Bloom 936
Bloom 937
Bloom 938
Bloom 939
Bloom 940
Bloom 941
Bloom 942
Bloom 943
Bloom 944
Bloom 945
Bloom 946
Bloom 947
Bloom 948
Bloom 949
Bloom 950
Bloom 951
Bloom 952
Bloom 953
Bloom 954
Bloom 955
Bloom 956
Bloom 957
Bloom 958
Bloom 959
Bloom 960
Bloom 961
Bloom 962
Bloom 963
Bloom 964
Bloom 965
Bloom 966
Bloom 967
Bloom 968
Bloom 969
Bloom 970
Bloom 971
Bloom 972
Bloom 973
Bloom 974
Bloom 975
Bloom 976
Bloom 977
Bloom 978
Bloom 979
Bloom 980
Bloom 981
Bloom 982
Bloom 983
Bloom 984
Bloom 985
Bloom 986
Bloom 987
Bloom 988
Bloom 989
Bloom 990
Bloom 991
Bloom 992
Bloom 993
Bloom 994
Bloom 995
Bloom 996
Bloom 997
Bloom 998
Bloom 999
Bloom 1000

Bath, 1
Bathing, 1
Bathing-machine, 1
Bathing-tub, 1
Bathos, 1
Battalion, 1
Battery, 1
Battle, 1
Battle-axe, 1
Battle-dore, 1
Bayonet, 1
Beacon, 1
Beam, 1
Bear, 1
Beard, 1
Beaver, 1
Bed, 1
Bedchamber, 1
Bedstead, 1
Beef, 1
Beer, 1
Beetle, 1
Bell, 1
Bellows, 1
Belt, 1
Bench, 1
Bench-table, 1
Bench-warrant, 1
Bend, 1
Bending, 1
Bending-sinister, 1
Bent, 1
Bequeath, 1
Bequest, 1
Berth, 1
Bestiality, 1
Bestial, 1
Bestialize, 1
Bestiary, 1
Bestow, 1
Bestowment, 1
Bet, 1
Betroth, 1
Betrothment, 1
Bevel, 1
Bevel-square, 1
Bevel-wise, 1
Bevelled, 1
Bevelling, 1
Bevelment, 1
Bezel, 1
Bezoar, 1
Bezoardic, 1
Bezoardical, 1
Bezoardicate, 1
Bezoardicated, 1
Bezoardicating, 1
Bezoardication, 1
Bezoardicum, 1
Bezoardicus, 1
Bezoardicus-animalis, 1
Bezoardicus-fossilis, 1
Bezoardicus-vegetabilis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-animalis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus, 1
Bezoardicus-vegetabilis-fossilis-animalis-mineralis-metallicus-lapideus-terrestris-aquaticus-aereus-igneus-aethereus-coelestis-divinus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus-seraphicus-cherubicus-throneus-dominationicus-principalicus-potestaticus-virtuticus-angelicus-archangelicus, 1

Depart. von Lozere.
Barrot
Serviere †
Pelet. In National-Geſchäften vertreiſet.
Chateau-Neuf-Randon †
Moneſtrier †

Dep. von Maine und Loire.
Chaudieu †
Dehoullieres
Pilaſtre
Daudenac der ältere
Perard
Lemaignan
Delaunay †
Revelliere †
Lecler †
Delaunay
Daudenac.

Dep. der Manche.
Gervais-Sauve
Lemoine †
Ribet †
Lecarpentier †
Bonneſoeur
Bretel
Michel Hubert †
Poiſſon †
Letourneur
Pinel
Havin †
Engerran
Villedieu. †

Dep. der Marne.
Prieur †
Charlier †
Deville
Drouet, krank
Blanc
Thuriot †
Delacroix-Decouſtant †
Poulain
Armonville †
Barellier. †

Dep. der Obern Marne.
Guyardin †
Roux †
Chaudron
Vaudelincourt. "Ich bin "hier als Geſetzgeber, "und darf nicht das Amt "eines Richters über- "nehmen; auch erlau- "ben meine Gemüths- "art und Sitten mir "nicht, über das Leben "eines Menſchen zu "richten."
Monnel †
Valdrouche †
Loloy. †

Dep. von Mayenne.
Biſſy †
Durocher †
Serveau †
Vilars
Esne †
Enjubault, abweſend.

Plaichard, abweſend.
Lejeune.

Depart. von Meurthe.

Salle
Levaſſeur †
Bonneval †
Lalande †
Zangiacomi, der Sohn
Mallarme †
Mollevault
Michel.

Dep. der Meuſe.

Moreau
Tocquot
Rouſſel †
Baroche
Harmand
Marquis
Pont †
Humbert.

Dep. von Morbihan.

Lemailland
Corbel
Audrein †
Michel
Lehardy †
Lequinio †
Gillet
Roualt.

Dep. der Moſel.

Merlin. In National-Aufträgen verreiſet *) †
Anthoine †
Hentz †
Thirion †
Bar †
Couturier. In National-Geſchäften verreiſet.
Blaux
Becker.

Dep. von Nievre.

Sautereault †
Leſiot †
Legendre †
Jourdan
Damerodin †
Guillerault †
Goyre. †

Dep. des Nordens.

Merlin †
Gouiſſuin. In National-Aufträgen verreiſet.
Cochet †
Jh. Leſage †

*) Dieſer Hofenkoſe, ſonſt Merlin de Thionville genannt, befand ſich damals in Maynz, von wo aus er die ſchleunige Hinrichtung Ludwigs vom Convent unter bittern Vorwürfen forderte, den König mit dem neuen Namen Nationicide bezeichnete, und ſeinen Todesſpruch ſchriftlich einſandte. v. A.

Sallengros †
Aouſt †
Prieze †
Duhem †
Fockedey †
Carpentier †
Poulletier †
Boyaval. †

Dep. der Oiſe.

Coupe †
Maſſieux †
Matthieu †
L. Portiez †
Bezard †
Delamare
Calon †
Ch. Vilette
Anacharſis Cloots †
Godeffroy. In National-Aufträgen verreiſet.
Iſore †
Bourdon. †

Dep. von Orne.

Dufriche †
Plat †
Dugue
Fourney
Colombel †
Bertrand †
Duboe
Thomas †
Jullien. †

Dep. von Paris.

Robespierre †
Collot d'Herbois. In National-Aufträgen verreiſet.
Manuel
Camille des Moulins †
Lavicomterie †
Raffron †
Sergent †
Duſaulx
Beauvais †
Oſſelin †
David † *)
Laignelot
L. J. Egalite †
Danton. In National-Aufträgen verreiſet.
Billaud Var †
Marat †
Legendre †
Panis †
Robert †
Freron †
Fabre †
Robespierre der jüngere †
Boucher †
Thomas.

Dep. von Pas de Calais.

Duquesnoy †
Th. Payne
Guffroy †

*) Dies iſt der berühmte Mahler.

Bollet †
Daunor
Lebas †
Perſonne
Enlart
Magniez
Carnot. †

Dep. von Puy-le Dome.

Couthon †
Maignet †
Soubrany †
Girod P.
Blanval †
Dulaure †
Gibergues †
Gilbert R. †
Bancal
Rudel †
Moneſtier †
Laloue. †

Depart. der Obern Pyreneen.

Barere †
Gertoux †
Feraud †
Dupont
Picque
Lacrampe. †

Depart. der Niedern Pyreneen.

Sanadon
Pemardin
Conte. "Als Geſetzgeber "ſage ich: Nein! als "Richter habe ich nichts "zu ſagen."
Meillant
Caſeneuve
Neveu.

Dep. der Orientaliſchen Pyreneen.

Guiter
Biroteau
Caſſanyes †
Fabre, abweſend, Krankheits halber.
Motegut. †

Dep. vom Ober-Rhein.

Raubell. In National-Geſchäften abweſend.
Laporte †
Pflieger der ältere †
Dubois †
Ritter †
Johanot †
Albert.

Dep. v. Nieder-Rhein.

Rühl. In National-Geſchäften abweſend.
Bentabole †
Lom †
Arbogaſt
Simond philibem. In National-Geſchäften abweſend.
Laurent †
Denzel. In National-Geſchäften abweſend.

Ehrmann, krank.
Chriſtiani.

Dep. der Rhone und Loire.

Chaſſe
Vilet
Marcelin Beraud
Patrin
Micher
Noel Pointe †
Javoque †
Fournier
Dupois †
Dubuchet
Preſſavin †
Moulin †
Foreſt
Cuſſet †
Lanthenas. †

Dep. der Ober-Saone.

Gourdan †
Sibiot †
Balivet
Bolot †
Vigneron
Chanvier
Dornier. †

Dep. der Saone und Loire.

Gelin †
Carra †
Reverchon †
Bandot †
Mailly †
Montgilbert
Maſuyer
Guillermin †
Guillemardet †
Bertucat
Moreau. †

Dep. von Sarthe.

Richard †
Salmon
Broutrone †
Chevalier
Sieyes †
Primaudierre †
Philippeaux †
Levaſſeur †
Frugens †
Letourneur. †

Dep. der Seine und Oiſe.

Lecointre †
Tion
Alquier †
Audouin †
Roi †
Herault. In National-Geſchäften abweſend.
Kerſaint
Duput
Hauſſmann. In National-Geſchäften abweſend.
Baſſal †
Gorſas
Threilhard †
Talien †
Mercier
Chenier. †

Dep. der Untern Seine.
Albitte †
Yger
Duval
Favre
Mariette
Delahaye
Pucholle †
Hecquet
Vincent
Lefebure
Doubiet
Bourgeois.

Depart. der Seine und Marne.
Viguy
Bernard de Sablons †
Tellier †
Opoix
Bernier
Maudouyt †
Bailly de Juilly
Cordier †
Geoffroy
Heinbert
Defrance.

Depart. von Sevre.
Puyraveau †
Anguis
Dubreuil combardel †
Cochon †
Jard Panvillier
Duchaſte, krank.
Lofficial.

Depart. von Somme.
Saladin †
Gantois †
Aſſelin
Louvet
Alexis Sillery
Saint Romain
Rivery
Deverite
Deleclay †
Duſeſtel
Francois.

Depart. von Tarn.
Laſource. In National-Geſchäften abweſend.
Soloniac
Marvejovouls
Gouzy †
Lacombe †
Compenas †
Dambermeuil. In National-Geſchäften abweſend.
Rucgegude.

Depart. von Var.
Eſcudier †
Ricord †
Deſpinaſſy †
Charbonnier †
Iſnard †
Rouband. †

Dep. von Vendee.
P. c. Goupillau †
Maignon †
Gaudin

Girard
Garos. †

Dep. von Vienne.

Piory †
Marrineau †
Thibadeau †
Ingraud †
Bion
Creuze-Pachal.

Dep. von Ober-Vienne.

Lacroix
Gay-Vernon †
Rivaud
Bordas
Taye
Soulignac.

Dep. von Voges.

Poulaju
Jullien
Couhey
Perrin †
Bresson
Balland.

Dep. von Yonne.

Maure der ältere †
Turreau †
Precy †
Herard †
Chastelain
Lepelletier †
J. Boileau †
Bourbotte †
Finot. †

Der National-Convent bestand aus 749 Mitgliedern. Von diesen waren an jenem grossen Gerichtstage 23 abwesend, theils in National-Aufträgen, theils Krankheit halber, einer aber ohne angegebene Ursache, wahrscheinlich seiner Sicherheit wegen. Es befanden sich also 721 Gesetzgeber anwesend, von denen jedoch fünf gar nicht stimmten; die andern von der Minorität, die auf Gefangenschaft und Verbannung, ja zwey sogar auf Ketten antrugen, formirten eine Opposition von 334, dagegen die Anzahl derer, die ohne alle weitere Rücksichten für den Tod stimmten, 387 — — — Menschen betrug.

3.

Neu-Franken und Belgier.

Fortsetzung.

Der deutsche Staatskörper mag übrigens in seinen Gegenunternehmungen wider die Franzosen, den Nationalcharacter gemäß, vest oder träge, phlegmatisch oder muthig, handeln; Deutschland ist in jedem Falle, seiner Ausdehnung und Menschenzahl wegen, eine ungeheure Mauer, die sich schwer erschüttern, noch schwerer durchbrechen läßt. Unser Patriotismus, unsere hohere Meynung von dem kriegerischen Werthe der deutschen Völker mache uns die Angriffe der Neu-Franken noch so verächtlich, und stimme unsere Tapferkeit auf einen noch so gewissen Grad der Ueberlegenheit; es ist wenigstens nicht schädlich, daß Deutschland so groß, die meisten Armeen so wohlgeübt und in kriegsfertigem Zustande, und daß in den Kassen vieler Contingentreichenden Völkerschaften ziemlich viel baar Geld vorräthig ist. Unser Augenmerk geht diesmal nicht sowohl auf Deutschland, als auf einem nordwestlichen Nachbaren desselben, dessen Stimmung zu einer innern Revolution und zu einer

Aufsagung der vermeinten einstweiligen Rechte seines Landesherrn, dem, was in Frankreich in dieser Art Glänzendes geschehen ist, vorhergieng, und von welchem mancher sich einbilden mag, es würde am Gernsten mit seinem südöstlichen Revolutions-Bruder zusammenschmelzen.

Ich rede hier von einer Nation, die, nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, in der Geschichte, die ihrer in keinem Jahrhundert unerwähnt läßt, verschiedene Namen geführt hat, und für welche ich jetzt keinen schicklichern, als den aus dem Alterthum wieder hervorgesuchten und ihr neu aufgeprägten Namen, Belgier, weis. Ich werde das Bild dieser Nation, in den mir bekanntgewordenen Betreffenheiten, so viel zur Sache dient, genauer entwerfen, es als ein Seitenstück oder Contrast des Gemäldes von den Franzosen aufstellen, um zu zeigen, wie, und in wie fern dieses Volk zur Annahme oder Theilnehmung an der grossen Sache von Neugallien gebracht, oder nicht gebracht werden könne.

Die Belgier, wie wir sie jetzt antreffen, sind nicht sowohl für Ein Volk, als vielmehr für einige, durch Nachbarschaft, Sitten und gleiche Oberherrn verwandtgewordene Nationen anzusehen, die,

wie im Allgemeinen von andern Völkern, sich in besondere selbst von einander unterscheiden. Die Vorzüglichsten darunter sind die Flamänder und Brabanter. Was diese beyden Völker thun oder leiden, hat auf die übrigen Provinzen Belgiens gemeiniglich eine sehr nahe Beziehung. Das Gefühl des Unvermögens oder Mangels an Originalität kettet die kleinen Provinzen dieses Landes an jene beyden grössern. In dieser Hinsicht kann man Hennegau und Dornik als moralische Anhängsel von Flandern; Namur, Limburg, Antwerpen, Mecheln und Geldern gleichsam als zu Brabant gehörig, betrachten. Das Herzogthum Luxemburg darf gar nicht hieher gerechnet werden. Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge wird Luxemburg, wenn ganz Belgien französisch seyn, oder eine besondere Republik ausmachen würde, noch lange ungestört Oesterreichisch bleiben können. Boden, Sitten, Gewerbe, alles was die Menschen politisch nährt und trennt, kommt zusammen, den Verein dieses Landes mit dem übrigen Belgien minder natürlich zu machen.

Die Eigenschaft, die die Belgier von andern, sie umgebenden Völkern, besonders von den Franzosen auszeichnet, ist ihr Ernst und ihre Thätig-

keit. Es giebt kein Volk, das die ihm von der Natur weder kärglich noch allzuüppig verliehene Geschenke mit grösserer Besonnenheit und zum Ertrage einer reichlichern Ausbeute zu gebrauchen weis. Herr Georg Forster zwar wirft in seinen Ansichten am Niederrhein ꝛc. ꝛc. an verschiedenen Stellen ihnen eine Menge Fehler gegen Fleiß und Indüstrie vor, die er, nach seiner gewöhnlichen Kraftart, nicht stärker zu benennen weis, als mit dem oft in seinen Briefen minder durchspielenden Ausdrucke — Brabantische Schlaffheit. Wo dieser Gelehrte, dem auf seinen Reisen in die Südsee-Länder eben nicht viele Kirchen und Klöster vorgekommen seyn mögen, dergleichen am Rhein und der Maaß antrift, da schielen seine Augen gleich quer an den Gegenständen des Aberglaubens vorbey, und sehen denn auch die übrigen Dinge mit unwilligen Blicken an. Ich werde mir noch an mehrern Stellen dieser Abhandlung die Mühe geben müssen, einige Merkmale, die Herr Forster vom Character der Belgier, nicht zum Vortheil der letztern, ausgehoben und verschoben hat, in ein richtigeres Gleichgewicht zu rücken; denn ich verachte darum kein Volk, weil es Religion hat, so wie mir bloß deswegen keines schätzbar wird, weil es

seine Bischöfe vertreibt. Da der ergiebige Boden des größten Theils von Belgien den Einwohnern die Mühe der Bearbeitung nicht erschwert, sondern vielmehr leicht macht: so hat Herr Forster, der die Indüstrie vielleicht nur aus hohlen Backen und an der Sonne verbrannte Stirnen zu erschauen gewohnt ist, und hier Erlustigungen mit Arbeitsamkeit, Feste mit Werktagen schnell abwechseln sah, diese befremdlichen Dinge aus einer natürlichen Faulheit, Bigotterie und Lästigkeit der Belgier erklärt, ob ihn gleich die hohe Stufe der Cultur dieses Landes, welche freylich von einer ganz andern Art, als die französische, und französirende Maynzer Cultur ist, auf einige Bemerkungen zum Gegentheil seiner Behauptungen hätten bringen sollen.

Wo ist der Waitzenbau zu einer höhern, gewinnreichern Vollkommenheit, als in Flandern gediehen? Wo ist er schöner, fetter und reiner? Wo wird er so gepflegt, wo das Waitzenfeld mit grösserer Genauigkeit gesäubert und gegätet, als hier? Wir haben, selbst in diesem Jahrzehnd, Jahre erlebt, wo Flandern mehr Waitzen, als das ganze grosse Polen, ausgeführt hat.

Von gleicher Vortreflichkeit ist in Brabant der

Hopfenbau. Es gehört zu den schönen Anblicken der menschlichen Kunst, die die Natur einen reichen Werth zu geben versteht, die Wäldchen von Tannen zu beschauen, an welchen sich der Hopfen hinaufrankt. Die so sorgsame, genaue und mit vieler Mühe verknüpfte Bearbeitung dieser Frucht kann nicht das Werk eines trägen Landmannes seyn, der aus der Hand in den Mund zehrt, und mehr zur Messe, als auf seine Aecker geht.

Wie kann ein Wahrheitsfreund die Landbewohner von Flandern und Hennegau der Trägheit zu bezüchtigen wagen, nachdem er nur einen Blick auf ihren bis ins Wunderliche gehenden Flachsbau geworfen hat? Man betrachte doch die koischen Gewünder, die aus Flandrischen Flachs gebildet werden: die Kammertücher, Batiste, Spitzen, Points ꝛc. ꝛc. Wenn wir die Seide verlören, so könnte nichts bisher erfundenes als Flämischer Flachs ihren Gebrauch vergüten. So sehr hat der gehechelte Flachs selbst das Ansehen von silbergrauer Seide an Farbe und Glanz, welchen letztern er in der Bearbeitung verliert, so daß das Leinen von dem Bleichen aschgrau, nicht, wie bey uns gelblich erscheint.

Dem äussern Anscheine nach eine bloße Zu-

gabe, eine blosse Einzäunung der Felder, in der That aber ein äusserst richtig verstandenes und sich mit Wucher belohnendes Eigenthum sind die grossen Alleen von Espen und Buchen, womit alle Landstrassen besetzt, alle Aecker cantonirt sind. Aus dem Holze dieser mit äusserster Sorgfalt gepflegten, zu rechter Zeit gefällten, und wieder angepflanzten Bäume macht England die schönen schlanken und dauerhaften Wagen, die überall vor andern so sehr beliebt sind. Aus ihnen besteht und bereichert sich in Brüssel die größte Kutschen-Manufactur in der Welt.

Welches Land wimmelt in seinem kleinen Umfange so überall von Arbeitern, die die vom Homer vergötterte Kunst der Cyclopen treiben? Die Thätigkeit dieser Menschen in Hennegau und Namur ist ganz die Antipode aller Trägheit und Schlafheit. Es giebt Privatleute hier, welche für eigene Rechnung Kanonen, und Kugeln, Ofen, Schmelztiegel u. s. w. giessen lassen; die übrigen Einwohner, ausser denen die sich noch dabey vom Landbau und der Spinnerey nähren, arbeiten in den Eisen- und Steinkohlen-Gruben, oder schmieden die berufenen Messer und andere Klingen, und fabriciren den vollkommensten Eisendrath, der zu finden ist.

Wenn meine Leser mir den Gefallen thun wollten, aus der Beschreibung einer Flamändischen Kuh und eines Flamändischen Kuhstalls einen bündigen Schluß auf die ins höchste Feine gehende Industrie der Einwohner zu machen: so hätte ich schier Lust, ihnen diese Beschreibung zu liefern. Ein mäßiger Pächter des Landes hat seine funfzig, ein gewöhnlicher Bauer seine zwanzig Kühe im Stalle. Diese Thiere stehen und kauern, nicht wie in deutschen Ställen neben und durch einander; jedes hat sein besonderes abgeschiedenes Behältniß. Der Boden, wo die Kuh steht, ist mit gehobelten Diehlen belegt, die nicht mit Nägeln verbunden, sondern, damit sie sich nicht im geringsten verletzen kann, in Fugen eingeschichtet sind. Selbst um der sanftesten Erkältung zuvorzukommen, da dies gesegnete Land mehr Nässe als trockner Boden, ausduftet, sind diese Behältnisse erhöht, und der Platz zwischen der Bedielung und dem Erdboden mit weisser Birkenrinde angefüllt, die als Wärme haltend bekannt ist. Damit sie sich durch eine zu lange oder zu kurze Halfter, wie anderswo so oft der Fall ist nicht verletzen könne, so ist an dem Holze, das sie um den Hals trägt, eine schmale meßingene Kette bevestigt, die durch einen Ring an der

Krippe spielt, und an welcher ein mäßiges Gewicht hängt; so daß durch diese Maschienerie die Kuh sich mit aller möglichen Bequemlichkeit der Krippe nähern, oder davon entfernen, sich, wie sie will, strecken und legen, aber nie verstricken, schlagen und verwunden kann. Oft ist die Krippe mit weissen holländischen Klinkern ausgelegt, damit die Kuh sich, wenn sie an der hölzernen Krippe nagen und abkäuen will, nicht die Zähne stumpfen oder durch einen Splitter wund stossen kann. So lange die Kuh im Stalle ist, steht sie mit aufgebundenen Schwanze, und der Strick geht oben durch eine Rolle, gleichfalls mit einem Gewichte versehen, um sie in keiner Bequemlichkeit zu hindern. Dadurch bleiben ihre Euter unversehrt, der Schweif unbefleckt, und Haarvoll, und der fette Mist, der gleich nach seiner Entlassung sorgsam aufgenommen wird, kann ohne Abzug gewonnen werden. Alle Morgen und Abend wird sie gestriegelt, gebürstet und gewaschen. Maul, Nase, Augen, Zähne und Hufen werden ihr gereinigt. Aus den Ohren und an den Knorren die zottigen Haarstarren weggeschnitten. Sie hat ihre besondere Streu, und eine weisse wollene Decke, die sie beständig im Stalle trägt, und obgleich die Kühe in Flandern spät im Jahre

ausgetrieben werden, manchmal sogar ins Feld mit: nimmt, wenn das Wetter ungewöhnlich ist. Die Mitte des Stalls ist mit gehauenen Steinen ge: pflastert, und mit einer überdeckten Vertiefung zum steten Ablauf des nassen Unflats versehen. Nach jedesmaliger Abmelkung der Kühe am Morgen wird der Stall gereinigt, und es bleibt eine Wärterin den Tag über darinn, um für die Thiere zu sor: gen, und den fallenden Mist aufzuheben. Der Stall hat nicht wie bey uns Zuglöcher, sondern ordentliche Fenster, die nach Erforderniß zur Lüf: tung bisweilen geöfnet werden. Man erzählt von der Wartung, die die Araber auf ihre Pferde ver: wenden, als etwas ganz eigenes, daß jedes Pferd dort seinen eigenen Namen und seine genialogische Tabelle führe. Wenn dies von der Vortreflichkeit der Wartung der Flamänder auf ihre Kühe als Be: weis gelten kann: so will ich noch bemerken, daß meistens der Name jeder Kuh mit Uncial:Buchsta: ben über ihrem Behältniß verzeichnet steht. Die christlichen Benennungen, Dorte, Lise, Grete, wer: den in Flandern von mehr Kühen als Mägden geführt.

Von der Schönheit einer solchen Flamändischen Kuh darf ich meinen Lesern keine Beschreibung ma:

chen, weil die Schilderung eines Thieres, das in der Sprache poetisirender Stadtleute nicht edel genannt wird, geziert, läppisch, und wohl gar empfindsam klingen dürfte. Wer aber einige Kenntniß von Flamändischer Malerey hat, muß den Namen Potter wissen, oder kann sich ein Stück von diesen Künstler zeigen lassen, der mehr als jeder andere, die Schönheit dieser Thiere, bis zum äussersten Grade anschaulicher Wahrheit ausgedruckt hat. Die allermeisten sind, der Farbe nach, von einem glänzenden Kastanienbraun, mit einer weissen Bläße um das Maul her. Sie schimmern von Grösse, Feistigkeit und Sauberkeit, ein lateinischer Dichter würde sie largas, pingues, et nitidas nennen. Am schwersten haben sie an ihren von fetter Milch strotzenden Eutern zu tragen. Täglich gewinnt man fünf und zwanzig bis dreyßig Kannen von ihnen. Unsere Eklogendichter, die uns in ihren ländlichen Gesängen gemeiniglich gern auf den Ton einer blöckenden Kuh, als auf etwas schönes und rührendes aufmerksam machen, werden vielleicht unzufrieden seyn, wenn ich ihnen die schöne Flamändische Kuh beynahe als lautlos darstelle. Dieses so wohl gepflegte, gefütterte und gesäuberte Thier wird durch sein gewissermassen un-

unterbrochenes Wohlseyn, so von aller Sehnsucht nach Mehr oder etwas Andern entladen, daß seine Kehle schier die Empfänglichkeit für den elegischen Ton verliert, der auf unsern Aeckern so oft erschallt, und uns, die wir an den Leiden des frommen Thiers keinen Antheil nehmen, und in der Stadt dergleichen nicht hören, ländlich, rührend, und angenehm vorkommt.

Ob in Frankreich die Freyheit vom Uebelbefinden, oder in Flandern die Sclaverey von Wohlseyn abhängt, weiß ich nicht. Wenn aber ein Reisender, der sich um die Menschen nicht bekümmerte, die französische Kuh erbärmlich brüllen hörte, und die Flamändische den grossen Rachen lautlos aufsperren sähe, so weiß ich wohl, welche Parthey dieser Reisende vorziehen würde, der blöckende Gleichheit der Rechte, oder die Feistigkeit der lautlosen Geduld.

So viel indessen zum Beweis der grossen Industrie der Belgier in Rücksicht auf die Naturgeschenke ihres Landes; eine Beschreibung, die ich noch zu vielen Perioden ausdehnen könnte, wenn ich nicht hofte, daß man sich mit dem bisherigen genügen werde. Schon allein der Fleiß, die Betriebsamkeit und Genauigkeit, die der Belgische

Landmann auf seinen Ackerbau und seine Viehzucht wendet, würde hinreichen, den innern Fleiß eines Landes zu zeigen, das keine, oder nur geringe Fabriken hätte. Aber da die Menschenzahl dieser Gegenden in einem übermäßigen Verhältniß zu der Grösse des Landes steht, und sich also durch die blosse Wartung des Bodens nicht durchbringen kann: so hat der strebende Geist dieser Völker schon seit undenklichen Zeiten eine Wirksamkeit erfunden oder verfeinert, die in einem grossen Theil von Europa entweder ganz fremd, oder nur eine Nachahmung dieser Nation zu nennen ist.

Um uns indessen den Begrif von der bis zum Staunen grossen Thätigkeit und Nährsamkeit des Manufacturwesens in diesen Ländern anschaulicher zu machen, müssen wir zuvörderst den Umfang desselben betrachten, und die menschlichen Geschöpfe zählen, die sich in diesem Bezirke durch ihren eigenen Fleiß, oder durch den ihnen gern gereichten Abfall des Fleisses anderer, nähren. Alle Provinzen zusammen, die bis in unsern Zeiten unter österreichischer Bothmäßigkeit geblieben sind, — denn, wie man weis, haben Frankreich und Holland sich in vormaligen Kriegen einige nicht unbeträchtliche Streifen des alten spanisch-österreichischen Gebiets

der Niederlande bemächtigt. — Nemlich Brabant, Flandern, Hennegau, Luxemburg, Namur, Limburg, Geldern, Mecheln, Antwerpen enthalten noch nicht 500 Quadrat-Meilen. Davon fallen, nach den gewöhnlichen genauesten Berechnungen, 116 auf das Herzogthum Brabant, der Marggrafschaft Antwerpen, und der Herrschaft Mecheln; 115 auf die Grafschaft Flandern, 42 auf die Grafschaft Hennegau; 20 auf die Grafschaft Namur, 158 auf das Herzogthum Luxemburg; zehn auf das Herzogthum Limburg und acht auf das Herzogthum Geldern. Wenn man von dieser Summe die 158 Quadrat-Meilen für die Östreichsche Provinz Luxemburg, die den Flor der übrigen nicht theilt, abzieht, so bleiben nur noch dreyhundert und einige zwanzig Quadrat-Meilen für das übrige Belgien, und es ergiebt sich daraus eine Strecke Landes, die, wie ein regelmäßiges Quadrat betrachtet, achtzehn Meilen lang und eben so viel breit ist.

Ich will die Menschenzahl dieser Provinzen eben so, wie die Quadrat-Meilen jedes Landes stückweise angeben. Nach den vorbesagten Berechnungen wird Brabant mit Einschluß von Antwerpen und Mecheln auf 560,000, Flandern auf 570,000, Hennegau auf 200,000, Namur auf 94,000, Luxem-

burg auf 380,000, Limburg auf 48000, und Geldern auf 28,000 Einwohner angegeben. Die ganze Gesammtzahl dieser Menschen giebt etwa 1,900,000. Hiervon die Bewohner des Herzogthums Luxemburg abgerechnet, bleibt für das eigentliche Belgien die Summe von anderthalb Millionen, und so würde die Zahl der auf jeder Quadrat-Meile in Belgien lebenden Menschen, die grossen Städte wie Land angesehen, auf 4700 zu setzen seyn. Dieser erstaunliche Grad von Bevölkerung ist keinesweges zu hoch angegeben, sondern vielmehr noch gemildert, da andere Calculatoren sie manchmal auf noch einmal so hoch angegeben haben.

Was diese Zahl zu bilden und möglich zu machen so sehr beyträgt, ist der Umfang und die Menge von Städten, deren in keinem Theil der bewohnten Erde so viele und so beträchtliche bey einander liegen. Ein noch nicht eilf Meilen langes, und eben so viel breites Land, Flandern, enthält in seinem Bezirk 62 Städte, worunter Gent auf 45,000, Brügge auf 12,000, Dornik auf 16,000, Ostende auf 12,000, und die übrigen 58 verhältnißmäßig angeschlagen werden. Das in seiner Grösse um ein ganz geringes von Flandern abgehende Brabant hat zwar nur 19, aber dafür um

desto ansehnlichere Städte, worunter 80,000 Menschen auf Brüssel, 25,000 auf Löwen, 50,000 auf Antwerpen, 22,000 auf Mecheln fallen. Das nur zwischen sechs und sieben Meilen lang und breite Hennegau hat vier und zwanzig Städte, worunter allein auf Mons 16,000 Köpfe berechnet werden. Das noch einmal so kleine Namur enthält fünf Städte, worunter die Hauptstadt 18,000 Einwohner in sich faßt. Limburg ist wenig über drey Meilen lang und breit, und enthält doch vier Städte, worunter Limburg auf 8000, Eupen 12,000, und Herve 6000 Einwohner haben. In dem noch kleinern Geldern werden der Stadt Rüremonde 8000 Menschen gegeben.

So viel erhellt aus dem ersten Augenscheine dieser von der Natur so sehr begünstigten, und mit einer vor andern Ländern so sehr überwiegenden Menschenzahl gesegneten Gegenden, daß, wenn der Landbau auch noch einmal so ergiebig und nährend wäre, die Einwohner sich doch unmöglich auf das einzige Gewerbe einschränken und davon leben könnten. Es gehört nicht zu meinem Zwecke, die vielen Manufacturen von Belgien, die grosse Kunst, womit man hier die Producte verarbeitet, den Ertrag derselben, und die Zahl von Händen, die da-

von existiren, im Detail zu beschreiben. Das Nähere darüber findet sich theils in andern Schriften, theils sind auf die flüchtigen Nachrichten und Zweifelsknoten in diesen Puncten so viele, daß es jetzt die Zeit noch nicht ist, sie loszuwinden und in das reine Licht der Wahrheit zu setzen. Daher hoffe ich, jetzt genug gethan zu haben, wenn ich bloß die Manufacturen namentlich angebe, und dem Leser einen allgemeinen Begrif von der Handthätigkeit der Belgier verschaffe.

Die Leinewandmanufacturen haben besonders ihren Sitz in Flandern und Hennegau. Die Flamländer bauen dies rohe Naturproduct den Flachs, selbst, und verarbeiten ihn ganz durch bis zur völligen Brauchbarkeit. Er wird im Lande versponnen, verwebt, gebleicht, und die feinsten Leinenzeuge in Menge verfertigt. Man sieht keinen Bauerhof, wobey sich nicht eine kleine Bleiche fände. Es lebt fast keine Weibsperson auf dem Lande, die nicht ihre Muße nach gethaner Arbeit auf dem Felde oder beym Vieh, am Spinnrade verlebt. Im Winter weben sie. Cortrik, Warwick, Massene, Ypern, Dixmuiden, Knocke, Enghien, Braim le Compte, Ligne und andere thun sich hierin am meisten hervor. Das feine Garn, das in diesem so äusserst

bevölkerten Lande, selbst nicht verarbeitet werden kann, kaufen die Franzosen den Flamänder ab, und machen zu Valenciennes, Lille, Cambray, ihre feinsten Batiste, Schleyer und Kammertücher daraus.

Was aber die Belgier von den Erzeugnissen dieser Manufacturen benutzen können, überlassen sie den Franzosen nicht. Die feinsten in Flandern und Hennegau gewonnenen Zwirne gehen nach Brabant, wo in und um Brüssel, Mecheln, Alloft und Hall, die berühmten Brabanter Spitzen daraus zu Stande kommen, welche viele tausend Hände ernähren. Kein Nonnenkloster, das nicht zum Klöppeln, Verfeinern, und Brodiren dieser theuren, einträglichen Waare mit beytrüge. So lebt alles vom Fleisse, selbst die Menschen, die anderswo nur zum Singen und Gähnen bestimmt zu seyn scheinen.

Diese Spitzen-Manufacturen sind zwar in unsern Zeiten bey weitem nicht mehr, was sie in den Tagen unserer Großmütter bedeutet haben. Der Verfall aber ist keinesweges der Trägheit der fabricirenden Volksklasse, sondern bloß dem Mondeswandel der Mode zuzuschreiben. Freylich möchte nebenher ein Tadel auf unsere Niederländer, und die Behauptung einer ihrem vormaligen Fleisse gefolgten Lässigkeit Grund finden, wenn sie diesen Abgang

nicht durch andere Mittel ersetzt hätten, die sie vor Mangel, Trägheit und Grämlichkeit über ihr vormaliges, nun verlornes Wohlseyn schützen. Diese Mittel beruhen auf den Hutmanufacturen vorzüglich in Mecheln. Die Indüstrie der Belgier hat selbst die Landstriche zu nutzen verstanden die anderswo brach, öde und wüste liegen. Das hüglichte, unfruchtbare Haideland, zwischen dieser Stadt, dem Lüttticher und holländischen Gebiete, das weder zum Kornbau noch zur Viehzucht taugt, wird dadurch ergiebig gemacht, daß ganze Völker von Kaninchen darinn leben und genutzt werden. Diese fruchtbaren Thierchen finden sich auch in Menge auf den unzählichen Düneninseln ein, womit die flamändische und holländische Küste umgeben ist. Die Bewohner dieser unterirdisch belebten Gegenden sind so sparsam mit ihrer Zeit, daß sie an den gewöhnlichen Markttagen die Kaninchen nicht einmal zur Stadt tragen, sondern bloß an Sonn- und Festtagen, wenn sie zur Uebung der Andacht die Tempel besuchen, mit denselben an den Kirchthüren sitzen, und ste feilbieten. Man wird im Ganzen vielleicht eine etwas hellere Idee über die Wichtigkeit und Nährsamkeit dieses Fabrikats schöpfen, wenn ich hinzusetze, daß allein in der Stadt Mecheln

nicht weniger als 2000 Hutmacher-Gesellen arbeiten; hier, wo die feinsten Hüte verfertigt werden, die bey ihrer Feinheit doch stärker und dauerhafter, als die französischen und englischen sind. Dieser Vorzüglichkeit halber habe ich die Hutfabriken in Mecheln bloß umständlicher erwähnen wollen, ob ich gleich nicht hätte vergessen müssen, daß auch zu Mons in Hennegau dieser Nahrungszweig sehr ergiebig ist, wenn schon größtentheils nur grobe Hüte von dort zum Vorschein kommen, wozu das Materiale von dem Wollenvieh gewonnen wird, womit die benachbarten Ardennen angefüllt sind.

Noch weniger liegt es mir ob, weitschweifig über einen vorzüglichen Nahrungszweig zu reden, der aller Welt, nicht bloß durchs Gerücht, sondern durch eigene Erfahrung bekannt seyn muß. Die Güte, Einträglichkeit, und den Umfang des Absatzes die, die im Limburgischen vornemlich zu Eupen Limburg, Herve und Verviers verfertigten Tücher besitzen, haben sie durchgängig berühmt gemacht. Diese Manufactur-Plätze, deren Namen noch vor nicht langer Zeit dem geographischen Nomenclator fast ganz unbekannt waren, ersetzen in unsern Zeiten die Stelle der allmählich verfallenen Tuchmanufacturen zu Antwerpen, Löwen, Gent und Ypern.

Wenn gleich diese letzten Städte, als Manufactur-Plätze betrachtet, für sich dabey verloren haben, so ist doch dieser Gewerbzweig den Belgiern nicht entgangen, sondern bloß, zum Vortheil des Käufers, sowohl als des Fabrikanten an solche Oerter verlegt, woher, wegen verschiedener zusammenkommender günstigen Umstände, eine bessere und wohlfeilere Waare geliefert werden kann. Daß dies wirklich der Fall sey, lehrt nicht nur der Augenschein, sondern selbst das Beyspiel einer Nation, die sich auf die Handel- und Fabrikkünste nicht am schlechtesten versteht. Die Tücher, die vordem in Menge zu Leiden verfertigt wurden, gehn heut zu Tage immer mehr ein, und die Holländer kaufen das meiste, was sie in dieser Art brauchen, aus dem Limburgischen, woselbst von ihnen der größte Theil von Tüchern eingehandelt wird, die ihre ostindische und westindische Besitzungen vernutzen. Durch die Hand Italiens geht eine Menge Limburgischer Tücher nach der Levante. Sogar die Nation, die den Manufacturisten das rohe Product zur Verfertigung ihres saubern Tuchs liefert, und also im Gewinn der ersten Hand steht, verliert bey der Zurückerhandlung der verarbeiteten Wolle. Das Kleid des Andalusiers, wozu seine Schaafe den feinern Einschlag her-

gegeben haben, muß er sich, als verarbeitetes Materiale, wieder aus Belgien herkaufen. Wer sich in diesen Ideen über den Umfang des Absatzes der Limburgischen durch den Gedanken an die französischen Tücher, die zu Abbeville und Elböuf gemacht werden, stören läßt, der kennt die Schlauigkeit und Handelspolitik der Belgier wenig. Unter den Namen der in diesen beyden Städten verfertigten französischen Tücher werden viele, zu Eupen gemachte, verkauft; die hiesigen Fabrikanten bekümmern sich nicht sowohl um die Ehre der Selbstverfertigung, als um den Vortheil, den sie aus dem Vorurtheile der Welt von der Güte der französischen Tücher erzielen. Sie verhandeln die ihrigen als eine Waare aus Abbeville und Elböuf, und gehen in dieser — Forgery so weit, daß sie sogar die Kronen auf ihre Tücher setzen, womit die französischen prangen. Der Käufer leidet auch durch diese, bloß aus Politik, nicht aus Betrug herstammende Fälschung keinen Nachtheil. Denn die Limburgischen Tücher stehen in keiner Rücksicht den französischen an Glanz und Appretur nach, und haben darinn einen Vorzug vor jenen, daß ihre Farben erfindungsvoller, haltbarer und dauerhafter sind.

Die Geduld der Leser würde ermüden, wenn ich

die Indüſtrie der Belgier noch weitläuftig durch Herſetzung der Beſchaffenheit und des Umfanges der übrigen Fabriken des Landes beweiſen wollte. Ich will mich daher bloß mit der Anführung der Objecte begnügen, mit welchen ſo viele Hände des Landes beſchäftigt ſind. Es kommt hier nur darauf an, ihre Menge zu zeigen. Durch folgende Liſte werden ſie hoffentlich größtentheils erſchöpft werden. Es ſind: die Glashütten in Namur, die Porcelain- und Fayance-Fabriken in Hennegau und Dornik, die Eiſenwerke, Kupfer- und Meßing-Fabriken in Namur und Hennegau, die Baumwoll- Cattun- Siamoiſen- und Strumpf-Fabriken in Flandern, Brabant, und Hennegau; die Manchester- Seiden- Sammt- Band- und Flor-Fabriken in Flandern, Brabant und Hennegau; die Camelott- Papier- Leder- und Tapeten-Fabriken in Brabant, Flandern und Hennegau; die Zucker- Vitriol- und Salpeter-Siedereyen in Antwerpen, Flandern und Brabant; der Krappbau und die Oelmühlen faſt in allen Provinzen; die Gewehr- und Schlöſſer-Fabriken in Namur und Limburg, wobey der bekannte Limburgiſche Käſe nicht übergangen werden muß.

Noch ein Beweis, der die eigene Arbeitſamkeit der Belgiſchen Nation auſſer allem Zweifel ſetzt, iſt

der Umstand, daß man höchstselten, welches eben so viel gesagt ist als nie, weder unter den Fabrikherrn, Aufsehern, noch Arbeitern, andere als im Lande gebohrne Leute antrist. Ein Umstand, der deswegen einzig in seiner Art genannt werden kann, weil jeder Reisende bemerkt haben muß, daß fast allenthalben die Indüstrie der Länder durch Ausheimische erweckt und unterhalten wird. Der Fleiß, Gehorsam und die Treue des untergeordneten deutschen Werkmeisters sind, vornemlich in Frankreich und England, andere Länder nicht ausgeschlossen, bis zum Sprichwort, dermassen anerkannt, daß man in den grossen Städten dieser Länder selten eine Manufactur von einiger Wichtigkeit sehen kann, wobey nicht Deutsche in dieser oder jener Qualität angestellt wären. In Belgien verhält sich, wie gesagt, die Sache anders. Der ursprüngliche Fleiß, die angeerbte Arbeitsamkeit setzt den Zögling des Landes über die Ankömmlinge hinaus, und schützt ihn vor ausländischer Zudringlichkeit und Verachtung.

Nachdem ich bisher den Fleiß der Belgier, die Arten der Anwendung desselben und die Kanäle kurz angezeigt habe, durch welche sich solcher ergießt, und häusliches Wohlseyn, Ruhe und Frieden über-

all verbreitet: so will ich zu einer nähern Characteristik der Nation, in Absicht auf das Vermögen ihres Geistes, und der Weise, ihre menschlichen Leidenschaften äusserlich spielen zu lassen, allmählich übergehen. Wer sich öffentlich, indem er Nationen beschreibt, als einen von sich selbst anerkannten Menschenkenner aufwirft, muß sich ja sorgfältig vor den Fehler hüten, von dem, was er die Menschen thun sieht, wenn sie in Haufen, auf dem Markt, in der Kirche, bey öffentlichen Verhandlungen, versammelt sind, auf ihre Gemüthsbeschaffenheit, ihren Geist, ihre Affecten, kurz auf ihren collectiven Character zu schliessen. In diesen Fehler ist der schon obengedachte Herr Georg Forster so sehr verfallen; er hat die Menschen, die er bey seiner kurzen Durchreise durch die Niederlande vorfand, so ganz allein nach den, ihm widrigen Eindrücken beurtheilt, die ihr äusserliches Ansehen, ihre Geberden, Manieren, und dergleichen Unwesentlichkeiten auf sein Auge, und seinen durch das Auge sehr auffallend gemißleiteten Verstand machten. Hat jemals ein unbefangener Philosoph ernsthaft behauptet, daß der beste Maler, der beste Menschenkenner sey? Sind die schönsten Menschen zugleich die edelsten an Herz und Kopf?

Herr Forster ist ein sehr scharfer, und mit

unter, so viel ich von dem Gegenstande zu verstehen wage, ein wirklich gründlicher Kritikus, wenn es darauf ankömmt, zu zeigen, worinn das bewunderte jüngste Gericht von Rubens, bey aller übrigen Vortreflichkeit der Theile, doch, was Schönheit und Harmonie des Ganzen betrift, ein plumpes, fehlervolles Gemengsel sey. Allemal wenn er auf einen Gegenstand geräth, wo sich die subtile Aesthetik und die practischen Darstellungen der Kunst schräge mit den Ellenbogen berühren, weis Herr Forster keinen andern Ausweg, als die Erklärung des so oft angebrachten, nirgend aber zur Befriedigung des Künstlers hinlänglich auseinander gewickelten theoretischen Satzes: daß die Kunst sich eine ganz andere Plastik, als die um sie lebende Natur schaffen könne und müsse. Daher unter andern die Theil II. S. 302 mit weitem Munde vorgetragene Halbwahrheiten: "Die treue Nachahmung der Na"tur sey keinesweges der Zweck, sondern nur das "Mittel der Kunst; Wahrscheinlichkeit gelte ihr "mehr als Wahrheit, weil ihre Werke nicht zu den "Wesen der Natur gehören, sondern Schöpfungen "des menschlichen Verstandes, Dichtungen seyn; "daß Schönheit das vollendende äusserliche Gepräge und die inwohnende Seele dieser Werke blei-

"ben müsse." Ich würde es dem vorstehenden Wiederkäuer dieser Geschmacksthesen nicht verargen, daß ich sie in einem Buche finde, wo er mir nur Ansichten zu geben versprochen hat, wenn ich nicht deutlich sähe, wie geflissentlich er, durch diese aufgeworfene, hie und da nur allzumüssigen Sätze, die Großheit, Erfindsamkeit, und das noch immer zum Bewundern fleißige Talent eines Rubens hinunterzieht, bloß weil er ein Flamänder ist, und beständig auf Raphael zurückweißt, wo er gar nicht an ihn hätte erinnern sollen. Man ist wohl oft, als Kunstrichter, in seinen Foderungen deswegen haarscharf, um sich ein Ansehen zu geben. Wer an den Werken der Kunst nur Genie, und immer nichts als Genie verlangt, der setze sich an seinen Ofen, schlage die Beine über einander, und halte die Augen vest zu. Dann wird er so schöne Gestalten, so übereintreffende Ensembles hervorbringen, daß sein innerer Sinn vor lauter Ergötzung seiner Spannkraft zuletzt dahinsterben muß. So wird er die Wonne des Anschauens der uranfänglichen Natur gleichsam mit dem Ueberblicke eines Schöpfers geniessen. — Nie aber öfne er sein Auge wieder, um zu sehen, was diese mannichfaltige, launige, sehr oft an Krüppeln erschöpfende Natur Reges um

ihn her gestreut hat. Das Genie erschaft nur den phantastischen Entwurf; Worte und Farben werden durch die langsame Feder, durch den fleißigen Pinsel später hinzugetragen. In der Verkörperung glitscht bey jedem Anblicke der strebende Nachbilder des Geistigen von seinem Ideale ab; er kann seinen Geist nicht aufhauchen, er muß ihn durch Zergliederung stückweise neben einander legen, muß krause Falten glätten, die Winkel zur Ründe schleifen. Ohne Genie giebt es nur Künsteley; was aber der Kunst an Genie abgeht, kann bloß durch Fleiß ersetzt werden; oder vielmehr: das Genie ohne Fleiß kann zwar Künstler, aber nicht Werke der Kunst hervorbringen; es lebt nur für sich, und ist todt für andere.

Es sind nicht mehr die Zeiten, die Jahrhunderte sind lange dahin, wo sich die Menschen bloß durch Genie begeistern, und veredlen liessen. Wozu also die von Herder bereits öfter und schöner gesagten, der Kunstbildung und dem Kunstgefühl unserer Zeiten aber ziemlich unnützen Bemerkungen des Herrn Forsters S. 303. "Daß sogar die rohesten "Völker, die entweder einen höchstunvollkommenen "oder noch gar keinen Trieb zu materiellen Kunst"gebilden äussern, schon wahre Poesien besitzen,

" welche, verglichen mit den geglätteten und künstlich
" in einander gefügten dichterischen Producten der
" verfeinerten Kultur, diesen oft den Preis der Ge-
" dankenfülle, der Stärke und Wahrheit des Ge-
" fühls, der Zartheit und Schönheit der Bilder ab-
" gewinnen?" Wenn die rohesten Völker zu de-
nen, ich glaube, gar die Kannibalen gerechnet wer-
den, solche Gedichte in ihrer Sprache aufzuweisen
haben: so kann diese Bemerkung doch nur den mo-
dernen Dichter höchstens zur Verzweiflung bringen,
der es wagt, der Welt Proben von der Vollkom-
menheit seiner geistigen Organisation darzulegen.
Sie kann auch nur die vortreflichen Köpfe abschre-
cken; grade die schlechten, die gar nichts machen
sollten, werden es immer leicht genug finden, ein
Hottentotten-Lied, oder einen kaledonischen Sang
herzublöcken. Ein Glück für die Mahler, daß Herr
Forster seine Bemerkung auf die Kunstwerke in
Holz oder auf Leinwand anzuwenden nicht im Stan-
de ist. Denn

Vor Alters stellten euch die von Böotien
Drey Klötze auf, und nanntens Grazien.

Jede Periode der Menschengeschichte hat und
muß ihre besondere Foderungen, Regeln und Voll-
kommenheiten haben. Der rauhe, fast noch kaum

articulirte Schrey der Natur aus der Kehle eines Patagoniers, wenn er gleich auf einen Augenblick, die mit ihm ähnlich gestimmten menschlichen Nerven des Europäers neu und gewaltsam erschüttert, und einen Effect thut, der über die Wirkungen eines Liedes von Hagedorn oder Bürger hinausgeht, hält sich doch in den höhern Seelenkräften der cultivirten Menschen nicht länger als für diesen nemlichen Augenblick. Selbst die Erinnerung an die Stärke seiner einstmaligen Wirkung, wird von Mal zu Mal dumpfer, schwächer und unkräftiger. Wir sind — dem künstlichen Gange der cultivirten Menschheit gemäß — schon so weit verwöhnt, daß wir an einem Kunstwerke mehr als eine Seelenkraft üben, und sogar durch den Verstand mehr, als durch das blosse Gefühl, geniessen wollen. Gerade der Umstand, daß nun schon seit Jahrtausenden die treflichsten Meister aller zu einer gewissen Höhe gediehenen Nationen an der Bildung und Verfeinerung unserer edelern Sinne, unsers Herzens und unser Phantasie gearbeitet haben, ist Ursache, daß unser allzuoft gekitzeltes Gefühl härter geworden, und dagegen der Verstand oder die Urtheilskraft in Regung bey uns gekommen ist. Wir empfinden jetzt das Schöne nicht mehr so stark, als

die Alten, der damit verbundene Reiz aber hat uns dagegen mehr auf das eigentliche Studieren desselben gebracht. Daß wir uns desto besser bey diesem Verstandsgeschäfte befinden, glaube ich nicht. Aber von diesem Wege sind wir nicht mehr abzubringen.

Die Liebhaber der redenden Künste erinnern sich gewiß noch einer Recension über Bürgers Gedichte in der allgemeinen Litteraturzeitung, die das Publicum seinem Lieblinge Schiller zugeschrieben hat. Diese Recension ist das lebendigste Beyspiel von den Widersprüchen und ungereimten Foderungen, worinn die hochgespannte Theorie verfällt, wenn sie von Menschenwerken Götterkraft, von individueller Wahrheit Ideal verlangt. Seit dem Erzgrübler Lessing aber, der, wie ein schwedisches Sprichwort sagt: Scheidewasser auf alles goß, sind unsere Kunstrichter so witzig und subtil geworden, daß sie von den guten Geistesswerken zuerst das Gute abschaben, und dann eine Glasur von sublimirten Phantasien darüber giessen, um zu zeigen, daß ein Ding darum nicht gut sey, weil es nicht ein anderes Ding, nicht das ist, was es unter ganz andern Umständen seyn könnte. Wenn Bürger, im Drange seiner Schicksale, in dem Ausdruck seiner individuellen Empfindung, einer Molly Gedanken und Ge-

fühle vorsingt, die für keine Daphne oder Cidli gepaßt hätten, so will der Idealisirer nicht damit zufrieden seyn, daß er nicht lieber einer Daphne oder Cidli etwas vorsingt, was sich für keine Molly geschickt hätte.

Wie der idealisirende Schiller den guten Bürger behandelt hat, eben so ist, ohne daß ich die Vergleichung weiter treiben will, Herr Forster mit dem guten Rubens und den Belgiern überhaupt verfahren. Den Kopf voller Ideale aus der Ansicht von Gemäldecabinetten, voller Selbstbehaglichkeit über die neuerfundene Wahrheit, daß die Identität ein grosser Fehler an den Werken der Kunst sey, nahm er seine Ansicht mit einem Lande vor, das weder Maynz noch Otaheite ist, und mit Menschen, die weder Griechen noch Feuerländer sind und seyn können. Was in den Augen anderer Leute, die nicht so feurig, wie er, zu Werke gehn, diesem Volke die größte Ehre macht, tadelt er daran. Es sind schreckliche Fehler, daß diese Leute keine Voltairische Philosophen sind, nicht à la françoise frey seyn, und ihren eigenthümlichen Character, allen fremden Vorspiegelungen zu Trotz, behaupten wollen. So sehr sie ihm indessen auch mißfallen, kann er doch, in einer Anwandlung von Sanftmuth,

einmal nicht umhin, etwas naiv auszurufen: (Th. II. S. 112.) "Im Ernst, je mehr ich die Brabanter kennen lerne, desto mehr söhne ich mich mit ihrer indolenten Gutmüthigkeit aus."

Was die Beschuldigung eines Mangels an scharfem Nachdenken und der Bekanntschaft, mit einer gesunden ins Wesen der Dinge blickenden Philosophie betrift: so möchte dieselbe wohl am allerwenigsten von den Belgiern abzuwälzen seyn, wenn wirklich diese Beschuldigung sich gleich von einem noch so schweren Verbrechen gegen Staats- und Menschen-Vervollkommung herschriebe. Da indessen meine Absicht nicht ist, die Nationen in Flandern und Brabant schöner und vollkommener, als sie sind, darzustellen, ich auch nicht ihre Vertheidigung, sondern bloß eine Schilderung derselben, im Gegensatze mit den Neufranken, unternommen habe; so kann ich es leicht geschehen lassen, wenn man sie Andächtler, Bilderdiener, und processionssüchtig nennt. Aber in Rücksicht auf die äusserlichen Gebräuche, auf Aufstellungen, Umzüge, frömmelnde Geberden, und was sonst zur sichtbaren Umhüllung der Religion gehört, pflegt der Protestant den Katholiken allemal zu wenig einzuräumen, weil er selbst an diese Dinge nicht gewöhnt ist, und sie als

Kinderpossen verschreit, um sein angenehmes Gefühl über den grössern Ernst, über die edlere Männlichkeit seiner Religion zu erhöhen. Dem Katholiken hingegen fällt das, was er bey den Protestanten als Ceremonie anzunehmen hingerissen wird, als fade, kalt, und allzuwenig unterhaltend auf; so daß beyde Partheyen, weil ihr Geschmack verschieden gestimmt ist, durchaus nicht von einander urtheilen, sondern die Entscheidung bloß einem unpartheyischen Beobachter überlassen sollten.

Man muß aber die so manchmal als Beweise der Indolenz und Dumheit des gemeinen Haufens gerügten Feyerlichkeiten und Proceßionen nicht sowohl für eine Erniedrigung der Menschen vor der Gottheit, oder als ängstliche Ehrenbezeugungen derselben gegen die Heiligen, sondern vielmehr wie Volksfeste und Schauspiele betrachten, woran ein jeder gleichen Antheil nehmen, Auge, Ohr und Phantasey brauchen kann. Wir haben keine Volksfeste, wir, Lutheraner und Reformirte. Kaum können wir uns von den Saturnalien und Palilien der Alten einen Begrif machen, deren Stifter es darauf angelegt hatten, vermittelst derselben ihren Nachkommen, wenn sie als Herrn zu übermüthig, oder als Diener zu knechtisch gesinnt würden, es handgreif-

lich zu machen, daß die Menschen von Natur und in ihrem ersten Ursprunge alle gleich, daß keine Herren, keine Sclaven da sind, und nur, ausser der Zeit des Festes, jeder, um der Sicherheit des Staats willen, und aus Noth, eine Herrn- oder Knechts-Rolle spielt. Volksfeste machen die Wahrheit des Satzes von der Gleichheit aller Menschen weit anschaulicher, als noch so viele Kanzelreden darüber, die auch nun in Deutschland, seit der französischen Erklärung der Menschenrechte, ziemlich selten gehört werden. Freylich würde eine Art wohlgestifteter und vernünftig unterhaltener Saturnalien diese Wirkung weit besser erreichen! Aber warum soll Flandern, in Errichtung solcher Feste weiter, als andere Nationen gekommen seyn, die entweder gar keine oder doch keine bessere haben?

Die Einführung der christlichen Religion hat, unter andern guten Dingen, die durch sie zu Stande kamen, auch den Unterschied zwischen Herren und Sclaven nach asiatischen, griechischen und römischen Begriffen aufgehoben. Das Feudalsystem erschuf und bestätigte den Unterschied der Stände. Was jene gleich machte und verband, das trennte dieses wieder. Hätte die Religion die europäischen Menschen nicht verbrüdert, so würde die Lehnsver-

fassung am Ende eine Abstufung der Stände hervorgebracht haben, die vor der indianischen Vertheilung der Menschen in unvereinbare Kasten, keinen Vorzug gehabt hätte. Der gemeine Hause verlor alles durch das Feudalsystem, er gewann scheinbar, oder zum Theil wirklich, durch die Religion. Der Gott, dem er diente, war in keinem höhern Grad der Gott seines Fürsten oder Gutsherrn, als er der seinige war. Der Heiland hatte für ihn gelitten, Maria für ihn vorgebeten, die Heiligen alle für ihn ihre Tugenden erschöpft. Die Pforte zum Himmel stand ihm eben so weit offen, als seinem Zinsherrn, und wenn es dort auch einen Unterschied geben kann, so hat sich der Bauer eines bessern Looses zu getrösten, als sein gestrenger Edelmann, weil dieser in diesem Leben genossen, er aber gearbeitet und gelitten hat. Daher der Hang des gemeinen Mannes zur Religion, der, ohne daß er seine Begriffe deutlich machen kann, nichts anders, als ein Hang zur Freyheit oder Ausgleichung ist. Daher seine Anhänglichkeit an Religionsfeste und Ceremonien, wo er sein braunes Gesicht eben so hell von den Strahlen der Gottheit erleuchtet fühlt, als die weissen Wangen des gnädigen Herrn, dem er fröhnt. Daher die grössere Heiterkeit, der leicht-

müthigern Frohsinn des katholischen gemeinen Mannes, weil seine Phantasie und sein Stolz durch eine gleiche Theilnahme an seinen heiligen Gebräuchen weit sanfter gestreichelt wird, als in den frostigern, solideren Religionsgebräuchen, die der protestantische Mensch aus niedrigern Ständen mechanisch mitmacht, ohne eine sonderliche Erhebung seines Geistes dabey zu fühlen.

Die Weisheit der katholischen Niederländer, als einstimmig gesinntes und handelndes Volk angesehen, mag es wohl nicht seyn, die diese barocken Ceremonien unterhält, um die Theilnehmenden zusammenzufesseln und keine fremde Ideen über Staat, Stand und Volksrecht unter ihnen zuzulassen. Sie sind vielmehr noch nicht so weit gekommen, daß sie die Unzulänglichkeit solcher Gebräuche zu dem, was eigentlich ihr Zweck ist, allgemein eingesehen und sich einander laut vorgesagt haben. Bey der Leichtigkeit und Schnelligkeit aber, womit die Belgier alle neuen Schriften, die in Frankreich, England und Deutschland über Gegenstände der Religion erscheinen, erhalten können, wäre es ungereimt, vorauszusetzen, daß es unter ihnen keine sogenannte aufgeklärte Leute gebe, die den übrigen ihre von Aberglauben gereinigten Begriffe mittheil-

len, und würdigere Meynungen über die Verehrung Gottes gemeiner machen könnten. Es ist den Niederländern von jeher nicht so schwer, als manchen unserer Landsleute, den Bayern, Oesterreichern, Schwaben, sogar wie den Franzosen selbst, zu der Zeit, da die Sorbonne noch allmächtig war, geworden, zu einer freyen Untersuchung der Beleuchtungen unsers neuen philosophischen Zeitalters zu gelangen. Nur haben sie nicht so früh, wie die Franzosen und manche Deutsche angefangen, die frisch aus der Presse gekommenen, noch nicht im Tiegel der Erfahrung geläuterten Sätze dieser Philosophie populär und gemeinnützig zu machen. Was ein jeder über den Grund oder Ungrund der herrschenden Volksmeynungen über die Verehrung der Gottheit weis, behält er, ohne Beschwerung seiner communicativen Geistesfähigkeiten, für sich und seine innigsten Freunde, und läßt seine Mitbürger durch eigenes Nachdenken oder Lectüre auf ihrem eigenen Seelengange fortwandern, ohne sie in der äusserlichen Darlegung ihrer Ehrfurcht vor höhern Wesen stören zu wollen. In diesem Betracht genießt also der Belgische Denker einer völligen Freyheit seiner Ideen, weil er sie niemanden aufheftet, und der gemeine Mann einer völligen Freyheit in der Uebung

seiner Religion, weil sie ihm niemand verspöttelt noch vergrübelt. Er sieht die traurigen Alternative der Deutschen nicht vor sich, die jetzt, theils unter dem Zwange der Religion, theils unter dem Zwange der Aufklärung stehen, wovon ihnen jene zu leicht, diese zu schwer wird. Wenn die Religion um des Staats willen da ist: so ist diejenige wohl die beste, die die Mitglieder des gesammten Staats am engsten zusammenhält; so wie im entgegengesetzten Falle der Staat nicht schlecht seyn kann, wo sich die darinn herrschende Religion am längsten, aber auch am ungezwungensten erhält.

Man muß die Belgier in ihrem eigenen Lande haben kennen lernen, um diese Betrachtungen so und nicht anders zu machen. Ihre Andacht unterscheidet sie allzusehr zu ihrem Vortheil von den meisten übrigen Katholiken in andern Ländern. Sie ist heiter, fröhlich, theilnehmend. Eine Procession bey ihnen nimmt sich ganz anders aus, als z. B. in Bayern. Hier ist nicht das stiere, gedankenlose Auge, der plump aufgeworfene, zuckende Mund, die träge, klotzige Stellung des Körpers; kurz nichts von der äussern Haltung, die den dummen Bigotismus deutlich ankündigt. Der Belgier liebt menschenreiche Zusammenkünfte zur Andacht, er liebt

lange Wallfahrtzüge und Umgänge, nicht weil er glaubt, die Heiligen dadurch zu versöhnen, und seine Sünden durch schmerzhafte Possenreisereien abzubüssen, sondern weil sie mit Pracht angestellt, von zahlreichen Haufen begleitet, durch Musik erhöht, und National-Gegenstände sind, wovon keiner sich als Individuum loszählen kann. Zwar verführt ihn hier die Sinnlichkeit, und er weiß nicht, daß seine Vorfahren sich in solche Schlingen haben fangen lassen; er weiß nicht, daß er, um seiner Phantasie wohlzuthun, seinen Arm den Fesseln der Hierarchie darstreckt. Aber er scheint auch einen Eigensinn darauf gesetzt zu haben, seinen Tiefsinn spärsam zu brauchen, um nicht in die Grube des Atheismus und Auflösung aller mit der Religion verwickelten moralischen Grundsätze zu fallen, ohne deren Aufrechthaltung sein Staat, seine Sinnlichkeit und er selbst nicht bestehen könnte.

Hieraus läßt es sich einziglich erklären, warum die, im Puncte der Indüstrie doch so einsichtsvollen und geistreichen Belgier, nach Herrn Forsters Ausdrucke, nicht haben — frey seyn wollen. Wenn er sie um ihrer Freyheit willen glücklich prieß, so antworteten sie ihm: nous ne voulons pas etre libres; ohne, wie er hinzusetzt, "vermögend zu seyn,

"nur etwas das einem Grunde ähnlich gesehen "hätte, zur Rechtfertigung dieses, im Munde der "Empörer so paradoxen Satzes vorzubringen." Er findet "den Klang der Worte, nous ne voulons "pas etre libres so unnatürlich, daß nur die lan"ge Gewohnheit nicht frey zu seyn, ihm die Mög"lichkeit erklärt, wie man seinen tücklschen Führern "so etwas nachsprechen könne." Er wird so erboßt auf sie, daß er ihnen am Ende die Empfänglichkeit zur Freyheit ganz abspricht, und sie "ge"bohrne Knechte" nennt, "an deren Stirn das "Siegel eines weit ärgern Despotismus klebt, als "dasjenige war, dem sie entronnen sind, und wel"ches ein Jahrhundert nicht wird abwaschen kön"nen."

Nous ne voulons pas etre libres! Freylich hat der Klang dieser Worte, oder vielmehr der darinn liegende Sinn (denn auf den Klang kömmt es hier nicht an) etwas so unnatürliches, daß derjenige, der sie in ihrem gewöhnlichen Verstande ernsthaft ausspricht, kaum unter die moralischen Geschöpfe zu zählen ist. Nach Freyheit strebt der angebundene Zweig eines Baums, der gedrückte Wurm, jede gezwängte Thier- oder Menschenmuskel. Jedes Wesen will sich ausbilden, will die zu seiner Nahrung

und zu seinem Wohlseyn existirenden Kräfte der Natur an sich ziehn, geniessen und mit sich vereinbaren. Dies ist der Hang nach Freyheit, sogar in den Geschöpfen, die wir in der gewöhnlichen Sprache leblos und unvernünftig nennen. Dieses Streben nach Freyheit befindet sich in noch höherm Grade bey den Menschen, deren mannichfaltige Bedürfnisse und unbeschränkten Wünsche es weit mehr vervielfachen und immer rege erhalten. Die Vernunft aber, die seine thörichten, thierischen Begierden einschränkt, die, nach Maasgabe seines Wachsthums, seines Alters und seiner Erfahrung, ihn von Tage zu Tage mehr belehrt, sich unter mäßigen Umständen seines Wohlseyns zu begnügen, und nicht nach Dingen zu streben, die entweder gar nicht, oder nur durch grosse und gefährliche Aufopferungen erreicht werden können, — diese Vernunft hat auch bey allen unbefangenen Menschen den Hang zur Freyheit gemäßigt, und die vortrefliche Regel erfunden: daß wir uns in den Bestrebungen, uns besser zu befinden, hüten müssen Andere sich deswegen schlimmer befinden zu lassen. Diese ganz gewöhnliche, fast abgedroschene Vernunftregel hängt ganz genau mit dem alten Sprichworte: Ein Sperling ist besser in der Hand, als

ein Storch auf dem Dache, zusammen; und bloß diese Abgedroschenheit beyder alten Sätze muß Schuld daran seyn, daß weise Leute, die immer auf so viel Neues Jagd machen, wie z. B. die Franzosen und Herr Forster, dahin haben kommen können, sie gänzlich in den Wind zu schlagen. Sollte es vielleicht der Fall seyn, daß die Brabanter, ein altmodisches, weniger phantasirendes, als mit dem Gedächtnisse beschäftigtes Volk, sich bloß dieser mit dem Alter der Welt beynahe ebenbürtigen Wahrheiten erinnert hätten, als sie so sorglos antworteten: Wir wollen nicht frey seyn?

Wenn Master Hyam mich einladet, mich, der ich in seinen halsbrechenden Studium kaum ein Neuling bin, seine beyden zusammengezäumten grossen Rosse mit den Fersen zu besteigen, und damit über die hochaufgebundene Schnur zu setzen, — wird man mich für unsinnig halten, wenn ich antworte: ich mag nicht reiten? oder wenn Pilatre du Rozier mir einen Platz in seinem Ball anbietet, und ich erwiedere: ich mag nicht fliegen?

Es heißt Herrn Forster schon viel eingeräumt, wenn man auf sein Wort hin annimmt, die obgedachte Weigerung sey die Stimme der ganzen Nation gewesen. Er hat sie doch nie laut und allge-

mein gefragt, dieſe Nation! Ob nun die Wenigen, die ihm, zwiſchen vier verſchwiegenen Wänden, jene Antwort gaben, ernſthaft als anti-joſephiniſche Patrioten, oder als geärgerte Philoſophen, denen es ihr Vaterland nicht recht machte, ſatyriſch von den Belgiern redeten, berichtet uns der Verfaſſer der Anſichten nicht, und wir haben alſo noch immer Grund zu zweifeln, ob je eine einzige Belgiſche Gemeine, wenn ſie um ihre Meynung gefragt worden wäre, ſo geſprochen haben würde.

Wie? die Belgier hätten nicht frey ſeyn wollen? Sie hätten Gut und Sicherheit, Ruhe, Ehre, Blut und Leben gegen einen anerkannten und oft gewarnten Deſpoten daran gewagt, um ſich ein Etwas theuer zu erkaufen, was nach ihrer eigenen und Herrn Forſters Ausſage, Sclaverey heiſſen ſoll? Wenn jenes wahr iſt, und die Begebenheiten der Jahre 1789 und 1790 kann doch niemand läugnen: ſo muß dieſes nicht wahr ſeyn. Wenn die Belgier für die Freyheit gefochten haben, ſo haben ſie gewiß keine Sclaven ſeyn wollen.

Nur betrachte man die Sache in ihrem gehörigen Lichte! Nur wähne man nicht, daß ein Volk, welches nur durch eine längſtgeordnete Abſtufung ſeiner arbeitſamen Mitglieder zu Reichthum, innerer

Macht, Erfahrung und Festigkeit gelangt ist, es sich je in den Sinn hat können kommen lassen, daß es gut sey, wenn jene Abstufung, ohne die dieser Staat nicht der Belgische wäre, zerstört, und dagegen eine völlige Gleichheit aller Stände und Menschen eingeführt würde, nach welcher Belgien seine Manufacturen, seinen Fleiß, seine Einigkeit, seine Religion, kurz seinen Character verlieren müsse? Was diese Nation mit den Beginstigungen ihrer gekrönten Häupter unzufrieden machte und mannichfaltige Gährungen erschuf, waren die Eingriffe dieser Herrn in das Herkommen, bey welchem sie sich allein glücklich zu seyn glaubte. Sie hatte sich bey diesem Herkommen, ihrer Meynung nach wenigstens, immer wohl befunden, verschiedene Freyheiten und Vorrechte genossen, die sie andere Völker nicht besitzen sah. Dadurch hatte die Nation den Character gewonnen, welchen Herr Forster Indolenz zu nennen beliebt; das heißt, eine stille Genügsamkeit mit dem, was sie war, eine harmlose Anspruchlosigkeit auf idealische Vollkommenheit, und einen trotzigen Eigensinn zur Behauptung dessen, was sie hatte, und zur Wiedereroberung dessen, was ihr widerrechtlich genommen war. Höher konnten sich die Wünsche der Belgier nicht versteigen. Sie konnten nicht

zur Begierlichkeit eines phantastischen Glücks aufklimmen, das vor ihnen noch kein Volk auf Erden besessen noch errungen hatte; ihre Begriffe von Wohlseyn konnten, nach ihrer bisherigen lange so geführten Lebensart, nur arithmetisch, nicht metaphysisch seyn. Sie wissen sehr gut, daß zehnmal zehn Hundert machen; wie man aber eine ganze Nation zu freyen, gleichgesinnten Denkern bilde, dies Problem wird schwerlich ein Flamänder und Brabanter auflösen.

Nous ne voulons pas etre libres, heißt also, ernsthaft und ohne Wahnsinn ausgedrückt, ohngefähr so viel: wir Flamänder und Brabanter wollen Flamänder und Brabanter, keine Mondwesen, keine Ideale, keine Franzosen, sondern blosse moralische, in der gewöhnlichen Form des von unsern Urvätern gestifteten Staats, von billigen, vernünftigen, fleißigen Häuptern, nach unsern Sitten und Gesetzen regierte Menschen seyn, die ihrem Obern seine von uns verliehenen Gerechtsamen gern zuerkennen, aber dagegen es auch als eine unerläßliche Pflicht von ihm fodern, daß er sich um unser Staatssystem fleißig bekümmere, und uns nicht aus Unachtsamkeit oder Uebermuth, mit Oesterreichern, Böhmen, Ungarn, Italienern, Polen in eine Waag-

schaale werfe! Wir wollen nicht freyer seyn, als wir nach unsern Gesetzen und Herkommen werden können; aber auch eben so frey als wir mit allen diesen von uns verehrten Dingen zu seyn immer vermögen!

Weiter haben die Belgier vom Schicksal und ihren Kräften nichts gefodert; höhere Anstimmungen haben sie an ihre Fürsten nicht gethan. Dies springt einem jeden, der von den Vorfällen der 1789 bewürkten Revolution hinlänglich unterrichtet ist, deutlich in die Augen. Schade nur, daß die damaligen Thatsachen durch partheysüchtige und unkundige Leute so entstellt, verhüllt und vertuscht worden sind, daß sich unser Publicum noch nicht rühmen kann, hinlängliche Wissenschaft davon durch Schriften erlangt zu haben. Dies nöthigt mich, hier tiefer in die Sache zu dringen, und meinen Lesern ein dazu dienliches Detail der Revolution, ihrer Ursachen und Wirkungen darzulegen.

Der erste Grund zu der gedachten Revolution lag in dem Character des damaligen Herzogs von Brabant und deutschen Kayfers Josephs II., den die Belgier nur den treulosen und bundbrüchigen Tyrannen zu nennen pflegen. Seine gewaltsamen Eingriffe in die Verfassung des Volks, deren nie

zu verletzendes Heiligthum er beynahe so schnell brach, als er sie beschworen hatte, machte ihn bey dieser, gewissenhaft auf Treu und Glauben haltenden, wenn schon noch so oft hintergangenen Nation äusserst verhaßt. Vielleicht hätte sie unter dem Drucke seufzend und still murrend, lange fortgelitten, wenn Joseph nicht so unpolitisch gewesen wäre, — — — — nach den Inseln der Geistlichkeit zu tappen, welche allgemeine Vergebung zu lehren gewohnt ist, und nichts, was gegen sie begangen ist, zu vergeben pflegt. Diese Geistlichkeit war die erste Klasse des Volks, die sich gegen den Monarchen regte; sie schlug den, selten zweckverfehlenden, Weg der Religion und des Glaubens ein, um Menschen gegen ihn zu empören, in deren Herzen sie schon Zorn, Haß und Verachtung gegen ihn vorfanden. Wäre Josephs Absicht, wie er durch Winke, selbst oft durch laute Betheurung zu erkennen gab, wirklich die Aufklärung und das Wohl seiner Unterthanen gewesen: so wäre der Aufstand gegen ihn nicht so schnell zu Stande gekommen, und die Geistlichen hätten umsonst wider Verfügungen geredet, die etwan bloß die äussere Kirchendisciplin betroffen hätten. Seine Anordnungen aber waren so häufig widersprechend, folgten in

gehäufter Anzahl so Blitz auf Blitz aufeinander, und fast in keiner war Haabsucht und Herrschlist verkennbar. Es bedurfte keines ausserordentlichen Scharfblicks, nur eines ordentlichen Menschenverstandes, den die arbeitsamen Manufacturisten wohl mehr, als die meisten andern Menschenclassen besitzen mögen, um die Triebfedern aller der von Joseph aufgeschürrten Neuerungen zu entdecken. Was man in Brabant lange vorhersah, bevor es in Deutschland jemand glauben wollte, daß nemlich der Philosoph und Aufklärer, der Menschenfreund Joseph, im Puncte der Lauterkeit seiner Ideen und der Kraft seines starken Geistes, ein gewöhnlicher, ängstlicher, vor den Folgen des Todes zitternder Mensch war, hat sich in den letzten Jahren seiner Regierung und seines Lebens sattsam bewährt.

Er, der so fleißig und gern Klöster aufhob, Kirchen ihrer Schätze beraubte, Gottesmütter entkleidete, schlich, während seiner letzten Krankheit in der Gegend von Laxenburg mit zerknirschtem Geiste einher, besuchte die dortigen Heiligen, brachte ihnen die Taschen voller Gold, und kleidete sie neu, voller Gewissensangst sie vorher ausgezogen zu haben. Seine Couriere, mit Geschenken beladen, zogen nach entfernten Gnadenbildern, so oft wieder ein Lungengeschwür

ſprang oder ihm neue Beklemmungen hart zuſetzten. Selten leer war der Weg von Wien nach Laxenburg von Auguſtinermönchen, die mit Reliquien und Scapuliren beſackt, auf den Ruf des kranken Kayſers zu ihm eilten, um ſeine zagende Seele zu tröſten.

Welch eine Aufklärung mußte von dieſem Schwächlinge herkommen, der, um ſeine Gewiſſensbiſſe zu lindern, zu den abergläubigſten und jämmerlichſten Allfranzereyen ſeine Zuflucht nahm, und Beruhigung in Dingen ſuchte, die dem Auge ſogar widerlich ſind, nachdem er ſeinen Unterthanen eine Religion lächerlich gemacht hatte, die ihnen Troſt und Geduld gegen ſeine an ihnen verübten Machtgriffe und Bedrückungen gab! Es ſchien, als wollte er die ganze chriſtliche Religion für ſich rauben, weil, wenn er ſie mit andern theilte, ſie nicht für ſeine Sünden hätte ausreichen können. Wie hell es durch dieſen ſchwachen Fürſten in den öſterreichſchen Staaten geworden ſey, hat die Folgezeit ergeben, und wer unter ſeiner Regierung in Wien war und Augen hatte, konnte damals ſchon ſehen, welche herrliche Früchte ſich die Nachwelt von ſeinen Bemühungen verſprechen durfte.

Wer ſeinen Worten hätte glauben wollen, müß-

te gewähnt haben, daß, als er bereits im Jahr 1787 einige achtzig Klöster in den Niederlanden aufgehoben hatte, der einzige Zweck dieser menschenfreundlichen Handlung gewesen wäre, die Glückseligkeit der Belgier zu vermehren, und ihre Geistesunmündigkeit durch Dämpfung des Aberglaubens und der Möncherey zu enden. Aber wären die Mönche nur arm, ihre Klöster ohne Schätze gewesen, die österreichsche Monarchie würde noch jetzt 624 gefüllte Klöster, und 18720 plärrende Mönche mehr haben.

Die Quelle dieser seiner unbegränzten Haabgier floß aus einer Leidenschaft, die den unphilosophischen Kopf so ganz und gar regierte, daß er die Thorheit derselben auch nicht ein einzigesmal wahrnahm. Als erster Sprösling des österreichschen Erzhauses hatte er sich alle die Maximen eigen gemacht, deren Befolgung die Nachwelt so lange schon an einigen seiner Vorgänger, vorzüglich an Ferdinand II. beseufzt und verwünscht hat. Sein ganzes rastloses Leben war selbst, ehe er noch regieren durfte, den Betrachtungen über Oesterreichs künftige schwellende Grösse, seine ganze Regierungszeit, die für diesen überspannten Kopf viel zu spät begann, der Ausführung von Planen geweiht, die nicht al-

lein wegen ihrer Ungeheuerlichkeit, sondern auch schon deshalb verunglücken musten, weil sie bloß mit der Einbildungskraft eines jungen Feuerkopfs aufgefaßt waren, und in so schneller Eile ausgeführt werden, daß selbst der zuschauenden Mitwelt vor solchen riesenhaften Bewegungen wirbelte. Josephs Reformen, Abänderungen und Neuerungen, alles was er in diesem Fache that — und was hat er denn anders gethan? — hatte den Zweck, seine Kassen so hoch als möglich zu füllen, und mit Hülfe der aufgehäuften Baarschaft das türkische Reich in Europa unter die Füsse zu treten; ein Plan, den er mit der rußischen Kayserin in Cherson entworfen hatte, und in Gemeinschaft mit ihr zur Ausführung bringen wollte. In seinen jüngern Jahren hatte er ohnmächtig zusehen müssen, wie seiner Mutter von dem kriegerischen Könige des Sandhausens, wie man ihn in Wien zu nennen beliebte, Schlesien genommen ward. Der Urenkel des aufgeblasenen Leopolds I. der gegen den Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm sich wie ein gnädiger Herr gebährdete, ertrug es nicht, daß das Haus Preussen sich mit Oesterreich zu messen wagte, und im Kampfe sogar die Oberhand behielte. In der Eingeschränktheit aber, worinn er sich noch zur Zeit

der Bayerschen Foderung befand, konnte er sich nicht erkühnen, dem wachsamen Friedrich die Spitze zu bieten, und seinen Groll durch eine glückliche Eroberung von Schlesien auszuwetzen. Nur als Bundesfreund der Selbstherrscherin aller Reussen, und als gedoppelter Kayser, Roms und Constantinopels, dachte er sichs eine Kleinigkeit, den Brennischen Antheus zu erdrücken, und Preussen in sein altes Nichts zurückzuschieben. Nur geschwinde Hand ans Werk gelegt, und die Universal-Monarchie war errichtet: Joseph, der grosse Joseph Alleinherrscher in Europa, Herr grösserer Länder, als Carl V. besessen, Ausführer grösserer Plane, als Ludwig XIV. geträumt hatte.

Um nur einige seiner Unternehmungen dieser Art wieder in das zu unsern Zeiten fast allzubeschäftigte Gedächtniß unserer Zeitgenossen zu bringen, erinnere man sich des eben gedachten Machtgriffs auf Bayern, wovon ihn Friedrichs Faust wegschleuderte; seines Versuchs, die Schelde zu öffnen, der sich mit dem Kitzel für seinen ohnmächtigen Stolz endigte, die holländischen Truppen aus den Barrier-Städten zu entfernen, wodurch die Holländer über eine halbe Million Gulden ersparten, die sie in ihrem Lande behielten, da sie sonst von

ihren Besatzungen in den österreichschen Niederlanden verzehrt worden waren. Man erinnere sich seiner versuchten Ueberrumplung von Belgrad die im November 1787 schon im Voraus verunglückte, da der Krieg erst im Februar des folgenden Jahrs erklärt ward.

Diese Unternehmungen und die dabey von ihm gebrauchte Verfahrungsart, sind doch gewiß schreyende Beweise, wie ehrsüchtig, eroberungsgierig, rasch, und unüberlegt dieser Fürst gehandelt hat. Er nahm von den Bewohnern seiner Erblande, um damit andere Länder zu nehmen; er nahm diese, um ihre Bewohner zu berauben. Es war ihm nicht genug, Regent so vieler Länder zu seyn; er strebte nach unbegränzter Despotie, er begehrte nichts weniger, als das einzige Wesen in Europa zu seyn, das einen Willen hätte. Dieser unbändige Allein-Wille gebahr den widersinnigen, Vorsatz, den er, bloß mit tyrannischer Gewalt, durchzutreiben suchte, all seine Unterthanen in Eine Linie zu stellen, über die keiner, als er, wie Saul einst über die übrigen Israeliten hervorragen wollte. Die Ungarn wie die Deutschen, die Deutschen wie die Böhmen, die Italiener wie die Polen, die Niederländer wie den übrigen Menschentroß, wollte er

alle, nach seiner Willkühr und Laune, ohne Rücksicht auf Verfassung, Einrichtung, Privilegien, Statuten, Menschengattung, Sitten, Gewerbe, Boden und Himmelstrich, beherrschen. Sein ungezügelter, bloß aus den Dünsten seiner ungeordneten Gedanken zusammengeballter Wille sollte die strahlende Wolke seyn, von wo herab Jupiter auf dem Adler der erschrocknen Welt seine Gebote durch Donnerkeile verkündigt. Er sollte allein Regel und Richtschnur für die Wünsche und Meynungen Aller seyn. Alle sollten sich in ihm verschmolzen glauben: er, ein Eins, wollte die arithmetische Kraft von Millionen vorstellen.

Seit Wilhelms des Bastards Verordnung in England, der um acht Uhr des Abends alles Feuer in den Häusern auszulöschen, und den wachsamen Engländern zu Bette zu gehen befahl, wird man nicht leicht einen mehr auffallenden und alle Schranken mehr überspringenden Zug von despotischen Befehlen antreffen, als das Gebot Josephs an alle Stände, Gouvernements, Tribunäle und Dicasterien seiner ungarischen, italienischen, böhmischen und polnischen Staaten, daß sie, nach Verlauf von drey Jahren, in keiner andern, als deutscher Sprache referiren, decretiren, vortragen und überhaupt

verhandeln sollten. Dies seltsame Ansinnen, nebst zugefügtem Befehle, nach diesem bloß in deutscher Kleidung vor ihm zu erscheinen, war es vorzüglich, was die kopfvesten Ungarn gegen ihn empörte; diese gute, treue Nation, in deren Mitte einst Maria Theresia, den nemlichen Joseph auf dem Arm tragend flüchtete, als ein siegreicher aufgebrachter Feind mit einem Marsch nach Wien drohte. Damals schwuren ihm die Ungarn ihr Leben und Eigenthum zu. Aus Dankbarkeit gegen diese seiner kindischen Fürstenschaft zugetheilten Wohlthat nahm der Sohn nach seiner Thronbesteigung eigemächtig eine Krone, die er sich aufsetzen zu lassen aus platter Politik verschmäht hatte; die Krone Stephans, den dies erkenntliche Volk bis auf den heutigen Tag als seinen Schutzpatron verehrt. Und wirklich, wenn Joseph diese seine That nicht gutgemacht, und die Krone wenige Tage vor seinem Ende zurückgeliefert hätte, so wäre er als entsetzter König von Ungarn gestorben.

Doch wozu Ungarn? Wozu all die Unthaten, die dieser böse Monarch in andern Ländern, die noch davon bluten, gestiftet hat? Es ist hier nicht der Ort, die vollständige Characteristik dieses harten, gebieterischen, gierigen, leidenschaftlichen, lau-

nischen Fürsten aufzustellen. Man wird bey Lesung dessen, was er bloß in den Niederlanden vornahm, finden, daß er hier nicht sanfter, billiger, treuer, ehrlicher und klüger als in seinen übrigen Erbstaaten gehandelt hat. Seine Zwecke waren hier, wie allenthalben, nur darauf gezielt, die Reichen um ihr Vermögen zu bringen, die Grossen zu demüthigen, alle diejenigen niederzudrücken, die durch ihren Credit oder durch ihr Ansehn auf das Volk wirken konnten. Er sagte selbst, vorlaut und unüberlegt genug: "Die Monarchen Oesterreichs können sich "nicht rühmen, unumschränkte Herren ihrer Staa"ten zu seyn, bevor das Haus Lichtenstein von "800,000 Gulden jährlicher Einkünfte auf 8000 her"untergebracht, und der Cardinal von Mecheln statt "200,000 Gulden Einnahme zu besitzen, auf seine "Beichtpfennige reducirt ist."

(Die Fortsetzung im nächsten Heft.)

4.

Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich.

Acht und zwanzigster Brief.

Rethel, den 20sten October 1792.

Gott bewahre Sie und alle für einem solchen Wege. Hätte ich den Postmeister von Montmedy nicht für einen Schurken gehalten, was er auch in der That ist, so wäre ich nach seinem Rathe über Sedan gegangen. Ich habe zwey Tage auf dem Wege von Stenay nach Rethel zugebracht, und die Genugthuung, das Kriegstheater in seiner ganzen Ausdehnung gesehn zu haben, kann mich unmöglich für die Beschwerden und den Zeitverlust schadlos halten. Die Landstrassen sind auf eine unbeschreibliche Weise zerrüttet, nirgends Pferde zu bekommen, denn der Feind hat allenthalben reinen Stall gemacht. Die Felder sind mit verreckten Pferden besäet, nach denen zu urtheilen die preußische Cavallerie einen unersetzlichen Verlust erlitten haben muß. — Ich konnte nicht bey la Croix-aux Bouquets vorübergehn, ohne auf dem Schlachtfelde zu verweilen, wo die Feinde zum erstenmale ernstli-

chen Widerstand angetroffen, eine Stunde lang zurückgestossen, und nur erst mit Hülfe überwiegender Macht wieder festen Fuß gefaßt hatten. Der Prinz Charles de Ligne hat dabey das Leben eingebüßt, zufolge einer überflüßigen, jugendlichen Tollkühnheit. In seinen Taschen ist der bekannte Brief gefunden worden, aus welchem erhellt, daß gleich anfangs der Feldzug weder den Versprechungen der Emigrirten, nach den Erwartungen der Gegenrevolutions-Unternehmer entsprach. Die Leichname der Gebliebenen, nur leicht verscharrt, liefern einen ekelhaften Anblick von zur Erde heraushangenden Armen und Beinen. Die Manen derjenigen, welche uns eine Hirtin, als die heiligen Reste der Freyheitsverfechter zeigte, bedurften nicht, uns zuzurufen: "quanquam festinas, non est mora longa, "licebit injecto res pulvere curras," wir streuten mit thränendem Auge auf ihr Gebein. Die faulenden Körper, nach denen man die Kriegsscharte des Herzogs von Braunschweig ausnehmen konnte, haben zu la Croix wie zu Grand pre Faulfieber veranlaßt. Auf dem Wege von Buancy, etwas abwärts nach Rethel, stößt man auf verbrannte Dörfer, in welchem einem mehrere Kinder umgekommen sind. Ich habe schon erwähnt, daß

fast nirgends über die Preussen Klage geführt wird, man lobt sogar die Güte und Affabilität ihres Königs; Dinge, deren sich der Landgraf von Hessen-Cassel nicht zu erfreuen hat. Als der Postmeister zu Domballe gegen die Wegnahme einiger zwanzig Pferde reclamirte, ließ ihm Se. Durchlaucht mit einem Säbelhiebe antworten.

Die Feinde haben sich Rethel bis auf eine Stunde genähert. Zwischen dem sandigen Arabien und dem glücklichen kann kein grösserer Unterschied statt finden, als der, wodurch man aus der Champagne pouilleuse nach Rethel in ein Paradies versetzt zu seyn glaubt. Pariser Bataillone, worunter einige, der Marat-Robespierrotischen Parthey zugehörige Schandbuben, haben vier in auswärtigen Diensten gestandene Franzmänner, die in die Arme ihrer Landsleute zurückzukehren suchten, unter dem Vorwande ermordet, daß sie Emigrirte seyen. Da diese Scenen in einen besonders zu behandelnden Theil der gegenwärtigen Zeitgeschichte gehören, so begnüge ich mich, sie bloß anzuzeigen.

Neun und zwanzigster Brief.

Soissons, den 21sten October 1792.

Die Herrlichkeit des Landes, wovon ich zu Ende meines vorigen Briefes rede, erstreckt sich von Rethel über Rheims und Soissons; man glaubt in einer italienischen Landschaft zu reisen. Wie angenehm sich der Blick auf sanften und variirten Weinbergen ausruht! Die Ansichten von Rheims, die Promenaden, das vortrefliche Obst und der Champagner haben mich unendlich mehr interessirt, als die heilige Oelflasche, in Rücksicht der ich dem Küster, welcher sie zeigt, den wohlgemeinten Rath gab, sie dem Königsnachsetzer Kellermann zu schicken, um mit dem heil. Oele, das sonst ohne Bestimmung bliebe, seine Stiefeln zu salben. Es that mir leid, das Meisterstück arabischer Baukunst die Kirche St. Nicaise, demoliren zu sehn.

Dreyßigster Brief.

Paris, den 22sten October 1792.

Gottlob, daß ich wieder hier bin! Hätte ich nicht zu Coteret einige Zeitungen aufgegriffen, so wüßte

ich kein Wort von dem, was seit meiner Abwesenheit zu Paris vorgefallen ist. Die Faction Marat existirt noch, und wird noch lange existiren, wenn die Convention nicht mit aller möglichen Energie gegen sie verfährt, ja sie kann noch einmal die scheußlichen Auftritte erneuern, welche den Monat September besudelt haben, woferne Santerre Chef der National-Garde bleibt, Roland im Stiche gelassen wird, und es ihr gelingt, einen Maire ihres Machwerks zu bekommen. Im Club der Jacobiner, wo sie ihre Waffen schmiedet, müßte man sie bestreiten; man muß sich ihrer Werkstatt bemeistern, bis das Ende der auswärtigen Kriege mit den ächten Freunden der Freyheit, den Geist der Ordnung und das Bedürfnis des Friedens zurückführt. — Einige glauben, man beschäftige sich zu sehr mit ihr; ich bin nicht dieser Meynung, da die Partheyen steigen und fallen wie der Barometer vor und während dem Sturme, so kann man ihr nicht genug auf dem Nacken sitzen. Sie wird zu fürchten seyn, so lange wir keine blutige Trümmer davon sehn. Man muß gegen sie Catos delenda est Carthago erneuern, bis sie unterliegt. Ist es nicht sonderbar, daß, während die besten Armeen und die gelehrtesten Feldherrn Europas von

der unzerstörbaren Masse einer grossen und beherzten Nation wie Kinderbälle abprallen, während die dreyfache Fahne siegreich in Italien, in Savoyen, in Deutschland und in Flandern weht, der Genius Frankreichs vor einer Handvoll Lumpenkerle zittert, deren Stärke einzig nur ihre Frechheit ist.

Ein und dreyßigster Brief.

Paris, den 26sten November 1792.

Herr Büsch sagt in dem ein und achtzigsten Stücke der Hamburgischen Adrescomtoir-Nachrichten: "Man prophezeit auch mitunter, was noch geschehen werde, oder geschehen müsse, wenn gleich immer neue Vorfälle entstehen, die zwar die Folgen schon begangener Fehler, aber in sich so unerwartet sind, daß sie kein Mensch vorhersehen, oder, wenn sie geschehen sind, mit Wahrheit sagen kann und darf: das habe ich vermuthet." Nichts kann im Allgemeinen gegründeter seyn, als diese Anmerkung. Die Haupttheweger der Revolution haben bey unendlich vielen Vorkömmnissen gehandelt wie Hebebäume ohne Ahnung ihrer Kräfte und Werk-

zeugen, ja die Zukunft hat nicht selten vor den Augen der Acteure sowohl als der Beobachter in einer Katacombe dicker Nacht gehangen, weil, wenn nicht ein Zusammenfluß von Ränken, den man Zufälle nenne, die Begebenheiten entschied, sie fast niemals Intensität der Begriffe schuf, sondern die Ausdehnung derselben über eine ungeheure Fläche von Köpfen verbreitete. Allein Herr Büsch setzt hinzu: "Wer wird sagen, daß bereits im July vorigen Jahrs, "als der König von seiner Flucht eingeholt ward, "die National-Versammlung zu seinem Vortheil einlenkte, und der König wirklich durch die Folgen "dieses Schrittes gewonnen zu haben schien, nur "einen Theil derjenigen unseligen Auftritte geahnet "hätte, welche seitdem wirklich erfolgt sind; und "daß er nicht wenigstens damals gewiß gehoft hätte, nun werde die Revolution sich ohne einen "Krieg über Frankreichs Gränzen endigen." *)

---

*) Der Verfasser dieser Briefe hatte 1790 die Ehre, sich mit dem Professor Ith von Bern zu unterhalten. Dieser schilderte ihm damals auf die treffendste Art die Hauptacteure der Revolution. Die Folge hat die Urtheile des Prof. Ith bestätigt; ich verehre seine Sagacität.

Herr Büsch sollte bedenken, daß vieles, was dem scharfsichtigsten Beobachter in einem Abstande von zwey bis dreyhundert Meilen entgieng, hier sehr füglich sichtbar seyn konnte, und dieses gilt besonders von den Aussichten, welche die Acceptation eröfnete. Nur die Bestochenen, die Müden und Betrogenen glaubten, oder gaben vor, an die Aufrichtigkeit des Hofes zu glauben, und kein wahrer Patriot, der denselben kannte, versprach sich etwas, ich will nicht sagen gutes, sondern nur kluges von dem Flickwerke der Revisionscoalition. Die Beweise davon finden sich in einer Adresse des Abt Gregoire an seine Commettanten, und in einer Rede Brissots, die beyde den unseligen Gang der Dinge vorhergedeutet haben. Das fortdauernde, freywillige Exil der Prinzen, nachdem man ihnen nicht nur verziehn, sondern gar das vortheilhafteste Loos bereitet hatte, konnte die zweifelsüchtigsten über die unredlichen Absichten des Hofes zu denken geben.

Als die Versammlung dem Könige den Character einer erblichen Repräsentantschaft, nebst der Inviolabilität zugestanden hatte, sagte Sieyes, wiewohl dieser grosse Geist gewissermassen Royaliste ist, das heißt, an die Nothwendigkeit eines fixen poli-

tischen Punctes glaubt, (der allenfalls ein Truthahn seyn darf) den er aber nicht anders als durch Erblichkeit erhalten zu können meynt, sagte Sieyes mit seinem kalten Unwillen zu mehrern Umstehenden und mir: "da haben sie, wo nicht den Bürgerkrieg, doch wenigstens den auswärtigen decretirt *)."

---

*) Niemand besitzt in höherm Grade oder besaß zu einer gewissen Zeit die Gabe politischer Devination, als Talleyrand-Perigord, ehemaliger Bischof von Autun. Da die Halsbandsgeschichte verfiel, sagte er gleich den folgenden Tag, nachdem die Königin sie der Gesellschaft Vaudreuil und Polignac mitgetheilt hatte, zu Champfort: Geben sie Acht, diese elende Historie zieht den Umsturz des Reichs nach sich. Die Königin hat von diesem Augenblicke an keine ruhige Stunde mehr gehabt. Ein mächtiger, und man kann sagen der aufgeklärteste Theil des Adels fieng an, eine Art von Opposition zu bilden, und sobald man sich erlauben konnte, die Sitten des Hofes zu censuriren, mußte die Kritik natürlich über die Staatsmißbräuche herfallen. Denken Sie, sagte der Bischof von Autun, als die Generalstaaten zusammenberufen wurden, der König convocirt sie, ohne vorher jeden Franzosen zum Edelmanne gemacht zu haben.

Niemand könnte dirses mit mehrer Zuverläßigkeit äussern, weil niemand das Gespinste aller Intrigen besser kannte als er, den die Factionen wechselsweise zu gewinnen suchten, um sich mit seinem Namen zu accreditiren. Sieyes nur allein ist im Stande, die authentische Geschichte der Revolution zu schreiben, welche die Nachwelt nicht glauben wird, so verwickelt übersteigt sie alle gewöhnlichen Begriffe. Die Revolution ist groß und schön durch das Gute, welches sie unsern Enkeln verheißt und leistet, aber in ihren Ursachen ist sie klein; die Menschen die sie gemacht haben, sind klein und heßlich; sie gleicht den Gemälden Panini's, auf denen das Auge stolze Colonnaden erblickt, herrliche Wasserfälle, reizende Landschaften, wo aber die Figuren scheußlich sind; die schlept eine Lende hinter sich her, der sitzt ein Arm am Ohr; das Ganze muß, um zu gefallen, aus der Ferne gesehen werden. "Kennet die Men"schen, dann strebt nach Ruhm," sagt der Dichter Champfort.

Ich schrieb zur Zeit der Revision ein Memoire, das aber der Buchführer, wegen der Inquisition, welche die Blutgeschichte des Marsfeldes begleitete, nicht gewagt hat drucken zu lassen, und worinn ich dargethan: daß der König die Constitution nur in

sofern acceptiren werde, als sie ihm Mittel reiche, die Freyheit ungestraft über den Haufen zu werfen, oder zu untergraben. Hätte, wie alle aufrichtige und gesundäugige Freunde des Besten riethen; allein damals wagte man bey den Jacobinern kaum, gegen die Monarchie zu reden, und sehr wenige von denen, welche heute die Chinesen scheiten und aushunzen, nicht schon Republicaner zu seyn, hielten die Republik für mehr als eine Chimäre; hätte man damals den König mit einem Einkommen, aus menschenfreundlicher Rücksicht auf seine bedürfnißreiche Fürstenerziehung, und die der bourbonischen Familie zuständige Privatgüter, von fünf bis sechs Millionen Livres nach Rom geschickt, so wären die Patrioten nimmermehr in die verzweifelte und unglückselige Nothwendigkeit gesetzt worden, die Sanskülottes zu Hülfe zu rufen, welche, bis sie Wohlstand und Erziehung veredelt und aufgeklärt, zu ihrer und aller Besten, vom unmittelbaren Einflusse auf die Regierung entfernt geblieben wären. Der civilisirte Theil der Nation wird seine unüberlegte Vorliebe der Royotät theuer bezahlen, sagte ich. Nicht, daß ich von dem blinden Fanatism derer angesteckt wäre, welche die Royotät ohne Verhör und unbedingt verurtheilen, ohne sie, mit allem Respect

für die imposante Autorität des Reformators Sieyes für ein allgemeines Princip anzuerkennen, glaube ich, daß sie zu Zeiten nützlich und nothwendig gewesen, und unter gegebenen Umständen auch seyn kann, bald die Anarchie des Volks, bald die Anarchie der Grossen zu reprimiren und es oft besser sey, einen Gebieter aus der Hand des absichtlosen Zufalls der Geburt, als aus der Hand einer pöbelhaften Faction anzunehmen; allein diesmal gerade verhielt sich die Sache anders, war die Royotät die einzige und unversiegbare Quelle der Anarchie geworden; indeß musten die hartnäckigsten Royalisten selbst, wenn sie ihren Vortheil verstanden, dieselbe dem Ostrazism unterwerfen, ehe sie Zeit bekam sich verhaßt zu machen, um sie vielleicht, wie Athen seinen Pisistrat, aus dem Exil mächtiger wieder einzuholen.

Die republikanische Regierungsform, in dem Sturme einer zweyten Insurrection, verspricht erst spät süsse Früchte zu tragen; denn wir sind durch die letzten Krämpfe wenigstens um zwölf Jahrzehende zurückgewichen. Wer jetzt ohne vorläufigen Unterricht nach Frankreich käme persische Briefe zu schreiben, den würden die öffentlichen Versammlungen und die unmittelbar von ihnen ausfliessende Wahlen in einer völligen Unwissenheit lassen über

die Civilisation, die Einsichten und die Moralität eines ansehnlichen Theils der französischen Nation. Die lieberalerzogene Bürgerclasse, was ich hier sage, gilt meistens nur von Paris, hat sich halb aus Geschmack, halb aus Furcht dem Publicum entzogen, oder ist der Aemter verwiesen, oder wagt nicht in den Versammlungen seine Stimme zu erheben. Mit Ordnung und Philosophie in den Begriffen, eine reine Sprache redend, — wer sich nicht wie ein Fiacre ausdrückt, tolle Einfälle und Brutalitäten schnaudert, auf alles schimpft und lästert was nicht gerade die Farbe des Pöbels trägt in Ton, Geberden und Denkungsart, der wird als ein feuillantischer Schleicher zum Stillschweigen gebrüllt, oder gar mit Mißhandlungen bedroht; kurz alles was die Physiognomie der bessern Erziehung zeichnet, ist verdächtig geworden, und dies mag wohl der höchste und bejammernswertheste Grad der Anarchie seyn, wenn das Zutrauen sich von allen gesitteten Bürgern entfernt, wenn der Bannstrahl des grossen Haufens auf die veredelte Moral fällt; wenn sich die Begriffe von Tugend und Unwissenheit, ausschließlich zusammengesellen, und über die Aufklärung, es sey solches in Republiken oder Monarchien, wie in der zum Exempel, welche plötzlich sich

unter den Siegern sah, durch die Magie eines ausserordentlichen Mannes, mit dem aber das Hifthorn und der Becher verschwunden sind, das Zetergeschrey der Reprobation erhoben wird. Der Unfug muß so lange dauern, bis Rippenstösse und Maulschellen von allen Seiten über die ehrbaren Leute hereinbrechend auch sie ankratisch machen, und ihnen, die meistentheils feige sind, für das allgemeine Beste wenigstens den Muth geben, womit sich Strassenbuben um Bohnen rauffen. Erst wenn es sie nicht mehr verdrießt, sich mit Fäusten für Wahrheit und Recht zu balgen, alsdann, und nur allein in sofern sie, gegen die ihnen widerstrebenden physischen Kräfte Gleichgewicht erkämpfen, dürfen sie hoffen, das ihnen zuständige Uebergewicht wieder zu bekommen.

Die Beschuldigung des Uebertreibens von meinem obigen Gemälde abzulehnen, darf ich Sie nur auf den bekannten Rapport des Ministers Roland verweisen, (vom 29sten October.) Eben der Generalconseil, dessen Dumheiten und Verbrechen dort Stück für Stück ans Licht gebracht sind, besteht noch; eine Bande mit Mord und Diebstal beladener Halunken, wovon die Hälfte weder schreiben noch lesen kann, regiert willkührlich die Hauptstadt und

bezeugt Lust, den bis jetzt nur eitle Decrete wider sie schleudernden Convent daraus zu vertreiben. Der Convent, unter der Geissel einer Handvoll abgedankter Bediente und Nachttopfausträgerinnen, das sind die Leute, welche die Gallerien füllend dort die eigentlichen Repräsentanten spielen, Lob und Tadel spenden, oder vielmehr bald unsinnigen Jubel, bald Zoten und Schimpfreden heulen, der Convent in seinem Schooße sieht, ohne sie ausstossen zu können, wiewohl ihre Ernennungen mit Hülfe des Mordacts gemacht, offenbar illegal sind, die Urheber der Schandthaten *), welche den

*) Mit jedem Tage erscheint neues Licht über die schwarzen Greuel, welche dort begangen worden sind. In dieser Hinsicht verdient gelesen zu werden: Mon agonie de 38 heures par S. Meard, der sich in der Abtey befand und acht und dreyßig Stunden lang von der Ermordung Augenzeuge seyn mußte, bestimmt, wie alle übrige geschlachtet zu werden. Die Gefangenen suchten sich die Todesangst durch die Untersuchung zu lindern, in welcher Stellung die Opfer am wenigsten litten. Sie schickten von Zeit zu Zeit einen Beobachter ans Fenster, und erfuhren, daß diejenigen, welche die Arme ausstreckten, das Unglück hätten, Hände und Arme abfallen zu sehn; diejenigen hingegen,

den September besudelt haben; raub- und gewaltdurstige Bösewichter, die verkapten Royalisten, keine

---

welche sie geduldig auf den Rücken legten, mit dem ersten Schlage des Lebens beraubt waren. Wer noch zweifeln könnte, daß die Gefangenermordung nicht abgekartet gewesen sey, der wird solches aufhören zu seyn, wenn er liest, wie man die Eingekerkerten den Tag früher gespeißt, wie man ihnen alle Verletzinstrumente weggenommen, und wie die Namen eines jeden aufgeschrieben wurden. Brissot in seiner Broschüre: A tous les republicains de France, sur la societé des Jacobins erzählt folgende schauerliche Anecdote, die nur zu wahr ist: "Im Hotel de la Force, wo man die Gefangenen "mit einem Anschein von Form abthat, mit ei"ner Farcenjury, und in Gegenwart von Mu"nicipaloffizieren, berufte sich ein Gefangener, an"geklagt falsche Aßignaten verfertigt zu haben, auf "einen Bürger in der Strasse S. Antoine, dem er "als ein ehrlicher Mann bekannt zu seyn behaup"tete. Man schickt nach diesem; er war beschäf"tigt, Rechnungen mit einem Miethsmann ins "Reine zu bringen; er kömmt; beym Anblicke der "Haufen von Leichnamen, der blutigen Keulen, "und der Richter Schinderknechte, verliert er die "Besinnung, antwortet quer, und man schlägt ihn "nieder. Der Corporal, der ihn geholt hatte, fällt

andere Abſicht hegen, als die Republik herabgewürdigt über den Haufen zu werfen. Sergent, Tallien, Robert-Keralio *) u. ſ. w. tragen auf ihrem

---

" ein, ihn mit einem Manne rechnend gefunden " zu haben, und in der Vorausſetzung, daß die " Zahlung wohl falſche Aßignate, daß jener wohl " ein Mitſchuldiger ſeyn könnte, geht er ihn zu ſu- " chen, führt ihn herbey, und man executirt ihn " ebenfalls." Beyde waren brave Bürger, Hausväter, der eine 1791 von ſeiner Section als Patriot zum Wahlherrn ernannt. Ach und wie viele ähnlicher Herzeleide wären zu erzählen, wenn einem nicht die Feder aus der Hand fiele!

*) Robert, der die bekannte Mdlle. Keralio geheurathet, wiewohl er wußte, daß ſie für zwey bis dreymalhunderttauſend Livres falſche Wechſel gemacht, und nach den Geſetzen gehangen, oder ins Zuchthaus geſperrt worden wäre, wenn ſich ihr Vater nicht für ſie ruinirt hätte, hat in den September-Auftritten Gelegenheit gefunden, ſeine Gläubiger zu befriedigen. Sergent konnte nicht abläugnen, mehrere Juwelen aus einem Depot der Municipalität entwendet zu haben, weil er eines davon am Finger trug. Und wenn noch nicht alle Männer des 2ten Septembers in beſſern Röcken einhergehn, ſo weiß man wenigſtens, daß ihre Freunde plötzlich zum Wohlſtande gelangt

Leibe die den Proscribirten abgenommene Beute; Marat bekennt in der Versammlung öffentlich, seine Meynung sey, daß noch 250,000 Bürger, das heißt alle Exedelleute, alle Exprivilegirte, alle aufgeklärte Männer, die keine Beweise ihres patriotischen à la Marat gegeben, zum allgemeinen Besten ermordet werden müssen. Robespierre sagt, wir wollen noch einmal über Paris die Sichel der Gleichheit schwingen, und Danton, der mit dem Gelde der Nation die Meuchelmörder bezahlt hat, versichert, daß sie von allen ihren Feinden befreyt worden wäre, wenn man ihm zehn Millionen mehr anvertraut hätte. Unterdeß hat er jedem der Generale einen sichern Mann angepflanzt, mit dem Auftrage, ihn zu erdolchen, sobald er Verrätherey oder Zweydeutigkeit zu bemerken glaube. Im ehemaligen Jacobinerclub erklären die Cordeliers den 2ten September für das grosse Credo der Patrioten, und Ana-

---

sind. Einige dieser Wichte haben ihr Spiel zu plump und zu laut getrieben, wie z. E. ein Commissär der Section de la butte des Moulins, welcher vor einigen Tagen wegen seiner Gewaltthätigkeiten und Plünderungen zum Pranger und zu zweyjähriger Kettenstrafe verurtheilt worden ist.

charfis Cloots, der sich aus Verzweiflung, allen vernünftigen Leuten verächtlich oder lächerlich zu seyn, in die Arme dieser Rotte geworfen hat, behauptet, daß binnen kurzen nicht mehr gefragt werden solle, ob einer Patriot oder Aristocrat, sondern ob er den 2ten September adoptirs, oder nicht? und daß ein zweytes Blutbad nothwendig sey. Boshafte Beschuldigungen und abgeschmackte Denunciationen gegen die Philosophie und die ersten Grundsätze politischer Oeconomie lassen bezweifeln, ob je etwas über diese Gegenstände geschrieben worden ist. Die Gallerien sind dort mit Stöcken bewafnet, und wer sich zum Besten der Vernunft zu reclamiren unterfteht, auf den fällt der Feind von allen Seiten ein. Ein Deputirter mit dem Auftrage, einen Brief der Gesellschaft von Saone mitzutheilen, der aber wie fast alle Briefe aus den Provinzen nichts sehr schmeichelhaftes für Robespierre enthielt, rettete sich mit genauer Noth hinter den Lehnstuhl des Präsidenten. In den Sectionen geht es eben so her. Ein Beyspiel kann für alle dienen. Der Richter Gauil hört einen Quidam heftig gegen den Convent declamiren: "Es sind Verräther, die uns ums Geld prellen, man "muß sie zum Teufel jagen," schreyt dieser Wicht.

Ganil glaubt die Gesichtszüge desselben zu kennen; er tritt ihm näher, und siehe da! es ist ein Beutelschneider, der vor ohngefähr sechs Monaten, am Eingange des Theaters der Strasse Feydeau ertapt, zu einer dreymonatlichen Bicetrestrafe verurtheilt, und wahrscheinlich von seinen ältern Amtsbrüdern, den Mördern des 2ten Septembers, in Freyheit gesetzt worden war. Ganil, um dem Schreyer das Maul zu verbieten, erinnert ihn verblümt an seine Historie; allein da sich der Gauner getroffen fand, und der Richter wahrscheinlich der einzige ehrliche Mann in der Gruppe war, so wäre letztern die Treue seines Gedächtnisses beynahe übel bekommen. Giebt es wohl etwas Demüthigenderes, als sich nach so vielen und grossen Erschöpfungen von Kraft und Muth, und Geist, sich aus den Klauen des durchlauchtigen in die Klauen des durchlöcherten Pöbels gefallen zu sehn? Der Unsinn, die boshafte und schamlose Frevelthat, die ekelhafte Roheit, auf welche man allenthalben stößt, erinnern mich an einen jungen Wollüstling, der sich und seine Gäste zu vergnügen sie in ein finsteres Zimmer führte. Auf ein gegebenes Zeichen schüttelten die Lakayen versteckte Fackeln aus den Etuis, und man sahe unter dem Sprühen der Funken den Saal mit üppigen Ge-

stalten angefüllt, die entblößt die unzüchtigsten Stellungen zeigten. Die letztern Begebenheiten haben in moralischer Hinsicht, was dieser Wollüstling gethan; wir sehen moralische Ungeheuer in ihrer scheußlichen Nacktheit sich geberden; ebenfalls unter dem Despotism des Hofes vorhanden, deckte sie das Gewand der Convenienz und machte sie weniger ekelerweckend, aber desto gefährlicher in der That; denn der Giftbecher welcher euch ansteckt, kann nicht leicht oder lange an den Lippen gehalten werden. Die Freyheit, hoffe ich, wird bald die Unholde, welche ihre Erscheinung schauderhaft gemacht, in den Abgrund der Hölle blitzen, und die Vorwürfe von sich abstreifen, die nur unsers Zeitalters Verdorbenheit treffen. —

Zwey und dreyßigster Brief.

Paris, den 3ten December 1792.

Lequinio, Mitglied des Convents, hat ein Buch herausgegeben unter dem Titel: Les prejuges détruits, wo in einem barbarischen Style gute Sachen gesagt sind. Ich verweise Sie auf das 25ste Kapitel dieses Buchs, wenn nicht das

darinn entworfene Bildniß des Convents bloß mit Wasserfarben gemahlt wäre, und ich Ihnen ein haltbareres versprechen könnte, in sofern Sie mir Zeit lassen, und sich heute mit einigen Grundzügen zufrieden stellen wollen.

Der Ansatz zu einer neuen Spaltung unter den Revolutionärs war schon vor dem 10ten August sichtbar; allein ihr gemeinschaftlicher Gegner, der Hof, hielt damals die Massen zusammen. Sobald er gestürzt lag, lößten sie sich auseinander, und der gräßliche 2te September wurde das Kriegsgeschrey der Fehde für die eine Parthey; Roland, der dem Strome der Verbrechen durch seinen überschwenglichen Muth Einhalt gethan, wurde es für die andere. Ihre Feindschaften sind in den Convent übergegangen, und ich irre, glaub ich, nicht, wenn ich die Personen, welche sie componiren, in vier Classen theile.

Cordeliers oder Maratisten, Desorganisateure oder Anarchisten, oder Royalisten, wie Sie sie nennen wollen, behaupten die Bergspitze; der entgegengesetzte Grund des Saals, gleichsam als wenn ihn der ehemalige dortige Aufenthalt Maury's und Esprémenil's verpestet hätte, stehet leer; um den Präsidenten sieht man was ihre Gegner, Brissotiner, Buzotiner, Girondisten, Rolandisten, Fede-

ralisten nennen, und determinirte Republikaner sind; zur rechten und linken sitzen alle diejenigen, welche den Mezzotermine aus Schwäche oder blödsinniger Conciliationsliebe suchen, und die zahlreiche Menge derer, die von der Liebe des allgemeinen Besten durchdrungen, keinen bestimmten Plan verfolgen.

Die Maratisten sind in der Versammlung eben nicht sehr zahlreich; es mögen ihrer zwischen funfzig bis sechzig seyn; allein, und obwohl ihr Unsinn wie ihre Infamien täglich mehr ans Licht kommen, und die Anzahl ihrer Anhänger abnimmt, sind sie nicht gering zu achten, denn es fehlt ihnen an Stärke nicht, welche überdem durch plötzliche unvorhergesehene Umstände wachsen kann.

Sie haben für sich alle Feigherzige, die sich aus Furcht zu den Meuchelmördern schlagen, weil sie sehr wohl wissen, daß die ehrbaren Leute nicht morden.

Sie haben für sich die unwissende Menge, deren Leidenschaften und Eigensinn sie schmeicheln, deren Vorurtheilen sie Weihrauch streun, und diese zahlreiche Menge ist es, welche in den Volksbewegungen handelt.

Sie haben für sich die fanatischen, sonst constitu-

tionsmäßig genannte Priester, zu deren Vertheidigern sie sich aus heuchlerischer Politik erklärt haben.

Sie haben sich einer Gesellschaft bemächtigt, welche wichtige Dienste geleistet hat, welche noch einer gewissen Meynungsgewalt genießt, und an deren Existenz sie ihr Schicksal gebunden haben.

Sie haben die Gallerien dieser Gesellschaft für sich, welche ihre Begriffe fortpflanzen und ihre Namen herausstreichen;

Sie haben sich sogar mit einem Vorurtheile bekleidet, das, dem Anscheine nach gleichgültig ihnen günstig ist; sie besitzen in der Convention die von den Patripten in den beyden vorhergehenden Versammlungen innegehabten Plätze, und das Volk, gewohnt zu sehen, daß die, welche dieses Locale bewohnten, die Vertheidiger der Freyheit waren, ist natürlich, und mit Hülfe einer Menge unter die Zuschauer gehörig vertheilter Beklatscher, geneigt zu glauben, daß sie diese Gesinnung ihrer Vorgänger geerbt haben.

Endlich werfen sie sich zu Apologisten auf, aller widerspenstigen und ungehorsamen Soldaten.

So verächtlich also auch Marat und seine Anhänger, so schwach an Talenten sie sind, und so wenig noch der Einfluß eines Feldherrn, selbst wenn

ſie mehr als einen auf ihrer Seite hätten, zu fürchten ſteht, iſt ihre Lage ziemlich vortheilhaft; ſie können ſich lange halten, wenn man ſie ſich befeſtigen läßt, oder ſie auf eine ungeſchickte Art angreift. Ein unglücklicher Feldzug der franzöſiſchen Heere, Niederlagen u. ſ. w. können ſie emporlüften; ſie wiſſen das, und ſparen daher nichts, die Armeen zu desorganiſiren, den Planen der Generale Hinderniſſe in den Weg zu ſtellen, und ſie verdächtig zu machen.

Wenn irgend jemand von den auswärtigen Mächten bezahlt iſt, ſo kann es nur dieſe Parthey ſeyn.

Der Hauptſitz wie die weſentliche Kraft derſelben befindet ſich, wie man ſieht, faſt ausſchließlich zu Paris; den Dantoniſchen Emiſſarien ſcheint es eben ſo wenig gelungen zu ſeyn, in den Departementern Correſpondenzen anzuſchlingen, als die Municipalitäten des Reichs mit der von Paris zu coaliſiren. Die bedeutendſten patriotiſchen Geſellſchaften von einem Ende der Republik zum andern, haben ſich nicht nur unabhängig gemacht, ſondern erklären ſich aufs heftigſte, mit der Pariſer nicht mehr communiciren zu wollen, ſo lange Marat und Robespierre aus ihrem Schooſſe nicht ausgeſtoſſen ſind.

Die Gegner der Maratisten, ausser, daß sie auf die Armeen rechnen können, haben die Departementer für sich, und zwar auf die pronunciirteste Weise die westlichen und mittägigen, die bretagnischen, die languedocschen, die provencalischen, Marseille und Bourdeaux, das heißt', die aufgeklärtesten Leute der Republik, und es wird ihre eigene Schuld seyn, wenn sie unterliegen. Schon hätten sie sich vor Fehltritten hüten können. Die Anarchisten ermangeln nicht ihnen Fallen zu legen, und ungeachtet sich bey vielen ihrer Ränke nicht entscheiden läßt, ob die boshafte Unverschämtheit oder die Dumheit überwiegt, ist es diesen schon mehr als einmal gelungen, sie hineinzuziehn, wie ich in der Analyse der Arbeiten des Convents Gelegenheit haben werde zu zeigen.

Lassen Sie uns sehn, was die einen und die andern beabsichten können, welche Ursache der Zankapfel ist.

Keine Parthey, wissen Sie, wird von einer einzigen Absicht geführt. Jede besteht aus mannichfaltigen Ingredienzen, und benamset sie entweder nach ihrer wahren, oder vorgeblichen, oder angeschuldigten Hauptabsicht. Selten erklärt man sich, oft wird man errathen, häufiger verräth man sich.

Unter den Desorganisatoren stehen die nothwendig oben an, welche unablässig das nemliche System verfolgt haben, das will sagen, den Hof über den Haufen zu werfen, um einen andern an seine Stelle zu setzen, aber beständig unbedeutend geblieben wären, wenn Lafayette den Willen gehabt, diese royalistischen Widersacher des Hofes, von den aufrichtigen Republikanern zu unterscheiden, mit welchen sie nur schienen eine Masse zu formiren, und sich nicht aus übertriebener Furcht vor dieser Rotte in das gerade entgegengesetzte System gestürzt hätte. Dadurch erhielt sie Gewicht. Man hat geglaubt und glaubt noch, sie arbeite für Orleans; die Sache ist endlich so laut geworden, daß ein Wort darüber gesagt zu werden verdient.

Orleans oder Egalité, ohne grossen Ehrgeiz so wie ohne Talente und Stämmigkeit des Charakters, einen kühnen Plan zu unternehmen noch durchzusetzen, zufrieden wenn man ihm seine Einkünfte, seine Passionlosigkeit, seine Maitressen, und seine Wiskies läßt, strebt eben so wenig nach dem Throne wie sein ältester Sohn, der Achtung für sich einflößt hat; sie haben, so bin ich wenigstens von Rabaut de S. Etienne versichert worden, der zur Parthey des allgemeinen Besten gehört, aber

freylich sehr leichtsinnig in seinen Urtheilen und Aussagen ist, sie haben, der Vater aus Geschmack, der Sohn vielleicht aus Grundsätzen sich, die Rede ist nicht von ihren öffentlichen Protestationen, gegen ihre Freunde recht ernstlich wider jedes dahinzielende Project sich erklärt; allein das kümmert diese wenig. Ihnen steht es an, (und die auswärtigen Mächte, denen es gleichgilt, ob Peter oder Paul, König oder Statthalter ist, wenn nur nicht das Volk regiert, bieten vielleicht die Hand zu ihrem Zwecke) sich unter ein Oberhaupt in den Hinterhalt zu legen, sollten sie dazu einen Kohlkopf pflanzen, wenn solcher nur Stellen zu vergeben hat und Einkünfte; denn sie bedürfen Einfluß und Geld, wohlwissend, daß der erstere in Republiken nur durch grosse Tugenden lange behauptet wird, die Aemter das andere nur sparsam geben. Sie visiren auf Egalite, weil keine andere Bourbons vorhanden sind, und dieser Zweig der Familie jederzeit einer grossen Popularität genossen hat; indeß würden sie sich nöthigen Falls auch mit dem vergessenen Conty vertragen; doch zu diesem Extreme fürchten sie nicht gebracht zu werden, und sehen Sie, wie?

Wäre erst der Convent verhaßt und verächtlich, des allgemeinen Zutrauens entblößt, anderer-

seits der grosse Haufe selbst durch das Uebermaaß der Anarchie zu dem Bedürfnisse einer öffentlichen, und respectirten Gewalt gestossen, so würden sie sich mit einem Wagestreiche der Dictatur bemeistern. Die Egalites haben sich anfangs einigermassen aus Geschmack für Freyheit, mehr aus Haß gegen den Hof von Versailles, und nachher, weil kein anderes Gleiß übrig blieb, immer fest an die Revolutionsparthey geschlossen. Man würde auf die Egalites als das letzte Bret im Schifbruche zeigen, und wenn man erst mit einem Phantom von öffentlichem Willen ihre wahre oder erdichtete Abneigung erschüttert, unter dem Drohen der Schlachtart des Dictators und seiner Dolche, einen von ihnen zur Annahme der dargebotenen Macht zwingen; denn schwerlich dürften sie sich alle, wie jener Grieche, den ich nicht kenne, die Alterthumsforscher aber zuverläßig sich zu erinnern wissen, lieber selbst entleiben, oder entleiben lassen, als ihre Hände mit der Sünde des Scepters besudeln. Schon Mirabeaus Project war es, zu Anfange der Revolution, Orleans unter gegebenen Ereignissen, auch wider Willen und mit Gewalt, denn aus characterlosen Leuten läßt sich alles machen, zur Thronbesteigung zu nöthigen.

Von den drey Köpfen des Cerberus, den man mit dem Namen Marats-Rotte, als dem Ausbunde der Abscheulichkeit belegt hat, besitzt unstreitig Danton die gesundeste Gehirnmasse, das heißt, die schärfste Logik, die richtigste Betastniß, und die meiste Weltklugheit; allein es fehlt ihm an umfassenden Kenntnissen, oder vielmehr Kenntnissen überhaupt; denn wenn man demselben einige zu Gemeinplätzen gewordene Revolutionsmaximen wegnimmt, so bleibt ihn von Mirabeau, welchen er nachzueifern sucht, nichts als eine Immoralität und Corruption, wovon er das Modell wahrscheinlich weit hinter sich läßt. Er ist es, der die Fäden und die Casse hält und zieht, meistentheils aber im Hinterhalte bleibt; wenn er indeß erscheint, so geschieht es immer mit ziemlichen Erfolg. Seine athletische Formen, seine Stimme, die wie die Posaune der Insurrection klingt, kurze und muskulöse Aussprüche, empfehlen ihn dem Volke; Präcision und treffender Bonsens verschaffen ihm Gehör bey der schwerer zu befriedigenden Klasse denkender Köpfe. Er will diesen gefallen. Dies verleitet ihn oft, grosse Wahrheiten zu proclamiren, welche die Hofnungen derer, für welche er arbeitet, auf einmal vereiteln mußten, wenn er sie nicht überredete,

daß solches zu ihrem Besten geschehe, um bey gewissen Personen zu Credit zu gelangen.

In diesen Fehler, der einzigen löblichen Eigenschaft die ich an ihm erkenne, verfallen seine Collegen nicht. Robespierre strebt nur allein nach dem Beyfalle seines Volks, eines Haufens schwärmerischer Weibspersonen und fanatischer Kopfabschneider; alle Mittel, die zu diesem Ziele führen sind ihm gut. Anstand von Frömmigkeit, Glaube an die Vorsehung, Tugendgeschwätz, Verläumdung und Herabsetzung der andern, Klage über die Bosheit seiner Gegner, die die Feinde des allgemeinen Besten sind; sein Märtyrertodt steht bevor, er erwartet ihn mit Hingebung, er bietet seine Brust dar; aber denn ist es ums Volk gethan. Der Gedanke foltert ihn; wo wird es einen Rathgeber finden, so aufrichtig wie er? Die Verrätherey en, die Complotte welche sich schmieden, sind ohne Zahl, er kennt sie alle, verspricht sie an den Tag zu bringen, aber schurkischtreulos nimmt er gleich in folgenden Perioden die freche Zuversicht an, als wenn er seine Behauptungen bewiesen hätte. Niemand hat alle die infamen Kniffe, womit man den unwissenden Haufen verführt, mehr inne als er, der sich derselben ohne

Bedenken bedient, weil ihm an der Achtung derer nichts liegt, die ihn errathen. Im J. siebzehnhundert und neunzig war Robespierre ein Narr, siebzehnhundert zwey und neunzig ist er ein Böſewicht.

Aber was bleibt mir für Marat übrig, wenn ich dieſe Benennung ſchon an Robespierre gebrauchen muß? für Marat, der ſich brüſtet, ein Ungeheuer zu ſeyn, den freymüthigſten Schandthaten-Prediger, den ſcharfſinnigſten Frevelerfinder, den die Welt je geſehen hat? Woferne etwas über den Abſcheu gehet, den ſeine Verbrechen einflöſſen, ſo iſt es das Entſetzen, ein reiſſendes, geradezu nach Vernichtung der bürgerlichen Geſellſchaft trachtendes Thier, unverletzt nicht nur umherwandeln, ſondern gar unter den Repräſentanten einer civiliſirten Nation ſitzen zu ſehn. Das Band der bürgerlichen Geſellſchaft iſt aufgelößt, ſobald jemand ungeſtraft 250,000 Köpfe fordern, und die Meuchelmörder einladen darf, das Haupt dieſes oder jenes öffentlichen Mannes auf dem Pflaſter ſpringen zu laſſen.

Sie erſparen mir die Mühe, Ihnen den obſkurern Theil der Rotte zu ſchildern. Chabot, den politiſchen Capuziner, die unſinnigen Merlin und Duhem, den verſchlagenen Bazire können Sie

aus der Legislatur; Robert-Keralio, Panis, der die Proscribtion des Larochefoucauld ausgesprochen hat; Sergent, der protestantische Prediger Julien, Bourdon, Thales, sind hinlänglich characterisirt, wenn man sie Männer vom 2ten September nennt.

Zu ihnen halten sich alle fanatische Priester, die sich an der Philosophie, so wie alle Exedelleute, die sich an der Gleichheit rächen wollen; alle die das Bedürfniß der Unruhe und der heftigen Erschütterungen fühlen; alle Fanatiker, alle talentlose Ehrgeizige, die hier mit Hülfe des Uebertretens und des Verläumdens eine Rolle spielen können; alle Unwissende, welche auf die Philosophen mit Verachtung herabsehen wollen; alle endlich, die auf Brissot, Roland u. s. w. eifersüchtig sind, oder sich durch das mißverstandene Wort Federalisten irre leiten lassen.

Wer mit Aufmerksamkeit die Bewegungen der Revolution verfolgt, muß wissen, daß Paris und besonders die Vorstädte die Hauptrolle darinn gespielt haben; die Versammlung ist in den wichtigsten Ereignissen weiter nichts als das Organ derselben gewesen, also sehr häufig das Organ einiger Männer, die von der Liebe des allgemeinen Besten inspirirt, den grossen Haufen in Bewegung zu setzen und zu

gebrauchen wußten. So lange es ein den Grundbegriffen der Verfassung heterogenes und conspirirendes Ungeheuer zu stürzen gab, mochte das hingehn. Es hieß die dringende Noth den Mangel der Form vorziehn. Allein dadurch hat die Hauptstadt nicht nur die Gewohnheit angenommen, sich zu regen und einzumischen, sondern auch die Prätension, eine Sache, worüber länger nicht hinweggesehen werden kann, ohne den Rechten und der Freyheit der Departementer zu nahe zu treten, und die Niedersetzung einer friedlichen Verfassung zu hindern. —

Sind die Nachtheile, welche von der nie, oder sobald nicht auszutreibenden Regungsliebe und Corruption der Hauptstadt entstehen, vielleicht zu groß, um durch die Einsichten, welche in einem so mächtigen Centralpuncte zusammentreffen, abgekauft zu werden? Indem man die Departementer selbst, unmittelbar, für einen Theil ihrer Gesetzgebung sorgen liesse, würden sie nicht besser regiert, und die Regierung weniger kostspielig seyn? Diese Fragen haben nothwendig allen denkenden Köpfen Beschäftigung gegeben, und mehr oder weniger Eingang gefunden.

Ich zweifle nicht, daß Brissot und andere Vorliebe besitzen für ein den nordamericanischen Freystaaten sich näherndes System; aber ich bin

überzeugt, daß ihre Absicht nicht ist dasselbe zu erzwingen, oder gewaltsamer Weise herbeyzuführen, auch würden sie zu solchem eitle Versuche machen, so lange die Umstände nicht dringender werden. Wer es am ersten provociren könnte, das sind die, welche aus wahrer oder vorgeblicher Furcht desselben, unter dem Vorwande, die Begünstiger der Federalisten zu verfolgen, Unruhen gegen den Convent zu erwecken, und Frankreich fester in eins zu verbinden, einen Monarchen aufzustellen versuchen möchten. Einige Departementer, gerade die republikanischten, haben ihren Unwillen gegen die Demagogik der Hauptstadt aufs lebhafteste zu erkennen gegeben.

Brissot ist kein Mann von Genie, aber ein reich mit Kenntnissen meublirter Kopf, dessen Thätigkeit und Eifer unerschöpflich sind. Als Schriftsteller hat er unter allen, während der Revolution, den bedeutendsten Einfluß auf die öffentliche Meynung ausgeübt, und was durch Verbreitung republikanischer Grundsätze zum Umsturze der monarchischen Verfassung gethan wurde, gehört ihm wesentlich. Er hat zuerst von der Möglichkeit zu reden gewagt, der Royotät in einem so weiten Reiche, wie das französische mit Vortheil entbehren, und

diese Absicht unermüdet verfolgt. In seiner legislativen Laufbahn gehört ihm der Ruhm, das erste feuillantische Ministerium gestürzt, und den Krieg erklärt zu haben, der so wichtig geworden ist. Ich kenne niemand der hartnäckiger, sicherer und reiner einen gefaßten Plan verfolgt hätte. Man wirft ihm vor Systemsmann und in seinen Reden weitschweiffig zu seyn. Um das weibliche Geschlecht hat er sich verdient gemacht durch sein weises und nothwendiges Ehescheidungsgesetz. Er ist die Seele der auswärtigen Geschäfte. Was auch immer die Verläumdung gegen ihn ausgeschrien hat, so ist er ein braver Mann, dessen Tugend die Simplicität seines häuslichen Lebens verbürgt. Die Besorgniß, die Lügen seiner Gegner zu beglaubigen, welche über eine Bissotische Rolle schrein, entfernt ihn seit geraumer Zeit nicht nur von der Rednerbühne, sondern sogar von seinen Freunden, den Girondisten; kaum wagen sie öffentlich mit einander zu reden.

Das Departement der Gironde hat unstreitig die ausgesuchteste Deputation geliefert. Vergniaud, dessen in der That grosses Rednertalent, mit den Alten vertraut, die glücklichste Anwendung zu finden weis, wenn es ihm nicht beliebt in seinem eignen Genie zu schöpfen, denkt und spricht wie es

dem Senator einer Republik geziemt. Guadet übertrift in der Gabe zu improvisiren und die Einwürfe seiner Gegner zu zergliedern, alles was ich in der Art gesehen habe, selbst Mirabeau. (!!) Ducos besitzt ungemein viel Geist, Gensonne Sachkenntniß, Grangeneuve Wärme und Muth.

Lasource, protestantischer Prediger, trägt hinreissendes Feuer auf seiner Zunge; da seine Absichten und sein Character unbescholten sind, so kann es ihm nicht fehlen, sich zu einem bedeutenden Range zu erheben, wenn er durch Studium den Umfang seines Geistes zu erweitern sucht.

Was soll ich Ihnen von Petion sagen, den Sie kennen, und der in der Versammlung immer gerne und mit Zutrauen von allen, nur nicht von den Maratisten gehört wird, die ihn aristocratischer Infection beschuldigen?

Zwey Männer, die ich indeß nicht übergehen kann, Kersaint und Condorcet, beyde ehemals Marquis, beyde lange vor der Revolution als Freunde der Freyheit bekannt, für die sie geschrieben hatten, sind unstreitig, nach Sieyes, die stärksten Köpfe in der Versammlung; vielleicht umfassen sie eine grössere Masse von Gegenständen als dieser; allein so scharfsinnig, so erfindungsreich sie sind, ist

es ihnen nicht gegeben, einzudringen wie er. Condorcet übertrift Kersaint und Sieyes an Reichthum und Feinheit der Begriffe, und in der Leichtigkeit zu arbeiten ist er wohl nur von Voltaire erreicht worden; aber Kersaint von eben der philosophischen und menschenfreundlichen Staatskunst durchdrungen wie Condorcet, scheint mir in seinen Conceptionen mehr Festigkeit und Grösse zu besitzen, welche letztere gleichwohl dem Philosophen Condorcet weniger abgeht, als die erstere.

Was ich Ihnen hier liefere, sind blosse und sehr unvollständige Skizzen; ich würde Sie und was ich beyläufig über das Ministerium sagen will, ein anderesmal Genüge leistender gemacht haben, wenn ich nicht Ihr Verlangen aufs schleunigste zu erfüllen wünschte.

Es ist merkwürdig, daß das Ministerium, unter dessen Leitung die französischen Armeen Europa erschüttern, aus Leuten besteht, die man ehemals Stubengelehrte genannt hatte.

Roland hat sich vor der Revolution durch einige staatsökonomische Schriften obgleich eben nicht sehr bekannt gemacht. Claviere war es bey weitem mehr mit Hülfe alles dessen, was er über Staats- und Finanzwissenschaft geschrieben hat. Monge, See-

miniſter, iſt eben der Chemiker, dem die ſeinem Fache zuſtändigen Artikel der Encyclopädie gehören. Lebrun, Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, ſchrieb während der Revolution das beliebte Journal general de l'Europe. Garat, Juſtizminiſter, ſteht noch jetzt beym Lycäum als Profeſſor der Geſchichte, läßt ſich aber von ſeinem Vorleſer vertreten. Grouvelle hat ſich rühmlichſt bekannt gemacht durch für le duel, ſur l'autorité de Montesquieu dans la revolution preſente, und die feuille villageoiſe, die er noch verfolgt. Pache, Kriegsminiſter, hat glaub ich nichts geſchrieben, und iſt bloß auf Empfehlung Rolands zu ſeiner Stelle gelangt, den er ſchlecht belohnt; denn er hat ſich mit den Maratiſten, denen er auf die niedrigſte Art ſchmeichelt, gegen dieſen coaliſirt.

Wie viele Leute in Europa giebt es nicht, die unſern executiven, aus lauter Plebejern und Stubenſitzern componirten Rath lächerlich finden würden, wenn ſie ihn nicht fürchteten; ſie haben Urſache dazu, denn wenn gewiſſe Projecte zur Wirklichkeit kommen, ſo dürften die Mächte, welche ſich weigern, die franzöſiſche Republik anzuerkennen, wohl bald in Verlegenheit ſeyn, — — —

— — — — — — —

Uebrigens darf sich niemand wundern, daß die Sachen mit einem solchen Ministerium besser von statten gehn, als je. In einem Schachspielerclub wird in einem Tage mehr Geist depensirt, als das ganze Jahr hindurch in dem Büreau manches europäischen Ministers. Ein Mann, der in Kreuzern und Groschen zahlt, kann lange zählen, ehe sein kleiner Vorrath erschöpft ist; und ein Minister, wenn er redlichen Willen, Arbeitsamkeit und nur so viel Verstand besitzt, als ein französischer Koch braucht, seine Ragouts zu bereiten, ist vollkommen allen seinen Geschäften gewachsen; daher bedarf ein weiser und aufgeklärter Mann, um einem solchen Posten mit Ehre vorzustehn, (ganz ausserordentliche Verhältnisse ausgenommen, wie die des Roland) nur gerade des schlechtesten Theils seiner selbst, und ich behaupte, daß ein Philosoph nur gerade durch das Minister ist, was an ihm nichts taugt, sein Ehrgeiz, seiner Liebe zum Gelde, zum Einflusse, und dem Unvermögen mit seinen eigenen Ideen zu leben. Dieser letztern menschlichen Schwäche vorzüglich ist es zuzuschreiben, wenn es in Republiken, die den Ehrgeizigen so schlecht lohnen, es immer Narren giebt, bereit, nach der vergänglichen Palme zu rennen.

Drey und dreyßigster Brief.

Paris, den 11ten December 1792.

Einen Monarchen, den mächtigsten der bekannten Welt, von der unermeßlichen Höhe des Throns herabgestürzt, aller Schimmer königlichen Pompes entkleidet, in der Blösse eines Angeklagten, vor dem Tribunale seines Volks, unter dem Schwerdte des Gesetzes, und Rechenschaft von seinen Handlungen ablegend zu sehn, ist ein seit hundert Jahren unerschienenes Phänomen, wie das den starren Blick der Herrscher und des Beherrschten, ja des Philosophen selbst, die unerhörte oder ungeglaubte, oder unverhofte Neuheit fesselt; Inviolabilitätsdunkel die einen, abergläubische Ehrfurcht die andern, Triumphgefühl der Vernunft den dritten, und alle zusammen die dem menschlichen Herzen natürliche Theilnahme, welche sich beständig nach dem Abstande der Catastrophessituationen mißt. Sie verlangen, Herr Correspondent, zu wissen, was ich gesehen und bemerkt habe, wenn ich Ihnen sage, Augen- und Ohrenzeuge gewesen zu seyn, von dem Verhöre Ludwigs Capet, ehemaligen Königs von Frankreich.

Die vermuthliche Menge Neugieriger hieß mich alle Hofnung dazu aufgeben; allein das Glück und

Madame, deren Name Sie nicht kümmern wird, wollen mir wohl; sie hatte das Versprechen, einen Platz zu bekommen, unter der Bedingung, zwischen sechs und sieben Uhr am Eingange der Versammlung zu stehn, und lud mich ein, den Augenblick nicht zu versäumen, bey ihr, verstehen Sie nicht mit ihr, welches höchstzweckwidrig gewesen wäre, zu schlafen. Mylord aber kann bezeugen, uns anderthalb Stunden früher als wir eingelassen worden sind, an Ort und Stelle gesehn zu haben. Der Huissier, welcher uns introduciren sollte, hatte nicht darauf gerechnet, daß die Neugierde einer jungen Frau ihre Lust, das Bette zu hüten, überwinden könne, und so wäre unsere Reise zu Wasser geworden, wenn nicht die Geduld meiner Freundin stärker als der Regen, und ihre Liebenswürdigkeit auf die dreymal drey Schildwachen wie ein Talisman gewirkt hätte. Wir standen vor dem letzten Eingange, bewacht von einer Art weiblicher Drachen, Cordelieſſe oder lieber Mordhexe genannt, über deren Insolenz der Zauber höchster Höflichkeit, wie Stahl auf jähem Eise gleitet. Man stieß uns hin und her; wir bekamen grobe Worte zu hören, als sich mitten unter dem Gedränge, zu unserm Heile, Philipp Egalite blicken ließ, mit dem meine Ariadne vor-

gestern bey Madame Sillery gespeißt hatte. Ach! da sind Sie, rief sie ihm in engländischer Sprache zu, Sie müssen mir Wort halten, ich muß heute, ich muß in die Versammlung. Er versprach sein möglichstes zu thun, nur sollten wir uns dessen nicht merken lassen. Nach einigen Minuten kam er mit einem Einlaßbillete zurück; wir folgten ihm von weiten; er führte uns verstohlner Weise quer eines Durchgangs der Hauptwach, in die Loge des Bülletin, wo meine Freundin tanzend ankam, und wir seinen Sohn Montpensier nebst Madame Buffon fanden, die zur Familie gehört, und mich, im Vorbeygehn gesagt, mit ihrem aufgeworfenen Munde zu keiner Art Verschwendung verführen konnte. Wir hatten den besten Platz, hinter dem Präsidenten, gerade der Barre gegenüber, an welcher das Schauspiel erscheinen sollte.

Sie erwarten nicht, Herr Correspondent, daß ich Ihnen der Länge und Breite nach die Anklagsacte, oder auch nur die Fragen und Antworten des Verhörs abschreibe, und überhaupt mittheile, was Sie vor der Ankunft meiner Papiere aus den öffentlichen Blättern kennen müssen. Ich bin zu keinem ermüdenden Detail aufgelegt, und will mich mit einem Erzählungsfragmente, mit einigen Bemerkun-

gen, den Prozeß überhaupt betreffend, begnügen. Da Sie ein aufmerksamer Zeitungsleser sind, werden Sie ohne Schwierigkeit das Ganze fassen.

Bedenklichkeit bringt die Deutschen ums Handeln; hier zu Lande wird eine Sache zuerst gethan, alsdenn überlegt man sie, und der Convent muß jetzt einsehen, was einige kaltkörfige Leute, aber vergebens, gesagt haben, daß sie unendlich besser gethan hätte, den Prozeß des Königs noch lange, lange schlafen zu lassen. Kein gebietender Bewegungsgrund trieb sie an, die Gefangenen des Temple aus der Vergessenheit zu ziehn; ihre Schwäche allein hat sich, ohne die Augen aufzuschlagen, von einer verwegenen Parthey zu einem Spruche stossen lassen, der mit jedem Tage halsbrechender aussieht. Nach erfüllter Hauptabsicht ihrer Sendung: Frankreich eine Constitution zu geben, konnten sie über das Schicksal des Königs verfügen, was das Beste des Staats erforderte, ohne dadurch in die mindeste Verlegenheit zu gerathen; das einzige Mittel sich herauszuziehn, ist jetzt, das Urtheil oder die Ratification desselben an die Primärversammlungen zu verweisen.

Ludwig Capet ist unstreitig ein Verbrecher. Niemand kann zweifeln, daß er nicht gegen die

mich begnügen, die Sache von Seiten ihrer Folgen zu betrachten. —

Der gemeinste Verbrecher, sobald er sie unter dem Messer sehn, das den Lebensfaden auf ewig abschneidet, flieht Mitleid ein; eine Erinnerung ängstsam um ihm als Gespenster in die Nähe des Grabes zu begleiten, verscheuchen gutherzige aus dem Blicke der Zuschauer; die Wahnsinnigen der Unschuld, oder der nicht gänzlichen Strafbarkeit ergreift in ihren Herzen mit allen erlittenen Peinigungen, mit den stechenden Gefühlen der Todesangst — mit der überführteste Bösewicht mit sympathie.

Es ist glaublich, daß das Volk aufgeweckte und heftige Emotionen liebend, wie der Tragödie einer Königsenthauptung ist mit gespanntem Interesse beywohne; aber sobald der Tod sich im Namen des Gesetzes oder der Willkühr befriedigt hat, begleitet jeden in die, nach dem Gewühle des Mittags, zu Gedanken einladende Stille des Abends, das Bild des zuckenden Leichnams, des am Haare emporgehaltenen blutriefenden Haupts, der gelassenen und würdevollen Physiognomie des Leidenden. Zu den Betrachtungen über dem grausenvollen Wechsel menschlicher Schicksale, mischt sich die Erinnerung an die guten Handlungen des Hingerichteten

Freyheit seines Volks conspirirt habe, sobald er sich unvermögend gesehn, die Generalstaaten zu seinen Absichten zu lenken. Von der Stunde an, und dies ist sein Hauptvergehn, aus dem alle übrige wie aus ihrer Prämisse quellen, hat er Wahrheit und Lüge für eins gehalten, hat er geglaubt, daß man die Menschen mit Eidschwüren zum Besten haben könne, wie Kinder mit Zahlpfennigen. Er gebrauchte das Zutrauen in seine Redlichkeit zu Mordswaffen gegen die Freyheit, und scheute sich nicht, die öffentliche Moral der Völker, ohne welche es keinen Frieden, keine Sicherheit, kein Glück in der bürgerlichen Gesellschaft giebt, mit Füssen zu treten. Allein, wenn die Absetzung, wenn der Verlust des Throns und der Freyheit, wenn die Demüthigung, einem Kerkermeister zu gehorchen, unzulängliche Strafen sind, wenn die Inviolabilität ihm keinen Freybrief für alle mögliche Verbrechen gegeben hat, welches absurd wäre zu denken, und es erlaubt ist anders zu verfügen, als der Buchstabe der überlebten Constitution es will, wird die Hinrichtung Ludwigs das zweckmäßigste Mittel seyn? Ich glaube nicht. Jede unnöthige Strenge ist Grausamkeit, ist Sünde gegen die Gesetze der Vernunft, und der Menschenliebe, könnte ich sagen, aber ich will

mich begnügen, die Sache von Seiten ihrer Folgen zu betrachten. —

Der gemeinste Verbrecher, sobald wir ihn unter dem Messer sehn, das den Lebensfaden auf ewig abschneidet, flößt Mitleid ein; seine Frevelthaten gleichsam um ihm als Gespenster in die Nacht des Grabes zu begleiten, verschwinden größtentheils aus dem Blicke der Zuschauer; die Möglichkeit der Unschuld, oder der nicht gänzlichen Strafloſigkeit erwacht in ihren Herzen mit allen erlittenen Peinigungen, mit den stechenden Gefühlen der Todesangst — und der überführteste Bösewicht wird beweint.

Es ist glaublich, daß das Volk aufgebracht und heftige Emotionen liebend, wie die Tragödie einer Königsenthauptung ist mit gefallendem Interesse beywohne; aber sobald der Todesstreich den Grimm des Gesetzes oder der Willkühr befriedigt hat, begleitet jeden in die, nach dem Gewühle des Mittags, zu Gedanken einladende Stille des Abends, das Bild des zuckenden Leichnams, des am Zopfe emporgehaltenen bluttriefenden Haupts, der gelassenen und würdevollen Physiognomie des Leidenden. Zu den Betrachtungen über dem grausenvollen Wechsel menschlicher Schicksale, mischt sich die Erinnerung an die guten Handlungen des Hingerichteten,

an seinen lange unbescholtenen Ruf, an die Schlüpfrigkeit seiner Verhältnisse, — und da die Menge nur immer die Meynungen hegt, welche man ihr giebt, da der Rotte Marats, die den Tod des Königs besonders lebhaft betreibt, jedes Mittel gleich gilt, was zu ihrem Zwecke führt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie durch ein geschicktes Manövre das Verhaßte desselben ihren Gegnern aufzubürden wisse, und eben den fanatischen, nicht zahlreichen, aber lauten Haufen, der jetzt nach dem Blute Ludwig Capets zu dürsten scheint, in wenigen Wochen stimme, über den Convent um Rache zu schreyn. Es wird um so leichter, den Unwillen des Volks wider die Versammlung zu lenken, da die Vergehungen Ludwig Capets von der Art sind, daß sie mehr die Vernunft als die Einbildungskraft beleidigen; der obwohl bewiesene aber vereitelte Plan, viele hunderttausend Menschen zu tödten, um die Freyheit von sieben und zwanzig Millionen zu stürzen, läßt trotz seiner Abscheulichkeit, weniger sinnliche Eindrücke als ein begangener Mord, irgend ein Particulär-Verbrechen, das, ob es schon der bürgerlichen Gesellschaft minder gefährlich, den Handelnden verhaßter macht. Das Privatleben Ludwig Capets scheint von Unthaten rein; überdem aber liegt

etwas Empörendes in dem Gedanken einer grossen Nation, die sich zum Verderben eines ohnmächtigen Individuums vereinigt. Sieben und zwanzig Millionen, die das Daseyn oder Nichtdaseyn eines einzelnen für ihr Wohl und Wehe wichtig glauben, und an ihm Rache nehmen, heißt mit der Keule des Hercules ein Insect zertrümmern; dabey ist in solchem Falle der Kläger beständig der Richter, und man wird auf das Schicksal Ludwigs anwenden, was Voltaire von Lally sagte: "jederman hatte "das Recht ihn zu tödten, nur der Scharfrichter "nicht;" man wird sagen: der Convent war zu weiter nichts berufen, als die von dem constitutionellen Gesetze, dem einzigen, nachdem er gerichtet werden konnte, über ihn ausgesprochene Verwirkung zu appliciren; und da sie für gut befunden hat, die Royotät selbst abzuschaffen, so konnte dies neue mit seiner Strafe compidirende Strafgesetz seine gerichtliche Lage unmöglich verschlimmern. Es widerspricht den ersten Grundsätzen der Billigkeit, daß die nemliche Person Kläger, Anklagejury, Urtheilsjury, Zeuge, Richter, Gesetzgeber und Beleidigter sey; denn in der Versammlung sassen viele, die die individuellen Gegenstände der Vergehungen Ludwigs gewesen waren. Die Majorität Frankreichs, zufrieden Ludwig

Capet abgesetzt zu sehn, scheint mir nicht seinen Tod zu wollen; die Engländer beklatschten die Execution der Richter Carls des ersten, und vielleicht schmeicheln sich die Begünstiger der Dictatur, es dahin auch in Frankreich bringen zu können.

Vier und dreyßigster Brief.

Paris, den 12ten December 1792.

Ist es nun wenigstens unwürdig einer mächtigen Nation, einem überwundenen Könige das Leben zu nehmen, so ist solches, gegenwärtigen Falls, in politischer sowohl als moralischer Rücksicht unnütz. Ein entthronter König ist lehrreicher, als ein geköpfter; denn welchen Schwarm solcher giebt es nicht, denen es am Kopfe fehlt? andererseits kann der Tod Ludwig Capets nicht die Ansprüche seiner Familie tödten, die so lange dauern werden, als ihre Vorurtheile und Hofnungen, und wer? ausser Marat und Robespierre möchte den Muth haben, ein Todesurtheil zu sprechen, über den Sohn Ludwigs, einen unschuldigen Knaben, mit dem jedoch die Bourbons nicht zu Grunde gehen würden,

die in Spanien, Italien, und jenseit dem Rheine sind? — Glaubt man, daß eine lebenslängliche Gefängnißstrafe den Rottirern aller Art zum Futter diene? Glaubt man das Gespenst Royotät noch nicht gebannt genug, um, wenn Ludwig dem 16ten vergönnet würde, in Frankreich als Privatmann zu leben, das Wiederkommen desselben zu fürchten, so sehe ich nicht nur keine Gefahr, sondern reellen Vortheil in der Landesverweisung, die, weil die kleinen Seelen, welche im Strafen und Rächen ihre Grösse finden, leider jetzt Factotum sind, man meinetwegen mit infamirenden Formen begleiten kann, wiewohl mein Herz solches höchlich mißbilligt. Die Characterschwäche Ludwigs, denn an Geist fehlt es ihm nicht; er besitzt dessen viel, wie man jetzt mit Erstaunen gesehn. Seine Fürstenerziehung und die ausserordentlichen Umstände, in welchen es schwer hielt keine Fehler zu begehn, und sich unzerquetscht herauszuwinden, flössen dem Menschenfreunde Erbarmung ein, und machen ihn wünschen, daß es dem armseligen Monarchen, nach so vielen erduldeten Prüfungsstürmen erlaubt seyn dürfte, sich in irgend ein friedliches Thal der Schweiz zu ziehn, um dort in dem Schoosse seiner, durch das Unglück ihm verbundenen, tugendhaft gewordenen und zärtlicher ihn

liebenden Familie, allen den unbescholtenen, groben Arbeiten und Zeitvertreiben obzuliegen, zu denen ihn die Natur bestimmte, und ein unwillkührlicher Hang in den glänzendsten Tagen seines Glücks, oft aus dem Prunke des Hofes in die Schlosserwerkstätte führte. Möchte er da, im Arme seines eigentlichen Berufs, sorgloser als auf dem Throne, lange ein rührendes und musterhaftes Beyspiel für seines Gleichen seyn!

Aber dazu bleibt wenig Aussicht. Zwey einander übrigens höchstentgegengesetzte Partheyen begegnen sich in dem Vorsatze, sein Leben zu vertilgen, und es sollte mich wundern, wenn zwischen ihnen eine hinlängliche Anzahl preventionsfreyer, hartnäckiggerechter Männer entstünde, solches zu retten; die sehe ich noch nirgends, welche weder Tyrannenkrieg, noch die frevelgebietende Wuth des Pöbels erschüttert. Marat und wen dieser Name deckt, wünschen sich so schleunig als möglich von der unbequemen Gegenwart der Gefangenen des Temple zu befreyn, oder denken: Victima haut ulla amplior, potest magisque opima mactari jovi, quam rex (iniquus wie es im Originale heißt,) Louvet, Petion, Buzot u. a. stehen entweder unter dem Joche der Geschichtsautoritäten, die das Blut eines

Tyrannen zur Begründung der Republik zu fordern scheinen, oder halten es nicht der Mühe werth, ihre Popularität für einen König daran zu setzen; die übrigen verfolgen aus Furcht oder Gümpelhaftigkeit die Spur derjenigen Meynung, welche ihnen gestimmt zu seyn scheint, die Krone des Moments zu erreichen.

Die Deputirten, mit denen ich bisher gesprochen habe, wollen von nichts anderm, als dem Todesurtheile hören; aber ich denke, daß heute mancher und morgen mehrere anderes Sinnes geworden seyn werden; denn das ächte Volk, ganz verschieden von dem Volke Marats und Robespierres, hat in und ausser der Versammlung den König mit einem geheimen Gefühle von Theilnahme gesehn, welches sie bald zu seiner Gunst entwickeln kann. Ich habe vermieden, mich mit irgend jemand über das Resultat der Eindrücke zu unterreden, um meine Bemerkungen von allem fremden Einflusse unabhängig zu behalten.

Die Anklageacte nebst den darauf gestützten Fragen des Verhörs, die zum Theile nicht daraus fliessen, werden auf Sie wirken wie auf mich; sie tragen die Merkmale äusserster Flüchtigkeit, und wie hätte dem anders seyn können, da sie in dem Hut

einer Nacht von Lindet, gerade dem schwächsten Kopfe der ganzen Commißion, zusammengepfuscht waren, der sich amüsirt hatte, die Geschichte der Revolution von der Suppe bis zum Braten wieder aufzuwärmen. Ich habe Protocolle gesehn, ein gestohlenes Schnupftuch betreffend, die bey weitem besser redigirt waren. Marat, von dem und Ludwig Capet man sagen kann, daß sie sich heute in ihrem vortheilhaftesten Lichte gezeigt, macht eine Bemerkung, die vielleicht bloß verworfen worden ist, weil sie begründet war. "Man hätte, sagte er, "die Anklage nicht über die Epoche der Acceptation "hinaus erstrecken sollen; Ludwig Capet könne "in dieser Hinsicht mit Recht an die damals aus"gesprochene Amnestie appelliren, und der Prozeß "sich solchergestalt hinter endlose Chikanen flüchten." Nun weiß aber jederman, daß keinem mehr daran liegt, den Prozeß geendigt, und das Haupt des Verbrechers auf den Pont neuf gepflanzt zu sehn, als Marat. Marat, was sich nicht übergehen läßt, der bisher immer das Aeussere eines cynischen Lumpenkerls affectirt hatte, erschien heute in einer frischen, mit seidenen Molton ausgeschlagenen Soutane; "denn der Tag, hat er öfters gesagt, da der "Tyrann sterben wird, soll ein Festtag seyn, für

„mich und die Republik.“ Hiebey sey mir erlaubt, eine Notiz zu geben, über dieses, abscheulichkeitshalber, ausserordentliche Individuum.

Marat mag ungefähr sechs bis acht und vierzig Jahre alt seyn. Er war Leibarzt des Grafen d'Artois, und machte sich in der Medicin durch Marktschreyerstreiche, in der Physik durch lächerliche Hypothesen berüchtigt, die er, beydes mit List und Gewalt zu behaupten sich bemühete. So suchte er einigen Journalisten Prozesse an den Hals zu werfen, weil sie seine vorgeblichen Endeckungen entweder nicht lobten, oder anzuzeigen weigerten, und zog eines Tages beym Herausgehn aus einer Vorlesung des Professor Charles, der seine physikalischen Abgeschmacktheiten widerlegt hatte, den Degen gegen ihn. Die Scene fiel in der Strasse de l'arbre sec vor; Professor Charles, auf diese Provocation keinesweges gefaßt, hatte von allen physischen Instrumenten nur gerade das simpelste zur Hand; indeß da er an keinen grossen Aparat gewöhnt ist, und Marat das Experiment auf der Stelle verlangte, so gab er es ihm zwischen die Ohren mit solcher Kraft und Geschicklichkeit, daß Marat wahrscheinlich da auf seine neue Theorie des Lichtes gerieth. Er glaubt Newton überwun-

den zu haben. Dem zufolge übergab er zwey Preise, jeden von 50 Louisd'or, einen der Academie von Lyon, den andern der zu Rouen. Die Academiker von Lyon, weil keiner von ihnen Physik verstand, und auf die vorgelegten äusserst extravayante Fragen niemand, als Marat selbst geantwortet hatte, standen ihm den Preis zu, womit er nicht ermangelte, sie in allen aus- und inländischen Journalen bekannt zu machen. Die Academie von Lyon hingegen, besser mit der Materie bekannt, gab die funfzig Louisd'or einem andern, dergestalt, daß Marat nicht einmal das Accessit bekam. Cholerisch wie der kleine Mann ist, ergrimmte er nothwendig darüber; er beschuldigte die Academie, nach Gunst gehandelt zu haben, um seine neue Theorie zu unterdrücken, und forderte gerichtlich sein Geld zurück, welches ihn aber von den lachenden Richtern abgeschlagen wurde. Für diesen Verlust hielt ihn eine Wassercur, seine Erfindung, schadlos, mit der er bey den Damen von Versailles sein Glück machte. Die Cur besaß eine Schönheit und Jugend verlängernde Kraft, und kostete sechs bis achthundert Livres während der drey Wochen da sie dauerte. Das Wasser diente nicht nur zum Trinken und Baden; sondern Gabeln, Messer,

Teller, alles Leinenzeug, bis auf die Servietten, Tisch- und Bettücher mußten damit gewaschen, und die Speisen darin gekocht werden. Eine Dame, bey der das Curbedürfniß und der Glaube noch kräftig waren, als letzteres schon bey allen übrigen zu sinken begann, nahm ihn ins Haus, um daraus zuerst ihren Gemahl, nachher sich selbst vertreiben zu lassen. Doctor Seffer erzählt eine Anecdote, welche, wenn sie auch eben keine hohe Begriffe von den medicinischen Talenten Marats giebt, wenigstens beweißt, daß die leidende Schönheit ein kannibales Herz wie seins, zu erweichen vermag. Doctor Seffer und er wurden ans Krankenbette der Madame Tournon berufen, einer der schönsten und angebetetesten Frauen von Paris; Marat, von ihrem bejammernswerthen Zustande gerührt, sagte zu Seffer: wäre es nicht möglich sie zu retten? Ihr verstehet euch am besten auf Brust: ich mich am besten auf Leberkrankheiten; behandelt die Brust, ich will die Leber behandeln, vielleicht bringen wir sie wieder auf.

Marat, dieses seltsam organisirte Unthier, besitzt eine unerhörte Stärke physischen Schmerz zu ertragen. In der Epoche im März, da ihm die Häscher an allen Ecken auflauerten, ohne ihn unglücklicher Weise zu ertappen, und er

jede Nacht sein Lager wechselte; bald auf einem Heuboden, bald in einem Keller haußte, wurde ein catalonischer Dentiste zu einem Unbekannten gerufen. Es war Marat, der sich ihm auf Ehr und Gefahr zu erkennen gab; er fand ihn mit einem aufs scheußlichste angefaulten Kinnbacken, und sahe sich genöthigt, eine Operation vorzunehmen, deren unäglichen Schmerz Marat mit einer Kaltblütigkeit ertrug, von welcher der Wundarzt, der nicht selten Knochen zersägt hat, mit Bewunderung redet. Seine Maitresse, die Baronin, denn es giebt hier zu Lande keinen Scharlatan, der nicht ein Weibsbild dieses Titels mit sich schleppt, gleicht ihrem Liebhaber von dieser Seite des Characters vollkommen, und hat ihn dadurch seiner Angetrauten abspenstig gemacht.

Während der Revolution ist Marats Einfluß nicht, aber seine Existenz zweifelhaft gewesen. Seine Stimme, aus unterirdischen Gewölben ertönend, hat zu dem Sinnbilde einer aus dem Boden reifenden, federführenden Hand Anlaß gegeben, und am besten vergleicht man ihm mit dem Gespenste in der Odyssee, das nur mit Blute evocirt werden konnte; denn erst seit dem bluttriefenden 2ten September ist sein Daseyn nicht mehr zweifelhaft.

Ich habe ihn oft gesehn. Er ist eine kleine, breite aber magere Figur, zwischen deren Gesicht und einer gewissen Gattung englischer Bullenbeisser, eine Dame sehr richtig, viel Aehnlichkeit fand; sein schwarzes Auge sprüht Feuerfunken, und ist der Thermometer des siedenden Queckſilbers, das in seinen Adern rollt, und Kopf und Gliedern die Regsamkeit des Schwanzes einer Bachstelze giebt. Es verdroß mich, seine helle und kurzathmige Stimme sanft zu finden. Die Erscheinung dieses Vampirs wird jedesmal beklatscht und belacht; allein die lächerliche Seite, weit entfernt ihm bey seinem Volke zu schaden, scheint vielmehr beym Pöbel alle Vortheile der Familiarität zu verschaffen, mit deren Hülfe sich wagen läßt, was dem Credite des erprobtesten Patriotismus nicht erlaubt wäre. Das Volk, durch diese Familiarität mit seinem, vorgeblichen Freunde gleichsam identificirt, hört ihn, sobald der erste Spaß vorübergegangen ist, mit einer Aufmerksamkeit an, mit einer Geistessammlung, die schon mehr als einmal Robespierres Eifersucht rege gemacht haben soll; und sein Tagesblat, das sich mit vieler Geschicklichkeit in dem Wörterbuche der Fischweiber recrutirt, bleibt immer noch der Liebling und das Orakel der Vorstädte. Laßt doch sehen, was heute

Marat heult, sagt der Kohlenschlepper, sagt der Sackträger, sagt die Fleischkocherin, wenn sie in die Weinschenke treten. Marat wird gebracht, es findet sich ein Vorleser; alles hört mäusgenstille zu. Dann fährt einer auf: Hund du lügst! wer weis, sagt ein anderer, dem verfluchten Kerl jentgeht nichts! O! der B. . . . er ist, glaub ich, toll. Wie? 250,000 Köpfe? Hört nur, hört, er wird mit sich handeln lassen; ein andresmal sind Marats Wahrsagungen eingetroffen, und immer gilt, daß er unter allen Journalisten am meisten auf die Pariser Vorstädte wirkt.

O! Welch eine lange Episode! ich gestehe, sie hätte besser Platz an einem andern Orte gefunden; allein mag sie, da sie einmal da steht, doch will ich mich in der Folge hüten, meiner Feder den Zügel schiessen zu lassen, denn jetzt weiß ich nicht, wo ich in meiner Erzählung stehn geblieben bin. Doch ja!

Nachdem Marat wieder aufgefahren, stiegen vom Berge eine Menge ungestümer Motionen herunter. Man kennt in allen Ländern Leute, die aufs Gerathewohl reden, nicht wissen, wenn sie das erste Wort herausplärren, was folgen wird, und deren Logik in ihrem starken Lungen sitzt. Diese Blasebälge, am stärksten von den Gallerien angezo-

gen, nähern sich denselben so weit sich thun läßt, und nehmen, da ihre Köpfe natürliche Montgolfieren sind, die höchste Stelle des Saals ein. Injurien, Strassenjungen-Redensarten, Abgeschmacktheiten, Revolutionsgemeinsprüche und Lügen strömten wie Wolkenbrüche aus ihren Rachen. Unter dem Geklatsch und Jubel der Gallerien glaubte des Postmeisters Sohn von St. Menehould, Drouel, er müsse in der Sache des Königs noch einmal seine Peitsche knallen lassen; allein was er sagte, war so ungeschlacht roh, daß die ganze Majorität der Versammlung dagegen aufstand. Ein Mitglied des Convents, in der Absicht, Robespierre hinter sich zu lassen, welcher nur bloß verlangt, den ehemaligen König ohne weitern Prozeß binnen vier und zwanzig Stunden abzuthun, hatte vorgeschlagen, über ihn, sobald er an der Barre erscheinen würde, herzufallen, und seinen Körper in Stücken zu reissen. Ein solches Jagdhundstück war nun freylich nicht zu fürchten, aber es liessen sich von den Gallerien und der Bergspitze Unanständigkeiten vermuthen. Der Präsident lud dem zufolge die Versammlung und die Zuschauer ein, sich während des Verhörs mit allem dem Anstande zu betragen, der Richtern ziemt; zu bedenken, daß sie

selbst vor dem Richterstuhle Europas und der Nachwelt ständen! Seine Worte machten Eindruck; der Fleischer Legendre, der bisweilen eine senatorialische Anwandlung spürt, und in dem Laufe seiner Repräsentantschaft vielleicht lernen wird, sich erträglich in französischer Sprache auszudrücken, ersuchte die Versammlung, recht poetisch, das Stillschweigen der Gräber herrschen zu lassen. Alle Bey- oder Mißfallsäusserungen wurden aufs strengste verboten, und zum erstenmale ist ein dergleichen Polizeygesetz genau beobachtet worden.

Um drey Uhr ohngefähr erschien Ludwig Capet an der Barre; Santerre, Berruyer, der Maire und einige Municipalen waren ihm zur Seite. Das tiefste Stillschweigen schwebte über den ganzen Saal, aller Blicke waren auf den nemlichen Gegenstand gerichtet. Der König, in ein weisses Gilet gekleidet, dunkelen Frak, nußfarbenen Ueberrock, unrasirt, den Huth in der Hand. Er schien magerer geworden zu seyn. Sein Anstand war ruhig, würdevoll, und äusserte eine natürliche, gelassene Hoheit, die den vortheilhaftesten Eindruck für ihn machte.

Nachdem ihm der Präsident die Ursache seiner Vorführung und das Decret mitgetheilt, vermöge

dessen er von dem Convent gerichtet werden soll, wurde ihm erlaubt sich zu setzen; es stand zu diesem Behufe, wie bey allen Verhören der Gebrauch ist, ein Stuhl an der Barre; er setzte sich.

Ein Secretair laß die Anklagsacte vor, darauf begann der Präsident das Verhör. Sie können sich vorstellen, daß, als die erste Frage gemacht war, man kein Säusseln eines Athemzugs vernahm. Was? wie? wird er antworten, trieb in den Köpfen hin und her. Jeder kann sich selbst die Empfindungen, die Gedanken, die Erwartungen, die Besorgnisse vormahlen, die dem Beklagten günstig oder ungünstig, die Seelenkräfte eines jeden absorbirten. Der ehemalige König besitzt ein vernehmlich starkes, und angenehmes Sprachorgan; ich habe es jedesmal mit Vergnügen gehört, und der Kummer schien es nicht geschwächt zu haben. Die erste Antwort wurde befriedigend gefunden, die andere nicht weniger, und so die folgenden; sie waren alle kurz, präcis und ungesucht, und man bemerkte, ihm gar nicht nachtheilig, daß einige besser ausfallen konnten, wenn sich der König mehr Zeit nahm, auf die Antwort zu denken. Die furchtlose Brüskerie, mit der er einigemale sagte: "das ist eine abgeschmackte Beschuldigung; das ist nicht wahr!" wurde

ihm günstig angerechnet, eben so wie der Mangel aller Anzeichen von Laune sowohl im Gesicht als Stimme, wenn er sich schlechtweg Ludwig Capet nennen hörte; oder wenn der Anklagepunct harte Ausdrücke enthielt, oder der Präsident sagte: lauter! man versteht euch nicht, Ludwig. Ein kleiner Unfug auf einer der Gallerien unterbrach das Verhör; der König, den in seiner Lage jedes Regen scheu machen konnte, hielt gelassen inne, und sahe sich kaltblütig um. Nachher legte man ihm die Actenstücke vor. Die Unanständigkeit des Secretairs, der, den Menschlichkeits-Gesetzen zuwider, die gegen alle Angeklagte beobachtet werden sollen, den Ludwig Capet den Rücken zugekehrt, die Blätter Stück für Stück über die Schultern reichte, ohne zu würdigen ihn anzusehn, wurde mit fast allgemeinem Mißfallen bemerkt. "Ich kann unmöglich "sagen, sprach der König mit Heftigkeit, ob sie von "mir sind, wenn man mir nicht erlaubt, sie zu un"tersuchen." Sie wurden ihm in die Hände gegeben; er durchlief sie aufmerksam, anerkannte einige, die ihm entweder vortheilhaft oder nachtheilig waren, und verwarf die meisten, welches, für Lügenhaftigkeit gehalten, zu mißfallen begann. Indeß begreift man, daß ihm verschiedene, aus einer der

Acceptation frühern Epoche, aus dem Gedächtnisse wirklich entfallen seyn konnten. Der König hatte auf die Beschuldigung, kurz vor seiner Reise nach Varenne, Geld in treuloser Absicht unter die Vorstädter ausgetheilt zu haben, mit gerührter Stimme, und wie mich besser Beaugengläserte versicherten, und unter willkührlichen Thränen geantwortet: "Ich habe beständig gerne denen gegeben, die es "bedurften, und hier ist es ohne Absicht geschehn." Die nemliche Empfindlichkeit drückte sich noch einmal in der Stimme aus, als er bey Gelegenheit eines Cahiers sagte: "das sind die Allmosen, so ich "ausgetheilt."

Am Schlusse des Verhörs, und als er die Erlaubniß erhielt sich zu entfernen, bat er zu drey wiederholtenmalen um Rechts-Beystand.

Die Debatten, welche sich über dieses Ansuchen erhoben, waren äusserst, ich sage nicht ungestüm, sondern scandalös. Eine Handvoll Halunken, über die ich so vielerley Anecdoten und seit so lange kenne, daß es mir, glaub ich, wenn die Menge Details für eine schriftliche Erzählung nicht zu ermüdend wären, auf keine Weise schwer fallen würde, ihre Verbindung mit einem auswärtigen Minister bis zur Evidenz zu beweisen, der sie bezahlt, zu

dem Behufe, die Freyheit verhaßt zu machen. Diese Elenden wie ihr Orakel Robespierre, von keiner andern Prozeßform wissend, als ohne weiters diejenigen niederzusäbeln, die ihren Absichten im Wege stehn, oder ihren Verdacht rege gemacht haben, hielten die Entscheidung der Versammlung sehr lange auf, ob sie schon die augenscheinliche Minorität waren. Während dessen wartete der König im Audienzzimmer. Es war finsterer Abend geworden. Gonchon, Redner der Vorstadt St. Antoine, mit dem ich mich in der nemlichen Loge befand, und der auf einen Augenblick herausgegangen war, sagte mir: das um den Saal versammelte Volk fange an sich zu betrinken, einige Aufwiegler sprächen: "Der Schurke läugnet alles, wir werden ewig kein "Recht finden, wenn wir uns solches nicht auf der "Stelle selbst verschaffen, und ihn in Stücken "hauen." Das nemliche war dem Präsidenten hinterbracht worden; er hielt für gut, die Nacht nicht weiter vorrücken zu lassen, und schickte den Gefangenen nach dem Temple zurück.

E. E. D.

5.

Historische Züge und Bemerkungen von dem Verfasser der vorstehendrn Briefe.

Der König äusserte, nichts zu sich genommen zu haben, völlig nüchtern zu seyn. als er nach dem Verhöre ins Audienzzimmer zurückkam. Man reichte ihm ein Stück Brodt. Es giebt keine Sitze in dem Audienzzimmer. Ludwig Capet bemühte sich, eine Unterhaltung anzuknüpfen; als er bemerkte, daß man ihm auswich, stellte er sich zum Lichte, zog eine Constitution aus der Tasche, und las. —

Das zweyte Verhör des Königs ist nur allein durch den Muth und das Talent seines Advocaten Deseze und durch die nur aus dem Fanatismus der Religion zu erklärende Gleichgültigkeit des Clienten merkwürdig gewesen. Ich habe ihn die ganze Zeit hindurch aufs genaueste beobachtet, und auch nicht die geringste Veränderung eines Mienenzuges bemerkt; er saß da wie vor einem Ziegeldache. Am Ende des Plaidoyer las er einige Zeilen, die Sie schon aus den Zeitungen kennen müssen, mit einer Apathie ab, die das vorige noch übertraf. Seine zweyte Erscheinung hat einen weniger lebhaften Eindruck gemacht als die erstere, in der er wirklich

alles übertroffen hat, was irgend einer seiner Collegen in ähnlichen Fällen dürfte leisten können. Während der Zurückfarth in den Temple hat er von gleichgültigen Dingen gesprochen, ja gescherzt, und als er rufen gehört: fermés les fenetres, mit Heftigkeit gesagt, das ist abscheulich! man fragte ihn, was das bedeute? Ha! antwortet er, ich glaubte man riefe: Vive Lafayette! (Ich behalte mir vor, an einem andern Orte ausführlicher zu seyn, in Rücksicht der ihn betreffenden Anecdoten.) Es ist Schade, daß er nicht mit Ehre den 10ten August gestorben ist; sein Prozeß droht, mancherley Unheil nach sich zu ziehn. Sieyes hat eine Meynung, die, wenn er sie vor sechs Wochen mitgetheilt, oder noch entwickeln wollte, (allein er fürchtet nicht gehört zu werden von Leuten, deren jeder seine Parthey genommen hat,) den Convent aus der Verlegenheit ziehen könnte; ich werde Gelegenheit haben, sie in der Folge anzuzeigen.

Die Gallerien führen sich ungebärdig auf; Manuel hat vorgeschlagen, Billete auszutheilen, darauf hat der Fleischer Legendre die Motion gemacht, zu decretiren: daß Manuel den Verstand verloren habe. Manuel antwortete darauf: Legendre irrt, er sollte darauf antragen, ich sey ein

Rindvieh, damit er das Recht habe, mich zu tödten.

Die vierzehnjährige Tochter des Kriegsministers Pache hat den Mördern des 4ten Septembers hülfreiche Hand geleistet. Ihre Mutter und Tante, die Abgöttinnen der Kordeliers, machen kein Geheimniß daraus, und das Kind weiß die Sache recht hübsch zu erzählen. Santerre sagte zu einem meiner Freunde: "Marat ist ein Tollhäußler, aber er ist toll zum Besten der Menschheit; "und für Robespierre ist nichts zu fürchten, ich "stehe ihm mit 4000 gut bewafneten Leuten zu "Gebote."

Man hat zwischen Condorcet und Cicero eine Parallele gezogen; beyde besitzen einen ungeheuren Umfang von Kenntnissen und Talenten. Cicero schmeichelte Cäsarn, schalt und haßte ihn; Condorcet schmeichelt Danton, giebt ihm Seitenhiebe und haßt ihn.

Die Gesinnungen des Constitutionscomite sind darüber einig, daß die Republik kein Oberhaupt erhalte. Ein von den Departementern ernannter Rath soll ein Vorstellungsrecht (statt des Veto) die Ernennung und Absetzung der Minister, desgleichen Kriegs- und Friedens-Initiative erhalten. Das Ministerium des

Innern soll in drey Sectionen, und unter drey Chefs vertheilt werden.

Die Expedition auf Sardinien ist durch die Intrigen eines Dantonschen Commissärs, der sich erlaubt hat, den französischen Contreadmiral Truguet zu Bastia aufzuhalten, vereitelt worden.

Die Wache des Temple besteht bisweilen nur aus zwölf Mann.

Antoine, Maire von Metz, Mitglied des Convents, wurde in dem ehemaligen Jacobinerclub beschuldigt, bey Roland gespeißt zu haben; er rechtfertigte sich dagegen, mit dem Versprechen, von seinem Speisemeister so viel Eßscheine zu bringen, als man verlangen möchte. Das Rechtfertigen aber wurde ihm verboten, weil Marat keine Unwahrheit sagen könne.

Manuel ist aus der guten Gesellschaft verwiesen, und Petion darf sich nicht mehr darinn sehen lassen.

Von der Guillottine haben die Ausländer noch keinen rechten Begrif Es ist eine besondre Maschine, die von der in Italien üblichen verschieden ist. Der Hals des Missethäters wird bis an die Schultern durch eine Oefnung gesteckt, in welcher er un-

verwandt liegen bleibt. Zwölf Fuß hoch über dem Nacken befindet sich eine mit sechzig Pfund beschwerte Schneide, deren Gewicht im Fallen vermehrt wird. In einem Nu ist der Kopf vom Körper gelöst, ohne daß eine menschliche Hand zu dieser empörenden Operation gebraucht werden darf, oder die Zuschauer den Anblick des Blutes haben, weil, sobald sich der Unglückliche selbst getödtet hat, (sein eigener Tritt auf ein Bret, das ihn in eine horizontale Lage wirft, setzt die Maschine in Bewegung) verschwinden Kopf und Körper in einen unterhalb befindlichen Sarg. Die Guillottine verdient allenthalben eingeführt zu werden, wo Lebensstrafen noch im Gebrauche sind. Der Anblick derselben hat viel Schauderhaftes, die Wirkung aber ist weniger grausam als die jeder andern Hinrichtungsart. Vor einigen Tagen wurde ein Großvicar, der sich für einen Anverwandten der Familie Vaudreuil ausgab, wegen Verfertigung falscher Assignate, damit hingerichtet. Bey einem andern Delinquenten hat die Maschine fehlgeschlagen, und der Scharfrichter ist genöthigt gewesen, denselben mit einem Messer vollends abzuthun. Bey der Untersuchung fand sich ein Schlüsselrohr in dem Schlunde des Verbrechers, das er aus einer brutalen Spaßhaf-

eigkeit verschluckt, um, wie er versprochen hatte, der neuen Maschine ein Dementi zu geben.

C. E. D.

6.

Fünf und dreyßigster Brief.

Paris, den 8ten Januar 1793.

Die ausserordentlichen Staatsausgaben betrugen im vergangenen Monate hundert und funfzig Millionen. Wer da weiß, daß die Repnblik gegenwärtig neun stehende Armeen unterhält, Frankreich niemals zu wirthschaften verstand, und es sobald nicht lernen wird, dem könnte solches keinesweges wundern, wenn nicht die Truppen an den allerunentbehrlichsten Bedürfnissen Mangel litten; besonders sehen sich in dieser Mühseligkeit die Sieger von Valmy und Jemmap. Nothgedrungen schließt Dumourier Käufe, die im Stande sind, ihn aus der Verlegenheit zu ziehn. Der Kriegsminister Pache findet für gut sie zu caßiren, und durch die Rechenmaschine Cambon, dem Convent, der ohnehin geneigt ist leichtsinnige Anklagedecrete zu schleudern, deren eins gegen

Malus und Despagnac abzulocken, die wahrscheinlich wie alle Lieferanten Gauner sind, aber im gegenwärtigen Fall bereit standen, dem Staate einen höchsterspießlichen Dienst zu leisten. Dieser Kriegsminister Springauf thut das, ohne Rücksicht auf die Beleidigung, die einem so großverdienten Manne dadurch wiederfährt, ohne Rücksicht auf die nachtheiligen für die Fortsetzung des Krieges daraus entspringenden Folgen, welche sich schon jetzt mit Händen greifen lassen. Einem Theile der Freywilligen ist das Handwerk verleidet worden, ein anderer ist durchs Elend zu Grunde gegangen, und Dumourier hat einen Schritt vom Ziele, zween der wichtigsten Resultate entsagen müssen, ohne welche sein Feldzug in doppelter, defensiver und offensiver Hinsicht, immer noch unter die glänzendsten gehört, aber von ihnen begleitet, vielleicht der glücklichste und ausserordentlichste in der Weltgeschichte gewesen wäre *). Er hätte die Belgier in die Sa-

*) Diesen starken Ausdruck meines Correspondenten wird mancher Geschichtskundiger so wie jeder preussische Veteran belächeln. Bis jetzt wenigstens (den 20sten Februar 1793) sind die in gegenwärtigem Kriege geschehenen Thaten und die dabey entwi-

che der französischen Nation gezogen, (zwanzig bis dreyßigtausend belgischer Freywilligen standen ihm zu Gebote) und an, oder über den Rhein gesetzt, dieser natürlichen, und künftig nothwendigen Gränze Frankreichs. Jetzt sind die in Deutschland gemachten Progressen des General Cüstine entweder unnütz oder gar rückgängig geworden, und die Belgier, an ihre Vorurtheile genagelt, stehen auf dem Puncte, über die französischen Besatzungen herzufallen, wenn der Convent nicht das Decret vom December zurücknimmt, welches der executive Rath hiesiger Republik geneigt ist, aufs strengste in Ausübung zu bringen, des Sinnes, die Niederlande eher wie Eroberung zu behandeln, als sie ihrem eigenen Gutdünken zu überlassen, weil, meynt er, wo Priester- und Adelskratie besteht, für Frankreich keine sichere Bürgschaft statt findet; und dies geschieht, obwohl Dumourier erklärt, in solchem Falle lieber sein Commando niederzulegen, als der Attila dieser Provinzen seyn zu wollen.

Während Feuer und Schwerdt kaum fünftau-

---

ckelte Kriegskunst nicht viel besser als Kinderspiele gegen des grossen Friedrichs Feldzüge zu betrachten. v. A.

send Mann zu Grunde gerichtet, hat Dumourier, wie er seinem Freunde Chamfort betheuert, vierzigtausend Mann durch Krankheiten verloren, an welchen die Verrätherey oder der Unverstand des Kriegsministers und seiner Leute wesentlich Schuld sind. Ich will gerne glauben, daß der General übertreibe, um die öffentliche Meynung gegen Pache zu spornen, aber die Hälfte? ist sie nicht greulich genug, und macht sie den Minister nicht, dessen Werk sie ist, der Guillotine würdig? Dumourier spricht laut, daß unsere Sachen schlimmer stehn, als jemals, wenn dieser Mann noch vierzehn Tage länger auf seinem Posten bleibt; und gestern hat er ihm bey versammletem Conseil ins Gesicht gesagt: "Herr Pache, ich nenne euch nicht Bürger, "weil ihr diesen Titel verwirkt habt; entweder seyd "ihr ein Erzdumkopf oder ein Erzschurke, reinigt "das Ministerium. Ihr wißt was ich damit meyne, schickt alle Taugenichte weg, und pakt euch "selbst, wenn ihr nicht als der infamste Verbrecher "an die Schädelstäte geschlept seyn wollt." Wer mir so was sagte, dem risse ich die Zunge aus dem Halse, möchte er ein Rhinozeros seyn. Pache hat den Lungenhieb wie ein Elender eingesteckt.

Sie sollen den feinen Burschen aus dem fol-

genden kennen, vielleicht ist er beydes Schuft und Schöps; denn die Lasterhaften sind gewöhnlich weiter nichts als Idioten, die keine moralische Arithmetik verstehn. Der gesunde Verstand der redlichen deutschen Nation hat dies entdeckt, und was die Tugend leistet in dem Sprüchworte: ehrlich währt am längsten, treffender ausgedrückt, als alle Weisen des Alterthums und der neuern Zeit, von Socrates bis auf Diderot, die für die Sitten gearbeitet haben.

Wie, wenn die Feinde Frankreichs, nach dem Plane Hannibals, die Römer in Italien selbst anzugreifen, raisonnirt hätten und gesagt: "Nicht "genug, daß die bezahlten Kordeliers durch ihre "Mördereyen dem englischen Ministerium ein wirksames Argument geliefert haben, die Londner Bankiers "gegen die französische Revolution aufzuwiegeln; der "Patriotismus welcher das Volk, der gute Wille, welcher die Armee beseelt, nebst dem Eifer und den "Einsichten einiger Chefs sind hinlänglich, allen unsern Kräften die Stirne zu bieten, wenn es uns "nicht gelingt, zwischen die Führer und ihre Operationen ein Heer desorganisirter Schurken oder Esel "zu werfen." Die Kordeliers, gerade wie die Sei-

ze*) zur Zeit der Ligue, von zwey Hauptmotiven bewegt, haben ihre Rechnung dabey gefunden, und es ist ihnen gelungen, den Kriegsminister Pache bey seiner Dumheit, oder bey seiner Gewinnsucht anzuhacken. Wie dem auch seyn mag, genug daß er ihre Absicht erfüllt, und die Büreaux des wesentlichsten Departements mit lauter Leuten bevölkert

---

*) Seize zur Zeit der Ligue, Anarchisten, Demagogen, die ihr Wesen trieben wie die heutigen. Spanien bezahlte sie; sie waren den Guisen, aber weniger dem Könige ergeben. Die Kordeliers werden von den auswärtigen Mächten, besonders von England bezahlt; sie sind dem Gelde bey weitem mehr gewidmet, als dem Ehrgeitzigen; aber England und der Ehrgeitzige werden sich um ihr Geld und ihre Hofnungen geprellt seyn, wie Guise und das spanische Ministerium. Man sagt, daß Laclos und Orleans gestern bey Hion gespeißt. Dieser Hion, ehemals Kammerdiener bey der Dubarry, ist gegenwärtig einer der wüthensten kordelischen Bränder. Vor einem Jahre hörte ich ihn dem Orleans etwas ins Ohr raunen, was mir schon damals zu denken gab, ob ich wohl wenig zum Verdachte geneigt bin.

Anmerk. des Briefschreib.

hat, wovon keiner ist, der nicht einem der vier folgenden Modelle gleiche. Vielleicht hat der Werkmeister, und in der That seine Geschicklichkeit wäre des Tiefsinns Laclos würdig, einen um so kunstreichern Beweis des ihm angeglaubten Talents gegeben, als er zum beabsichteten Zwecke Maschinen gewählt, die, weil sie aus verschiedenen Privatgebrechen zu sündigen scheinen, keine gemeinschaftliche Absicht vermuthen lassen.

Meunier, dem das Büreaux der militairischen Operationen anvertrauet ist, besitzt Kenntnisse, die ihn vielleicht zu Ansprüchen berechtigen; aber eben deshalb, und weil er Dumourier haßt, der mit ihm bey Gelegenheit der Arbeiten von Cherbourg in Zwist gerieth und nicht den Kürzern zog, der ihm nachher ins Ministerium den Vorsprung abgewann, und jetzt ein berühmter Feldherr und der erste Mann Frankreichs geworden ist, bemüht sich Meunier, den glücklichen Fortschritten der Armeen Hindernisse in den Weg zu legen. Biedermann, der einen Theil der Proviantirungen zu besorgen hat, kann dem General Dumourier nicht vergeben, ihm, die dem Minister Dumourier zu geheimen Staatsausgaaen anvertrauten sechs Millionen Livres, auf welche er, um damit In-

dische Actien zu kaufen gerechnet, rund abgeschlagen zu haben; überdem aber steht seine Hanglungscompagnie mit einigen Lieferanten, Deputirten vom Berge in Verbindung, worunter sich der bekannte comische Dichter Fabre d'Eglantine befindet, der vor sechs Monaten unvermögend war zwanzig Sols zu bezahlen, und heute, nachdem er sich als Maratiste erklärt, im Stande ist, zwanzigtausend Paar Schuhe zu liefern; mehr braucht es, glaub ich nicht, um zu begreifen, warum Bidermann die Armeen mit schlechter Waare versorgt, und von der Bergspitze der Versammlung protegirt wird.

Hasenfratz, ein arbeitsamer Kopf, der Cynismus für Civismus hält, in ungekämmten Haaren, schmutzigen Gesicht und Händen, klebrichten Brustlätzen, löchrichten Schuhen und Strümpfen, kurz der in einer ruppigen Oberfläche die Kennzeichen des wahren Republikaners sieht, kontrarirt Dumourier aus blosser Brutalität. Ich habe ihn äussern gehört, daß die Sachen nicht eher gutgehen, daß die Gleichheit nicht eher gesichert seyn werde, als wenn der Kammerdiener Baptiste an der Stelle seines Herrn commandiren wird. Baptiste, sagt er, der freylich bey weitem nicht so viel taugt, als ein Auvergnacscher Wasserträger. Das sind die Grundsätze eines Man-

nes, der seit einigen Wochen angefangen hat, jeder: man zu duzen, und von dem ich glaube, daß er bey allen seinen Kenntnissen ein verworrener Kopf ist; er weis seine Ideen nur immer knaulweise aus: zuzupfen, den andern überlassend sie auseinander zu hecheln, welches sich nur selten der Mühe lohnt, wenn es keine Facta betrift; und so müßte das Ding wunderlich zugehn, wenn ihm nicht, mit den Geschäften von drey Büreaux beladen, alle Augenblicke Quiproquos gespielt, und der Handel verwirret würde. Er mag übrigens ein ehrlicher Mann seyn, welches zu allen Zeiten eine seltene Er: scheinung in den Büreaux eines Ministers gewesen ist.

Die Gattung von Leuten hingegen, zu der sein College Ribas gehört, war besonders unter der alten Regierung häufig. Dieser, wie Sie aus folgenden Anecdoten sehen werden, paart sich ganz vortreflich mit seiner Marquisin, die da glaubte, daß der ver: storbene König von Preussen kayserlicher Kammer: herr sey. Ribas, Chef de Büreaux, welches hier ganz so viel bedeutet, als bey uns Staatsmini: ster, fragte neulich einen Commis der auswärtigen Geschäfte, was für eine Sprache man in Holland rede? der lustige Vogel antwortet: die englische. Ha! so begreife ich, versetzt Ribas, warum beyde

Nationen in so guter Eintracht stehn. — Ein schweizerischer Officier beklagt sich gegen ihn, vom Minister der auswärtigen Geschäfte abschlägige Antwort erhalten zu haben, auf ein Gesuch, betreffend die den Cantons rückständigen Pensionen. Worein mischt sich Lebrun, fährt Ribas auf, gehört die Schweiz denn etwa in sein Departement? Dem Minister Pache wird zur Unterschrift vorgelegt ein Befehl, 500 Gargoussen zu verfertigen, um sie bey der Artillerie zu brauchen. Zu gleicher Zeit aber wird von einem Corps von 15,000 gesprochen. Ums Himmels willen! sagt Ribas, da kömmt ja nicht ein Schuß auf jeden Mann; ja das ist wahr, erwiedert der Minister, da muß ein Irrthum seyn, laßt uns 15,000 Gargoussen setzen. Unterdeß berechnet Ribas den Casus, und findet, daß wenigstens auf jeden Mann funfzehn Schüsse kommen müssen; der Minister sieht die Sache besser ein; funfzehn will nichts sagen; dreyßig, und um der runden Zahl willen verschreibt man 500,000 Gargoussen. Diese Facta, so Ihnen unglaublich scheinen können, sind mir von einem höchstglaubwürdigen Manne attestirt worden, und machen begreiflich, warum seit einigen Tagen die Aristocratie wieder lauterer wird, und sich der kleine Gauthier

nebst andern Journalisten dieses Gelichters wieder hat blicken lassen.

Pache unterdeß, dem der Besitz seines Postens mehr am Herzen liegt, als die Schande der Verachtung, sucht sich zu befestigen. Er hat neulich seine Frau, seine Tochter, seine Mutter, seine Schwester, seine Schwägerinnen, kurz was sich nur von Weibern in der Familie Pache aufschreiben läßt, in die Kaserne der Marseiller geführt, die es mit der guten Sache halten. Die Damen Pache sind aus Arm in Arm, von Pritsche zu Pritsche gegangen; die braven Marseiller, welche keine Kostverächter sind, mochten der Einladung des Ministers nicht widerstehn, der sie zechfrey hielt, ohne weiter etwas als den Schimpf davon zu tragen, ein Tropf, der verworfendste Kuppler, und Haushälter eines Bordels zu seyn.

Sechs und dreyßigster Brief.

Paris, den 13ten Januar 1793.

Die öffentliche Meynung fängt an, mit jedem Tage brennendere Strahlen auf die Urheber der bekannten

Mordthaten zu schiessen, und verspricht, sie mit den Geisseln der Furien zu verfolgen, wenn nicht Richterstühle die Verbrechen rügen, oder gutgeartete Söhne, großherzige Verwandte Selbstrache nehmen, oder Verblendung, die Ungeheuer zu neuen, aber zuvorläßig diesmal ihre Existenz entleibenden Complotten führt. Einer meiner Freunde sahe gestern Madame Roland, diese Ehre ihres Geschlechts, deren grosse, schöne Seele um ihren reizevollen Körper, wie ein kräftiger Wohlgeruch aus einer alabasternen Vase athmet; sie ungemein heiter antreffend, bezeugte er ihr seine Verwunderung. Ja! ich betheure, erwiederte sie, daß mir das Herz während der ganzen Revolution nicht so leicht, so ruhig und so froh geschlagen hat, als eben jetzt; es ist wahr, sie können meinen Gemahl tödten und mich, aber das wird alles seyn; den Staat seh ich nun gerettet. Und in der That sind davon die beruhigendsten Anzeigen vorhanden. Nicht daß die Versammlung schon mehr Energie gewonnen hätte; denn daß es ihr gelungen ist, den Gallerien ein wenig Stillschweigen aufzulegen, rechne ich für nichts; sie würden solches sehr bald wieder brechen, wenn sie weiter niemand als den Convent fürchteten, dem es noch neulich an Muthe gefehlt hat, die Insolenz der Pariser Municipalität und des Procureur-

Syndic, Chaumel zu bestrafen, womit sich dieser an der Denkfreyheit und der Inviolabilität eines Repräsentanten der Nation, durch einen Verhaftsbefehl vergriffen hatte. Die Anarchisten zittern für der Departementsmacht, welche sich aus allen Theilen des Reichs der Hauptstadt nähert, dem Corps der Gesetzgeber und ihrer Meynungsfreyheit zur Schutzwache zu dienen. Die Anarchisten zittern für den hier befindlichen Marseillern, den Federirten überhaupt, bey welchen sie nur einen kleinen Haufen Anhänger zu zählen scheinen, und die sich unter ein Directorium vereinigt haben, das aus den heftigsten Widersachern der Frevel der Maratisten besteht. Die Anarchisten zittern endlich für die öffentliche Meynung von Paris, welche diesmal aus den Departementern gekommen, später, sich aber mit desto mehr Spannkraft aufgerissen hat. Sie erscheint in den Gruppen, sie ist in den Schauspielen erschienen, und gestern daselbst triumphirend über die Banditen dahergegangen. Der Zulauf, den das Layasche Stück, l'ami des loix, findet, dessen Titel den Inhalt zeigt, und worinn die leibhaftigen Portraite Robespierre, Dantons und Marats aufgestellt sind, übertrift alle Beschreibung. Die Municipalität hat gewagt dasselbe zu verbieten, und Santerre Truppen anrücken zu

lassen. Dem Schlusse der Municipalität ist Hohn gesprochen, Santerre ausgepfiffen und das Stück gespielt worden. Auf eine solche Niederlage hatten sie sich wahrscheinlich nicht gefaßt gemacht, und muß ihnen noch einleuchtender dargethan haben, daß sie die überwiegende Majorität verabscheut; sie wissen das und nennen es im Sinne der Gegenrevolution seyn, welchem zufolge Robespierre die Majorität der Einwohner Frankreichs den ehemaligen Jacobinern denuncirt hat. Die Jacobiner haben daher schon lange beschlossen, die Republik auch wider Willen der Majorität zu retten, das heißt, sie haben ein Blutbad beschlossen. Zwey ihrer Complotte sind in der Wiege erstickt worden, oder von der Pfanne gebrannt; bey einer Gelegenheit haben sie kein anderes Auskunftsmittel gewußt, als Louvain, einen ihrer Emissare umzubringen, der, von den guten Bürgern der Vorstadt ins Gedränge gebracht, im Begriffe stand, zu bekennen; sie werden zuverläßig noch ein drittes Complot versuchen.

Die Stadt ist erleuchtet. Die Anarchisten allein beschäftigen sich, und jederman weiß warum, mit dem Schicksale Ludwig Capets; sonst wird seiner wenig gedacht, in öffentlichen oder Privatgesellschaften;

man verachtet ihn als Mensch zu sehr, als daß er grosses Mitleid einflössen könnte; übrigens sind hier ververhältnißmäßig nur sehr wenige für ein Todesurtheil.

Wenn England armirt, bloß um die Krisis zu verstärken und zu beschleunigen, in der es uns glaubt, und nicht mit der reellen Absicht zu einem hartnäckigen Seekriege, so könnte es sich gewaltig angeführt sehn, denn hier ist der Krieg beschlossen. Den Matrosen belebt eben der Enthusiasmus, den wir beym Landsoldaten gesehn; seit zwey Monaten sind stillschweigend Rüstungen in unsern Häfen gemacht worden; zwanzig Schiffe schwimmen im mitländischen Meere; der Convent hat heute die Bewafnung von 50 Linienschiffen decretirt. Der Krieg mit England zieht den mit Portugal und Holland nach sich. Die Departementalmacht, indem sie, sich ohne Decret von selbst versammelnd, die Kraft der öffentlichen Meynung darthut, verheißt den innern Frieden zu garantiren. Man hoft, daß Dumourier das Kriegsministerium bis zur Eröfnung des Feldzuges übernehmen werde, um die Ordnung wieder herzustellen. —

Digitized by Google

Inhalt. No. II.

1. La Fayette. Vom Hauptmann von Archenholz. . . . . Seite 185

2. Die Todesrichter Ludwigs XVI. und ihre Urtheilssprüche. 211

3. Neu-Franken und Belgier, Fortsetzung. . . 227

4. Historische Briefe aus Paris über die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Acht und zwanzigster bis vier und dreyßigster Brief. 284

5. Anecdoten und Bemerkungen von dem Verfasser der vorstehenden Briefe. 349

6. Historische Briefe ꝛc. Fünf und dreyßigster und sechs und dreyßigster Brief. 353

Minerva.

Ein Journal

historischen und politischen Inhalts

herausgegeben

von

J. W. v. Archenholz,

vormals Hauptmann in Königl. Preußischen Diensten.

März. 1793.

— To shew —
the very age and body of the time,
its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.

Von diesem Journal erscheint alle Monat ein Stück von zwölf Bogen, und drey Stück machen einen Band aus, wozu ein Kupferstich geliefert wird. Der Preiß des Jahrgangs ist acht Rthlr., und für eine kürzere Zeit, als einen Jahrgang, findet keine Subscription statt. Die Stücke werden nicht einzeln verkauft; es sey denn, um Subscribenten einen zufälligen Verlust zu ersetzen, da man sich denn gefallen lassen muß, weil dadurch ganze Exemplare incomplet werden, für ein solches Heft einen etwas höhern Preiß zu bezahlen.

Der als dramatischer Dichter und Kunstforscher rühmlichst bekannte Herr Schink hat seit Anfang dieses Jahres 1793 eine periodische Schrift herausgegeben, unter dem Titel: Laune, Spott und Ernst. Der Inhalt ist: Grössere und kleinere Gedichte, comische Erzählungen, satyrische Aufsätze, Bruchstücke aus ungedruckten Romanen und Schauspielen, Raisonnements über philosophische, litterarische, politische und moralische Gegenstände, Recensionen neuer Werke im Fache der schönen Litteratur, Theater-Nachrichten u. s. w. Alle Monat erscheint davon ein Heft von vier Bogen, gedruckt auf Kosten des Verfassers, und in Commißion bey Herrn Buchhändler Hammerich in Altona. Der Preiß des Jahrgangs ist zwey Rthlr.

März 1793.

I.

Die Pariser Jacobiner.

Ein Fragment.

Die Pariser Jacobiner spielen eine zu wichtige und zu seltsame Rolle in unserm Zeitalter, als daß man nicht begierig seyn sollte, diese ursprünglich untadelhafte, jetzt aber höchstausgeartete Societät, näher kennen zu lernen; eine Societät, aus welcher seit Anfang des Jahres 1792 Ehre, Klugheit, Politik, so wie jede Tugend verbannt, ja alle Spuren derselben ausgetilgt waren. An ihrer Stelle traten die boshaftesten Ränke zur Verbreitung der Anarchie, teuflische Verfolgungen edler Menschen, und Mord-Projecte. Alle diese von Ungeheuern entworfene Plane wurden auch wirklich ausgeführt, und der Endzweck grossentheils erreicht. Es ist jedoch hier bloß von den Pariser Jacobinern die Rede, als dem Mittelpunct der Societät. Bey den Gesellschaften dieser Brüderschaft in den Provinzen war vielleicht mehr Tugend, allein auch diese er-

schien sparsam. Die Jacobiner in den grossen Städten des Reichs bemühten sich am wenigsten, hierin die Ehre der Societät in den Augen ihrer nicht mit ihnen verbündeten Mitbürger und aller fremden Nationen zu retten. Das abscheuliche in Paris herrschende System nahm man auch in Marseille, in Bourdeaux, in Lyon, in Strasburg, und in andern wichtigen Oertern an. Man weteiferte hier mit den Parisern und verstärkte dadurch ihre Entwürfe. Die Jacobiner in Marseille schickten Mörderschwärme nach der Hauptstadt, so wie die aus Bourdeaux ihre ausgesuchtesten Rabulisten, die auch alle für den Mord Ludwigs stimmten, zu Repräsentanten in dem National-Convent ernannt hatten, und ihre Unternehmungen blindlings unterstützten; und in Strasburg triumphirte der Abentheurer Lavaux mit seiner Jacobiner-Bande über den tugendhaften Maire Dietrich und die mit ihm verbundenen Patrioten.

Ohne in die Zahl der Propheten zu treten, darf man wohl sagen, daß das Reich dieser Societät seinem Ende nahe ist; eine Voraussetzung, die weniger auf die jetzt so schreckbar anrückende Macht des vereinigten Europa, als auf den Naturgrundsatz beruhet, daß die Regierung einer gros-

sen Nation durch eine Anzahl rasender Menschen unmöglich von Dauer seyn könne. Ich sage rasend; denn nur Bewohner von Tollhäusern wenden sehr grosse Mittel an, um sehr kleine Zwecke zu erreichen; setzen das Haus in Brand, um sich an dem Schrecken der Nachbarn zu ergötzen. Nur Tollhäusler untergraben das Gebäude, worin sie sich befinden, und denken nicht daran, daß es über sie zusammenstürzen muß. So auch die Häupter der Jacobiner. Sie hatten den Tod Ludwigs beschlossen, obwohl es selbst dem Unwissendsten einleuchten mußte, daß die Hinrichtung des Königs das Signal zur Bewafnung des ganzen Europa seyn, den Haß aller Nationen auf Frankreich ziehen, und ihrer Freyheits-Sache einen unersetzlichen Schaden zufügen, zur angeblichen Vereinigung der Gemüther aber gar nichts beytragen würde.

Wenn ein Cromwell seinen König hinrichten läßt, um England zu beherrschen, so war hier die Rede von einem sehr bösen, aber doch dabey sehr grossen Manne, dessen Regenten-Tugenden und Geistesgrösse seine Laster und Bösartigkeit zum Theil verdunkelten. Wie aber sind die hosenlosen verworfenen Böswichter beschaffen, die jetzt aus ihrem Pariser Club-Winkel das unglückliche Frank-

reich beherrschen? Man findet bey ihnen zwar hin und wieder einige Talente, aber nicht die geringste Spur, ich will nicht sagen von Geistesgrösse, nur von Regenten-Klugheit: keine einzige überdachte gute Handlung; wohl aber desto häufiger solche, die den Stempel einer ewigen Infamie tragen. Noch eben jetzt geht eine der neuesten Resolutionen der Pariser Jacobiner dahin, die Meuchelmörder und Canibalen vom September 1792 aus allen Kräften gegen Strafe zu schützen. Eine solche Societät trägt schon in sich selbst den schnellentwickelnden Keim der Auflösung; auch haben sich, durch Gefühl und ruhigen Menschenverstand geleitet, schon viele Jacobiner-Gesellschaften aus den Provinzen von der mit Schmach belasteten Pariser Societät losgesagt, und es ist folglich sehr wahrscheinlich, daß dies nur zu lange gesehene Phönomen bald von der Erde verschwinden dürfte.

Diese Betrachtung hat eine Unternehmung erzeugt, die den Geschichtsfreunden, ja den blossen Lese-Dilettanten, die auf die neuesten französischen Begebenheiten aufmerksam sind, nicht unangenehm seyn wird. Ich habe nemlich aus dem grossen Journal der Jacobiner einen sehr getreuen, zweckmäßigen Auszug, nicht selbst gemacht, denn dies

erlaubte meine Zeit nicht, aber sorgfältig veranstaltet; ein historischer Auszug, der unter meinen Augen verfertigt, und von mir mit erläuternden Bemerkungen versehen worden ist. Dies Buch wird in einigen Wochen erscheinen *), unter dem Titel: Die Pariser Jacobiner, aufgestellt in ihren Sitzungen. Man wird darinn die Ober- und Untergesetzgeber der Republik in Sprache und Handlungen näher kennen lernen, desgleichen den Zustand des Patriotismus, der Ruhe oder der Anarchie, so wie die mehr oder weniger leidenschaftliche Stimmung in den Provinzen; die nach und nach zunehmende Kühnheit und Originalität in Reden, Briefen, Adressen, und Vorschlägen; ferner die Ränke der Societät, den Gang ihrer Geschäfte, und ihrer gebrauchten Mittel zu Ausfertigung ihrer Plane, die so sehr auf ihre Mitbürger, ja auf ganz Europa wirkten. Ueberhaupt wird man darin viele Aufschlüsse über die wichtigsten Vorfälle und deren intrigante Vorbereitung, politische Possenspiele, Menschenboßheit, und Character-Blössen, dabey sehr wenige Züge von Patriotismus, desto häufiger aber Züge von Volkswuth finden.

*) Im Verlage der Hofmannschen Buchhandlung in Hamburg.

Folgendes Fragment aus diesem Buche enthält eine in Deutschland gänzlich unbekannte, obgleich sonderbare Anecdote, die mancherley Betrachtungen veranlassen dürfte, welche jedoch dem Leser überlassen sind. Ich will nur eine einzige Bemerkung hinzufügen. Carra, der Herausgeber der ehmals so wüthenden Annales patriotiques, erscheint dabey in einem edlen Lichte, das um so mehr blendet, weil er arm war, und bloß von seiner Feder lebte. Dies Licht aber ist nur geborgt; denn dieser ehemals zu den Coripheen der Jacobiner gehörige Mann hat seit vier Jahren so viele unzweydeutige öffentliche Beweise seiner grossen Schlechtheit gegeben, die keinem Zweifel Raum lassen. Er verfuhr jedoch planrichtig; denn er wünschte Gesetzgeber zu werden, und ward es.

v. A.

In der Jacobiner-Sitzung am 6ten Februar 1792 betrat Carra die Rednerbühne, und grif in einer wüthenden Rede die vollziehende Gewalt an. Nachdem er alles das zum Jacobiner-Costume gehörige Wortgepränge von Menschenrechten, von der Souverainität des Volks, vom Wohl der Nation, von den ersten Principien der Moral und der Po-

litik u. s. w. hatte erschallen lassen, sprach er von den wirksamen Künsten des Hofes, von den der Freyheit drohenden Gefahren, und von dem Prospect des wiederkehrenden Despotismus, da er denn ausrief: "Was werden wir alsdann thun? Unsterbliche Jacobiner! Wir werden unser Antlitz "bedecken, und hierher kommen, um einer in des "andern Armen zu sterben, oder wir werden uns "mitten unter unsre Feinde stürzen, um dort unser Leben theuer zu verkauffen." In diesem Tone gieng die Rede fort. Der Redner verlangte, daß die National-Versammlung der Nation in einer Adresse von allen Treulosigkeiten und Machinationen des Hofes, um die Revolution umzustossen, unterrichten solle; und er selbst suchte das theoretisch-practische System der Bestechung zu zeigen, das der Hof bey gewissen Mitgliedern der National-Versammlung, bey Departements-Administratoren, und Journalisten angewendet hätte. Er berechnete 230 bis 240 Deputirte der National Versammlung, die zusammen monatlich 236,000 Livres vom Hofe bekämen. Sodann rechnete er 229 bestochene Mitglieder der Directorien in den Departements, jeder monatlich zu 1000 Livres, und 32 Journalisten, von denen zwanzig monatlich

500, und zwölf der beliebtesten jeder 1000 Livres monatlich erhielten, welche vereinigte Bestechungs-Summe er zusammen jährlich auf sechs Millionen, und 500,000 Livres berechnete. Sie wurden aus der königlichen Casse genommen, um, wie er sagte, durch dies Mittel die Meynungen zu unterjochen, und das alte System wieder einzuführen.

Carra zeigte nun auch die Art, wie die Glieder der National-Versammlung und andere bestochen zu werden pflegten. Diese bestand, wie er behauptete, darinn, daß man zuerst mit ihnen freundlich sprach; sie für den König und die Minister einnahm; und ihnen dann mit Anfange des Monats ein Aßignat unter ihrer Adresse anonym zuschickte, so daß es gar keiner Bestechung ähnlich sahe, und daß gar keine Gefahr mit der Annahme derselben verbunden war. Nun, sagte Carra, muß ich ihnen auch einen Beweis von dem geben, was ich eben sagte. Hierauf zog er aus einem Couverte, worin man ihm gewisse mitgetheilte Bemerkungen zugeschickt hatte, ein Aßignat von 1000 Livres heraus; und erzählte folgende Geschichte, die ihm selbst begegnet war. "Unter der alten Re-"gierungsverfassung kannte ich einen Mann, der, "ohne daß ich es wußte, ein Aristocrat war. Die-

"ser Mann besuchte mich vor sechs Wochen, und "fieng an mir zu schmeichein." "" Sie sind für "" einen Freund der Ordnung und des Friedens "" bekannt, sagte er; Sie wollen die Ausübung der "" Gesetze, und die Erhaltung der Constitution."" "Ja wohl! antwortete ich." "" Der König und "" die Königin haben die besten Absichten."" "Ich "spielte den Leichtgläubigen, und sagte: das ist "recht gut; aber was wollen Sie denn?" — "" Im Gegentheil erwiederte jener, was wollen "" Sie? Wollen Sie eine Stelle?"" "Nein, "sagte ich; und damit war es gut. Einige Tage "nachher kömmt man wieder. "" Sie sind ein "" rechtschaffener Mann; man weiß wie sehr Sie "" die Constitution lieben; und daß Sie sich alle "" Mühe geben werden, dieselbe zu erhalten. Ent"" werfen Sie doch einen Plan über das Betra"" gen der Minister!"" "Ich will sehen, gab "ich zur Antwort. Ich schickte nun diese Bemer"kungen (Carra zeigte sie der Societät) und be"kam dieselben nachher ohne Brief und ohne Bil"let wieder zurück, nebst einem Aßignat von 1000 "Livres beygeschlossen. Ey! dachte ich; das ist ein "Fragment der Civilliste. Das Gewissen ist eine "gute Sache. Ich will nun noch einige Zeit

" warten, vielleicht entdecke ich noch etwas. Man " kömmt wirklich wieder zu mir, und sagt: "" Mit "" Ihren Bemerkungen ist man sehr zufrieden; "" wenn Sie jeden Monat solche mittheilen wol- "" len, so wird man sie Ihnen immer wieder auf "" dieselbe Art wie die Ersten zustellen."" "Von " dem Aßignat erwähnte man nichts; dadurch wur- " de keiner compromittirt." "" Aber Sie sind doch "" ein böser Mann!"" "Damit warf man mir " vor, daß ich immer fort schreibe. Nun! Soll " ich die Sache des Volks verlassen? Soll ich auf- " hören zu schreiben? — Nein!

"Hier nun lege ich das Fragment der Civilliste " auf das Büreau nieder. Ich bitte die Societät, " daß sie 500 Livres davon zum Besten der fran- " zösischen Gardisten, und 500 Livres auf Piken " verwende, von denen ich nur Eine für mich ver- " lange. Ich rufe alle Patrioten auf, die im " nemlichen Falle sind, mir nachzuahmen." Die Societät beschloß den Druck von Carra's Rede und von seinen Bemerkungen; so wie deren Versendung an alle verbrüderte Societäten. —

2.

Aufruhr in Mitau im December 1792.

Auf Ansuchen sehr vornehmer Personen aus Curland rücke ich folgenden mir zugesandten Aufsatz ein, und zwar mit desto grösserm Vergnügen, da er einer edlen und aufgeklärten Nation Ehre macht; einer biedern nach höherer Cultur eifrig strebenden Nation, die durch das zufällige Betragen des Pöbels nicht befleckt werden kann.

Es versteht sich, daß ich hier bey dem Gebrauch des Worts Nation nur von den höhern Volksklassen rede, die bey allen Nationen den Maaßstab zur Beurtheilung der Ausländer hergeben. Die niedern Klassen, das heißt: der Handwerker, der Landmann, sind, im Ganzen genommen, allenthalben nur Halbmenschen, wir mögen sie in London, oder in einem Winkel des gebürgigten Wallis, in Paris, oder am Fusse der Pyräneen, in Berlin oder in Caschuben analisiren. Das, was diese Art Menschen von den Wilden unterscheidet, ist wahrlich in dem Auge eines Philosophen sehr unbeträchtlich. Die Belege zu dieser Behauptung liefert die neue Geschichte von Frankreich und England.

Dieser gegenwärtige Aufsatz enthält eine genaue Erzählung des kürzlich in Mietau erlebten Aufruhrs. Es war ein Tumult der Gefahr drohte, allein durch die weisen, musterhaften Maaßregeln der Regierung sehr bald gedämpft wurde. Man ließ kein Mittel der Güte unversucht, und da diese nichts half, schritt man nachdrücklich zur Strenge; und nun hatte der Aufruhr sogleich ein Ende. Der Vorfall, der in

Curland neu war, und wahrscheinlich durch einfältige Pöbelbegriffe von Freiheit und Volkmacht erzeugt wurde, verdient als Beyspiel und Warnung aufbehalten zu werden.

v. A.

Die Veranlassung zu dem unerwarteten grossen Tumult, womit in diesen Tagen des Aufruhrs das Ende des in der Geschichte so höchstmerkwürdigen Jahres 1792 auch bey uns in Curland ausgezeichnet wurde, war folgender:

Einige hiesige Müller forderten von dem Beamten, unter dessen Disposition eine Mühle stand, über welche sie den Contract hatten, die Beybehaltung eines Mißbrauchsweise eingeführten Trinkgeldes von den Mahlgästen, welches weder in ihrem Contract, noch in ihren Schragen, oder in den vom regierenden Herzoge denenselben ertheilten Innungsrechten enthalten war. Die Untersuchung dieser Forderung wurde ihnen auf keine Weise abgeschlagen, oder erschwert. Diese Leute aber entfernten sich ihrer Seits gleich anfangs von der Legalität ihres Verfahrens, indem, ihren Schragen zuwider, das Müllerамt ein Circulare an sämmtliche Müller im Lande ergehen ließ, des Inhalts: "mit ihren sämmtli-

"chen Gesellen und Lehrjungen sich ungesäumt nach "Mitau zu verfügen, die Mühlen stehen zu lassen "und die Gänge aufzuheben, damit nicht in ihrer "Abwesenheit die Mühlen gebraucht werden könn"ten, bey Verlust ihrer Ehre und guten Namens."
Dieses Circulare war ausserdem in einem sehr anmassenden Styl abgefaßt, der sonst nur der Landes-Obrigkeit zustehet. Ein solches gröbliches Unternehmen, so wie auch einige tumultuarische Auftritte, welche der grosse Haufen sich vor dem Hause, in welchen das Gericht erster Instanz seine Sitzungen hielt, sich beykommen ließ, übersahe man mit einer großmüthigen Nachsicht, die jedoch ihres Zweckes gänzlich verfehlte. Es fanden sich nun ausser den Gesellen, welche die ersten Friedensstörer wurden, nach und nach eine Menge Meister, viele aus Leichtsinn und Neigung zu Neuerungen, viele durch ihr Verhältniß gezwungen, ja sogar mit Courier-Pferden abgeholt, in der Residenz ein.

Schwelgerey, Müssiggang und daraus folgende Sittenlosigkeit exaltirte nun von Tag zu Tag diese unglücklichen Menschen, und die zuletzt daraus entstandene beträchtliche Schuldenlast brachte endlich in ihnen den Entschluß hervor, sich durch Gewaltthätigkeit zu ihren Absichten zu verhelfen. Sie theil-

ten ihren Schwindelgeist, um sich Anhang durch die Menge zu verschaffen, den andern Gewerken mit, verbanden sich mit diesen letztern durch Beytritt zu einer vor zwey Jahren unter diesen errichteten Vereinigung, und bewiesen dieses nicht lange darnach öffentlich, indem sie auf eine allerdings auffallende Weise, ohne die obrigkeitliche Erlaubniß nachzusuchen, eines Abends im feyerlichen Aufzuge mit Pauken und Trompeten, unter Beleuchtung von fünfzig Fackeln, bey stürmischen Wetter in einer mehrentheils von Holz erbauten Stadt durch die Vorstädte nach einen dem bey hiesiger reformirten Gemeine befindlichen Pastor Tilling zugehörigen Landhause zogen, den Pastor nach einigen von ihren Wortführern gehaltenen Rede zu seinem 53-jährigen Geburtstage ein Gedicht im Namen der Künstler und Gewerker von Mitau, Liebau und Windau, wie auch des Müllergewerks der Herzogthümer Curland und Semgallen, nebst einer silbernen Terrine mit der Inschrift: So wird die Treue belohnt, überreichten, und sodann in einem Gasthofe die Feyerlichkeit mit einem fröhlichen Mahle beschlossen.

Immittelst mehrte sich die Besorgniß für die gemeine Ruhe täglich. Der Prozeß wurde zwar, un-

geachtet der ungeziemensten Einmischung von Nebendingen, mit möglichster Thätigkeit und Ansetzung eines ausserordentlichen Termins beschleuniget; jedoch fand man aus bewegenden Gründen, zumal da man auch nicht den mindesten Grund der Rechtmäßigkeit ihrer Forderung bemerkte, für gut, ihnen anzudeuten, daß sie sich; sämmtliche Meister nebst ihren Gesellen und Lehrjungen nach ihren Mühlen begeben, und durch ihre unumgänglich erforderliche Agenten das weitere wahrnehmen lassen sollten, welchem sodann das Final-Decret in der höchsten Instanz (denn sie hatten von dem Decret der untersten Instanz appellirt) publicirt werden sollte. Anstatt aber diesem zur Erhaltung der Ruhe abzweckenden obrigkeitlichen Befehl gebührend nachzukommen, verleiteten ununterbrochener Rausch und aufrührerische Leidenschaften diese Menschen zu dem strafbaren Beginnen, den Landesfürsten selbst in seiner Würde und in seiner Ruhe zu verletzen. Sie forderten ungestüm die Bezahlung ihrer Unkosten; und als Se. Durchl. sie dahin beschieden, daß sie ihre Resolution des Nachmittags erhalten sollten, liessen sie sich verlauten: Daß sie nunmehro ganz und gar vom Prozeß abgiengen, und die Vergütung ihres gehabten Aufwandes verlangten. Die

sem folgten die verwegensten und gefährlichsten Drohungen, welche den Herzog bewogen, sowohl im Schlosse zu Mitau, als auch auf seinem anderthalb Meilen von der Stadt entfernten Landsitze bewaffnete Vorkehrungen zu veranstalten; eine Vorsicht, welche nach seiner huldreichen Näherung gegen den geringsten seiner Unterthanen, und dahero bis jetzt gewohnten Sicherheit (nie schützte ihn auf seinem Landsitze eine Wache) das Herz dieses guten Fürsten mit Bitterkeit erfüllen mußte. —

Am 13ten December war endlich die Gährung aufs höchste gestiegen. Die lautesten Drohungen vermehrten die allgemeine Besorgniß, und bestimmten den Herzog, welcher sich Tages vorher nach der Residenz verfügt hatte, um diese Angelegenheit durch richterliche Entscheidung zu beendigen, und ihnen nach Befinden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, bereits früh um 8 Uhr die Zugänge des Schlosses mit Mannschaft und Kanonen besetzen zu lassen. Es attrouppirte sich allmählich eine Menge Volks in der Stadt, welches durch ein lautes Aufruffen von einigen Tumultuanten aus den Häusern und von der Arbeit abgeruffen wurde. Nun zog es nach dem Schlosse zu, spottete der drohenden Anstalten, und ließ sogar den Herzog zu sich herunter fordern.

Sie schickte auch zugleich die Rechnung ihrer Unkosten, deren Bezahlung drohend gefordert wurde, auf das Schloß; welcher Betrag nach ihrer Angabe 10,186 Rthlr. Alb. 3 M., oder ungefähr 15,000 Rthlr. Cour. ausmachten. Ferner erschien eine Erklärung, welche ein Schwarm von Müllern, mit Ungestüm mitten in der Nacht in die Wohnung des Gerichts-Secretairs der Ober-Hauptmanns-Gerichte eindringend, demselben mit dem Ansinnen, das bey ihm befindliche Gerichtssiegel beyzudrucken insinuiren wollten, "nach welcher sie die Streitigkeit zwischen ihnen und dem Herzoge der Entscheidung eines Duells überlassen wollten, und zwey Kämpfer aus ihren Mitteln durch das Loos der Würfel dazu bestimmt hatten."

Verschiedene angesehene Männer liessen sich auf das edelste herab, um diese Verirrten zur Ruhe und Ordnung zurückzuführen; und nachdem man in Erfahrung brachte, daß man die übrigen Gewerker durch ein ausgesprengtes Gerücht aufzuwiegeln gesucht, als ob Se. Durchl. die von Höchstdenenselben ertheilten Schrangen- oder Innungsrechte aufzuheben gemeynt wären, so liessen Derselben sogleich eine an sämmtliche Magistrate dieser Herzogthümer gerichtete Erklärung mit dem Befehle erge-

hen, sämmtlichen Gewerkern solche ungesäumt bekannt zu machen, kraft welcher diese Ausstreuung für keine boshafte Lüge erklärt, und dagegen bey seinem Fürstenwort betheuert wurde, daß es ihm stets angelegen seyn werde, selbige nicht nur dabey zu erhalten, sondern auch gegen jeden Eindrang mit allem Nachdruck zu schützen und handhaben zu lassen. Auch dieses würkte nichts, und der Uebermuth nahm nur zu. Nachmittags um ein Uhr zog der grosse Hause wieder nach dem Schlosse. Man erhielt von dem Vorsatze dieser Tumultuanten die bedenklichsten Nachrichten; als worunter Stürmen des Schlosses, der Renthey, Mißhandlung verschiedener Einwohner, und die äusserste Ausschweifungen in der Stadt, im Fall nicht sogleich ihre Rechnung bezahlt würde, sehr laut begriffen waren. Die Anstalten des Vormittags mußten sogleich wiederholt werden, und nun stand an der einen Seite das Hochfürstl. Militair, und an der andern der wüthende Hause vier bis fünf Stunden sich ganz nahe gegenüber; die Soldaten bis an die Schloßbrücke, und die Aufrührer auf der Brücke selbst.

Im Schlosse war das oberräthliche Collegium um den Herzog versammelt, und alle nur ersinnliche Mittel und Wege wurden angewandt, um diese

Unglücklichen zu retten. Obrigkeitliche Personen wurden zu wiederholtenmalen an sie abgeschickt, welche aber immer mit den heftigsten Drehungen zurückgeschickt wurden; "noch eine Stunde, sagten "sie, wäre Bedenkzeit, und dann sollte es schreck-"lich hergehen, und sie würden sodann die Kano-"nen und Waffen in ihren Händen haben." Es wurde nunmehro Abend, und unser gnädigster Landesfürst ließ sich weder durch seine zum Wohl rechtschaffener Unterthanen von Gott verlängerten Jahre, noch von der rauhen Witterung abhalten, selbst hinunter zu gehen. Er gieng unbewafnet, selbst mit abgelegtem Degen, im Gefolge seiner Räthe, Hofleute und mehrerer ihm attachirten Personen hin, und blieb zwischen dem ersten und zweyten Peloton stehen, um hier durch seine nahe Gegenwart wirken zu können. Anstatt des Erfolgs ereignete sich sogleich der erste thätige Ausbruch von wildem Aufruhr. Ein Kasten mit Papieren, welche zu dem Gerichts-Archiv der Oberhauptmanns-Gerichte gehörte, sollte zu mehrerer Sicherheit nach dem Schlosse transportirt werden. Man bemächtigte sich dessen mit Gewalt, unter dem Vorwande, daß Pulver darin wäre, und wollte ihn in das Wasser werfen. Der Gerichts-Secretair, welcher

sich von dem Kasten nicht entfernen ließ, betheuerte ihnen, daß es Papiere wären, welche das Wohl vieler tausend Menschen beträfen, und erhielt mit Mühe, daß sie den Kasten nach der Müller Herberge brachten, allwo er ihnen solchen aufschloß, und da sie kein Pulver darin fanden, ihn wieder freygaben. Die fürstlichen Stallpferde wurden indeß davon abgespannt, und die dabey befindlichen Stalleute mit vieler Mißhandlung gezwungen, mit den Pferden allein nach dem Schlosse zu reiten.

Noch gab man es nicht auf, den Auflauf durch Zureden zu stillen; ein jeder der Anwesenden beeiferte sich dazu. Selbst die commandirenden Officiere, so bewährt ihr und ihrer unter sich habenden Truppen Diensteifer und Treue sich gezeigt hatte, brachten der Menschlichkeit das möglichste Opfer, als sie eben im Begrif waren, zum Aeussersten zu schreiten. Allein auch ihren dringendsten Zureden bey Vorstellung des Ernstes und der Gefahr, wurden die niedrigsten Insulten und Schimpfreden entgegengesetzt, und auch der gemeine Soldat mit dem muthwilligsten Spotte belegt. Unter einem betäubenden Lärmen und Schreyen, wobey man von Plünderung der Renthey, von Aufpflanzung eines Freyheitsbaums vor dem Schlosse, u. s. w.

sprach, war man nicht mehr im Stande, die Menschen zu bewegen, sich auch nur um einen Schritt zu entfernen, sondern sie näherten sich vielmehr dem Militair und dem Zugange des Schlosses. Dieses alles machte nun den Entschluß nothwendig, Feuer geben zu lassen. Vorher brauchte man aber noch die letzte Vorsicht, da man befürchtete, daß vielleicht es unter der Menge viele geben könnte, welche bloß die Neugier als Zuschauer in die Nähe geführt hätte, und ließ daher laut ausruffen, daß ein jeder, welcher nicht zu der Parthey der Aufrührer gehörte, sich sogleich entfernen möchte, indem in dem Augenblick Ernst gebraucht werden würde. Man machte auch durch dreymalige Rührung der Trommel nochmals auf die Anstalten zur Vollziehung des letzten Befehls aufmerksam, dessen Aufschub schlechterdings unmöglich war. Eine Kanone wurde zuerst, und zwar wie die Wirkung bewieß, nicht mit Benutzung der vortheilhaftesten Richtung, sondern mit sichtbarer Schonung abgebrannt, indem bey der geringen wenige Schritte von der mit Menschen angefüllten Brücke betragenden Entfernung die Verheerung unter dem Volke kaum merkbar war. Als hierauf in demselben Augenblick, diese Rasenden, anstatt sich zurück zu

ziehen, noch durch Zurufen den Vorsatz blicken lies-
sen, eindringen zu wollen, erfolgte der zweyte Ka-
nonenschuß, und eine Salve aus dem kleinen Ge-
wehr der dabey postirten Soldaten. Nun erst zer-
streute sich der ganze Haufe, und flohe nach der
Stadt zurück, nachdem acht Getödtete auf der
Stelle gefallen, und verschiedene verwundet worden,
von welchen letzteren noch vier an den empfange-
nen Wunden gestorben sind.

Die todten Körper wurden unverzüglich nach
dem Vorfall von ihren Freunden und Mitgesellen
abgefordert und verabfolgt. Der Herzog gieng in
dieser Zwischenzeit wieder nach dem Schlosse zurück,
und es war sichtbar, wie viel ihm diese nothwen-
dige Strenge gekostet hatte. Obzwar die Nacht
über wirklich nichts weiter vorgefallen, erforderten
doch die Besorgnisse wegen der noch immer verlaut-
baren Drohungen einzelner Trupps, davon einer so-
gar die Keckheit hatte, in einem fürstlichen Hause
ohnweit des Schlosses die Nacht durchzugehen, und
dabey zu äussern, daß im Schlosse kein Stein auf
dem andern bleiben sollte, die Fortsetzung der Mi-
litair-Anstalten; und sowohl der Fürst als alle Ein-
wohner brachten die ganze Nacht ohne Ruhe hin.
Man bemerkte zwar deutlich des folgenden Tages-

daß der unglückliche Auftritt des vorhergehenden einen wirksamen Eindruck auf die Gemüther gemacht; inzwischen war die Gährung bey weitem noch nicht unterdrückt, und verschiedene unruhige Bewegungen liessen noch immer das Aeusserste befürchten. Wenn gleich der größte und bessere Theil die betrübten Folgen, zu welchen er mit beygetragen, mit Abscheu und Schaudern überdachte, und wahre Reue fühlte, so war dennoch Schaam und Verzweiflung, ihre so gedankenloserweise gehäuften Schulden, deren Tilgung ihnen in ihrem Rausche nicht ihnen, sondern ihrem Gegentheile obzuliegen geschienen, nicht bezahlen zu können, bey allen ohne Ausnahme nunmehr ein dringender Antrieb zu gefährlichen Entschliessungen, welche man zu fürchten hatte. Um diesen zuvorzukommen, wurden zwar Maaßregeln genommen, welche alle traurige Folgen einzig und allein auf die Urheber davon unfehlbar bringen mußten; allein nun trat ein großmüthiges Mitleiden unvermerkt ins Mittel, und das wohlwollende Bestreben, dem augenscheinlichen Bedürfnisse auf das edelste und menschenfreundlichste abzuhelfen, theilte sich in kurzem dermassen mit, daß dieses Hinderniß der allgemeinen Ruhe bald verschwand.

Der Erfolg davon äusserte sich aufs schleunigste dadurch, daß diese noch vor ganz kurzer Zeit zum Aeussersten fähige Menschen zum Theil friedlich an ihre Arbeit giengen, und überdem Abgeordnete nach dem Schlosse schickten, welche demüthigst und beschämt um Vergebung und Gnade flehten. Diese wurde ihnen von ihrem Fürsten mit Huld und Güte bewilligt, und durch eine noch hinzugefügte höchstgnädige Bestätigung ihrer Schrangen-Rechte, bekräftiget und besiegelt. Nach dieser Handlung würden wir die menschliche Natur beschimpfen, wenn wir solch ein Ereigniß in unserm Lande noch einmal als möglich annehmen wollten.

3.

Ueber den Ursprung und die wahren Ursachen der Insurrection des 10ten Augusts 1792.

Von Carra.

Folgende Schrift, die ich eben aus Paris erhalten, ist zu merkwürdig, als daß ich nicht eilen sollte, sie meinen Lesern mitzutheilen. Man erinnere sich, daß ich im August-Heft der Minerva 1792 in einem eignen Aufsatz aus vielen politischen und andern Gründen dargethan habe, daß der dem Hofe Ludwigs

angeschuldigte Entwurf einer Contrerevolution am 10ten August so grundlos als abgeschmackt wäre, von allen Beweisen entblößt sey, und zu den boshaften Behauptungen der hosenlosen Bande gehörte, deren Häupter aller Schandthaten fähig wären. Der Erfolg hat es bestätigt, daß es schändliche Erdichtung war, was so viel tausend patriotische Franzosen glaubten, und was die auswärtigen Freyheits-Freunde, die die neuern Jacobiner nicht kannten, aus Liebe für die gute Sache lange bezweifelten. Die von den wüthenden Republikanisten angelegte Mine wurde nun von den Hosenlosen selbst gesprengt, und dabey deren Anlegung ganz dem Hofe zur Last gelegt, wodurch denn ihre Absicht vollkommen erreicht wurde. Die schrecklichen Scenen von gedachtem Tage hatten zur Folge: die Einkerkerung der königlichen Familie, die Zerstörung der Prachtdenkmähler, die Abschaffung der Königswürde, die Mordthaten im September, die abscheuliche Hinrichtung Ludwigs, und überhaupt alle nachherigen Greuel bis auf den heutigen Tag. Hier nun erzählt der Gesetzgeber Cara die Veranlassung zu dieser grossen Begebenheit. Er war damals einer von den Führern der Jacobiner, und folglich ein Eingeweiheter in ihren Geheimnissen, jetzt aber ist er ein von ihnen Verbannter, ein vertrauter Freund Petions und erklärter Feind des Robespierre, des Danton, des Marat und der andern Böswichter.

v. A.

Ich glaubte, daß es hinlänglich sey, meinen besonderen Memoiren den Ursprung dieser grossen Bege-

benheit und die Namen der wahren Urheber derselben anzuvertraun; aber man dringt seit einiger Zeit in mich, einen kurzen Begriff davon zu geben, und die interessantesten Umstände mitzutheilen, um die Meynung über diesen Gegenstand zu fixiren. Ich gebe der Forderung nach.

Ehe ich meine Erzählung anfange, will ich einen Paragraphen der vortreflichen Rede Petions citiren, über die gegen Maximilian Robespierre aufgebrachte Klage. Der weise und tugendhafte Ex-Maire von Paris, der in der Begebenheit des 10ten Augusts keinen geringen Antheil am Erfolge gehabt, und sich bey dieser Gelegenheit im Amte befunden hat, wie eine wahre Vorsehung für die Patrioten, drückt sich folgendermassen aus:

"Die Männer, sagt Jerome Petion, welche "sich den Ruhm dieses Tages beygemessen haben, "sind gerade diejenigen, welchen sie am wenigsten "gehört; er gehört denen, die die Begebenheit vor- "bereitet; er gehört der gebietenden Natur der Um- "stände, den braven Federirten, ihrem ge- "heimen Directorium, welches seit lange den "Insurrectionsplan concertirt; er gehört dem Vol- "ke; er gehört endlich dem Schutzgeiste, der seit "der ersten Versammlung seiner Repräsentanten,

"ohne Unterlaß über die Schicksale Frankreichs "wacht."

Es ist aber dieses geheime Directorium, wovon Jerome Petion redet, dasjenige, wovon ich hier reden will, sowohl als Mitglied dieses Directoriums, als wie handelnde Person in allen seinen Unternehmungen. Dieses geheime Directorium wurde durch den Centralcomite der Federirten formirt, der in dem Correspondenz-Saale der Jacobiner S. Honore seine Sitzungen hielt. Aus 43 Mitgliedern, die sich seit Anfang des July hier täglich versammleten, zog man fünfe fürs Insurrectionsdirectorium. Diese fünf Mitglieder waren: Vaugeois, Großvicar des Bischofs von Blois; Debesse, aus dem Departement du Drome; Guillaume, Professor zu Caen; Simon, Journalist zu Strasburg, und Gallisot von Langres. Ich wurde den fünf Mitgliedern gleich beym Entstehen des Directoriums beygefügt, und einige Tage nachher lud man dazu ein: Fournier, den Americaner, Westermann, Kienlin von Strasburg, Santerre, Alexandre, Commandant der Vorstadt S. Marceau; Lazouski, Capitain der Kanoniere von S. Marceau; Antoine von Metz, Exconstituant; Lagrey und Garin, Electeure von 1789.

Die erste active Sitzung dieses Directoriums wurde gehalten in einer kleinen Schenke, au Soleil d'or, in der Strasse S. Antoine, nahe der Bastille, in der Nacht vom Donnerstage zum Freytage den 26sten July, zu Ende eines Bürgerfestes, gegeben den Federirten auf dem Bastilleplatze.

Der Patriot Gorsas fand sich in der Schenke ein, welche wir um zwey Uhr des Morgens verliessen, um uns an die Säule der Freyheit zu postiren, und daselbst zu sterben, wenn es die Rettung des Vaterlandes erforderte. In diese Schenke brachte uns Fournier der Americaner, die rothe Fahne, welche ich vorgeschlagen und auf die ich die Worte hatte schreiben lassen: "Martial-Gesetz "des souverainen Volks gegen die Rebellion der "executiven Gewalt." Hieher auch brachte ich 500 Exemplare einer Affische, wo sich folgende Worte befanden: "Diejenigen, so auf die Colonnen des Volks "schiessen werden, sollen auf der Stelle zum Tode "verdammt seyn." Diese Affische, gedruckt bey dem Buchführer Buisson, war zu Santerre getragen worden, bey dem ich sie um Mitternacht zu holen gieng. Unser Project wurde diesmal durch die Klugheit des Maire vereitelt, der wahrscheinlich fühlte, daß unsere Maaßregeln nicht genugsam

überdacht waren, und die zweyte active Sitzung wurde auf den 4ten August anberaumt.

Die nemlichen Personen ungefähr fanden sich in dieser Sitzung ein, und überdem Camille Desmoulins; sie wurde gehalten im Cadran bleu auf den beaux boulevards, und um acht Uhr des Abends verfügte sie sich nach dem Zimmer Antoine's, Exconstituanten, in der Strasse S. Honore, gegenüber, von l'Assomption, gerade in dem nemlichen Hause, wo Robespierre wohnt. Die Wirthin des Robespierre war über diese verdächtige Zusammenkunft so erschreckt, daß sie um eilf Uhr des Nachts kam, Antoine zu fragen, ob er Robespierre umbringen wolle. "Wenn jemand umgebracht werden soll, antwortete Antoine, so sind wir es ohne Zweifel. "Die Sache betrift Robespierrre nicht im mindesten, er braucht sich nur zu verkriechen."

In dieser zweyten activen Sitzung schrieb ich den ganzen Plan der Insurrection, den Zug der Colonnen, den Angrif des Schlosses. Simon copirte den Plan, und wir sandten ihn an Santerre und Alexandre gegen Mitternacht; aber noch einmal schlug unser Plan fehl, weil Alexandre und Santerre noch nicht in hinlänglicher Bereitschaft standen, und viele die auf den 9ten August

verwiesene Discußion über die Suspension des Kö: nigs abwarten wollten.

Die dritte active Sitzung dieses Directoriums endlich wurde in der Nacht vom 9ten zum 10ten gehalten, in dem Augenblicke da die Sturmglocke schlug, und zwar an drey verschiedenen Orten zu gleicher Zeit; nemlich Fournier, der Americaner, mit einigen andern in der Vorstadt S. Marceau; Westermann, Santerre, und zwey andere in der Vorstadt S. Antoine; Garin, Simon, Journalist von Strasburg, und ich, in der Kaser: ne der Marseiller, und zwar in dem Zimmer des Commandanten, wo wir vom ganzen Bataillon gesehen worden sind. Ich will hier meine histori: sche Uebersicht mit dem Versprechen endigen, näch: stens eine detaillirtere Erzählung drucken zu lassen. Aber gleich in dem ersten Entwurfe, der von der genauesten Wahrheit ist, und den ich jederman her: ausfordere nur im mindesten zu bezweifeln, sieht man, daß weder von Marat, noch von Robes: pierre, noch von so vielen andern eine Spur vor: handen ist, die für die Urheber dieser Begebenheit gehalten seyn wollen; und daß diejenigen, welche sich den Ruhm dieses unsterblichen Tages beymessen können, die hier genannten sind, welche des ge:

heime Directorium der Federirten ausgemacht haben.

Carra.

4.

An Maximilian Robespierre und seine Royalisten geschrieben im December 1792.

Von J. B. Louvet, Deputirten im französischen National-Convent.

Auszug.

Man erinnert sich, daß Robespierre und seine Anhänger, höchstzufrieden mit dem hors de cour, das ihn von einem Anklagedecrete rettete, die Stimme des muthigen Louvet zu ersticken vermochten, der die Rednerbühne betrat, um seines Gegners Lügen zu zerstäuben. Louvet erscheint aufs neue, aber in einem andern Kampfplatze, vor dem souverainen Richter aller, des französischen Volks. Robespierre und sein Anhang werden sich hüten, ihm dahin zu folgen. Alles ist wider sie: Talent und Wahrheit. Das Blöcken, um mich eines Ausdrucks des Montagne zu bedienen, erhält einigen Fortgang bey dem gemeinen Haufen der Tri-

bunale; aber sein Einfluß ist nichtig, wenn es die öffentliche Meynung betrift, die sich in dem ruhigen Nachdenken des Cabinets bildet. Dort sind Robespierre und Louvet schon gerichtet, der eine als ein ehrgeitziger Scharlatan ohne Mittel, der andere als ein wahrer Redner, wenn der Redner das ist, was Cicero sagt: vir probus dicendi peritus. der redliche Mann in der Kunst zu reden geübt.

Man wird nicht wenig überrascht seyn, diesen Louvet, die Anhänger des Robespierre Royalisten nennen zu hören; sie sind es, ungeachtet sie mit grossem Geschrey den Kopf des Königs fordern. Ihr Geschrey bedeutet, daß sie nicht Ludwig den 16ten zum Könige haben wollen; aber nicht, daß sie keinen andern verlangen; Louvet beweißt es.

Nachdem er flüchtig die Manövres durchlaufen, wodurch man das Decret erhalten hat, was über die gegen Robespierre intendirte Anklagen zur Tagesordnung schreitet, verfolgt ihn Louvet Schritt vor Schritt in seinen Antworten, er folgt ihm besonders zu den Jacobinern; in die Electoral-Versammlung und bey den Begebenheiten des 2ten und 3ten Septembers. Er beweißt, daß er im Jacobinerclub einen Meynungsdespotismus ausgeübt hat,

und noch ausübt; und man findet hier über diesen Despotismus einen Artikel voll Geist, Vernunft und Wahrheit. Er beweißt, daß Robespierre mit seinen Lictoren, und mit seinen Beilen die Pariser Wahlen gebothen hat.

Er etablirt eine gutgezeichnete Demarcationslinie zwischen den Jacobinern von 1792, und denen von 1791. Er beweißt, daß die Jacobiner jetzt nur Kordeliers sind; das heißt, Anarchisten oder Royalisten, denn das ist eins.

Diejenigen, welche das uneigennützige Verlangen belebte, die Freyheit Frankreichs zu gründen, und den Erdkreis von der Royotät zu befreyn, das waren Jacobiner. Die hingegen, welche den doppelten Zweck hatten, den regierenden König zu stürzen, und sich der Vortheile seiner Gewalt zu bemeistern; das waren die Cordeliers. Jetzt aber prädominiren in der Pariser Gesellschaft die Kordeliers; die wenigen Jacobiner, so noch darinnen, sind überrumpelt oder unterdrückt. Jetzt da ich schreibe, correspondiren die Gesellschaften der Departementer nicht mehr mit den Jacobinern, sondern mit den Kordeliers. Aber jetzt noch, da ihr grosses Complot vom September gescheitert ist, jetzt da sie sich das Ansehn gegeben, unsere Consti-

tution in Republik zu provociren, durch jenes Decret, von dem sie wohl wußten, daß es nicht ausbleiben konnte, ist es wahr, daß sie eine reine Democratie wollen; eine wahre Republik, deren erste Magistratspersonen nicht Könige seyen, bloß unter einem bescheidenern Namen; ich behaupte, daß sie das nicht wollen, und sobald es seyn muß, will ich mich mehr erklären.

Aber Robespierre, war er nicht Jacobiner? bis zu Ende 1791, ja! Seit 1792 ist er Kordelier. Er ist es anfangs geworden aus Dumheit und Eitelkeit, nachher aus Eitelkeit und Ehrgeiz. Ich habe niemals behauptet, ich, daß er persönlich Mittel genung besitze, um Dictator zu seyn. Mit Hülfe der Bösewichter, die ihn stossen, war er es einen Augenblick, und könnte es noch werden. Aber sich behaupten in diesem so schweren als gefährlichen Posten, er? Nimmermehr. Er ist weit entfernt, den nothwendigen Muth und Genie zu besitzen. Deshalb ist es, daß ich gesagt habe: sie wollen sich zu Königen constituiren mit ihm, unter ihm, und vielleicht bald ohne ihm. Ich hätte das vielleicht weglassen sollen, denn ich zweifle nicht, daß, sobald sie diesen Mann, den man sehr richtig eine Art Priester qualificirt hat, werden

aufgestellt, und sich seiner als eines ihren Absichten nützlichen Instruments werden bedient haben, so giebt es nichts leichters für sie, was liegt daran wie? dasselbe leichter als das schwächste Glas zu zerbrechen. O der Unsinnige!

Der folgende Paragraph entwickelt den Gedanken Louvets, und dieser Gedanke verdient ernsthaft überlegt zu werden, von den Republikanern Frankreichs. Wer denn, ruft Louvet aus, wer denn beschäftigte sich nach der Revolution des 10ten Augusts, die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen Mann zurückzurufen, den, in allen möglichen Suppositionen, es weise war, in seinen Pallästen zu lassen? Wer denn besaß die heillose Ungeschicklichkeit, oder die grausame Gewalt, Orleans zum Repräsentanten des Volks zu machen *)? Was bedeu-

*) Einige Tage vorher erschien ein Plakard von Marat, in welchem dieser, sich über Roland beschwerend, der ihm 15,000 Liv. abgeschlagen hatte, bestimmt zum Drucke das Volk aufzuklärender Schriften, sagt, daß Orleans sie ihm geben solle; daß er, Orleans, dadurch beweisen werde, er sey wirklich ein Freund der Revolution, und daß solches die Electeure bewegen könne, ihn zum Convent zu ernennen; es sey für ihn kein anderer Weg übrig, Glück zu machen, als mit den Sanskülottes.

tet jene Präcaution, ihn zum letztern zu ernennen, zum vier und zwanzigsten? Was bedeutet besonders jene impertinente Comödie, mit welcher die Kordeliers, die diese Wahl gemacht hatten, sich die Miene gaben darüber verwundert zu seyn, dagegen einkommen zu wollen, zweifelsohne, um den treuherzigen Leuten weiß zu machen, daß wir es wären, die ihn ernannt. Und wie hätten wir das vermocht, wir, die wir uns zu schwach fanden, um den tadellosen Mann, Priestley, zu ernennen? wir, die jeden Tag von der Rotte unterdrückt, nur über sie, und mit einer Art Kriegslist die Wahl des ehrwürdigen Dussaulx gewinnen konnten? so wie drey oder vier andere für uns kostbare, für sie unterdrückende Ernennungen. Wie wäre es möglich, daß wir so etwas gewollt, wir, reine Jacobiner, die das Phantom eines Monseigneur wild gemacht hatte? Philipp, trotz deiner Dienste in der Revolution von 1789, und vielleicht auch um ihrentwillen, ich kann kein Zutrauen zu dir hegen; ich kann nicht vergessen, daß du im Schoosse der Grösse geboren wurdest; daß du eine insolente, den Leuten deiner Art vorbehaltene Erziehung bekamest; daß deine Jugend die vergiftete Luft der Höfe athmete; daß der Durst zu herrschen allen Leidenschaf-

ten diente, in den Individuen deiner Kaste; daß dieser Durst in deinen Adern fliessen muß mit deinem Blute. Deine Kinder ! ! ! weg von mir die verhaßte Absicht ihren jungen Muth zu welken, und ihre ohne Zweifel löblichen Absichten zu lähmen; aber ich fürchte, daß sie, zu ihrer gänzlichen Regeneration, alles für sich zu thun haben. Deine Kinder! ich hege Mißtrauen gegen die Laster ihrer Vorfahren, und ich bin geneigt mißtrauisch zu seyn gegen ihre eigene Tugenden. Ich hege besonders Mißtrauen, und ich empfinde Unwillen gegen die Art von Enthusiasmus, womit die nemlichen Leute, welche nicht gefürchtet haben dich zu erwählen, zu klatschen affectiren, bis in den Convent selbst, bey jeder Neuigkeit eines Erfolges, den diese jungen Leute erhalten. Deine Kinder! ich beklage sie. Sie werden lange noch zu arbeiten haben, ehe sie den Flecken ihres Ursprungs ausgewischt: sie sind erzeugt von einem Bourbon! Philipp, Philipp, ich sage es dir, und sage es laut: obwohl, trotz deiner Freunde, viele wahre Republikaner in den Convent gelangt sind, bin ich immer erstaunt, daß mitten unter den Bevollmächtigten meines, endlich ganz plebejischen Vaterlandes, immer erstaunt, sage ich, und bisweilen bekümmert, nicht weit von

mir einen Mann sitzen zu sehn, der Fürst war. Philipp, Danton, Robespierre, Marat, mit allen euren Kordeliers, nehmt euch in Acht; wir werden eins gegen euch seyn, hoffe ich; wir wollen euch beobachten bis zu unserm Sturze, wäre er bevorstehend, unvermeidlich, gewaltthätig; sicher daß er wenigstens Rächer für die Republik erzeugen wird, werden wir euch bestreiten. Denn was mich betrift, so haben mich meine Commettanten schwören lassen, und ich hatte es schon vorher geschworen, daß, sollten wir umkommen, wir nicht mehr, unter welchem Namen es seyn könnte, — — — und die Last der Royotät ertragen wollen *).

*) Der Gang Louvets ist freymüthig, er versteckt sich nicht unter die treulose Hülle der Insinuationen. Indeß ist dadurch noch nichts gegen Egalite bewiesen; die behutsamen Urtheiler wagen selbst noch nicht, nach der Leichtigkeit zu entscheiden, womit in Zeit von vier und zwanzig Stunden, in den 48 Pariser Sectionen, die freylich jede nur etwa funfzig gegenwärtige Individuen zählten, eine Petition zusammengetrieben worden ist, gegen das Decret, welches alle Glieder der Familie Bourbon aus dem Reiche verweist.

Du unterstehest dich drucken zu lassen, sagt Louvet zu Robespierre, daß die Mörderey des 2ten Septembers ein Volksaufruhr, und nicht der partielle Aufstand einiger Bösewichter gewesen sey. (Er citirt hier die merkwürdige Stelle aus der Ihnen neulich zugesandten Schrift Petions.) Also, fährt er fort, da Petion die Executore sahe, so waren sie nicht bezahlt, aber rechneten doch darauf, es zu seyn. Ich kann eine Anecdote erzählen, welche beweisen wird, daß einige Personen meynten, sie sollten es werden. Eines Morgens kommen vier Kerle in das Haus des Ministers des Innern, und adreßiren sich an den Bürger Fepoul, einen der Chefs de Büreau; sie hatten Piken und einen mit Blut bedeckten Trauerdegen; sie kamen den Lohn ihrer Arbeit zu suchen, den der Minister des Innern ihnen einhändigen sollte; so hatte man ihnen gesagt. Der Bürger

---

Es könnte wohl bloß natürliche Regung des Mitleids gewesen seyn. Doch es gehört an einen andern Ort, über dieses Decret zu reden. Was für mich ausgemachter ist, wie alles andre, ist, daß Danton mit einer Macht, wo sie auch immer seyn mag, in Verbindung steht, der über alles daran liegt, die Freyheit zu stürzen.

Fepoul, ungeachtet der abscheulichen Aufklärungen, die man ihm gab, stellte sich immer, nicht zu verstehn, für was für eine Art von Arbeit man Bezahlung verlange. Er bemerkte, daß während des seltsamen Gesprächs einer der Arbeiter, betäubt von der doppelten Trunkenheit des Blutes und des Weins, sich in einen Lehnstuhl geworfen, wo er schon eingeschlafen war. Man hat euch Arbeit gegeben, fuhr Fepoul fort, ihr verlangt bezahlt zu seyn, nichts ist billiger; allein adreßirt euch an die, welche euch gebraucht haben. Endlich weckten die Mördersknechte ziemlich mißvergnügt, ihren Kameraden auf, und giengen. Den nemlichen Abend zwischen sieben und acht Uhr, kam einer von ihnen wieder; er brachte eine Anweisung ungefähr in folgenden Ausdrücken. "Es wird dem Herrn Valle de Villeneuve *) befohlen, an (hier vier Nam" men) zu bezahlen die Summe von 12 Livres ei" nem jeden für die Priester-Expedition zu St. Fir" min." Der Büreau-Bursche, der den Quidam für einen von den vieren des Morgens erkannte,

*) Valle de Villeneuve ist Schatzmeister der Stadt.

wollte ihn nicht bis zum Bürger Fepoul gelangen lassen; allein gequält von dem Bedürfnisse, den grausamen Gläubiger abzufertigen, durchlief er flüchtig sein Mandat, gab sich nicht die Zeit, die sehr schlecht geschriebenen Namen der Arbeiter und Unterzeichner zu dechiffriren, lief in das Cabinet des ersten Commis, um den Almanach royal zu Rathe zu ziehn, und kam sogleich zurück, um die Adresse des Bürgers Valle de Villeneuve mitzutheilen.

Man muß die Begebenheiten, welche dem 2ten September vorangegangen sind, oder ihn begleitet haben, näher und in ihrem Zusammenhange zu fassen suchen.

Es war den 27sten August, daß die Legislatur ein Decret gab, welches von den Parisern 30,000 Mann verlangte. Longwy war übergegangen; der Feind rückte gegen Verdun. Robespierre, der das Generalconseil regiert, warum ließ er nicht an dem nemlichen Tage die Sturmglocke schlagen, die Lärmkanone lösen? Warum affischirte Marat den folgenden Morgen, daß dieses Decret eine Verrätherey sey; daß man nicht einen einzigen Mann nach Soissons schicken müsse? warum! weil die Verschworenen noch nicht in Bereitschaft waren;

weil die Gefängnisse noch nicht genugsam gefüllt, weil Marat noch nicht Zeit gehabt, die öffentliche Meynung über die Aufstellung eines Triumvirats zu erproben; weil man die Republikaner nicht genugsam verläumdet zu haben glaubte, die man sich vom Halse schaffen mußte, wenn das Complot der Royotät gelingen sollte; weil es nöthig war, noch einige Tage hindurch die Verachtung der Nationalrepräsentation zu predigen, welche man usurpiren wollte; endlich, weil sich nur gar zu leicht berechnen ließ, daß die Pariser, welche man über eine dringende Gefahr eingeschläfert gehalten hatte, schrecklicher erwachen würden bey der Nachricht eines neuen, fast unvermeidlichen Unfalles, und daß man sie alsdann dahin bringen könnte, wenn nicht zu begehn, wenigstens zu dulden, die Abscheulichkeiten, welche man im Sinne hatte.

Den 28sten August sollicitirt Danton und erhält ein anderes Decret, welches gebietet, daß Domiciliar-Untersuchungen veranstaltet, daß die verdächtigen Bürger entwafnet werden sollen. Sobald es die Ausübung dieses Decrets betrift, läßt sich Robespierre keine Langsamkeit zu Schulden kommen; man executirt es sogleich, während der Nacht, in einer einzigen Nacht, mit der drohendsten Mili-

tair-Rüstung. Man sucht Waffen weit weniger, denn Menschen; man bedient sich dieses Mittels, die Gefängnisse vollzufüllen; man arretirt jene Menge in ihren Wohnungen überfallener einige Tage nachher ermordeter Individuen. Den 30sten und 31sten ein neuer Plakard Marats, der Petion verschwärzt, und auf fünfe von den sechs Ministern die Rache des Volkes ruft, und das Triumvirat verschlägt. In der Gemeine gab Robespierre ein Mandat gegen Roland, quälte Servan, und lobte nur Danton.

Den 30sten athmeten die Republikaner einen Augenblick. Mehrere Sectionen beklagten sich über ihre despotischen Municipalen. Roland denuncirte sie, die Versammlung kam zu Kräften; sie cassirte das Generalconseil; ich glaubte deinen Thron gestürzt zu sehen, Robespierre.

Allein den folgenden Morgen, um nachzugeben, wie ihr sagtet, dem Wunsche eines zahllosen Volkes, das ihr vorgabet sich in Bewegung gesetzt zu haben, und nahe schon bey dem Pont neuf sey, das heißt, zwischen dem Orte eurer Sitzungen und den Sitzungen der National-Versammlung; da kam Talien und forderte die Zurücknahme des Decretes; und die Versammlung, beständig genoth-

züchtigt in ihren Berathschlagungen, die aber einigen Anschein von Freyheit behalten wollte, verwieß um der Form willen an ihre Commißion der Ein und zwanziger, und verschob bis auf den folgenden Tag ihre Entscheidung, die gar nicht mehr zweifelhaft war. Der letzte Tag des Augusts wurde noch merkwürdig durch einen zu wenig bekannten Umstand, und der dem ungeachtet wesentlich zur Geschichte dieser September-Revolution gehört. Panis, damals vom Aufsichtscomite der Gemeinen, fand sich oft genirt in seinen Operationen durch die Gerechtigkeit und Menschlichkeit einiger Administratoren, die seiner Aussage nach, gar zu schnell die Unschuld erkannten, und gar zu langsam waren, das Verbrechen an den Sicherheitsort zu schaffen. Diese Leute da, schrie er unaufhörlich, sind durchaus nicht auf der Höhe der Revolution. Um sich von diesen unwürdigen Mitarbeitern zu befreyn, was that er? Während sie zum Essen gegangen waren, versiegelte er die Thüre des Orts ihrer Arbeiten; dann lief er ins Generalconseil und erklärte, daß die Aufsichtscomite nicht gienge; daß er geschickterer Leute bedürfe: er verlangte, sich Helfer ernennen zu dürfen. Das Conseil erlaubte solches, in der Meynung wahrscheinlich, daß Panis

sie unter seinen Mitgliedern wählen würde. Panis hütete sich wohl dafür und unterstand sich, alle Rechte des Volks von Paris zu verletzen. Er erfrechte sich, aus eigener Autorität, in den Aufsichtscomite einen Mann zu stellen, der dort auf einmal die Macht fand, despotisch über die Güter, das Leben, die Freyheit der Bürger einer Gemeine zu schalten, wovon keine Section ihn erwählt hatte! Einen Mann, der nicht säumte, sich seiner Wahl würdig zu zeigen; denn von diesem Augenblicke an wurden die Gefängnisse am fünften Tag leer; und zum Unglücke der französischen Nation weiß Europa, wie? Einen Mann, den der Durst, der unauslöschliche Durst der Verbrechen und des Blutes ohne Aufhören quält. Was? Marat! ja, Marat! ja, zur zuverläßigen Mörderey einer grössern Zahl von Opfern, scharrete Panis Marat aus. Aufmerksame Leser erinnert euch, daß wir am 31sten Auguste waren, und denket!

War unterdeß nichts in den Gefängnissen vorgefallen, an den vorhergehenden Tagen, keine bemerkenswerthe Begebenheit? Die aufgezeichnete Todesangst des St. Meard bietet uns über das, was in der Abtey vorfiel, einige wichtige Details dar. Den 16ten um Mitternacht war ein Municipalofficier gekom-

men, die Namen der Gefangenen aufzunehmen; den 28sten und 29sten kamen mit jedem Augenblick neue Opfer an. Den 1sten September indeß warf die Höle des Löwen einige Beute aus; man setzte drey Patrioten in Freyheit, die weniger erstaunt, sagt St. Meard, über ihre Befreyung als über ihre Arrestation waren. Allein, wenn man schon elargiren wollte, nach der alten Bedeutung des Worts, einige obskure Republikaner, so geschahe dies bloß, neue an ihre Stelle zu bringen, und bald darauf zu elargiren, nach der neuen Weise, bekannte Republikaner. Gleich Morgens verbreitete sich das Gerücht, daß Verdun, blokirt von allen Seiten und entblößt von allem, sich nicht lange vertheidigen könne. Vormittags wurde nichts gespart, die Gruppen zu vervielfältigen. Geschickte Emissare liessen dort hören, daß Wilhelm und Braunschweig nimmermehr die Verwegenheit gehabt, so weit vorzudringen, wenn er nicht mit einigen Mitgliedern der executiven Gewalt und der National-Versammlung in einem geheimen Tractate stände. Einige Stunden später seufzten wir, aber wunderten uns nicht, die National-Versammlung das Decret zurücknehmen zu sehn, das das Generalconseil caßirt hatte. Endlich, am Abende, am

Abende des 1sten Septembers in der Versammlung der Gemeine, fiengen einige deiner Getreuen Robespierre! an, Denunciationen zu spenden. Die gegenwärtigen Gefahren des Vaterlandes schienen ihnen nicht eine natürliche Folge der Complotte Ludwigs des 16ten, und der Treulosigkeiten seiner Minister zu seyn; sie massen sie einzig einigen Männern bey, denen das betrogene Volk Patriotismus zutrauete. Und als sie auf tausend und tausenderley Weise das neugierige Mißtrauen der Zuhörer erregt, als du Robespierre die Wege hinlänglich bereitet hieltest, kam die Reihe an dich, auf die Rednerbühne zu stürzen, und ich wiederhole deine Ausdrücke: "Niemand "also unterfteht sich, die Verräther zu nennen; nun "gut! ich, zum Heile des Volks, ich nenne sie. Ich "denuncire den freyheitmordenden Brissot, die Rot"te der Girondе, die verruchte Ein und zwan"ziger-Commißion der National-Versammlung. Ich "klage sie an, Frankreich an Braunschweig verkauft, "und im Voraus den Lohn ihrer Feigheit empfan"gen zu haben." Die Beweise, du versprachst sie für den folgenden Morgen. - Verräther! und den folgenden Tag richteten die Deinigen, verurtheilten, und mordeten sie ohne Beweise. Es war am

Abende des 1sten Septembers, daß du solchergestalt die Freunde der Republik denuncirtest; und zwölf oder funfzehn Stunden nachher, zogen die Meuchelmörder, im Solde des Triumvirats, die Dolche.

Den folgenden Tag — — — o! Tag der Trauer! sagt Petion; und ich, ich sage: o Tag! zugleich entsetzlich und nützlich der Republik, weil er uns eine schreckliche Lehre darbietet, über was einige Bösewichter noch unternehmen können gegen die entstehende Gleichheit, die ihr Stolz verabscheuet. O ewig abscheulicher und dennoch glücklicher Tag! daß nur der allerkleinste Theil der Freyelthaten begangen worden sind, womit sie ihn zu besudeln gedachten.

Allein, zuerst wollen wir nur die vorzüglichsten Begebenheiten des Morgens vorzeichnen; wir wollen uns bemühn, eine treue Erzählung davon aufzufinden. Wir wollen uns begnügen zu citiren; meine Feder ermüdet von so vielen Abscheulichkeiten, bedarf Ruhe.

"Der Justizminister Danton kömmt in die "Versammlung mit seiner Revolutionair-Stimme, "alle Trompeten der Fama zu blasen; und durch "eine Rede voll tiefsinniger Politik, trägt er das

" Händeklatschen der Bühnen der Versammlung da-
" von. Er verlangt, daß ambulirende Commissare
" auf der Stelle ernannt werden, um die guten
" Absichten des executiven Rathes zu secundiren.
(NB. sie sind alle auf seine Präsentation ernannt worden, oder vielmehr er hat sie sämmtlich ernannt.)
" Er verlangt weiter und man decretirt, daß, wer
" sich weigern wird, seine Waffen auszuliefern, oder
" in Person zu dienen, mit dem Tode bestraft wer-
" de, und daß eine Adresse an die Bürger ver-
" faßt werde, ihre Bewegungen zu leiten."

Ist es die Adresse des folgenden Tages, die Adresse des 3ten Septembers, wovon du reden wolltest, Danton?

" Lacroix, der dem allgemeinen, dem electrischen,
" dem violenten Enthusiasmus, und dem Bedürfnisse
" einer öffentlichen Gewalt nachgiebt, und, zweifels-
" ohne weit entfernt ist, Verdacht zu hegen gegen
" Danton, den Justizminister; Danton, dessen
" executive Gewalt, einzig unter den Ministern ist,
" ausgenommen von der wider den executiven Rath,
" dessen gute Absichten man rühmt, ausgesprochene
" gänzliche Proscription, dieser Danton läßt die ab-
" scheulichste Dictatur decretiren, die jemals gewesen ist.
" Sylla, als er die Dictatur usurpirte, hatte nicht für

" sich die Decrete des römischen Senats und das
" Gesetz der Republik. — Man hatte nicht zu
" Sylla gesagt, wie zu Danton; im Namen des
" Senats und des römischen Volkes, und des öf-
" fentlichen Wohls, welches das höchste Gesetz ist:
" wer sich auf eine directe oder indirecte Weise den
" Operationen der Republik in den Weg stellen
" wird, soll mit dem Tode bestraft werden."

" Mit der Abendsitzung des 2ten Septembers
" endigten die Arbeiten der ersten Legislatur. Die
" Feder eines freyen Mannes kann nur die Wahr-
" heit schildern. Es war am 2ten September um
" 2 Uhr, daß die erste Legislatur ihre Arbeiten en-
" digte. Es ist freylich wahr, daß sie noch einige
" Tage hindurch saß. Sie stand auf und setzte
" sich, so wie man sich unterstand, ihr solches vorzu-
" schreiben."

" Frey, hätte ich geduldet, ohne Reclamation,
" mit Ungestraftheit, daß die Adresse vom 3ten
" September, diese Adresse, wo man das Volk von
" Paris lobt, die Gefangenen ermordet zu haben,
" wo man alle Gemeinen einladet, das nemliche zu
" thun, mit Ueberflusse in die Departementer und
" in die Populargesellschaften vertheilet würde — —
" und unter dem Gegensiegel des Justizministers,

" deſſen Operationen directe oder indirecte zu hemmen,
" bey Lebensſtrafe verboten war."

" Unerhörte Atrocität, wovon weder Nero
" noch Caligula Beyſpiele gegeben haben! Wer
" wird die Repräſentanten eines groſſen, eines mäch-
" tigen Volkes rächen, herabgewürdigt, erniedrigt,
" beſudelt mit dem Blute der Unſchuldigen, das ſtrom-
" weiſe vergoſſen worden iſt."

Und ich ſetze hinzu, ſagte Louvet, ich: wer wird die Verſchwornen beſtrafen, die verwegen genug geweſen ſind, ſich mit der Tyranney gebrüſtet zu haben, die ſie über die National-Verſammlung ausübten; mit den Meuchelmorden die ſie begiengen, und aufmunterten, ſie zu begehn; mit den Gewalts-Uſurpationen, die ſie ſich erlaubten, und deren Sanction ſie forderten; mit ihren Projecten einer vollſtändigen Dictatur, zu denen ſie ſich unterſtanden, die Departementer einzuladen? Wer wird die vorgeblichen Magiſtrate züchtigen, die die Mandate unterzeichnet, und den (vorgeblichen) Juſtizminiſter, der ein Circularſchreiben ausgegeben, ſo wie zur Epoche der St. Bartholomäus-Nacht, die würdige Mutter Carl IX. kein abſcheulicheres an die Gouverneure ihrer Provinzen ſchrieb; wie die inſolenteſten, die feigſten, die grauſamſten Uſurpatoren kein

entsetzlicheres zu wagen sich unterstanden haben. Entsetzlich durch die Schandthaten, die ihm vorhergegangen waren, durch die Schandthaten, die nach ihrer Absicht folgen sollten; so in die Augen fallend entsetzlich, daß dieses allein alles beweißt, und nichts zu beweisen übrig läßt.

Laßt uns dem ungeachtet, zur völligen Vernichtung ihrer Complotte fortfahren, alle Entsetzlichkeiten des Septembers zu beleuchten. Bemerket, daß der 2te ein Sonntag war. Die Wahl eines Tages des Müßiggangs ist kein zu vernachläßigender Umstand. Man sieht jedoch, daß Danton nicht müßig war; der Morgen wurde zur Bereitung des schrecklichen am folgenden Tage zu erscheinenden Circularbriefes verwandt, der den Departementern nicht weniger schreckliche Emissare versprach. An einem andern Orte bereitete man sich auch. Die Einnahme Verduns wurde für gewiß ausgegeben, ungeachtet die officielle Nachricht noch nicht angekommen war. In der Absicht ließ man die Gefangenen früher als gewöhnlich speisen; beym Nachtisch nahm man alle Messer weg, und schafte die Krankenwärterin eines Bettlägrigen hinaus, der einen gebrochenen Arm hatte; und in der That, der Unglückliche bedurfte ihrer Hülfe nicht mehr, seine

letzte Stunde nahete. In der Stadt betrieb man den Abmarsch von 60,000 Mann, und zu gleicher Zeit, eine Sache die bemerkt zu werden verdient, ließ man die Thore schliessen. Wer die Rede von Robespierre liest, sollte glauben, daß schon 40,000 Menschenfresser in weniger als einer Stunde, aus der Erde ganz bewafnet hervorgegangen wären, und daß ihr Wuthgeschrey tausend menschlicher Opfer verlangte. Nun gut! die Sturmglocke schlug nur erst um halb drey Uhr, und Augenzeugen versichern, daß sich eine Stunde nachher nicht hundert Personen im Marsfelde befanden; aber mitten in Paris ungefähr funfzig Ungeheuer, die umherstreiften, die Gruppen provocirten und sich ablösten, um die blutdürstigen Worte zu schreyn, die man in dem würdigen Circularbriefe des folgenden Tages findet. "Wir können nicht hinter uns Banditen lassen, unsre Weiber und Kinder zu erwürgen." Um halb vier waren nicht hundert Personen im Marsfelde, und um vier Uhr fieng die Mörderey im Hotel de la Force an.

Wir endigen hier die Fragmente dieses interessanten Werkes, das als ein historisches Monument auf die Nachwelt kommen wird.

E. E. D.

5.

Beytrag zur Geschichte des Mordes Ludwigs XVI.

Die Hinrichtung Ludwigs ist eine für die Mitwelt und die Nachwelt zu wichtige Begebenheit, als daß man nicht die merkwürdigsten damit verbundenen Umstände aufbewahren sollte. So verworfen sich auch die Majorität des französischen National-Convents, theils aus schwarzer Bosheit, theils aus Gefühllosigkeit, theils aus Furcht zeigte, so gab es doch zur Ehre der Menschheit und des Menschenverstandes, unter den Todesrichtern Männer, die sich erkühnten, die traurigen Folgen eines so grossen und so nutzlosen Verbrechens vor Augen habend, mit eigner Todesgefahr von der Rednerbühne herab frey ihre Meynungen zu sagen, deren ernstliche Erwägung von ihrem Vaterlande eine unvertilgbare Schmach, und gränzenloses Unglück abgewandt haben würde. Mit Vergnügen findet man unter diesen Rednern den vortreflichen Kersaint, ehemals Marquis, der vielleicht der beste Kopf und der scharfsinnigste Politiker im ganzen National-Convent war; *) ferner Sillery, dem Gemahl der durch ihre Erziehungsschriften so bekannten Gräfin von Genlis; desgleichen den berühmten Mercier; **) Louvet, den muthvollen Ankläger

*) Er gab am Ende des Januars seinen Posten auf, weil er, nach seinem eignen Ausdruck, nicht länger unter Mördern sitzen wollte.

**) Es war auch dieses Moralisten würdig, sich bey einer solchen Gelegenheit als Mensch unter Böswich-

des Robespierre: den gutmüthigen Blaux; den Ex-Marquis la Villette, den Freund und Verwandten Voltairs; und den protestantischen Prediger und Geschichtschreiber Rabaut de Saint. Etienne; selbst Manuel, der alte Waffenträger Petions, sehr bekannt, aber nicht wegen seiner Tugenden, erschien jetzt unter seinen nach Blut lechzenden Mitgesetzgebern als ein Engel, und sprach als ein Weiser. Brissot hat nicht die Ehre, unter diesen Männern zu stehn; denn auch er stimmte, aus Zaghaftigkeit, für den Tod Ludwigs, wobey er sich jedoch vorbehielt, den Aufschub der Hinrichtung aus allen Kräften zu befördern. Er that es auch in einer nachdrucksvollen Rede, worin er mit prophetischem Geiste vorausiagte, daß, da Frankreich bisher nur die Könige, nicht aber die Völker als Feinde zu betrachten habe, nach der Hinrichtung Ludwigs auch die Nationen auf die Seite der Könige treten würten; welches auch geschehn ist.

Zum Contrast der obigen wohlüberdachten grossentheils so gutmüthigen, als politischen Meynungen, sind die wilden Reden des Anacharsis Cloots und des Robespierre beygefügt worden.

v. A.

---

tern auszuzeichnen. Wenig Monate zuvor machte er der Lesewelt ein angenehmes Geschenk mit einem Buch, unter dem Titel: Moralische Dichtungen, wovon bey Hoffmann in Hamburg eine gute deutsche Uebersetzung erschienen ist.

v. A.

Carl Villette.

Mein Gewissen hat mir befohlen, Ludwig des Hochverraths schuldig zu erklären.

Neuere Betrachtungen haben mich verhindert, die Primair-Versammlungen zu bewilligen, die ich anfänglich angenommen hatte.

Die Bestimmung derjenigen Strafe, die dem ehemaligen Könige zuzuerkennen ist, scheint mir von der alleräusserstien Wichtigkeit zu seyn.

Ich nehme hier keine Rücksicht auf dieses Individuum. Dessen Existenz muß bloß nach politischen Verhältnissen berechnet werden.

Ist der Tod Ludwigs zur Begründung der Republik nothwendig, oder schädlich?

Ist es wahr, daß die Republik neun Armeen auf den Beinen hat, und daß sie ihre Legionen, die fast alle auf das unanständigste nackend gehen, kleiden muß? Ist es wahr, daß Elend und Krankheiten diese schon mit Wunden bedeckten colossalischen Heere aufreiben?

Ist es wahr, daß wir gezwungen sind, Flotten auszurüsten, die England, Rußland, Holland, und vielleicht Spanien, dessen Neutralität nichts weniger als ausgemacht ist, Trotz bieten können?

Ist es wahr, Gesetzgeber, daß Ihre Land-Armeen der Republik monatlich 134 Millionen Livres kosten, daß Sie, indem Sie Ihren Schatz ausleeren, ganze Ströme von Blut vergiessen, und daß unsere Mitbürger, unsere Brüder, die Opfer seyn werden, die man der Wuth eines Krieges bringt, dessen Ausgang ich nicht absehen kann?

Ist es endlich wahr, daß der abgeschlagene, oder erhaltene Kopf eines einzigen Menschen, dem Schicksale des ganzen Reichs eine andere Wendung ertheilen könnte?

Wie läßt sich diese Frage, mitten in den Stürmen, die in unserem Innern wüthen, und umringt von den Heeren, die uns von aussen drohen, entscheiden?

Derjenige, der sein Vaterland liebt, muß sich nicht übereilen, indem er ein Urtheil aussprechen soll, wodurch dessen Wohl begründet, oder sein Umsturz bewirkt werden kann.

Er muß zu sich sagen: ein unbedeutendes, ein gehaßtes, ein verachtetes Wesen, hält die Plane derjenigen zurück, die seine Nachfolger seyn wollen: begraben unter Trümmern des Throns, verhindert er ihnen den Zugang zu selbigem.

Wir müssen diese Geissel in unsern Händen be-

halten, damit einer der vornehmsten Artikel unserer mit den kriegführenden Mächten abzuschliessenden Friedensbedingnisse dieser sey, daß sie dem Gedanken, der Sache Ludewigs Capet oder irgend eines seiner Familie zu dienen, gänzlich entsagen.

Nach diesen Betrachtungen verlange ich die fernere Gefangenhaltung des ehemaligen Königes, nach Abschliessung des Friedens aber, seine ewige Verbannung aus den Staaten der Republik.

Louvet.

Ich stimme für die Gefangenschaft während des Krieges, und für die immerwährende Verbannung nach dem Frieden.

So ist meine Meinung. Ich habe meine Gründe angegeben, sie sind gedruckt, ich berufe mich auf diese.

Ich bin vielleicht im Irrthume gewesen: aber es reden für mich diejenigen Betrachtungen, welche die Lage, in welcher wir uns gegenwärtig befinden, und in der wir wahrscheinlich noch lange bleiben werden, in mir erzeuget haben. Es reden für mich der lehrreiche Unterricht der Geschichte, die Begebenheiten der älteren und neueren Zeit, und das

berühmte Beyspiel des erstern der Brutus, dessen Bildniß, Herr Präsident, vor Ihnen steht, um uns aufzufodern, seinem grossen Beyspiele zu folgen.

Meine Meynung scheint mir nicht, diejenige seyn zu müssen, der man den Vorrang einräumen wird: aber ich habe dem ungeachtet geglaubt, sie Ihnen nicht verhehlen zu können, weil ich sie für die nützlichste angesehen habe, und noch jetzt ansehe.

Möchte im übrigen der Schutzgeist der Republik mein Vaterland gegen dasjenige Unglück schützen, welches, ich sage es mit einem tiefen Schmerzgefühl, mir der Freyheit Frankreichs zu bedrohen scheint.

Sillery.

Ich erkläre, daß ich mein Urtheil nicht, als Richter Ludewigs fälle.

Meine Committenten sind nicht so thöricht gewesen, mir eine uneingeschränkte Gewalt anzuvertrauen.

Ich kann in der nemlichen Sache nicht zugleich Ankläger und Richter seyn.

Als Gesetzgeber schlage ich ein Mittel zur allgemeinen Sicherheit vor.

Wenn Sie nicht die Königswürde abgeschaft

hätten, so würde keiner von uns Anstand nehmen, auf den Tod zu erkennen.

Jetzt aber erfüllen Sie, wenn sie Ludewig aufs Schaffot geschickt haben, die Wünsche aller derjenigen, in deren Herzen noch der Fanatismus der Königsliebe brütet; und diese Wünsche werden einem Kinde zu statten kommen, das durch sein jugendliches Alter, durch sein Unglück, und durch seine Unschuld sich interessant macht.

Bürger, ich habe von einer Faction reden gehört, der man gefährliche Entwürfe gegen die öffentliche Freyheit beschuldiget.

Man zeige mir diese Faction, und ich will bis zum letzten Blutstropfen gegen sie kämpfen.

Ich verlange, daß Ludewig und seine Familie auf immer verbannt werden, aber daß man zu dieser Maaßregel nicht eher greife, als, nach dem Frieden.

Manuel.

Gesetzgeber! ich bin nicht Richter. Der gröste aller Beweise des sittlichen Sinkens eines Volks würde seyn, Gesinnungen vorzuspiegeln, die es deswegen nicht hat, weil es sie für Tugenden hält.

Wir sind Franzosen, und das Auge der Franzo-

sen muß weiter sehen und tiefer eindringen, als das Auge der Römer.

Wir waren gut, als wir noch Sclaven waren; wir müssen nicht weniger gut seyn, da wir nunmehro frey sind.

Blutgesetze gehören nicht mehr zu dem Moralsystem und zu den Grundsätzen einer Republik.

Die Todesstrafe war an dem nemlichen Tage abzuschaffen, an welchem eine andere Macht als das Gesetz sie in den Gefängnissen ausgeübt hat.

Keinem gebührt das Recht über Leben und Tod, als der Natur. Der Despotismus hatte es ihr genommen: die Freyheit wird es ihr wiedergeben.

Wenn Ludewig, wie ich es wollte, von den Tribunalen verurtheilt wäre; so würde er diese Strafe vielleicht haben erdulden müssen, da die Tribunäle auf selbige noch jetzt erkennen, weil es dem National-Convent an Zeit gemangelt hat, das Gesetzbuch der Gerechtigkeit zu verändern.

Aber Ludewig hat sich selbst vor die Stifter einer Republik gestellt. Das edelste Mittel, dessen sich diese, um sich an der Monarchie zu rächen, bedienen können, ist, das Andenken an derselben zu vergessen.

Ludewig ist ein Tyrann: aber dieser Tyrann

ist zu Boden gestreckt. Es ist zu leicht, ihn zu tödten, als daß ich ihn niederstossen möchte. Er mag aufstehen, und dann wollen wir uns um die Ehre, ihm das Leben zu nehmen, streiten.

Ich schwöre, daß ich den Dolch des Brutus zu führen wissen werde, wenn sich in dem Senate je ein Cäsar zeigt.

Als Staatsmann aber, der die Moral und Politik um Rath fragt, verlange ich, als eine allgemeine Sicherheitsmaaßregel, in derjenigen Lage, in welcher sich mein Vaterland befindet, daß der letzte der Könige mit seiner gefangenen Familie binnen 24 Stunden in eine derjenigen Festungen abgeführt werde, in welchen die Despoten ehemals ihre Opfer aufbewahrten; und daß er dort so lange aufbehalten werde, bis an dem öffentlichen Wohle nichts weiter mangelt, als die Entfernung eines Tyrannen, der alsdann ein Land suchen mag, dessen Bewohner mit Gewissensbissen unbekannt sind.

Rabaut de Saint Etienne.

Man hat bereits alles gesagt. Auch ich habe meine Meynung zu erkennen gegeben. Ich betrachte mich, nach dem Ausdrucke der Conventionsacte

der gesetzgebenden Versammlung (das ist der Titel meiner Vollmacht, woran Sie selbst nichts ändern können) als mit dem Auftrage versehn, in Hinsicht der Suspension des Königes, eine auf die allgemeine Sicherheit abzielende Maaßregel zu wählen, die minder darauf abzweckt, die Nation wegen des Vergangenen zu rächen, als für die künftige Sicherheit derselben zu wachen.

Ich habe mich davon überzeugt, daß der todte Ludewig der öffentlichen Freyheit weit gefährlicher sey, als der lebende oder gefangene Ludewig. Daß nichts die Vernichtung der Königswürde besser vergewissern kann, als denjenigen Tarquin, der König war, in seiner Nichtigkeit leben zu lassen, noch die Dauer der Republik besser sichern, als aus selbiger den, der Verachtung des ganzen Europa preisgegebenen, Tyrannen zu verjagen; daß das Beyspiel eines der Nationalgerechtigkeit aufgeopferten Königes denen übrigen Monarchen weniger niederbeugend, und den Völkern weniger lehrreich sey, als das eines entthronten Monarchen, dessen immer lebende Schande eine unsterbliche Lehre ist, daß die Asche von dem Scheiterhaufen der Könige, andere wieder hervorbringt, wie die Asche der Märtyrer; daß die ganze Nation, die fähig ist, sich

Nur auf diese Weise würde ich hoffen, der wahre Dolmetscher einer großmüthigen Nation zu seyn.

Als Gesetzgeber kann mein Geist die Idee einer Nation, die sich rächt, nicht fassen. Die Ungleichheit dieses Kampfes empört ihn.

Indessen glaube ich, daß Ludewig strafbar sey, und ich stimme für die Gefangenschaft bis zum Frieden.

Blanx.

Ich hatte drey Söhne. Der erste starb in America; der zweyte in Frankfurt; den dritten habe ich eben jetzt Cüstinen angeboten.

Ich bin davon überzeugt, daß Ludewig durch seine Verbrechen den Tod verdient hat.

Da ich aber tadelhaft handeln würde, wenn ich ein Urtheil fällete; so stimme ich, als Gesetzgeber, für die gelindeste Strafe, für die Gefangenschaft bis zum Frieden, und für die Verbannung nach dieser Epoche.

Robespierre.

Ich biete, bey der Beantwortung einleuchtender Materien, keine lange Reden. Sie sind von

einer unglücklichen Vorbedeutung für die Freyheit, und können weder etwas zur Wahrheitsliebe, noch zum Patriotismus beytragen, der sie überflüßig macht.

Ich erkläre, daß ich schlechterdings nichts von denen wortklaubenden Unterscheidungen verstehe, die nur erfunden sind, um der einleuchtenden Selbstfolge eines anerkannten Grundsatzes auszuweichen.

Ich habe nie gewußt, wie ich meine politische Existenz auflösen solle, um jene entgegengesetzte Eigenschaften in mir zu vereinbaren, die, eines Richters, und die, eines Staatsmanns. Die erste, um den Angeklagten für strafbar zu erkennen, die andere, um mich der Pflicht zu entziehen, die Strafe zur Anwendung zu bringen.

Alles, was ich weiß, ist dieses, daß wir Repräsentanten des Volkes sind, hierher geschickt, um, durch Verurtheilung des Tyrannen, die öffentliche Freyheit zu befestigen, und das ist mir genug.

Ich kann der Vernunft und Gerechtigkeit keine Gewalt anthun, indem ich dem Leben eines Tyrannen einen grössern Werth beylege, als dem Leben unbedeutender Bürger, und meinen Geist auf die Folter lege, um den Allerstrafwürdigsten derjenigen Strafe zu entwinden, welche das Gesetz

weit geringeren Verbrechen anerkannt, und an seinen Theilnehmern bereits wirklich vollzogen hat.

Ich bin unerbittlich gegen die Unterdrücker, weil ich Mitleiden gegen die Unterdrückten hege. Ich kenne diejenige Menschenliebe nicht, die die Völker ermordet, und den Despoten verzeiht.

Die nemlichen Gesinnungen, die mich bewogen, die constituirende Versammlung, wiewohl vergeblich, um die Abschaffung der Todesstrafe zu bitten, zwingt mich heute, zu bitten, daß sie gegen den Tyrannen meines Vaterlandes, und in seiner Person gegen die Königswürde selbst, zur Anwendung gebracht werde.

Ich kann nicht prophezeyhen, oder mir künftige, oder unbekannte Tyrannen einbilden, um mich der Pflicht zu entfreyen, denjenigen, den ich, mit einer fast ungetheilten Einstimmung dieser Versammlung, für überwiesen erkannt, und den das Volk mir, mit Ihnen zu richten aufgetragen hat, zu bestrafen.

Würkliche oder eingebildete Factionen sind in meinen Augen keine Gründe, um seiner zu schonen; weil ich davon überzeugt bin, daß man, um die Factionen zu zerstören, sie nicht vermehren, sondern durch das schwere Gewicht der Vernunft und des National-Interesse sie zu Boden drücken muß.

Ich rathe Ihnen, nicht derjenigen Faction des Königes nachzusehen, um sie denen entgegen zu stellen, die in der Zukunft noch entstehen könnten: sondern mit der Vernichtung dieser anzufangen, und denn das Gebäude der allgemeinen Glückseligkeit auf den Ruinen aller antipopulären Partheyen zu errichten.

Auch suche ich nicht, wie es viele andere gethan haben, die Rettungsmittel des ehemaligen Königes in den Drohungen, oder Anstrengungen der europäischen Despoten auf; denn ich verachte sie alle, und meine Absicht ist nicht, die Repräsentanten des Volks zu einer Capitulation mit ihnen zu überreden.

Ich weiß, daß das einzige Mittel, sie zu überwinden, darinn besteht: die französische National-Characteristik zur Höhe republikanischer Grundsätze zu erheben, und den Königen und den Sclaven der Könige den Vorrang fühlbar zu machen, der erhabenen und freyen Seelen über unedlen und knechtischen Seelen gebührt.

Noch weniger möchte ich annehmen, daß diese Despoten, wie man es gleichwohl ohne Scheu behauptet hat, ihr Gold mit vollen Händen verschwenden, um ihren Mitbruder aufs Schafott zu bringen. Wenn ich argwöhnisch wäre, so würde es ge-

rade der Gegensatz seyn, der mir wahrscheinlicher wäre.

Ich will meine eigene Vernunft nicht abschwören, um mich der Erfüllung meiner Pflichten zu entziehen.

Vor allen Dingen werde ich mich hüten, durch die unaufhörliche Wiederholung, daß ich mich hier nicht mit Freyheit berathschlagen könne, und durch das Geschrey, daß wir mit Feinden umgeben sind, ein edelmüthiges Volk zu beleidigen, denn ich will nicht weiter gegen die Verurtheilung Ludewigs Capet protestiren, noch dieserwegen an fremde Höfe appelliren.

Es würde mich zu sehr schmerzen, wenn meine Meynungen den Manifesten Pitts oder Wilhelms glichen.

Kurz, ich verstehe keine sinnlose Wörter und unverständliche Distinctionen, bestimmten Grundsätzen und alles beherschenden Pflichen entgegen zu stellen.

Ich stimme für den Tod.

Anacharsis Cloots.

Ludewig ist des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig. Welche Bestrafung haben seine

Verbrechen verdient? Ich antworte, im Namen des Menschengeschlechtes: — Den Tod.

L.

6.

Rechenschaft Petions, abgelegt seinen Mitbürgern. Im Januar 1793.

(Im Auszuge.)

Sowohl dieser Aufsatz, als der folgende gehören zu den seltenen Schriften, da sie von der jetzt in Paris herrschenden Parthey unterdrückt wurden. Sie sind indeß als historische Nachrichten wichtig, und in dieser Hinsicht habe ich solche, so wie sie mir aus Paris gesandt wurden, unabgeändert aufgenommen; obwohl ich durch zahlreiche in diesem Journal aufgestellte Thatsachen dargethan habe, daß der jetzt von den Jacobinern verfolgte Petion, ehemals ihr Abgott und vornehmster Rathgeber, bey nicht unbedeutenden Talenten, als ein nichtswürdiger Mensch zu betrachten ist. Er mehr als irgend ein anderer beförderte die Anarchie, verfolgte die ächten Patrioten, und legte die Grundlage zum Schaffot Ludwigs, so wie zum Thron der Maratisten, an dessen Stuffen er jetzt, aber ohnmächtig, nagt. Eben so wie die hosenlose Bande mit dem erhabenen Wort Freyheit spielte, oder vielmehr ihr Gespötte trieb, eben so schändlich ward von ihnen das ehrwürdige Wort Tugend gemißbraucht; daher denn auch Petion von

ihnen in jener Zeit mit dem Beynamen der Tugendhafte, bezeichnet wurde.

Nur durch das Anhören aller Theile kann der Geschichtforscher prüfen, und Documente sammlen, und so nur kann die Geschichte ihrer hohen Würde gemäß bearbeitet werden.

v. A.

— — Von aussen (im Gegensatze von den Versammlungen der Municipalität) befand ich mich bloßgestellt allen Schlägen einer fürchterlichen Parthey, welche zusehends wuchs. Der Hof, die Feuillans, die zahllosse Klasse der schwachen Leute und Egoisten formirten nur eine, und, ohne die nemlichen Absichten zu haben, giengen sie auf das nemliche Ziel loß. Sie vereinigten ihre Bemühungen und ihre Mittel gegen die wahren Freunde der Freyheit, gegen die Volksgesellschaften; sie sahen mich für eins der vorzüglichsten Häupter von dem an, was sie die jacobinische Rotte nannten; und sie fühlten, daß durch meinen Posten, durch die Gunst, deren ich genoß, ich derselben eine grosse Stütze leihen konnte. Plakards, Libelle, besoldete Journale spien daher unaufhörlich die grausamsten Beleidigungen gegen mich aus.

Der erste wesentliche Kampf den sie mir liefer-

ren, war bey Gelegenheit der Gesellschaft der Feuillans. Die Mitglieder dieser Gesellschaft, insultirt an dem Orte ihrer Sitzungen, behaupteten, daß ich nichts gethan, weder um den Beleidigungen vorzubeugen, noch um sie zu reprimiren. Hr. Cheron stellte sich an die Spitze dieser Cohorte, warf sich auf den Kampfplatz, schrieb mehrere Briefe. Ich stieß mit Vortheil ihre Angriffe zurück; die Feuillans wurden genöthigt, ihre Kabale zu verlassen, welches dieser Gesellschaft den letzten Streich versetzte.

Die Wahrheit ist, daß ich meine Pflicht erfüllt; daß ich die Gesellschaft mit einer imponirenden Gewalt umgeben hatte. Wenn etwas meinen Eifer zu vermehren vermochte, so war es die Ueberzeugung, daß es Ränkemacher aus dieser nemlichen Gesellschaft waren, welche sie insultiren liessen, um einen Vorwand zu haben, die Jacobiner zu verläumden, denen man diese kleinen Rivalitäts-Rachsüchtigkeiten beymaß, und um mich zu zwingen, die öffentliche Gewalt aufzufordern, ihre Waffen gegen das Volk zu kehren.

Das Volk niederschlagen, es in einem Zustande der Betäubung halten, in die Parthey des Ho-

ses ziehn, war der Zweck, gegen welchen die Conspiratoren unaufhörlich strebten.

Sie erregten dem zufolge vielerley kleine Aufstände, die ich das Glück hatte in ihrer Geburt zu ersticken. Der wegen des Zuckers hätte beynahe sehr unglückliche Folgen gehabt. Er brach zu gleicher Zeit in verschiedenen Vierteln der Stadt aus. Eine Menge Kaufleute, die einen zitternd für ihr Eigenthum, die andern aus weniger reinen Absichten, hörten nicht auf, mir anzuliegen, die äusserste Strenge zu zeigen. Häupter der Nationalgarde, voll Heftigkeit, schienen nach Blutbefehlen zu seufzen, und sagten mir dreust, daß, wenn sie das Volk insultire, sie darauf schiessen würden. Man begab sich in Menge nach dem Conseil, um gewaltsame Mittel zu provociren; einige meiner Collegen waren nicht davon entfernt; ich befand mich solchergestalt in der allerübelsten Lage. Ich ließ Aviso's an die Bürger plakardiren, um sie über ihr wahres Interesse, über die Fallen aufzuklären, die man ihnen legte. Ich zeigte mich dem Volke; ich harangirte es; ich war besonders in der Vorstadt S. Marceau, wo der Aufruhr am lebhaftesten war. Ich hatte das Glück,

alles ohne Blutvergiessen zu besänftigen, und die Eigenthümer gegen Plünderung zu schützen.

Man redete zur nemlichen Zeit von Taxirung der Lebensmittel; man verlangte einen Abschlag des Brodts, des Weins, des Fleischtarifs; das war gerade der allerschrecklichste Ferment der Zwietracht, den man unter das Volk werfen konnte. Zur rechten Zeit benachrichtiget, vereitelte ich dieses infame Manövre.

Diejenigen, welche solchergestalt zum Bürgerkriege riethen, die die Bürger aufreizten, sich unter einander zu zerreissen, redeten beständig von Ordnung, von Friede, verläumdeten das Volk, die Magistratspersonen, stellten mich wie einen Aufruhrsanzettler dar; und eine Menge guter Bürger, im Irrthume über meinen Character wie über meine Grundsätze, verabscheueten mich.

In jedem Sinne gequält, von tausend Ungewittern gepeitscht, gieng ich mit Ruhe einher, ohne mich einen Augenblick von dem mir vorgezeichneten Wege zu entfernen. Durchdrungen von der Pflicht und der Nothwendigkeit, die industriöse und dürftige Klasse des Volks zu erheben; den Abstand zu kürzen, den das Elend und die Unwissenheit immer zwischen sie und die noch wohlhabendern Bür-

ger setzen; ihr richtige und großmüthige Gefühle einzuflössen, sie von jeder Ausschweifung zu entfernen, sie endlich der Freyheit würdig zu machen. Ich habe keine Gelegenheit vernachläßigt, zu diesem Ziele zu gelangen.

Ich kann mit Wahrheit sagen, daß es keinen öffentlichen Mann giebt, der mehr dem Hange seines Characters gefolgt hätte, der standhafter seinen Grundsätzen treu geblieben wäre, und mehr durch und nach sich selbst gehandelt hätte. — — —

Ich weiß nicht, welcher Geist des Hochmuths, mit tyrannischen Absichten verbunden, eine grosse Zahl Individuen entwafnet hielt. Man mußte activer Bürger seyn, um das Recht zu besitzen, seinen Feuerherd zu vertheidigen, und die Piken waren unedle Waffen geworden, welche der Mann mit blauem Rocke und Bajonette sich schämte, an seiner Seite zu sehn. Es schien mir fast nützlich, alle Waffen fraternisiren zu machen, sie auf gleiche Weise zur gemeinschaftlichen Sicherheit beytragen zu lassen, und alle Bürger unter die nemlichen Fahnen zu stellen. Die Moral und die gesunde Politik vereinigten sich zum Besten dieser Maaßregel.

Die Municipalität nahm bey dieser Gelegenheit einen Schluß, der allgemeinen Beyfall erhielt, und

in vielen Municipalitäten des Reichs nachgeahmt wurde, den der Stolz nicht laut zu tadeln wagte, und der die Feinde des öffentlichen Friedens bestürzt machte.

Dieser Schluß verursachte, daß eine grosse Menge Piken verfertigt wurden; aber der Etatmajor der Nationalgärde wich beständig dem Augenblicke aus, sie zum Dienste der Bürger zu gebrauchen, welche damit versehen waren.

Eine höchstmerkwürdige Epoche erscheint; es war die des Festes der Schweizer von Chateau vieux. Niemals sind die menschlichen Leidenschaften mit so viel Wuth gegen einander gelaufen, als bey dieser Gelegenheit. Die Parthey des Lafayette, welche mit jedem Tage wuchs, durch die Vereinigung aller Feinde der Freyheit und Gleichheit, rasete; die Huldigung, welche die Opfer seiner Verrätherey und Complicität mit Bouille erhielten, schien eine Beschimpfung seines Ruhms. Auf der andern Seite forderten die Freunde der Gerechtigkeit, und die wahren Patrioten, nicht mit weniger Wärme eine eclatante Genugthuung für die Unschuldigen, welche den infamen Ränken des Hofes waren auf eine himmelschreyende Weise aufgeopfert worden. Von beyden Seiten stieg die Erbitterung aufs höchste.

Ein grosser Theil der Nationalgarde drohte, sich mit aller Gewalt diesem Feste zu widersetzen; die heftigsten Petitionen wurden überreicht; man wandte sich an das Departement, dessen Haß und Eifersucht gegen die Municipalität bekannt, und dessen Anhänglichkeit an Lafayette es nicht weniger war; man drang in dasselbe, Gebrauch von seiner Autorität zu machen; die dem Feste widriggesinnte Mitglieder der Municipalität selbst erniedrigten sich bis zu diesen Sollicitationen. Das Departement besaß das lebhafteste Verlangen, ihren Bitten Gehör zu geben; allein es stand an, es fürchtete sich zu zeigen. Die Municipalität that während dieser Zeit grosse Schritte; die Gemüther, statt sich zu besänftigen, erbitterten sich mehr nach Maaßgabe, daß der Augenblick näher rückte. Alles kündigte einen heftigen und, so zu sagen, unvermeidlichen Zusammenfluß an.

Ich schlug ein Arretee vor, damit sich keine Art von Waffen bey dieser feyerlichen Ceremonie zeige, damit kein Gewaltsgeräthe die edelmüthigen Regungen der Bürger unterdrücke. Ich lud das Volk ein, gegen sich selbst auf der Huth zu seyn; ich erinnerte es an seine Würde, an den Respect, den es sich selber schuldig sey. Dieses Arretee wur-

be angenommen; es bestürzte, es vernichtete die Uebelgesinnten, es deconcertirte alle Complotte die man formirt hatte.

Noch am Vorabende des Festes that das Departement alles mögliche, solches zu verhindern; wir wurden zu einer Conferenz berufen, wo, unter dem Vorwande der Vorsichtigkeit, man die allerübelsten Gesinnungen zeigte; wo man mit Affectation von den dem gemeinen Wesen drohenden Gefahren sprach; wo man uns sagte, daß wir für das Unglück stehen müßten, was sich ereignen könnte, und man mir das auf eine sehr lebhafte Art und insbesondere sagte. Das Departement schrieb mir alsdann und erinnerte mich sorgfältig an diese Responsabilität, um seine Vorstellungen und meinen Widerstand vollkommen zu belegen, und mich der Strafe nicht entgehn zu lassen, im Falle eines widerwärtigen Ereignisses. Es schloß mit einem sehr arglistigen Arretee, wodurch es sich selbst sicher stellte, die Folgen hingegen, wenn sie unglücklich wären, auf mich zurückfielen u. s. w. — — — — — — — — — — — —

Der Tag erschien. Niemals war ein schöneres, ein imponirenderes Schauspiel gesehen worden; das Gefühl der Freyheit deployirte sich da in seiner

ganzen Kraft *). Eine bewundernswürdige Ordnung herrschte im ganzen Zuge; die Richtung der Zuschauer wurde mit Getraidestängel gemacht, und diese Stängel, welche angenehm die Stelle der Bajonette vertraten, wirkten mehr als die Waffen der Despoten. Die Freude, die Lustigkeit, brachen von allen Seiten aus. Das Volk erschien groß, und stolz über das gänzliche Zutrauen, das man ihm zugestand; es schien seine Ehre zu suchen, sich dessen würdig zu machen. Der Anblick des Marsfeldes war prächtig, es war mit einer zahllosen Menge bedeckt, die sich ohne Zwang allen Vergnügungen der Unschuld, allen Ausbrüchen der Seele, allen Ergiessungen reiner und vorwurfsloser Freude überließ. Nicht ein betrunkener Mensch, kein Schlag, keine Zänkerey; und dieses erste Beyspiel eines Festes, wo das Volk ganz sich selbst anvertraut geblieben ist, war wirklich erhaben.

Ich kann nicht sagen, welchen süssen und tiefen Eindruck dasselbe auf mich machte. Ich hatte gezittert, daß die Friedensstörer sich unter das Volk

*) Diese zu der ganzen Vertheidigung sehr passende grobe Unwahrheit allein bezeichnet eine eherne Stirn. Ich berufe mich auf alle diejenigen, die so wie ich Augenzeugen dieses schändlichen Festes waren. v. A.

schleichen, es anhetzen und zu Ausschweifungen bringen möchten, und daß alsdann die öffentliche Gewalt, die man nur mit vieler Mühe in ihren Quartieren hielt, hervorbräche, und den Festtag in einen Tag der Thränen und des Blutes verwandele. Aber sobald ich gesehn, daß das Volk seine imponirende und stolze Stellung behauptete, daß es seinen Vergnügungen Würde gab, daß es sich zu der Höhe seiner Bestimmungen erhoben hatte, sagte ich zu mir: Frankreich ist gerettet; und ich betrachtete es als den wesentlichsten Dienst, den ich meinem Vaterlande erzeigt, mich allein ausgesetzt zu haben, damit dieses Fest statt fände.

Die Gegenrevolutionaire knirschten vor Wuth; sie widmeten mir einen unversöhnlichen Haß, und schworen meinen Verlust. Ich erhielt tausend Briefe, worin man mich mit Dolch und Gift bedrohte. Ich begegnete oft auf meinem Wege Leuten, die mir drohende Blicke und Geberden zuwarfen; die Sitzungen der Gemeine wurden ausserordentlich stürmisch, und die Parthey des Hofes, welcher sich alle schwache und betrogene Leute zugesellten, wurde sehr zahlreich im Generalconseil. Der Saal füllte sich mit bewafneten Leuten an, die üble Absichten verkündigten, und sich scandalöses Gemurre und beun-

ruhigende Reden erlaubten; jeder Tag brachte aufrührerische Petitionen hervor, welche die heftigsten Debatten verursachten. Man brachte die Frage aufs Tapet, die Büsten zu entfernen, welche in dem Sitzungssaale waren, und ich sahe den Augenblick, wo diese Frage alles in Brand setzen würde; man stand auf dem Puncte, sich in die Haare zu gerathen. Die Sachen waren so weit gekommen, und meine Collegen so sehr überzeugt, daß ich die größte Gefahr liefe, daß sie alle nur mögliche Vorsichtsmittel nahmen, wenn ich herausgieng, in der Furcht, man möchte sich an meinem Leben vergreifen.

Ich behielt viel Gelassenheit mitten unter diesen Stürmen; und, ohne mir die Gefahren zu verhehlen, war ich so darauf gefaßt, daß ich ruhig die Begebenheiten erwartete, ohne einmal daran zu denken. Meine Collegen wunderten sich oft über mein kaltes Blut, das mir so nothwendig gewesen ist.

Seit dieser Zeit hat es keinen Augenblick eigentlicher Ruhe gegeben. Der Hof intrigirte unaufhörlich, bezahlte Agenten, Unruhe zu verbreiten; er schwor den Untergang der Jacobiner; der Krieg war fürchterlich, und drohete, unglückliche Folgen zu haben. Allenthalben insultirte man, allenthalben provocirte man die Patrioten; die Particulair-Zän-

kereyen vermehrten sich, die Schauspiele waren ein Rendezvous der Conspiration geworden, man schrie da: Herunter mit den Jacobinern! herunter mit der Nation! Die öffentlichen Oerter ertönten auf gleiche Weise von Aufruhrsgeschrey. Die Patrioten waren einen Augenblick verscheucht, und wenn, durch weise Maaßregeln, ich ihnen nicht Zeit gegeben hätte, sich zu erkennen, sich zu verstehn, und sich in Positur zu setzen, um gegen die Unterdrückung Widerstand zu thun, so hätte die Parthey des Hofes eine grosse Superiorität bekommen. Allein die Patrioten richteten sich bald wieder auf, zeigten einen grossen Muth, und das Departement, welches nichts gesagt sie zu beschützen, so lange es glaubte, daß sie unterlägen, drang lebhaft in mich, alle Maaßregeln zu nehmen, die das Gesetz in meine Hand gab, um die Zertrümmerung ihrer Gegner zu verhindern.

Die Patrioten steckten aller Orten das Zeichen der Freyheit auf; einige setzten es auf den Kopf; und ich sahe den Augenblick, wo, weit entfernt, ein Zeichen der Verbündung und der Brüderschaft zu seyn, es ein Zeichen der Zwietracht wurde. Nicht nur die eifrigsten Patrioten konnten Gleichgültigkeit zeigen es zu nehmen, welches dem Anschein nach die Patrioten in zwey Partheyen zerriß, und

sie unzahlreicher hätte scheinen lassen, als sie waren; nicht allein die Feinde wie die Freunde der Freyheit konnten es tragen; nicht allein die Conspiratoren konnten sich damit bekleiden und Ausschweifungen begehn, um es zu verläumden; sondern man konnte deren von verschiedener Farbe erfinden, und solchergestalt Partheyen formiren, welche sich, an äussern Zeichen erkennend, einander in die Haare gerathen wären. Es war das sicherste Mittel, den Bürgerkrieg anzuzünden; er hatte auf diese Art in England und Holland angefangen zu den Zeiten der Revolution. Ich sahe die Gefahr drohn, ich theilte die Gedanken welche mich beunruhigten, den Jacobinern mit; sie hatten ihren vollen Erfolg.

Die Garde des Königs wurde ebenfalls ein Gegenstand der lebhaftesten Besorgnisse; sie strotzte von ehemaligen Leibgarden, ehemaligen Edelleuten; Menschen von anerkannten Unciviſmus, welche dreist wider die Freyheit declamirten, die nur redeten, die Patrioten umzubringen, und den Oesterreichern die Hände zu reichen.

Das Gerücht von einer Abreise des Königs bestätigte sich von Tage zu Tage, und die Bekümmernisse nahmen zu. Ich schrieb einen confidenciellen Brief an den Generalcommandanten, ihn zu

bewegen, alle nöthigen Maaßregeln zu nehmen, sich dieser Flucht zu widersetzen, welche damals die allerunglücklichsten Folgen nach sich gezogen hätte Der Commandant theilte den Brief mit, der König nahm Copie davon; er schrieb und plakardirte gegen mich einen sehr platten Brief voll unrichtiger Grundsätze. Ich machte eine Antwort, die ich ebenfalls plakardirte, und die von Wirkung war. Dieser polemische Krieg zwischen einem Könige und einem simplen Maire war eine neue Erscheinung; sie war nicht unnütz, und machte im Auslande mehr Eindruck, als bey uns selbst.

Sobald der Hof Unruhen verursachte, sobald er Aufstände angezettelt hatte, um zu täuschen und zu verhindern, daß man ihn anklage, stellte er sich darüber böse, und erschreckt zu seyn.

Der König lud das Departement, lud mich zu sich; er fragte uns mit anscheinender Sorgfalt, über den Zustand von Paris: er beklagte sich, daß man Verdacht hege über seine Gesinnungen; er betheuerte seine Anhänglichkeit an die Constitution. Alle diese unbedeutende Conferenzen hatten keinen andern Gegenstand, als die treulosen Projecte des Hofes zu verlarven.

Ich kann sagen, daß niemand dem Könige so

viel Wahrheit gesagt habe, als ich, mit weniger Behutsamkeit, ohne irgend eine jener schmeichlerischen Formen, welche den Menschen vor seines Gleichen erniedrigen.

Ich erinnere mich, daß nach einem Briefe, welchen der König an die Municipalität geschrieben hatte, und in dem er, dem Gebrauche gemäß, von seiner Liebe zur Constitution redete; die Municipalität beschloß, ihm in Corpore Glück zu wünschen, und um eine Stunde bitten ließ, vorgelassen zu werden. Ob ich schon lebhaft dieses Arretee bestritten hatte, unterwarf ich mich, und begab mich an der Spitze meiner Collegen aufs Schloß. Der angezeigte Augenblick war vorüber. Der König, obwohl in seinen Zimmern, weigerte sich, die Deputation anzunehmen, weil sie sich nicht zur Minute präsentirt hatte. Ich bekenne, daß mich diese abgeschmackte Antwort, welche nach der alten Verfassung schmeckte, empörte. Ich bezeugte mein Mißvergnügen sowohl den Ministern, die im Vorzimmer waren, als den Bürgern die mich begleitet hatten. Meine Collegen theilten meine Empfindungen nicht; sie schienen im Gegentheile betreten, gegen den König so gröblich verstossen zu haben. Das ganze Municipalcorps faßte den Entschluß, sich aufs

neue nach den Thuillerien zu begeben. Einige Mitglieder ersuchten mich, meine Person an ihre Spitze zu stellen; ich schlug es ab, indem ich gegen sie äusserte, wie sehr ich indignirt sey, Magistratspersonen so niedrig zu finden, um nicht die Beleidigung zu fühlen, die man ihnen angethan. Die Deputation gieng dem ungeachtet vor sich, und der König, unterrichtet von dem Bewegungsgrunde, der mich bestimmte, sie nicht zu präsidiren, war dadurch beunruhigt, und ließ mir durch einen Emissar sagen, daß ich in die Sache einen falschen Stolz gemischt hätte.

Es ist indeß wahr, daß ich von dieser Zeit an bis zum 20sten Juny nicht mehr aufs Schloß gekommen bin.

Jedermann kennt die Auftritte dieses berüchtigten Tages, wo ich nicht wenig beygetragen habe, grosses Unglück zu verhindern, und dem Bürgerkriege vorzubeugen, der, wenn er in Paris angefangen, sich allen Departementern des Reichs mitgetheilt hätte.

Dieser der ganzen Republik geleistete Dienst machte mich dem Hofe und seinen Anhängern abscheulich. Es ist fast unmöglich zu beschreiben, wie weit die Satellten, welche die Thuillerien bewachten, ihre Wuth gegen mich getrieben haben. Was man nicht genug gewußt hat ist, daß, als ich mich den fol-

genden Morgen mitten unter ihnen befand, mein Leben Gefahr lief, und mir der Augenblick bevorstand, wo ich, in der Cour royale, unter den Stößen der Bajonette starb. Meine Kaltblütigkeit diente mir auch diesesmal.

Des Abends hatte ich mit dem Könige in Gegenwart seiner Familie und zweyhundert Zuschauern eine sehr lebhafte Scene, in welcher er, indem ich von der Güte des Volks und der Wachsamkeit der Magistratspersonen sprach, mir mit Unmuth, ich möchte sagen mit Zorn, Stillschweigen gebieten wollte. Ich bestand mit mehrerer Stärke, mit einem höhern Tone der Stimme auf dem, was ich gesagt hatte, und behielt die ganze Würde des Characters, womit ich bekleidet war.

Die Unruhen wurden heftiger als je. Die Auftritte des 20sten July gaben dem Hofe neue Anhänger. Die Conspiratoren zeigten sich mit Frechheit; man wollte, was es auch kosten möchte, sich den Maire vom Halse schaffen; es erschienen Libelle ohne Zahl gegen meine Aufführung, man beschuldigte mehrere Mitglieder der Municipalität, und besonders den Procureur der Gemeine, dessen unbiegsamer Character ebenfalls dem Hofe im Wege stand.

Ich legte dem Publicum Rechenschaft ab über

die Facta, wie sie vorgefallen waren. Jeder Municipal, der an diesem Tage figurirt hatte, that das nemliche; und was bemerkt zu werden verdient, ist, daß die Umstände, von patriotischen Municipalen dargestellt, nicht die nemlichen waren, als unter der Feder der Municipalen, welche an den Hof hiengen.

Das Departement, unterstützt von Lafayette, vom Hofe, von einem Theile der Legislatur, und die Gegenrevolution für unausbleiblich haltend, glaubte daß es Zeit sey, sich ohne Hülle zu zeigen, und daß es keine Gefahr laufe, indem es den Maire und den Procureur aufopfere. Das Departement wollte in der Affaire des 20sten Juny erkennen, und pronuncirte die Suspension Manuels und die Meinige. Ich wurde gleich inne, was bey diesem Kampfe für das gemeine Wesen zu gewinnen stehe. Ich versprach mir, das Departement nicht aus dem Netze zu lassen, bevor es nicht für seine schändliche Intrigue gebüßt hätte. Ich grif es an mit dem Muthe eines Mannes, der die Stärke seines Gewissens und tief die Beleidigung empfindet, die man ihm zugefügt. Aber wenn ich das Volk nicht im Zaum gehalten hätte, als es diese strafbare Entscheidung erfuhr, in dem ersten Augenblicke seines Unwillens, wären schreckliche Auftritte der Rache erfolgt.

Als der Hof sahe, daß sich das Volk auf dieſe Weiſe gegen das Departement erkläre, trotz al-ler Petitionen, welche er hatte machen laſſen, um dem Verhalten deſſelben Beyfall zu geben, ſtand er bey der Parthey an welche zu nehmen ſey; er ver-wandte alle Mittel, um ſeiner eigenen Entſcheidung in dieſer Sache auszuweichen. Er bat die Ver-ſammlung, in derſelben unmittelbar zu erkennen. Die Verſammlung trät nicht in die Schlinge, wel-ches den Hof in groſſe Verlegenheit ſezte; endlich gezwungen ſich zu erklären, wollte er das Depar-tement nicht im Stiche laſſen, das ihm einen ſo triſtigen Dienſt erzeigt, und beſtätigte die Suſpen-ſion. Dieſes Urtheil wurde feyerlich von der Ver-ſammlung caßirt.

Ich trat wieder in meine Amtgeſchäfte, gerade am Tage der Federation. Der Empfang, welchen ich von meinen Mitbürgern bey dieſer Gelegenheit erhielt, und die Demüthigungen, womit man Lud-wig den Lezten und ſeine Fami:lie kränkte, brach-te den Hof mehr und mehr wider mich auf.

Der Streit wurde ein Todeskampf zwiſchen dem Hofe und der Freyheit; eins von beyden mußte un-terliegen. Der Hof ſetzte alle Mittel der Corrup-tion in Bewegung, organiſirte eine geheime Poli-

zey, bezahlte Spione und Meuchelrauffer. Er beschloß, nächstens die patriotische Parthey durch einen Betäubungsstreich zu zermalmen, und combinirte diese Maaßregel mit dem Einmarsche der feindlichen Armeen, die Schrecken verbreiten, und ihm Hülfe bringen sollten.

Auf der andern Seite bezeigten die Federisten nicht weniger Ungeduld, den langen Kampf zu endigen; sie wollten nicht zu Hause kehren, ohne den Thron Ludwigs des 16ten niedergestürzt zu haben; sie äusserten dies oft auf eine sehr unkluge Art.

Ich war vollkommen unterrichtet von dem was vorgieng, und befand mich in den entsetzlichsten Sorgen. Wenn der Hof sich gewöhnt hatte, Unvorsichtigkeiten zu begehn, und ein Opfer seiner eigenen Treulosigkeit zu werden, so hatten auf der andern Seite die Patrioten keinen bestimmten Plan, und die Schwierigkeiten der Ausführung vervielfältigten sich ins Unendliche; ihre unüberlegte Hitze war gemacht sie zu verwirren und zu verrathen. Die Parthey des Hofes war sehr zahlreich, aber feig. Die patriotische Parthey war bey weiten schwächer, aber voll Muths.

Mir war vor jeder partiellen Bewegung bange, wovon der unvermeidliche Erfolg gewesen wäre, das

Volk erwürgen zu machen, es zu entmannen, und der Freyheit einen unseligen Stoß zu versetzen. Ich wurde glücklicher Weise unterrichtet von einem in der Eile formirten und mit Unüberlegtheit unternommenen Projecte, sich den 26sten während der Nacht aufs Schloß zu begeben, sich des Königs zu bemächtigen, und ihn zum Gefangenen zu machen. Ein Anführer, der sich an die Spitze einer der Colonnen stellen sollte, kam, mich von dem Plane zu benachrichtigen, und mir alle Details zu geben. Municipale von Versailles fanden sich zu gleicher Zeit bey mir ein, um mir zu vertrauen, daß ihre Nationalgarde aufgefordert worden sey, sich an einem angezeigten Orte einzufinden. In dem nemlichen Augenblicke erfuhr ich auch, ohne daß mir ein Zweifel blieb, daß der Hof vollkommen von allem unterrichtet sey was vorgieng, und daß man sich auf dem Schlosse bereit halte, den Angrif mit Gewalt zurückzustossen.

Ich begab mich in der Eile auf den Bastilleplatz, welches der Vereinigungspunct war. Ich harangirte die Bürger; ich redete sie von der Unternehmung ab. Ich begab mich von da nach der Vorstadt S. Marceau, deren Bewohner sich mit der von S. Antoine vereinigen sollten; ich that das nemliche. Die

Maaßregeln waren so übel zusammengestimmt, daß die Bürger dieser Vorstadt kaum von der Sache benachrichtigt waren, und beschlossen hatten nicht zu marschiren. Die Verblendung derjenigen, welche den Plan gefaßt, war so groß, daß den folgenden Morgen da alles bekannt war, sie ihn noch in Ausübung bringen wollten, und ich viele Mühe hatte, sie zu besänftigen.

Ich hatte das größte Uebel verhütet; und dennoch wußte in diesen Augenblicken des Wahns eine grosse Menge guter Bürger meine Aufführung nicht zu schätzen. Die einen glaubten, was ich gethan, sey bloß um die gebietende Pflicht des Magistrats zu erfüllen; andere bildeten sich ein, daß ich kein Eingeweiheter des Geheimnisses sey, und ihren Absichten Hindernisse im Wege lege, ohne es zu wissen; viele glaubten, daß eine unrechtverstandene Indulgenz mich zu Behutsamkeiten geführt, die eines Staatsmanns unanständig wären.

Sie waren alle im Irrthume. Sie kannten die wahre Lage der Sachen nicht; sie befragten bloß ihren Enthusiasmus, und ihre Uebereilung hätte sie zu Grunde gerichtet. So sehr ich jede partielle Bewegung fürchtete, so sehr fühlte ich, daß eine Insurrection nothwendig, und daß sie in allen Fällen

unvermeidlich sey. Es war also von der größten Wichtigkeit sie zu bereiten, sie mit Weisheit zu calculiren, und alle mögliche Maaßregeln zu nehmen, den Erfolg derselben zu sichern.

Wie oft habe ich nicht zu jenen hitzigen Köpfen gesagt, die nichts über ihre Kräfte glauben, die vortreflich sind zu einem Schandstreiche, nichts taugen wenn von einer ganzen Operation die Rede ist, welche Combinationen und Ausführungsconsequentniß erfordert, wie oft ich ihnen gesagt: die Freyheit wird nicht zu Grunde gehn; ich weiß es, aber man muß vermeiden, Jahrhunderte von Bürgerkrieg und Abscheulichkeiten zu durchlaufen. Wenn ihr einen falschen Angrif wagt, wenn ihr unüberlegte Versuche macht, wenn der Hof nur einmal das Uebergewicht bekömmt, wenn er sich mit Geschicklichkeit verhält; und die Bürger, ermüdet von so viel Convulsionen, lieber von neuem in den Armen der Sclaverey entschlafen wollen, so wird es nachher langer und unzuberechnender Versuche kosten, um die Tyranney umzustürzen.

Wir standen auf einem Vulcane; alles verkündigte einen nahen Ausbruch. Was unbegreiflich scheinen kann, ist, daß der Hof diese Explosion wünschte; er glaubte des Erfolgs versichert zu seyn;

er verdoppelte seine Activität, und machte Gebrauch von allen seinen Hülfsmitteln der Intrigue. Er suchte auf die allergeschickteste Weise mich zu depopularisiren. Der König ließ mir durch den Justizminister einen Dankbrief schreiben über mein Verhalten; einen Brief, den man grosse Sorge trug, Publicität zu geben. Er ließ mir mehreremale durch eine Zwischenperson sagen, daß er sich mit mir zu besprechen wünsche über den Gang, den er zu nehmen habe, um alles Mißtrauen zu vernichten, und dem Volke zu beweisen, daß er das allgemeine Beste wolle. Ich schlug beständig diese geheimen Zusammenkünfte ab. Er lud mich alsdann auf eine officielle Weise ein, bald mit dem Departement, bald mit den Ministern. Ich erschien.

Was mich bey der ersten Zusammenkunft empörte, war, daß er mich mit einer offenen und freundlichen Miene empfieng; daß er mich unterhielt mit einer Art von Preisgebung und Zutrauen. Er kann nicht ermangelt haben, auf meinem Gesichte und in dem Ernste meiner Sprache wahrzunehmen, daß ich weit entfernt war, von dieser lügenhaften Aussenseite getäuscht zu seyn.

Die Gährung war aufs höchste gestiegen; man forderte von allen Seiten die Absetzung des Königs.

Die Gemeine von Paris überreichte in dieser Rücksicht eine Petition voll Energie; ich laß sie an der Barre der National-Versammlung. Es war eine von den Sonderbarkeiten meines Lebens, die Absetzung desjenigen zu verlangen, der erst kürzlich meine Suspension ausgesprochen hatte.

Die Stunde rückte näher, die Entwickelung kam; der schönste Tag, der je über das französische Reich geleuchtet hat, zeigte sich. Frankreich stand zwey Finger breit von seinem Untergange; der 10te August rettete es. Der 10te August erhob es von der Tyranney zur Freyheit; dieser Tag wird der erste in den Jahrbüchern der Republik seyn.

Seit dieser auf immer merkwürdigen Epoche, kann meine Administration nicht mehr gezählt werden. Die Macht, womit ich bekleidet war, fand sich in den Revolutions-Wirbel verwickelt, und meine Thätigkeit wurde paralysirt u. s. w.

C. E. D.

7.

Petions Erklärung über die Mord-Ereignisse und über Robespierre

---

Da der National-Convent zur Ordnung des Tages geschritten ist, nachdem sie Robespierre gehört hatte, habe ich meine Rede nicht halten können. Um sie zu verfassen, habe ich mich in mich selbst verschlossen; ich habe mich, so viel es möglich gewesen ist, aller Art von Vorliebe entkleidet; ich bin laut gewesen gegen die Stimme der Freundschaft, und gegen jede Art besonderer Rücksichten; ich habe mit niemand, wer es auch seyn mag, communicirt. Durchdrungen von meinen Pflichten, durchdrungen von meiner Lage, habe ich tief gefühlt, in dieser Versammlung vielleicht der einzige zu seyn, dem es nicht erlaubt wäre, die mindeste Muthmassung zu wagen. Ich habe empfunden, daß meine strenge Freymüthigkeit mißfallen, und mir Feinde machen könnte; aber ich habe meinem Gewissen gefolgt, und ich kenne keinen andern Führer.

Die einen haben gesagt: er wird für Robespierre seyn; die andern: er wird gegen Robes-

pierre seyn; ich bin und werde nur für die Wahrheit reden.

In öffentlichen Gesellschaften kenne ich kein Ansehn der Person. Mein Stillschweigen war das der Vernunft, das des Mannes, der seine Eigenliebe der Liebe des allgemeinen Besten aufzuopfern weiß.

Es giebt jedoch Personen, welche sich gestellt, als wenn sie dieses Stillschweigen der Schwäche beymässen; wie wenig sie doch meinen Charakter kennen! In allen wichtigen Gelegenheiten habe ich mich, und werde mich immer mit Muth erklären. Niemals habe ich mich gerühmt, bereit zu seyn, für die Freyheit meines Vaterlandes zu sterben; aber ich habe mich hundertmal allein ausgesetzt, dafür zu sterben, ohne von den Gefahren zu reden, denen ich mich unterzogen. Vielleicht sind sie vorüber. Nun gut! sie werden mich immer den nemlichen finden. Unterdeß laßt uns das Gute thun, und uns nur allein mit ihm beschäftigen.

Bürger!

Ich hatte mir versprochen, das tiefste Stillschweigen zu beobachten über die Begebenheiten, welche seit dem 10ten August vorgefallen sind. Be-

wegungsgründe der Delicatesse und des allgemeinen Besten bestimmten mich zu dieser Zurückhaltung.

Man hat mich mehr als einmal in den Fall gesetzt, die Verpflichtung zu verläugnen, welche ich mir selbst auferlegt hatte; man hat sich erlaubt, meine Aufführung zu entstellen, mir Empfindungen zu leihen, die niemals die meinigen gewesen sind. Man hat Mittel aller Art angewandt, mich um das durch einige Dienste erhaltene Zutrauen zu bringen; ich bin fest auf meinem Entschlusse geblieben, überzeugt, daß früher oder später die Verläumdung vorübergeht, daß die Wahrheit bleibt, und jedem Gerechtigkeit wiederfährt.

Allein es wird mir unmöglich, länger zu schweigen. Von beyden Seiten fordert man mein Zeugniß auf. Ich habe die Kabalen, die Intrigen, die stürmischen Kämpfe zwischen der Tyranney und der Freyheit, zwischen dem Laster und der Tugend gesehn.

Wenn das Spiel der menschlichen Leidenschaften aufgedeckt erscheint; wenn man die geheimen Triebfedern erblickt, welche die wichtigsten Operationen geleitet haben; wenn man die Begebenheiten mit ihren Ursachen zusammenstellt; wenn man alle Gefahren kennt, welche die Freyheit ausgestanden hat; wenn man in den Abgrund von Corruption ein-

dringt, der uns mit jedem Augenblicke zu verschlingen drohte: so fragt man mit Erstaunen, durch welche Reihe von Wundern wir den Punct erreicht, auf welchem wir uns heute befinden.

Die Revolutionen wollen aus der Ferne gesehn seyn; der Zauber ist ihnen höchstnothwendig. Die Jahrhunderte löschen die Flecken aus, welche sie verdunkeln; die Nachwelt sieht die Resultate nur; unsere Enkel werden uns für groß halten; laßt uns sie besser machen, als wir es sind.

Alle dem ewig merkwürdigen Tage, welcher die Freyheit auf die Ruinen der Tyranney erhoben, und die Monarchie in Republik verwandelt hat, vorgängige Facta lasse ich bey Seite.

Leuten, welche sich den Ruhm dieses Tages beygemessen haben, gehört er gerade am wenigsten; er gehört denen, die den Tag bereitet, er gehört der gebietenden Natur der Dinge; er gehört den braven Federirten und ihrem geheimen Directorium, welches seit lange den Plan der Insurrection anlegte; er gehört dem Volke. Er gehört endlich dem Schutzgeiste, der unaufhörlich über die Schicksale Frankreichs wacht, seit der ersten Versammlung seiner Repräsentanten.

Ich muß es sagen; der Schutzgeist war

einen Augenblick schwankend, und die, welche genau von den Details dieses Tages unterrichtet sind, wissen, wer die heldenmüthigen Vertheidiger des Vaterlandes waren, die die Schweizer und alle Satelliten des Despotismus verhinderten, Meister des Schlachtfeldes zu bleiben; wer die einen Augenblick erschütterte Bürgerphalanx wieder zusammenrafte.

Die Begebenheit dieses Tages hätte gleicherweise, auch ohne den Beytritt der Commissaire mehrerer Sectionen statt gefunden, welche sich im Stadthause vereinigt hatten. Die Mitglieder der alten Municipalität, die die ganze Nacht hindurch versammlet gewesen waren, sassen noch um halb zehn Uhr des Morgens.

Diese Commissaire faßten dem ungeachtet eine grosse Idee, und nahmen eine kühne Maaßregel, indem sie sich aller Municipalgewalten bemächtigten, und die Stelle eines Generalconseils einnahmen, dessen Schwäche und Corruption sie fürchteten. Sie stellten muthig ihr Leben bloß, in dem Falle, wo der Erfolg die Unternehmung nicht gerechtfertiget hätte.

Wenn die Commissaire die Weisheit gehabt, ihre Autorität zur gehörigen Zeit niederzulegen, in den

Rang simpler Bürger zurückgetreten, nach der schönen Handlung, die sie verrichtet hatten; so hätten sie sich mit Ruhm bedeckt, allein sie wußten dem Reize der Gewalt nicht zu widerstehn.

In den ersten Augenblicken der Trunkenheit über die eroberte Freyheit, und nach einer so heftigen Erschütterung, war es unmöglich, daß alles augenblicklich wieder in Ruhe und gewöhnte Ordnung trat; es wäre Unrecht gewesen, solches zu fordern. Man machte alsdann dem neuen Rathe der Gemeine Vorwürfe die nicht gegründet waren, weil man weder seine Lage, noch die Umstände kannte. Allein diese Commissaire fiengen an Vorwürfe zu verdienen, als sie selbst die Revolutionserschütterung über ihr Ziel hinaus verlangten.

Die National-Versammlung hat sich erklärt; sie hatte einen grossen Character angenommen; sie hatte Decrete gegeben, welche das Reich retteten; sie hatte den König suspendirt, sie hatte die Demarcationslinie ausgelöscht, welche die Bürger in zwey Classen theilte; sie hatte den Convent berufen; sie hatte die royalistische Parthey zu Boden geworfen. Man mußte sich sodann um sie vereinigen, sie in der öffentlichen Meynung befestigen, sie mit Zu-

trauen umgeben. Die Pflicht und die gesunde Politik wollten es.

Die Gemeine hielt für besser, mit der Versammlung zu weteifern; sie veranlaßte einen Kampf der nur gemacht war, Mißgunst auf alles vorgefallene zu werfen; glauben zu machen, daß die Versammlung unter dem unwiderstehlichen Joche der Umstände sey. Sie gehorchte oder widerstand, je nachdem die Decrete ihre Absichten begünstigten oder entgegen standen; sie erlaubte sich in ihren Vorstellungen an die Legislatur gebieterische und verletzende Formen; sie brüstete sich mit ihrer Macht, und wußte weder ihrer Triumphe zu geniessen, noch Vergebung dafür zu erhalten.

Es war ihr gelungen, einige zu überreden, daß, so lange der Revolutionszustand dauere, die Macht zur Quelle zurückgetreten, und die National-Versammlung ohne Character sey; daß ihre Existenz ungewiß und die Versammlungen der Gemeine die einzigen gesetzlichen und kräftigen Autoritäten wären.

Man hatte den andern eingeblasen, daß die Meynungsanführer in der National-Versammlung treulose Projecte hätten, daß sie die Freyheit stürzen, und die Republik den Ausländern überliefern wollten.

Solchergestalt glaubten viele Mitglieder des Ra-

thes, von einer rechtmäßigen Maaßregel Gebrauch zu machen, wenn sie die Autorität usurpirten; der Unterdrückung zu widerstehn, wenn sie sich dem Gesetze widersetzten; die Handlung des Staatsbürgers zu erfüllen, wenn sie den Pflichten des guten Bürgers zuwider handelten. Dem ungeachtet machte mitten in dieser Anarchie die Gemeine von Zeit zu Zeit heilsame Schlüsse.

Ich war in meinem Posten erhalten worden; aber er war weiter nichts mehr als ein eitler Titel. Ich suchte vergebens meine Amtsgeschäfte; sie fanden sich zerstreut in aller Händen, und jeder übte sie.

Ich begab mich die ersten Tage in den Rath, und erschrack über die Unordnung, welche in dieser Versammlung war, und besonders über den Geist der sie beherrschte. Es war nicht mehr ein Administrationscollegium über Stadtsachen deliberirend; es war eine politische Versammlung, die sich mit den höchsten Vollmachten bekleidet glaubte, die über das grosse Interesse des Staats debattiren, die gemachten Gesetze untersuchen, und neue abfassen wollte. Man redete da nur von Complotten wider die Freyheit; man denuncirte Bürger, und ließ sie an die Barre kommen. Man verhörte sie öffentlich; man sprach Ur-

theile über sie, und schickte sie freygesprochen zurück, oder hielt sie fest. Die gewöhnlichen Regeln hatten aufgehört; die Gährung der Gemüther war so groß, daß es unmöglich war, dem Strome vorzudämmen; alle Schlüsse wurden abgefaßt mit der Unbändigkeit des Enthusiasmus; sie folgten einander mit erschrecklicher Schnelle. Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, hielt der Rath seine Sitzungen.

Ich wollte nicht, daß mein Name beygefügt würde eine Menge so unregelmäßiger und den Grundsätzen zuwiderlaufender Acten zu bestätigen.

Ich empfand gleicher Weise, wie klug und nützlich es seyn würde, nicht durch meine Gegenwart zu billigen oder zu bekräftigen, was vorgieng. Diejenigen, welche fürchteten, mich im Rathe zu sehn, diejenigen, welche mein Anblick genirte, wünschten kräftig, daß das Volk, dessen Zutrauen ich behielt, glauben möchte, ich stehe dessen Operationen vor, und nichts geschehe, als mit meiner Einwilligung. Mein Zurückbleiben in dieser Rücksicht vermehrte ihre Feindschaft; aber sie unterstanden sich nicht, sie gar zu öffentlich zu zeigen, aus Furcht, eben dem Volke zu mißfallen, nach dessen Gunst sie trachteten.

Ich erschien selten, und das Verhalten, welches ich in dieser sehr delicaten Lage beobachtete, zwi-

schen der vorigen Municipalität, die gegen ihre Absetzung reclamirte, und der neuen, welche rechtmässig eingesetzt zu seyn behauptete, ist für die öffentliche Ruhe nicht unnütz gewesen. Denn wenn ich mich damals stark für die eine oder die andere Parthey erklärt, so hätte ich ein Zerreissen veranlaßt, das die unseligsten Folgen haben konnte; in allen Dingen giebt es einen Punct der Reife, den man wissen muß zu bestimmen.

Die Verwaltung wurde vernachläßigt. Der Maire war nicht mehr ein Centrum der Freyheit; alle Fäden waren in meinen Händen abgeschnitten; die Macht war zerstreut, die Wirkung der Aufsicht ohne Kraft, die reprimirende Wirkung gleichfalls.

Robespierre bekam Uebergewicht im Rathe, und das war nicht anders möglich in den Umständen, worin wir uns befanden, und mit seiner Geistesstimmung. Ich hörte ihn eine Rede halten, die mich in der Seele betrübte. Es war das Decret, welches die Barrieren eröfnete, und bey dieser Gelegenheit überließ er sich äusserst lebhaften Declamationen, den Ausschweifungen einer schwarzen Einbildungskraft; er sahe Abgründe zu seinen Füssen, freyheitsmordende Complotte; er designirte die vermeynten Conspiratoren; er wandte sich ans Volk,

erhitzte die Gemüther, und verursachte unter denen die ihn hörten, eine lebhafte Gährung.

Ich antwortete auf diese Rede, um die Ruhe wieder herzustellen, um jene schwarzen Täuschungen zu zerstreun, und die Discußion auf den einzigen Punct zurückzuführen, der die Versammlung beschäftigen sollte.

Robespierre und seine Anhänger verleiteten solchergestalt die Gemeine zu unüberlegten Schritten, und zu den äussersten Maaßregeln.

Ich fand deshalb nicht die Absichten Robespierre verdächtig; ich klagte mehr seinen Kopf an, als sein Herz; aber die Folgen seiner schwarzen Visionen verursachten mir darum nicht weniger Bekümmernisse.

Jeden Tag ertönten die Tribunen des Raths von heftigen Diatriben; die Mitglieder des Raths konnten sich nicht überreden, daß sie Magistrtspersonen wären, denen die Ausübung der Gesetze und die Aufrechthaltung der Ordnung obliege; sie sahen sich beständig für eine Revolutionsgesellschaft an.

Die Sectionsversammlungen empfiengen diesen Einfluß, und theilten ihn von ihrer Seite mit, dergestalt, daß in dem nemlichen Augenblicke ganz Paris in Gährung stand.

Die Aufsichtscomite der Gemeine füllte die Gefängnisse. Man kann sich nicht verbergen, daß, wenn viele dieser Arretirungen recht und nothwendig waren, andere höchstleichtsinniger Weise gewagt wurden. Die Schuld davon fällt mehr auf die Agenten, als auf die Chefs; die Polizey war übel umringt: ein Mann, unter andern, dessen Name allen ein Schimpf geworden ist, dessen Name Entsetzen in die Seele friedlicher Bürger wirft, schien sich der Leitung und den Bewegungen derselben bemeistert zu haben. Fleißig in allen Conferenzen, mischte er sich in alle Geschäfte; er redete, er verordnete als Gebieter; ich beklagte mich darüber laut gegen die Gemeine, und endigte meine Rede mit diesen Worten. "Marat ist entweder der unsinnigste "aller Menschen, oder der abscheulichste Bösewicht." Seitdem habe ich nicht mehr von ihm geredet.

Die Gerechtigkeit zögerte, ein Urtheil über das Schicksal der Gefangenen auszusprechen, und sie häuften sich mehr und mehr in den Gefängnissen an. Deputirte einer Section erschienen den 23sten August vor dem Rathe der Gemeine, und erklärten ausdrücklich, daß die Bürger, müde und aufgebracht über die Verzögerung der Urtheile, die Thore der Gefängnisse sprengen, und ihrer Wuth die Schuldigen

aufopfern würden, die darinn verschlossen wären. Diese Petition, abgefaßt in den unsinnigsten Ausdrücken, litt keine Censur, sie erhielt sogar Beyfallszeichen.

Den 25sten rückten tausend bis zwölfhundert bewafnete Bürger aus Paris, um die Staatsgefangenen aufzuheben, welche zu Orleans saßen, und sie anderswohin zu bringen.

Widerwärtige Neuigkeiten schienen die Gährung der Gemüther zu vermehren. Man kündigte die Verrätherey von Longwy an, und einige Tage darauf die Belagerung von Verdun.

Den 27sten lud die National-Versammlung das Pariser Departement und die umliegenden Oerter ein, 30,000 bewafnete Männer zu stellen, um an die Gränzen zu marschiren. Dieses Decret drückte eine neue Bewegung aus, welche sich mit den schon vorhandenen vereinigte.

Den 31sten empörte die Freysprechung Montmorins von Fontainebleau das Volk. Das Gerücht verbreitete sich, er sey durch die Treulosigkeit eines königlichen Commissairs gerettet worden, welcher die Jury irre geleitet hätte.

In dem Augenblicke publicirte man das von einem Verurtheilten gemachte Bekenntniß eines Com-

plotts; ein Complot, das abzweckte, alle Gefangene in Freyheit zu setzen, die sich alsdann in der Stadt verbreiten, allen Ausschweifungen überlassen, und den König entführen sollten.

Die Gährung war aufs höchste gestiegen. Die Gemeine, um den Enthusiasmus der Bürger aufzuregen, und sie in Menge zu den Anwerbungen zu bringen, hatte beschlossen, sie im Marsfelde unter dem Donner der Kanonen zu vereinigen.

Der 2te September erscheint; die Lärmkanone donnert, die Sturmglocke schlägt; o Trauertag! Bey diesem bestürzenden Todesgetöne versammlet, stürzt man sich auf die Gefängnisse, erwürgt, ermordet. Manuel, und mehrere Deputirte der National-Versammlung begaben sich an die Oerter des Blutbades; ihre Bemühungen sind unnütz; man schlägt die Opfer bis in ihren Armen nieder! O Jammer! ich war in einer falschen Sicherheit; ich wußte nichts von diesen Grausamkeiten; seit einiger Zeit entdeckte man mir nichts. Endlich erfahre ich sie; und wie? auf eine ungewisse, indirekte und entstellte Art; man setzt mir hinzu, daß alles vorüber sey. Die allerzerreissendsten Details bekam ich erst in der Folge zu wissen; aber ich war in der innigsten Ueberzeugung, daß der Tag, welcher diese gräßliche Scene

erleuchtet hatte, nicht wieder erscheinen würde. Unterdessen dauerten sie fort. Ich schreibe an den Generalcommandanten; ich befehle ihm, Truppen zu den Gefängnissen zu schicken; er antwortet mir nicht sogleich. Ich schreibe von neuem; er sagt mir, daß er Verfügungen getroffen habe. Nichts zeigt, daß diese Verfügungen befolgt werden; unterdeß dauern die Ermordungen fort. Ich begebe mich zum Hotel de la Force mit mehrern meiner Collegen. Ziemlich friedliche Bürger verstopfen die Strasse, welche zu diesen Gefängnissen führt; eine sehr schwache Wache war an der Thüre; ich gehe hinein. — — — Nein! nie kann dieses Schauspiel aus meinem Herzen gelöscht werden. Ich sehe zwey mit Schärpen behangene Municipale; ich sehe drey Männer ruhig vor einem Tische sitzen, die Gefängniß-Register offen vor sich, und den Appel der Gefangenen machend; andere Männer, die sie intervogiren; andere, die das Geschäft der Jurys und der Richter vertreten; ferner ein Dutzend Scharfrichter, die Arme entblößt, mit Blut bedeckt, die einen mit Keulen, die andern mit Säbeln, noch andre mit Schlachtmessern bewafnet, welche vom Blute trieften; sie executirten die Urtheile auf der Stelle. Auswärts warteten andere mit Ungeduld

auf diese Urtheile, ein grausendes Stillschweigen beobachtend bey den Todessprüchen, Jubelgeschrey erhebend, wenn einer losgesprochen wurde.

Und die Männer, welche verurtheilten, und die Männer, welche executirten, zeigten die nemliche Sicherheit, als wenn sie das Gesetz berufen hätte, diese Geschäfte zu erfüllen. Sie rühmten mir ihre Gerechtigkeit, ihre Sorgfalt, die Unschuldigen von den Schuldigen zu unterscheiden, die Dienste, welche sie geleistet, und verlangten, wird man es glauben? sie verlangten bezahlt zu seyn für die Zeit, welche sie darauf verwendet hatten. Ich war wirklich auffer mir, sie zu hören.

Ich redete ihnen die ernste Sprache des Gesetzes; ich redete mit Empfindung von dem tiefen Unwillen der mich durchdrang. Ich ließ sie vor mir herausgehn; kaum war ich selbst heraus, als sie wieder eintraten. Ich begab mich von neuem in die Oerter, um sie herauszujagen; endlich in der Nacht endigten sie ihre abscheuliche Schlächterey.

Diese Morde, sind sie geboten, sind sie von gewissen Personen dirigirt worden? Ich habe die Verzeichnisse vor Augen gehabt, Nachrichten eingezogen, Facta gesammlet; wenn ich einen Ausspruch

thun sollte, als Richter, so könnte ich nicht sagen: der da, ist der Schuldige!

Ich bin der Meinung, daß diese Verbrechen keinen so freyen Lauf gehabt, daß sie angehalten worden wären, wenn alle die, welche die Gewalt in den Händen hatten, sie mit Abscheu gesehn; aber ich muß es sagen, weil es die Wahrheit ist, daß viele der öffentlichen Männer glaubten, jene unselige und entehrende Begebenheiten seyen nothwendig, würden das Reich von gefährlichen Menschen reinigen, die Conspiratoren bestürzen, und daß diese verhaßte moralische Verbrechen politisch nützlich wären.

Ja! das ist es, was den Eifer eines Theils derer gelähmt hat, welchen die Erhaltung der Ordnung und die Vertheidigung der Personen und des Eigenthums anvertrauet war.

Man sieht, wie sich die Auftritte des 2ten, 3ten, 4ten und 5ten Septembers mit der unsterblichen Begebenheit des 10ten Augusts verbinden lassen; wie man daraus eine Folge der an diesem Tage, dem ersten in den Annalen der Republik, aufgedrückten Revolutionsbewegung machen kann. Allein ich kann mich nicht entschliessen, den Ruhm mit der Infamie zu verwechseln, und den 10ten August mit

den Ausschweifungen des 2ten Septembers zu besudeln.

Die Aufsichtscomite schleuderte in der That einen Arrestationsbefehl gegen den Minister Roland; Es war den 4ten, und die Massacres dauerten noch. Danton erfuhr solches, er kam in die Mairie von Robespierre begleitet; er ereiferte sich mit Wärme wider diesen eben so wahnsinnigen als willkührlichen Streich; denn er hätte gestürzt, nicht Roland, sondern die, welche ihn beschlossen hatten. Danton forderte den Widerruf desselben; er wurde in Vergessenheit begraben.

Es kam zwischen mir und Robespierre zu einer Erklärung, die sehr lebhaft wurde. Ich habe ihm beständig ins Gesicht Vorwürfe gemacht, die die Freundschaft in seiner Abwesenheit begünstigt hat. Ich sagte ihm: "Robespierre, ihr richtet viel "Unheil an; eure Denunciationen, eure Allarme, "eure Feindschaften, euer Haß, euer Verdacht, set"zen das Volk in Bewegung. Erklärt euch einmal, "habt ihr Facta aufzuweisen; habt ihr Beweise in "den Händen? Ich streite mit euch; ich liebe "nichts als die Wahrheit; ich will nichts als die "Freiheit."

"Ihr laßt euch von Menschen und Vorurtheil-

" len umgeben, antwortete er mir; man macht euch
" mir abgeneigt; ihr sehet alle Tage meine Feinde,
" ihr sehet Brissot und seine Parthey."

" Ihr irrt, Robespierre; niemand ist mehr
" als ich gegen vorgefaßte Meynungen auf seiner
" Huth, und beurtheilt mit mehr kaltem Blute Men-
" schen und Sachen. Ihr habt Recht, indeß sehe
" ich Brissot nur selten; aber ihr kennt ihn nicht,
" und ich; ich kenne ihn von Kindheit an. Ich ha-
" be ihn in den Augenblicken gesehn, wo die Seele
" sich ganz zeigt; wo sie sich ohne Rückhalt der
" Freundschaft überläßt und dem Zutrauen. Ich ken-
" ne seine Uneigennützigkeit; ich kenne seine Grund-
" sätze, ich betheure euch, daß sie rein sind. Dieje-
" nigen, welche ein Partheyhaupt aus ihm machen,
" haben nicht den mindesten Begrif von seinem Cha-
" racter. Er besitzt Philosophie und Kenntnisse;
" aber es fehlt ihm an der Rückhaltung, an der
" Verstellung, an den hinreissenden Formen, an der
" Verhaltensklugheit, welche ein Partheyhaupt con-
" stituirt, und was euch wundern wird, ist, daß,
" weit entfernt andere zu führen, er sehr leicht be-
" trogen wird."

Robespierre bestand auf seine Meynung, in der er zu Allgemeinheiten flüchtete: " Ums Himmels

"willen! sagte ich, laßt uns die Sache ins Reine "bringen; sprecht frey was ihr auf dem Herzen "habt, was ihr wißt."

"Nun gut! antwortete er mir, ich glaube, daß "es Brissot mit Braunschweig hält."

"Welch ein Irrthum ist der eurige! rief ich "aus, es ist in der That eine Tollheit. Sehet, wie "euch eure Einbildungskraft irre leitet. Wäre nicht "Braunschweig der erste, ihm den Kopf abzu"schlagen? Brissot ist kein Narr, um daran zu "zweifeln; wer von uns allen kann capituliren? "wagen wir nicht alle das Leben? Weg mit un"gerechtem Mißtrauen!"

Danton mischte sich in das Gespräch, und sagte uns, es sey jetzt nicht Zeit zu disputiren; man müsse die Erläuterungen verschieben, bis die Feinde wieder aus dem Lande gejagt seyn; daß dieser entscheidende Gegenstand allein alle gute Bürger beschäftigen müsse.

Einige Tage darauf besuchte mich Danton; er zeigte mir einen Brief, den ihm Marat geschrieben hatte. Dieser Brief war höchstimpertinent; mit Schimpfreden vermischte Vorwürfe; er bedrohete Danton mit seinen Plakards. Danton schien aufgebracht; Marat befand sich im Aufsichtscomite,

wir giengen mit einander hinunter. Der Zwist war sehr lebhaft; Danton behandelte Marat hart. Marat behauptete was er geschrieben hatte, und endigte damit zu sagen, daß man alles vergessen müsse, zerriß den Brief, umarmte Danton, und Danton umarmte ihn. Ich bezeuge diese Facta, die in meiner Gegenwart vorgefallen sind.

Der Rath der Gemeine wurde weniger stürmisch; viele seiner Mitglieder, und besonders die heftigsten waren zerstreut, und erfüllten Sendungen in verschiedenen Theilen des Reichs.

Die Electoral-Versammlung eröfnete ihre Sitzungen; sie heftete alle Blicke, und wurde der Brennpunct des Ehrgeizes und der Privat-Leidenschaften. Es ist wahr, was man behauptet hat, daß diese Versammlung angesteckt, daß sie von einem kleinen Haufen von Leuten beherrscht war; daß man nur diese Anhänger wählen konnte, daß die Wahlen zufolge vorher abgefaßter, und genau befolgter Listen gemacht wurden.

Es ist auch wahr, daß diese Versammlung ein Kampfplatz wurde, der unaufhörlich den Denunciationen und den heftigsten Declamationen offen stand. Redner unterhielten im Volke eine gewaltsame Gährung, und stellten uns ohne Unterlaß der Erneue-

zung jener abscheulichen Scenen bloß, wovon wir Zeugen gewesen waren.

Seit lange kündigte man eine allgemeine Bewegung in Paris an, für den 20sten September; man designirte mehrere Repräsentanten des Volks, als bestimmt, umgebracht zu werden. Man designirte als Opfer die wahren Vertheidiger der Freyheit. — — — — — — — —

Der 20ste September verstrich, so wie ich es horher gesehen hatte, ohne Sturm. — — — — — — — — —

Ich komme zu den Begebenheiten zurück, wovon ich eine schwache Skizze entworfen habe. Diese Begebenheiten und einige andre, welche den 10ten August vorangegangen sind, die Zusammenstellung der Facta, und einer Menge Umstände haben glauben gemacht, daß Ränkemacher sich des Volkes bemächtigen gewollt, um, mit Hülfe des Volks, sich der Autorität zu bemeistern; man hat Robespierre designirt. Man hat seine Verbindungen untersucht; man hat seine Aufführung analysirt; man hat die Worte gesammlet, welche, wie man sagt, einem seiner Freunde entschlüpft sind, und man hat daraus geschlossen, daß Robespierre den unsinni-

gen Ehrgeiz gehabt, der Dictator seines Landes zu werden.

Der Character des Robespierre erklärt, was er gethan hat. Robespierre ist ausserordentlich argwöhnisch und mißtrauisch, er sieht allenthalben Complotte, Verräthereyen, Abgründe. Sein gallsüchtiges Temperament, seine schwarze Einbildungskraft zeigen ihm alle Gegenstände, unter dunkeln Farben; gebieterisch in seinen Rathschlägen, sich nur hörend, keinen Widerspruch duldend, vergiebt er niemals dem, der seine Eigenliebe verletzen konnte, noch erkennt er je sein Unrecht; er denuncirt mit Leichtsinn, er ereifert sich über den schwächsten Verdacht. Er glaubt beständig, daß man sich mit ihm beschäftige, und zwar um ihn zu verfolgen; rühmt seine Verdienste, und redet von sich mit wenig Bescheidenheit; kennt keine Schicklichkeiten, und schadet gerade dadurch den Sachen, die er zu vertheidigen unternimmt; wünscht über alles die Gunst des Volks, wartet ihm beständig auf, und sucht mit Affectation seine Beklatschungen. Da liegts; es ist besonders diese letzte Schwäche, welche, durch alle Handlungen seines öffentlichen Lebens sehend, hat glauben machen können, daß Robespierre nach

hohen Schicksalen trachte, und sich der dictatorischen Gewalt anmassen gewollt hat.

Was mich betrift, so kann ich mich nicht überreden, daß diese Chimäre im Ernste seine Gedanken beschäftiget habe, daß sie der Gegenstand seines Verlangens, und das Ziel seines Ehrgeizes gewesen sey.

Es giebt indeß einen Mann, den diese fantastische Idee berauscht hat; der nicht aufhört, die Dictatur wie eine Wohlthat über Frankreich zu rufen, als die einzige Herrschaft, welche uns von der Anarchie retten kann, welche er predigt, als das einzige Mittel, uns zur Freyheit und zum Glücke zu führen. Er forderte diese tyrannische Gewalt; für wen? Ihr werdet es nimmer glauben: Ihr kennet nicht den Wahnsinn seiner Eitelkeit; er verlangte die Dictatur für sich, ja, für sich, Marat. Wenn seine Tollheit nicht blutdürstig gewesen wäre, so gäbe es nichts lächerlicheres, als dieses Wesen, das die Natur absichtlich mit dem Strempel der Verworfenheit bezeichnet zu haben scheint.

Petion versichert am Ende seiner Rede, daß das Project der Dictatur aufgegeben sey, aber ein anderes viel ernsthafteres seine Stelle eingenommen habe; dieses nemlich, durch List und Gewalt die gestürzten Tyrannen wieder empor zu heben. Ich

habe, setzt er hinzu, vielfältige Nachrichten bekommen über Waffenverfertigungen, die nur zum Gebrauche der Böſewichter ſeyn können. Fremde ſind in unſern Mauern, und ſcheinen von unſern Feinden beſoldet zu ſeyn. Man hat mir Leute denuncirt, die ſelbſt Denunciatoren von Profeßion ſind, aber ich halte ſie dem ungeachtet für unfähig, die Hand in einem eben ſo infamen als ausſchweifenden Projekt zu haben.

Jerome Petion an die Geſellſchaft der Jacobiner.

(Im Auszuge.)

Seit einiger Zeit verſetzt man mir in dieſer Geſellſchaft mehr oder weniger directe Stöſſe, mehr oder weniger lebhafte. Bis jetzt habe ich nicht für gut befunden zu antworten; aber es iſt Zeit, jenen Syſtemen von Ränken und Verläumdungen Einhalt zu thun. Ich rede nicht gerne von mir; ich habe mir nie erlaubt, im Publikum ein einziges Wort von meinen Dienſten zu ſagen. Ich muß es heute, ich will es, und ohne eine falſche Beſcheidenheit anzuhängen.

Ich habe die Freyheit geliebt und gepflegt, ehe ſie in meinem Vaterlande wuchs. Ich habe mich

dem Studium der Gesetze und der Regierungen gewidmet, und ich habe vor der Revolution Werke verfaßt, die die Liebe der Gleichheit und Freyheit athmen. Ich habe mit Standhaftigkeit und Muth die Rechte des Volks vertheidigt in der constituirenden Versammlung.

Ich habe die Jacobiner-Societät in Paris gerettet, zur Zeit der berüchtigten Scißion. Ich habe den Augenblick gesehn, wo sie nur aus drey Mitgliedern der National-Versammlung bestand *), und zwanzig oder dreyßig andern Bürgern. Der Schrecken hatte die übrigen zerstreut; er hatte die meisten der Männer zerstreut, welche jetzt daselbst die größten Rollen spielen. Von den drey Mitgliedern der National-Versammlung war einer wenig bekannt. Robespierre, der einen ausgemachten Ruf des Patriotismus besaß, genoß jedoch nicht jener Art von Achtung, welche Klugheit und Maaß in der Führung öffentlicher Geschäfte gewähren. Ich habe Robespierre zittern gesehn; er wollte fliehen; Robespierre, der nicht in der Versammlung zu erscheinen wagte. — — Fragt ihn, ob ich gezittert habe?

*) Petion, Coroller, und der Bischof von Blois, Abt Gregoire.

8.

Königlich Preußisches neues Censur-Reskript.

An die Anspach- und Bareuthsche und andere Preußische Regierungen.

Friedrich Wilhelm ꝛc. ꝛc. Unserm Zeitalter war es vorbehalten, daß durch eine übel verstandne und übel geleitete Aufklärung die Grundpfeiler des Staats erschüttert, und der Völker Unglück und Verderben, statt einer vorgespiegelten Freyheit zubereitet wurden; besonders befleißigen sich verschiedne deutsche Schriftsteller, die gefährlichen Grundsätze der französischen Revolution auch in ihrem Vaterlande zu verbreiten, und sich Anhänger zu erwerben, worunter einige so weit gehen, daß sie ausser den Aufruhrs- und Empörungs-Grundsätzen, sich Urtheile und Raisonnements erlauben, welche den Königs-Mord entschuldigen und sogar billigen.

Wir können dahero nicht genug Aufmerksamkeit auf alle Schriften empfehlen, welche Revolution begünstigen, oder Neuerungen in der Regierungsform anpreisen. Was zu einer andern Zeit ganz unschädlich ist, und durch kluge Anwendung dem Staate nützlich seyn kann, wird gegenwärtig Gift, da so

viele Köpfe durch Neuerungssucht, und durch unregelmäßiges Emporstreben verrückt sind.

Bestimmte Regeln lassen sich hierüber nicht ertheilen. Eure Vorsicht muß zwar gegen die Verbreitung gefährlicher Grundsätze verdoppelt werden; sie muß aber mit einer vernunftmäßigen Freyheit zu denken, und seine Meynung öffentlich zu äussern, im genauesten Verhältniß stehen.

Ermahnen, warnen, unter die Hand gegebene Winke, nützen öfters mehr, als Drohungen und fiscalische Untersuchungen.

Hiernach und in diesem Maasse habt ihr auch diejenigen anzuweisen, denen die Bücher-Censur obliegt, und ihnen noch eine besondere Obacht auf die Uebersetzung französischer politischer Schriften anzubefehlen, zu deren Druck und Verbreitung in unsern Staaten nicht eher Erlaubniß gegeben werden darf, bis davon die Anzeige bey unserm dirigirenden Minister geschehen ist. Berlin, den 31sten Januar 1793.

Friedrich Wilhelm.

9.

Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich.

Sieben und dreyßigster Brief.

Paris, den 21sten Januar 1793.

Ich habe der Ausserordentlichkeit wegen die Hinrichtung gesehn, obwohl, wie Sie wissen, ich gerne dergleichen Trauerspielen ausbeuge, weil sie meine Empfindlichkeit auf die Marterbank spannen, und vernunftmäßige Moral sie, in irgend einem Falle, weder zu billigen noch auszusprechen verbietet. Die anders denken, ekeln mich an wie Hurone und Abdecker. Allerdings sind Strassenräuber, sind Meuchelmörder, und Tyrannen des Todes schuldig; aber nur, ich wiederhole es, so lange sie über die Gesetze erhaben, für die Gerechtigkeit der Tribunäle unerreichbar wüthen, können sie wie reissende Thiere niedergemacht werden. In Fesseln geschlagen und sie dann tödten ist Grausamkeit, worüber die gesittetere Nachwelt zusammenschaudern wird, so wie wir, wenn uns Reisebeschreiber von den kriegsgefangenen Wilden am Missisippi gegenseitige Qualen erzählen. Ich bin kein metaphysischer Adept, mich mit Visionen

zu täuschen. Menschengeschlecht und Vollkommenheit weiß ich wohl, sind die beyden Asymptote, welche sich einander ins unendliche nähern, aber nie erreichen können; oder wenn, da die Vernünft nicht kommt, sondern gesucht werden muß, sie solche lieber einen Fixstern und die Menschen um denselben hercirculirende Erdklösse seyn lassen, so müssen Sie eingestehn, daß nicht selten die vollkommensten unter ihnen, der kraftvolle Oberekt und der — — — — — — — — — sich immer noch nicht weit von dem Aphelium der Vernunft befinden. Läßt sich dieses nun mit Wahrheit von zwey so weltkundigen Köpfen sagen, wie viel mehr muß es bey der völlig uncultivirten Menge eintreffen. Es werden also ganze Reihen Jahrhunderte vergehn, bis der Criminalcodex der Europäer nichts als Verweigerungen und Tadelsaussprüche, simple Verstärkungen der Gewissenszucht enthalten wird; und noch lange dürften, für einen der sich um eines empfangenen Verweises willen ersäuft, mehrere Myriaden, wie jener Fiacre fragen, als er von der hiesigen Polizey censurirt wurde: "Ob ihn das Ding verhindere, seine "Karete zu führen?" Nein! war die Antwort. Nun so bekümmere ich mich nicht um eure Censur, versetzte er. —

Dem ungeachtet bemerkt man, daß die Anzahl dieser Fiacres abnimmt, daß die moralischen Sinne der bürgerlichen Gesellschaft zärter und reizbarer, folglich die Strafen milder und seltner geworden sind. Im sechszehnten Jahrhunderte war das Nachrichtergewerbe, zum Vergnügen und Nutzen der Grossen und Mächtigen erfunden, ein höchstlucratives Handwerk. Die besten niederländischen, zum Theil stiftsfähige Familien, stammen aus diesem Berufe, in welchem sie zu Vermögen und Adel gekommen sind; eine Sache, die besonders unter dem Herzoge von Alba nicht fehlen konnte, da, ehemals wenigstens, in Brabant wie zu Lüttich, der Scharfrichter sich von Rechtswegen in den Adelstand erhoben sahe, so bald hundert Köpfe von seinem Schwerdte gefallen waren. Ich traf vor z. y Jahren im Gasthofe zu Lüttich einen wohlgekleideten Menschen, der lüstern nach allen ankommenden Köpfen umschaucte; der meinige mußte ihm fley genug aus den Schultern geschraubt dünken, seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Neugier stichelte mich; ich fragte, und erfuhr, daß dem Artisten nur noch eine Lumperey von Köpfen fehle, ein Edelmann zu seyn. Wie gerne hätte ich den Halbadelsknecht eine Thüre weiter, einer Gesellschaft von Tresonciers, leiblichen Ver-

tern des Bischofs, auf den Hals geschickt; aber was würde es ihm helfen, dachte ich, seine Strähen vollzuspinnen, da beydes Preis und Kunst nicht auf festen Boden stehn. In der That, ob schon seit einiger Zeit, auf französischem Gebiet, in eben dem Maasse als der Adel ab: das Scharfrichten zugenommen hat, dergestalt, daß bey Erziehung junger Bürger fast darauf Rücksicht zu nehmen, und ihnen ein Kopfabschneidemeister, so gut wie ein Fecht- oder Tanzmeister zu halten steht, so kann dieses doch nicht länger dauern, als die Regierung in den Händen der Freygelassenen bleibt, welche wie Roms, mit allen Lastern des Pallastes begabt, die Gewalt zuverläßig nur auf eine kurze Epoche erben konnten.

Nichts von allem, was zur Vertheidigung der Todesstrafe gesagt worden ist, hält sich. Selbst auf eine, die Sinne am wenigsten beleidigende Weise verrichtet, mit der Guillotine, wo ein Mann nicht unmittelbar angewandt wird, seinen Mitmenschen umzubringen, wo durch die rückwärts gebundenen Hände dem Rumpfe des Leidenden Unbeweglichkeit aufgejocht, und also wenigstens die greuliche Scene der Zuckungen vermieden wird, haben die Zuschauer immer den unmoralischen Anblick eines, mit dem Blute ihres Gleichen, ihres Nächsten besu-

delten Kerls, besonders wenn der abgeschlagene Kopf emporgehalten, und wie das bey Staatsverbrechern der Gebrauch ist, dem Volke gezeigt werden muß. Dieser Anblick stumpft ab, und vernichtet endlich jenes höhere Gefühl des Schönen und Häßlichen, jene sublime Schamhaftigkeit, welche mehr oder minder in allen unverdorbenen Menschen anzutreffen, die vor jeder extremen Bewegung oder Handlung, vor fremder Mißhandlung wie vor eigener zurückfährt, und über die Herabwürdigung eines Individuums, wie dem ganzen Geschlechte und folglich sich selber angethan, erröthet. Sobald diese Schamhaftigkeit, von der unsre Seelen leiser berührt werden, als die Luft von dem Athem eines horchenden Stillschweigens, verschwunden ist, sind wir keine bösere Menschen, aber es ist eine Disposition mehr vorhanden, hart und grausam zu seyn. Wie man auch die Sache nehmen mag, so nährt selbst die mildeste Todesstrafe den Hang zur Grausamkeit, und gehört in dieser Rücksicht in die Klasse der Gladiatorspiele und der Thierkämpfe, ausser daß sie im höchsten Grade unzweckmäßig der Deportation bey weitem nachsteht, welche, sich mit jedem Grade von Cultur und Sittlichkeit vertragend, so lange beybehalten werden kann,

als es noch Wüsten zu bevölkern, und ungezogene Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft giebt.

Acht und dreyßigster Brief.

Paris, den 22sten Januar 1793.

Der König hat sein Schicksal mit Standhaftigkeit ertragen. Er mag dieß zum Theile seiner physischen Stärke, einer natürlichen Unempfindlichkeit, zum Theil der Fürstenerziehung, besonders aber eben dem Glauben verdanken, der vorzugsweise an seinem Unglücke Schuld ist. Bey der ersten Nachricht des Todesurtheils soll sich Ludwig einem Ausbruche von Verzweiflung preiß gegeben haben; das scheint nicht wahr, und ist ganz in der Sache. Zuverläßiger jedoch weiß ich, was Grouvelle bestätigt, der als Secretair des executiven Rathes die peinliche Obliegenheit hatte, dem Delinquenten das Urtheil vorzulesen. Während sich Grouvelle mit zerrissenem Innern seines Auftrages entlud, hörte ihn der König mit der strengen Gelassenheit eines Mannes, der seinen Entschluß gefaßt, an, und ließ nur eine leichte Veränderung im Auge bemerken, als er

das letzte beruhigende Wort vernahm; zog darauf ein Blat aus seinem Taschenbuche, enthaltend: Bitte um dreytägigen Aufschub der Urtheilsvollstreckung, um ihn zur Seelsorge zu verwenden; Bitte um Erlaubniß, seine Familie und die ihm sonst gefälligen Personen zu sehn; drittens empfiehlt er dem Schutze und der Mildthätigkeit der Nation seine Kinder, Gemahlin und Schwester, so wie alle Dürftige, ehemals in seinem Dienste gestandene. Numero eins ist ihm abgeschlagen, zwey zugestanden, das dritte versprochen worden.

Die gar zu strenge Aufsicht der Municipalität, aber auch seine drey Beystände wurden nun von ihm entfernt. Mit seiner Familie ist er zwey und eine halbe Stunde in einer heftigen Unterredung allein geblieben, hat sich einen irländischen, das heißt, unbeeideten Geistlichen *), nebst drey oder vier andern Individuen kommen lassen; zu Mittag gegessen, supirt, geschlafen, und so fest geschla-

*) Der Justizminister Garat hat bemerkt, daß der König, welcher während seiner Gefangenschaft keinen Geistlichen seiner Religion gesehn, sobald er den katholischen Priester erblickt, sich ihm zu Füssen geworfen, und seinen Seegen verlangt hat.

sen, daß er hat geweckt werden müssen. Angekleidet schien ihm die Zeit lang zu dünken; er hat sich geweigert, die ihm verwandten Personen noch einmal zu sehn, um ihnen den Schmerz der Trennung und sich eine niederschlagende, muthlösende Scene zu ersparen. Das ist etwa alles, was man bis jetzt noch aus Sagen und dem magern Rapporte der Pariser Municipalität über seine letzten Stunden weiß. Ein Municipalofficier hat den Antrag gemacht, alles sie betreffende sammlen zu lassen, was die Geschichte interessiren könne; es ist ihm aber von seinen Collegen, diesen Söhnen und Priestern der Finsterniß, geantwortet worden, daß, da die Geschichte von jeher gelogen habe, es gleichgültig sey, ob sie wahres oder falsches über einen so nichtigen Gegenstand verbreite. Klein und argwöhnisch fürchten sie den politischen Missethäter von der moralischen Seite interessant werden zu sehn. Das heißt, Mißtrauen setzen in die Festigkeit der republikanischen Grundsätze ihrer Mitbürger; das heißt, den Verdacht des Wankelmuths hegen, und gegen die Achtung sündigen, welche den Commettanten gebührt.

Der Vorabend der Hinrichtung ist durch einen Vorfall merkwürdig geworden, der nicht ohne Fol-

gen geblieben, aber die grimmigsten hätte nach sich ziehen können. Ein fanatischer Royalist, oder wie andere wollen, ein Kerl im Geschmacke des anderswo erwähnten Louvain, Namens Paris, überfällt in der Grotte des Restaurateur Fevrier, Palais royal, den bekannten Deputirten le Pelletier de S. Fargeau, und versetzt ihm einen tödtlichen Stich in die linke Seite, an welchem der Verwundete in der nemlichen Nacht stirbt. Der Mörder entkömt unter dem Beystande einiger mit ihm einverstandenen Bösewichter. Alles trägt die Merkmale eines Complots. Der Thäter hatte gefragt, ob le Pelletier für den Tod gestimmt? Da dieser mit "allerdings!" geantwortet; "und wenn es "noch einen Tyrannen hinzurichten gäbe, er das "nemliche zu thun bereit sey," versetzt: "Da hast "du den Lohn, den alle deines Gleichen empfangen "sollen. Paris bringt den König um, Paris "wird sein erster Rächer seyn!" — Die Geschichte wurde in ihrer ganzen Schwärze den Kordeliers überbracht; man kann denken, welche Gährung sie verursachen mußte. "Einer unsrer Collegen, ein "Patriot, der für den Tod des Tyrannen gestimmt, "existirt vielleicht nicht mehr; hat dem Dolche un"terlegen, ruft Thuriot; da sieht man, wem die

"Meuchelmörder zu Gebote stehn, nicht uns, die
"wir dessen beschuldigt werden, sondern unsern
"Gegnern, den Rolandisten, den Brissotisten."
Robespierre, zum erstenmale in seinem Leben,
bemüht sich, den Unwillen der Gesellschaft zu be-
sänftigen, und ladet sie ein, "ihre Rache bis nach
"der Hinrichtung Ludwigs zu ajourniren, den man
"vielleicht durch irgend eine unüberlegte Erschütte-
"rung von ihrer Seite, retten wolle."

Nie habe ich übrigens Paris ruhiger gesehn, als diese Nacht und den folgenden Tag. Weder Fußgänger noch Karossen in den Strassen. Den 20sten standen die Schauspielhäuser fast leer, den 21sten haben die meisten wegen Mangel an Zuschauern gar nicht spielen können. Dieses jedoch, wie ich sehr richtig wahrgenommen zu haben glaube, mehr aus Furcht irgend eines möglichen Vorfalls, als aus Bestürzung. Bestürzung hat der Tod des Königs eigentlich gar nicht erregt; so tief war Ludwig in die öffentliche Verachtung hineingesunken, daß ein irgend mittelmäßiges Stück, die keusche Susanne, der Gesetzesfreund u. s. w. lebhaftere Eindrücke, längere und heftigere Debatten verursachen konnte. Es sind drey Tage, und kaum unterhält man sich von der Geschichte; aber eben

das beweißt, wie sehr man ohne Gefahr den Weiland-König konnte leben lassen.

Das Schaffot stand nicht weit von dem Piedestale der Bildsäule Ludwig des 15ten, zwischen der Brücke Ludwig des 16ten und der prächtigen Kolonnade des Gardemeuble, im Angesichte des Gartens der Thuillerien, am Eingange der elysäischen Felder. Der Platz war mit bewafneten Leuten angefüllt, zwölf bis funfzehntausend Mann. Nach der Hinrichtung strömte die Neugier einige Stunden lang, in gedrängten Haufen hin und wieder. Um zehn Uhr funfzehn Minuten (nach meinem Zifferblatte) kam die Trauerprocession langsam an, unter Bedeckung einer beträchtlichen Cavallerie, welche Santerre commandirte. Der König saß in einem bedeckten und zugemachten Wagen, zwey Geistliche ihm zur Seite. Sobald der Wagen hielt, wollte er aussteigen; man hieß ihn warten, weil noch nicht alles gerüstet stand. So vergiengen einige Minuten. Sie müssen Jahrhunderte für ihn gewesen seyn. Endlich war es Zeit. Er erschien mit ein wenig aufgeputzten Haaren, in bräunlichem Ueberrocke, ein dunkeleres Kleid darunter. Dem Schafotte sich nähernd, hat er gesagt: "man habe ihm "wohl eine irdische Krone rauben können, daß er

"aber einer höhern und bessern entgegen gehe." Die Scharfrichter entkleideten ihn des Rodingots und des Fraks, zogen ihm ein weisses Kamisol an, das den Nacken entblößt hielt, schnitten ihm den Catogan ab, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Alles das dauerte kaum einige Minuten. Er ist blaß geworden, und hat sich gerüttelt, das jedoch vielleicht bloß von dem Ablegen der Kleider und der Morgenkälte kam. In der gezwungenen Stellung, welche ihn des Gebrauchs der Arme beraubte, mußte es seinem natürlich schwerfälligen Gange Mühe kosten, die Treppe des Schaffots zu ersteigen. Welch ein Anblick! den Enkel Ludwig des 14ten, vor kurzen den mächtigsten der Könige, in einem Wamse, mit gefesselten Händen in der Geberde eines Missethäters, vor einem unerbittlichen Volke dastehen zu sehn!

Als sich Ludwig auf dem Schaffotte sahe, betrachtete er die Maschine, trat zwey Schritte vorwärts bey ihr vorbey, in der Absicht, wie man aus der Bewegung seines Kopfes sahe, zu sprechen. Sogleich verstummte die Musik. Man hat ihn darauf mit starker Stimme äussern gehört, "daß er unschul"dig und mit der Ueberzeugung sterbe, nicht das "französische Volk wolle seinen Tod, sondern seine

"persönlichen Feinde; er verzeihe ihnen." Mehr hielt Santerre nicht für gut, verständlich werden zu lassen; er schrie: "Man muß ihn nicht hören! "man muß ihn nicht hören: das ist gar nicht der "Augenblick zu sprechen!" und befahl den Trommeln und Pfeiffen, von neuem zu spielen. Diese Härte ist gemißbilligt worden; andere behaupten, Santerre habe nichts als seine Pflicht gethan, da er den Auftrag gehabt, allen Unfällen vorzubeugen und des Königs Rede, im Falle eines günstigen Eindrucks, nur Blutvergiessen, so weit wie einmal die Sachen gekommen waren, unter den Bürgern hätte verursachen müssen. Der König behielt seine Stellung wie einer, der, was vorgeht, nicht zu deuten weiß. Einer der Scharfrichter packte ihn nun, und zog ihn; der König folgte nach einem leichten Widerstande, ganz gelassen, stellte sich der Maschine gegenüber, schien die Distanz zu messen, und legte sich hinein. Das Messer fiel; der Kopf blieb mit der Unterhaut des Halses am Rumpfe hangen, und mußte abgerissen werden, welches aber dem Sterbenden durchaus keine Empfindung mehr erregen konnte, weil das Genick vollkommen durchgeschnitten war. Der abgeschlagene Kopf, bey den Haaren empor gehalten, wurde dem Volke vorgewiesen. So-

gleich erscholl unter Waffengeklirre das Jubelgeschrey: "Es lebe die Nation! es lebe die Republik!" während welchem die blutigen Reste auf einen Karren gelegt nach St. Madelaine gebracht, und in ein zwölf Fuß tiefes, mit Kalk bedecktes Grab geworfen worden sind.

Ich stand zu entfernt, um alle hier gegebene Details genau gesehn zu haben; aber ich rede aus dem Munde eines Mannes, des Engländers Maxwell, der ein ruhiger, partheyloser Beobachter ist, und sich in dem Gefolge Santerre's, und also ganz nahe bey der Guillotine befand. Maxwell, als ein der determinirtesten Republikaner bekannt, kann unmöglich royalistischer Vorliebe beschuldigt werden, wenn er aussagt: "daß der König mit einer Seelengrösse, mit einer, selbst durch die Gewalt, nicht gehört zu werden, unalterirten Fassung gestorben, die der nahe Umstehenden Begriffe übertroffen, sie erschüttert, und seine Bewunderung erregt habe. Ferner sagt er, der König habe, als er aus dem Gefängnisse geführt, in den Wagen gestiegen, sich so frey und heiter umgesehn, als wenn es zu einer Spazierfahrt gienge; eben diese Gemüthsruhe während des Zuges, während des Wartens, beym Aussteigen, so wie beym Ausklei-

den gezeigt, wo er selbst mitgeholfen, und es nur äusserst langsam geschehen lassen."

Diese unversprochne Stärke, die immer Stärke bleibt, es mag gelingen sie zu erklären wie man will, aus Fanatismus, Repräsentationsgewohnheit und so weiter, schreiben einige der, von seinen Beichtvätern in ihm unterhaltenen Hofnung zu, er werde begnadigt werden *). Diese Idee, von einer

*) Man sucht oft in der Ferne von Wirkungen die Ursachen, wenn diese uns ganz nahe vor Augen liegen. So auch hier. Ich schreibe diesen Muth des Königs einem andern Bewegungsgrund zu. Bekanntlich war das Veto in Ansehung der Priester in den Augen des Volks, wo nicht das gröste Verbrechen Ludwigs, doch diejenige Handlung, die ihm die meisten Feinde machte. Nun ist es doch wohl mehr als wahrscheinlich, daß der orthodox katholische Beichtvater des unglücklichen Monarchen diesen mächtigen Trostgrund, daß er für seine Religion litt, wirksam in seine Seele gepflanzt hat. Man erinnere sich der ausserordentlichen Standhaftigkeit, die so viel christliche Märterer in der Stunde ihres Todes bewiesen. Viele Fanatiker küßten den Holzstoß ihres Scheiterhaufens, und sangen Jubellieder mitten in den Flammen. Wie leicht ist der Muth, ja die Freude eines Menschen erklärbar, der da überzeugt ist, daß das Blutgerüst für ihn die lezte Stuffe zum Himmel ist, wo Engel und Heilige seiner schon warten. v. A.

grossen Menge Möglichkeiten genährt, mag allerdings ein wichtiger Bestandtheil seines Heldenmuths gewesen seyn. Der Scharfrichter Sanson ist davon überzeugt. Ich habe erzählt was Maxwell, was ich selbst, und andere beobachtet. Indeß da wir für die Geschichte sammlen, so hören Sie eine Anecdote, mir von einem höchstglaubwürdigen Manne mitgetheilt, und die sich, deucht mich, wohl mit dem obigen in Zusammenhang bringen läßt. Was keinen Zweifel leidet, ist, daß sie mein Gewährsmann, der bekannte Litterator Champfort, aus der Quelle geschöpft. Eine Gesellschaft, in der er sich befand, um Details über den Tod Ludwig des 16ten zu erfahren, hatte den Bürger Sanson, Nachrichtermeister, zu sich auf ein Landhaus eingeladen. Unter mancherley Zügen erzählte er folgenden. Der König habe, als ihn die Knechte angegriffen, und er gesehn, daß die Sache kein Spiel sey, sondern Ernst werde, mit Seelenangst ausgerufen: Je suis perdu, je suis perdu, je suis un homme perdu!

Nach vollzogenem Streiche wurde mit dem Blute des Gerichteten, das in ein unter der Guillotine befindliches Gefäß zusammengelauffen war, wider die Sittlichkeit Unwesen getrieben. Die Henkers-

knechte, oder waren es vielleicht Liebhaber? machten den Neugierigen damit Schnurbärte. Ich weiß nicht, ob es Auſſerordentlichkeit, oder politiſcher Aberglaube war? Die Weiber wollten Königsblut auf ihren Fingern, die Männer auf ihren Säbeln haben, einige füllten die Scheiden damit an. Die Kleider des Delinquenten wurden in die erſinnlich kleinſten Fetzen getheilt, die Haare des Katogans büſchelweiſe und ſehr theuer verkauft. Am Ende iſt die Karmagnole ums Schaffot getanzt worden.

Erlauben Sie mir, eine geringfügige Anecdote herzuſetzen, die jedoch nicht am unrechten Orte ſteht, weil ſie zu einer Bemerkung Anlaß giebt, wodurch ſich eine Menge vergangener und zukünftiger Erſcheinungen der Revolution erklären. Ich hörte eine neben mir befindliche alte Frau, mit Rührung und überaus vernünftig von dem bevorſtehenden Schauſpiele ſprechend, einem unruhigen und plauderhaften Mädchen Verweiſe wegen ihrer Unempfindlichkeit geben, dem zufolge hätte ich eher Heulen und Zähnklappen von ihr erwartet, als was ſie ſagte, ſobald der Kopf des Delinquenten gefallen war; ſie wandte ſich zu mir mit den Worten: "der "da plaudert ſicher nicht mehr." (Louis XVI. ne jaſera plus.) Auf dergleichen plötzliche Uebergänge,

zu gerades Wegs entgegengesetzten Empfindungen, stößt man hier häufiger als irgend sonst wo, besonders in demjenigen Theile der Nation, dessen Erziehung fast ganz der lieben Natur überlassen geblieben ist; und wenn sich just da der wahre Nationalcharacter in seiner ganzen Stärke findet und zeigt, so mag erwähnte Gemüthsmobilität das unterscheidendste Merkmal desselben seyn. Der Grund davon liegt unstreitig nirgend anders als in einer äussersten Nervenreizbarkeit, die in Frankreich habituelle Organisation ist, und bey andern Völkern sich auch, aber zerstreuter, weniger allgemein, oder nur ereignißweise findet. So giebt es vielleicht niemand, der nicht einmal in seinem Leben, in dem Zustande der höchsten Traurigkeit, gerade am disponirtesten gewesen wäre, das Lächerliche aufzufinden; und wer ist bereitter, von der Niedergeschlagenheit zum Muthwillen, vom Lachen zum Weinen, von einem Extreme zum andern überzugehn; als Hypochondristen, Kinder, und die fast allezeit milchbärtigen Seelen der Weiber? Die Frauenzimmer wissen weder von Hypochondrie noch von Schüchternheit, wie solches die Anhöhen von Mons verkündigen, aber die Klinge ihrer Seelen bleibt immer jung anlaufend; die Härtung derselben ist beständig wei-

cher, als es das gegebene Alter vermuthen lässe, und kurz, man findet in keinem Lande mehr Wetterhähne, Männer und Greise mit Jünglingsköpfen. Daher ist diese Nation von jeher indisciplinirbar gewesen, und muß es seyn, bis die Hauptmasse derselben aufgeklärt genug, nur noch weniger Gesetze bedürfen wird; daher vergißt sie alle Augenblicke der besten und weisesten Vorschriften, die sie sich selbst gegeben hat; daher handelt man nirgends so ohne allen Plan ins Wesen hinein, trotz der richtigsten und hellsten Einsicht, welche man in der ruhigern Stunde zeigte; daher endlich, und dieß ist ein höchst zu rügendes Laster, setzt sich kein Volk in Europa, ungeachtet keins so viel Empfindlichkeit und alle daraus entspringende schöne Leidenschaften besitzt, Mitleid, Reue, Ehrgefühl, leichtsinniger über die strengen Gebote der Gerechtigkeit hinweg, sobald sie mit dem scheinbaren Interesse des Moments, oder einer herrschenden heftigen Einbildung nicht harmoniren; und das größte Unglück wohl, was der verkannten Tugend begegnen kann, ist unstreitig, in die Hände eines Revolutions-Jurys zu gerathen, nicht daß sie gerade böse Menschen oder vom Partheygeist durchaus verblendet wären, sondern weil,

zu lebhafte Sinne, gar zu schneller Gedankenwurf, die Wuth gleich zu entscheiden, und schwer zu untersuchen, ein Hauptfehler des französischen Genies ist, für das ich in so viel anderer Hinsicht bis zum Enthusiasmus eingenommen bin, um aus ihnen nothwendig Geisseln der Prevention zu machen.

Was ich hier aussage, bringt mich natürlich zu meinem Gegenstande zurück, er gehört der Geschichte, und ich glaube auf der Höhe derselben zu stehn. Ihr sind die hinlänglichen Data geliefert, ein Urtheil zu fällen. Das in dem Zimmer Ludewig des 16ten gefundene Testament ist ein wichtiges und irrekusables Actenstück. Wenn aus diesem für den Eindruck auf Fremdlinge und Aberglaubische, (glücklicher Weise ist deren Anzahl nur klein, und keine Aussicht, daß sie wachse) geschriebenen Priesterwerke einerseits erhellet, daß, was in den Staatshandlungen des Königs nicht Unverstand seiner Minister und Räthe, ganz vorzüglich Verbrechen seiner Beichtväter ist; und er also in vieler Rücksicht weiter nichts als ein bedauernswürdiges Opfer der Religion mehr ist, so beweißt eben dieses Testament auch, mit wie vielem Rechte ihn

seine Nation des Hochverraths beschuldigt hat *). Unverhehlt läßt hier der König, daß er nie den Ansprüchen der alten Gewalt entsagt, und folglich, daß seine Constitutionsmäßigkeit nichts als Heucheley gewesen sey. Verstellung aber, häufigen Unverstand verrathend und Schwäche, als höchste Bosheit, ist gerade in einem öffentlichen Beamten, dessen noch so eingeschränkte Macht wesentlich nur von seiner Redlichkeit verbürgt wird, unter allen möglichen, das der bürgerlichen Gesellschaft gefährlichste Laster, und müßte jede Nation ergrimmt haben, besonders aber diejenige, welche sich mit so viel Zutrauen preißgegeben hatte, und der man hunderterley Fehler zur Last legen kann, nur nicht Verstellung und Heucheley, die sich durchaus weder mit der Heftigkeit ihres Temperaments, noch der Mobilität ihres Characters vertragen. Von diesen zur Freymüthigkeit fortgerissen, muß sie natürlich bereiter seyn, Gewaltthätigkeiten zu vergeben, und mehr zu Feindschaft tobend Ausbruch, als zu ihrem schleichenden Auflauern.

---

*) Ich zweifle noch sehr an der Aechtheit dieses Testaments, ja ich bin fast überzeugt, daß es unterschoben ist. v. A.

Allein daß der Meineid des Königs ferner keinen Zweifel leidet, berechtigte dieses ein Volk, auf seiner Seite bundbrüchig, am Ehrenworte der Nationen zum Verräther zu werden? Nein! die so etwas behaupten könnten, brandmarkt ewig unauslöschliche Infamie. Wenn die französische Nation bundbrüchig geworden, so ist das unwissend geschehn; aber ausgemacht bleibt, daß die öffentliche Treue, je unentbehrlicher sie den Völkern ist, je sittenverderblicher in Freystaaten das ihr entgegengesetzte Laster, und Republiken noch heiliger seyn müsse, als Fürsten. Besonders keine Democratie kann ohne sie bestehn. Da, wo die ganze Gesellschaft ihr beschwornes Wort wegvernünftelt, wird der Ehrgeiz es bald nicht mehr der Mühe wehrt halten, seinen Meineid zu bemänteln; mit einem Sprunge, ohne Umweg wird er sich auf den Thron schwingen, und den schamlosen Bürgern das Sclavenjoch überwerfen, ohne Widerstand. Man rede mir doch ja nicht von Staatsgründen, vermögend, einen kaltblütigen Einbruch in die Gesetze zu beschönigen, oder zu autorisiren; so stammelte die Politik in ihrer Wiege, so raisonnirte sie in ihrem kindischen Alter; ich kenne keinen andern Staatsgrund, als strenge unwandelbare Gerechtigkeit!

Allerdings hätte, wenn Braunschweig gesiegt, der Hof den Freyheitsfreunden bis auf die Form des Processes erspart, heerdenweise uns auf die Schlachtbank getrieben; aber weil der Despotismus die Rechte der bürgerlichen Gesellschaft würde verletzt haben, ist es uns nicht erlaubt, das nemliche zu thun. Ich sage nicht, Ludwig sey unschuldig gestorben! allein er ist nach keiner vorhandenen Form, nach keinem vorgeschriebenen Gesetze gerichtet worden; denn die natürlichen Rechte der moralischen Individuum-Gesellschaft sind, so lange zu ihrem Gebrauche die Vollmacht eines öffentlichen Uebereinkömmnisses fehlt, Gewaltthätigkeiten, deren Anwendung nur allein zur Nothwehr erlaubt seyn darf; noch mehr, man hat, wenn in dem Prozesse Ludwigs von positiven Gesetzen die Rede gewesen ist, nur bloß was sie Nachtheiliges enthielten, auf ihn angewandt, und durchaus verletzt der menschenfreundlichen Vernunft heiligste Vorschrift: "daß, in keinem Falle, "der Richter die Dunkelheiten des gesetzlichen Wil"lens zum Nachtheile des Verbrechers auslegen kön"ne; daß sein Ausspruch alsdann immer sich der "Gnade, und nicht der Rache nähern müsse; und

" kurz, selbst gegen Könige bleibt die Menschlichkeit " Pflicht. "

Wie das System der königlichen Inviolabilität durch Gewalt der Nation aufgebunden wurde, ist bekannt; aber bekannt ist auch, daß die Nation eilf Monate lang, auf keine werkthätige Weise gegen dieses System weiter reclamirt hat, daß sie also den Vertrag eingegangen, und folglich die lästige Clausel desselben zu erfüllen verpflichtet war. Die lästige Clausel bestand darinn, daß das höchste Verbrechen des Königs, der Hochverrath, nur mit Absetzung bestraft werden könne. Dem zufolge hätte der Convent, trotz der Evidenz seiner Schuld, um der Ehrfurcht willen, welche der Gerechtigkeit gebührt, ihm den Prozeß machen, aber sich mit dem einzig auf ihn anwendbaren Staatsgesetze begnügen sollen, dessen Kraft durch die Abschaffung der Royotät nur allein für die Zukunft und nicht für die Vergangenheit vernichtet worden war. Dieses vollbracht, wurde der Delinquent ein Gegenstand der politischen Gewalt, die ihn nach Gutdünken auf der Stelle Landes verweisen, oder bis zum wieder hergestellten Frieden gefangen setzen konnte, und zwar als Staatsverfügung, und nicht als Rache. Der

Hauptfehler ist, den Prozeß nicht angesehen, oder nicht an ein anderes Tribunal verwiesen zu haben.

Der erste Rechtsgelehrte Frankreichs, Garan de Coulon, hat sich geweigert, in diesem Prozesse als Richter zu stimmen. Die Majorität der Versammlung war der Appellation ans Volk zugethan. Es wird, glaub ich, angemessen seyn, einen Blick auf die Bewegungsgründe zu werfen, die das Gegentheil veranlaßt haben.

Mehr als vierhundert Mitglieder des Convents hatten auf der Rednerbühne oder in Schriften den Wunsch bezeugt, daß der Urtheilsspruch mild ausfallen, und jedesmal dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden möchte. An dem zur richterlichen Aussprache dieses Wunsches bestimmten Tage, wissen Sie, ist er von einer überwiegenden Majorität verworfen worden. Zu glauben, daß diese plötzliche Sinnesänderung frey gewesen sey, müßte der Convent Muth gehabt haben, seine eigene Freyheit zu beweisen. Rouyer schlug vor, 1) eine Anzahl von Federirten, gleich an Mannschaft der gegenwärtigen Wache des Convents, zu der letztern stossen zu lassen, um mit ihr gemeinschaftlich den Dienst zu versehn. 2) Ein Drittheil mit den Bürgern von Paris häufige Patrouillen, bis nach dem Urtheile, wie es auch im-

mer ausfallen dürfte, machen zu lassen; 3) die Federirten unter dem Commando ihres ältesten Obristen zu stellen; 4) die Todesstrafe gegen alle diejenigen auszusprechen, welche die Schliessung der Barrieren zu gebieten sich unterständen. Wäre dieses Decret, von der Liebe zur Ordnung eingegeben, nicht von dem Geiste der Anarchie verworfen worden, so hätte der Convent wenigstens dem Anscheine nach seine Ehre gerettet, vielleicht auch durch diese Merkmale von Zuversicht die Minorität im Zaum, und, weil die Menschen gern sich dahin wenden, wo sie Willen und Kraft sehn, die Federirten sich ergeben behalten. Ich sage **vielleicht**, denn in der That kam die Maaßregel zu spät. Man denke sich die wohlgesinntesten jungen Leute, ohne Familien-Verbindungen an einem Orte, wo der Fremde wie im Walde verloren herumirrt, denen der Kriegsminister, die Municipalität, die Sectionen, den Aufenthalt zu verleiden suchen, ihnen die elendesten Quartiere anweißt, bald die Besoldung, bald die unentbehrlichsten Bedürfnisse verweigert; die meisten sind gezwungen, in ihre Heimath zu kehren, die Hartnäckigsten bleiben mit Mühe hier, aber ohne Beschäftigung, ohne eigentlichen Chef, ohne Organisation, und um von dem Kleinmuthe des Convents

Augenzeugen zu seyn, die für eben die Minorität zittert, welche ihnen den Federirten, in einer neuen Welt, wo jeder Anblick Bedürfnisse erweckt, die schmeichelhaftesten Anerbietungen thut. Ich frage, Herr Correspondent, ob junge Leute, die bloß lebhafte Gefühle und keine Grundsätze oder durch tausenderley Nebenabsichten nach Paris geführt sind, der Lockung lange widerstehn, nicht bald eine energielose Majorität im Stiche lassen, und sich zu denen schlagen werden, deren Verwegenheit wenigstens Kraft beweißt, die ihnen Geld und Weiber bringen? Das ist erfolgt; wir haben eben die Truppe, auf welche Roland und Brissot Abends noch ihre Zuversicht stützten, den folgenden Morgen ihre Köpfe conscribiren gehört. Fügen Sie diesem bey, daß die meisten Patrioten unter den Federirten, mit der entschiedenen Absicht nach Paris gekommen waren, den König bestraft zu sehn, weil sie sich von ihm persönlich beleidigt glaubten, daß sie den Prozeß für einen Zweykampf ansahen, in welchem einer der Gegner unterliegen müsse, und nun ist das Phänomen ihres Abfalls völlig erklärt.

Man wird Roland und Brissot der Kurzsichtigkeit beschuldigen; aber mit Unrecht. Sie haben wohl vorausgesehn, daß der Convent, unum-

ringt von einer Departementsallmacht, in Paris schwerlich, und unter den jetzigen Umständen durchaus nicht frey seyn könne. Der Convent, wenn von Einsichten die Rede ist, sich in der That unter der mitlern Proportionallinie*) befindend, hat

---

*) Ich sage, wenn von Einsichten die Rede ist unter der mitlern Proportionallinie der heutigen Aufklärung von Europa. Unstreitig giebt es Köpfe vom ersten Range darinn, selbst unter den wenig bekannten; aber die Zahl der Köpfe vom letztern Range ist gar zu beträchtlich. Wenn von Ehrlichkeit die Rede ist, so glaube ich, daß, obwohl die jedermann bekannten Bösewichter zehnfach in Anschlag gebracht werden müssen, die jetzige Versammlung einen grössern Fond von Ehrlichkeit enthalte, als beyde vorhergehende zusammengenommen *). Nur bey einer aus lauter Weisen bestehenden Nation konnte der Convent aus lauter vernünftigen und redlichen Leuten bestehn. Dumköpfe und Schurken hat Sieyes kunstisch gesagt, besitzen auch das Recht, repräsentirt zu seyn. Allein die Repräsentanten der Dumheit sind jetzt in zu grossem Verhältnisse, und man würde sich einen falschen Begrif von der Nation machen, wenn man sie

---

*) Dies ist eine sehr gewagte Behauptung, die gewiß kein Unbefangener unterschreiben wird. v. A.

dieſes nicht begriffen, und ſich folglich allen zwey und dreyßig Winden der Demagogie preißgegeben. Hielt ſie die Beſtändigkeit einer bewafneten Repräſentation für freyheitsgefährlich, ſo mußte ſie ſie wenigſtens als zeitumſtändliche Dictatur feſtſetzen, und in dem Prozeſſe des Königs zum erſtenmale davon Gebrauch machen; alsdann, wie auch ihr Urtheilsſpruch ausgefallen, wäre er wenigſtens für ungezwungen, für willkührlich und frey gehalten worden; jetzt iſt es nicht möglich. Einige Facta werden ſolches hinlänglich an den Tag legen, werden beweiſen, daß, wenn viele Mitglieder aus Ueberzeugung, und dem Bewegungsgrunde des allgemeinen Beſten für den Tod geſtimmt, nicht wenig aus Furcht für die Sicherheit ihrer Perſon, und aus Beſorgniß gröſſerer Uebel, der Minorität beygepflichtet ſind; und ſicher würde ihr Urtheil anders ausgefallen ſeyn,

---

nach dem Portraite beurtheilte, welches die Verſammlung zeigt. Das Phönomen erklärt ſich. Während der Revolution iſt Eifer, ſo wie im Chriſtenthum der Glaube, das Hauptaugenmerk des ſo oft betrogenen Volks geweſen. Nach Verlauf von zwanzig Jahren erſt kann die Verſammlung das wahre Miniaturgemälde aller Moralität und Geiſteskräfte der Nation ſeyn.

wenn sie, statt in Paris, in irgend einer Departementsstadt, ihre Sitzungen gehalten hätten.

An dem, der Entscheidung über die Appellation ans Volk vorgängigen Tage, sahe man Leute öffentlich Säbel wetzen, mit der Drohung, die bekannten Abscheulichkeiten zu erneuern; Gerüchte von nächtlichen Arretirungen, vom Zuschlusse der Stadtthore, von beabsichteter Expedition auf die Gefängnisse, Gerüchte, die die ernstlichsten Zurüstungen begleiteten, verbreiteten Schrecken in alle ehrbare, aber schwache und schüchterne Gemüther, und hatten so viel Realität, daß sie durch Roland und dem Maire der Versammlung denuncirt wurden. Unterdessen schickte der Kriegsminister Pache 400 Pferde nach St. Denis, um den dort befindlichen Artilleriepark nach Paris zu bringen, und vertheilte ihn, lauter Belagerungsstücke, unter die wärmsten Pariser Sectionen. In einer derselben, der Section des Gravilliers, wurde beschlossen, eine Jury zu ernennen, um diejenigen Deputirten zu verurtheilen, welche nicht für den Tod stimmen würden. Der Präsident der jacobinischen Kordeliers bedeckte sich, zum Zeichen der Insurrection, mit der rothen Mütze, zog ein Messer aus der Tasche, auf welches die Gesellschaft beschwor, Rolandisten, Bris-

sotiner und so weiter niederzumachen, wenn das Resultat der bevorstehenden Discußion nicht ihren Wünschen gemäß ausfiele. Die horriblen Motionen, welche noch sonst gemacht wurden, die Verwegenheit der Pariser Municipalität, welche einen Deputirten des Convents, Charles Villette, vor ihr Tribunal citiren ließ, wegen eines in der Pariser Chronik eingerückten, nur allzuviel Wahrheit enthaltenen Briefes; das accreditirte, obwohl falsche Gerücht, daß sich 20,000 Emigrirte wieder in Paris eingeschlichen, liessen vermuthen, was für Ausschweifungen möglich wären. Zu diesem muß man noch in Anschlag bringen, die öffentlichen Insulten, die anonymen Briefe, kurz, die ganze Tactik des Schreckens, Gewissen zu nothzüchtigen, wohin vielleicht auch die plötzliche Erscheinung Dantons gehört; dieses modernen Cäsar Borgia, der unvermuthet von seiner Commißion aus Brabant zurück, in die Wagschaale des Todesurtheils trat.

Ein Umstand, obwohl der öffentlichen Aufmerksamkeit entgangen, scheint nicht minder wirksam gewesen zu seyn. Dumourier, der hier als der Schutzengel der Freyheit betrachtet wird, hat übrigens zu lange den Scirocko der grossen Welt eingeathmet, um catonische Sittenstrenge vermuthen zu

lassen. Ohne lasterhaft geworden zu seyn, welches bey der ausserordentlichen Schnellkraft seiner Seele nicht leicht möglich war, sieht er sich am liebsten von Eskroks und Roue's umgeben, weil ihn seine Superiorität über das Mißtrauen erhebt, und er nachsichtsvoll, zum Umgange Geist, Grazie, und Lebhaftigkeit bedarf, welche gewöhnlich bey Roue's und Eskroks in einem gewissen, bisweilen eminenten Grade anzutreffen sind; folglich ist Dumourier in Rücksicht eines Punctes nicht sehr ekel in seiner Gesellschaft. Dabey macht ihn die natürliche Velocität seiner Begriffe, die keine Zeit giebt zu Bedenklichkeiten, zur Etourderie aufgelegt. Endlich kann es auch um seine militairischen Absichten, denen man alle nur ersinnliche Hindernisse im Wege legt, zu erreichen, nothwendig seyn, der Gegenparthey die Hand zu schütteln, und alsdann hatten beyde, er und jene, ihre Rechnung dabey gefunden. Die Sache ist folgende. Dumourier hatte am Donnerstage, den 17ten, mit Santerre, Panis, mit Camille Desmoulins und alle diesem Unflathe in der Vorstadt St. Marceau zu Mittage gespeißt. Seine Commensalen liessen das, gleich nach aufgehobener Tafel recht hoch erschallen, und wenn ich nach den Eindrücken schliessen darf, den das, als ich die Ge-

schichte beym Suppee erzählte, auf R. d. St. Etienne machte, der freylich Poltron ist, aber auch auf R. der dieß gar nicht ist, so kann solches nicht wenig zum Nichtstattfinden des Aufschubes beygetragen haben. Diese wenigstens riefen aus: wir sind verloren, wenn sich Dumourier mit jenen coalisirt. Das jedoch ist nicht geschehn, wie man aus der Wuth sieht, mit welcher Marat, dieser Thersites, über den grossen Feldherrn fortfährt, herzufallen. Man hat mit Unwahrheit vorgegeben, Dumourier sey bey der Hinrichtung des Königs gegenwärtig gewesen. Um sich nicht in der Nähe eines Ereignisses zu befinden, das ihn schmerzte, theils weil er dem Könige persönlich zugethan gewesen war, theils weil er die Hinrichtung unpolitisch glaubte, hatte er sich aufs Land begeben. Nach seiner Zurückkunft sahe ich ihn bey Mad. V. und hörte ihn sagen: "Er war in der That ein treuloser Schur" ke, aber man hat einen dummen Streich began" gen, ihm den Kopf abzuschlagen." (C'etoit en effêt un perfide coquin, mais on a été bien gauche de lui couper la tête.)

Dumourier, der während seines Ministeriums von allem Wind hatte was vorgieng, dem es viermal gelungen war, die Couriere des österrei-

chischen Comites aufzufangen, bat den König flehentlich, alle Gegenrevolutions-Projecte aufzugeben. Der König versprachs, versprach Gegenverfügungen zu treffen, und hielt nicht Wort. "Sire! Sie "werden zu Grunde gehn," (sagte Dumourier weinend, als er zum letztenmale vom Könige Abschied nahm) "und keiner Ihrer vorgeblichen Freun-"de wird Ihrem Untergange vorbeugen können und "wollen." Wie sehr das alles eingetroffen ist! ja ich kenne Aristocraten, die sich seines Todes gefreut haben, weil sie ihm nicht verzeihn, ihrer Sache einen Augenblick untreu gewesen zu seyn, und die Katastrophe, indem sie die Maschine simplificirt, sie mit neuen Hofnungen belebt hat.

Alle diese und obige Umstände haben ein Urtheil begleitet und erpreßt, welches, wenn gleich von der Majorität des Theiles der Nation gefordert wurde, der Willen hat; welches, wenn auch die Folgen davon der innern Ruhe gar nicht ungünstig, sondern günstig sind, wie das allen Anschein trägt, immer den strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit sowohl, als den einer repräsentativen Verfassung zuwiderläuft; und zwar letzterer, weil Stellvertreter berufen sind, nicht instrumentsweise den krassen, sondern nach Gewissen und bester Einsicht, den aufgeklärten Willen ihrer

Committenten auszudrücken. Die Wahrheit dieser Grundsätze kann nicht oft genug wiederholt und eingeprägt werden, mag uns der grosse Haufe immer in seiner stupiden und egoistischen Trägheit für Flügelmänner halten, die das Exerciz in einer übertriebenen Manier zeigend, nur sehr mäßig nachgeahmt zu werden brauchen; wir kennen kein öffentliches Recht ausser der Moral, und wenn uns bey einem Ausbruche in diese das Herz blutet, so sprechen wir über den Freund, über den Bruder Verdammniß aus, über Völker so gut wie über Tyrannen.

Im Auslande kann die Hinrichtung des Königs, zur nemlichen Zeit, da sie die civilisirtere Klasse vielleicht empört, und in das Interesse der Höfe zieht, derjenigen, für welche die Geschichte nicht vorhanden ist, die ihre Erfahrungen bloß aus der gegenwärtigen Epoche schöpft, zu einer ersprießlichen Lehre dienen; und sollte in Frankreich die Royotät unter irgend einem neuen Namen wieder zum Vorscheine kommen, welche Warnung! allein wenn die Folgen zehntausendmal günstiger wären, würde dieses unsere Meynung nicht ändern, die da ist, daß die bürgerliche Gesellschaft keine Befugniß habe, ei-

nen Verbrecher nach dem Gesetze fremden Rücksichten, zu verurtheilen.

Dem Muthe der Sachwalter des Delinquenten gebürt die höchste Achtung, aber ihr Klient hätte, glaub ich, besser vertheidigt werden können. Deseze, beydemal, besonders aber da er unvorbereitet, und mit Wärme, von der rührenden Schwäche der ehrwürdigen Greise, seiner Mitsachwalter, unterstützt, zum Besten des Aufschubes sprach, hat auf Zuschauer und Versammlung die tiefsten Eindrücke gemacht; die Geringfügigkeit der Majorität, welche damals nur an fünf Stimmen hieng, hatte überrascht und jedem ans Herz gegriffen. Versammlung und Zuschauer empfanden daher alle jene ungewisse Sehnsucht, die sich gar gerne zur Erbarmung neigt. — Welche Wirkung hätte sich nicht hervorbringen lassen, wenn man den Klienten selbst auf die Scene geführt! Schon bey seiner zweyten Erscheinung an der Barre mußte er, anstatt ein kaltes Pensum abzuleyern, welches überdem eine Betheurung enthielt, an deren Wahrheit niemand geneigt zu glauben, sich voraussehen ließ, und die folglich den dunklen Begrif der Heucheley erregen würde, mußte er sich den Empfindungen empfehlen, und jetzt, da sein Schicksal durch keine Vorbehalte

mehr unsicher gemacht werden konnte, mit Entsagung alles vermeynten Würdeanstandes, freymüthig bekennen, gefehlt, aber unter Umständen und zufolge einer Erziehung gefehlt zu haben, aus der sich keiner von uns ohne Prätensionen und Gewohnheiten loßgewunden hätte; er konnte sich vielfältig interessant machen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Versammlung zu einer günstigern Urtheilsmodification erschüttert worden wäre. Aber Standesvorurtheile, in den Defensoren wie im Klienten, denn die Rolle, wovon ich rede, wäre bloß menschlich, und nicht königlich gewesen, bestimmten das Schicksal des unglücklichen Ludwigs.

Wenn die auswärtigen Mächte gröſſern Eifer gezeigt, den König vom Tode zu retten, so konnten sie solches; aber dieser Eifer fehlte, wie man aus dem Stillschweigen aller, und der behutsamen Verwendung Spaniens, und aus den vergebens mit England versuchten Negociationen sieht. — —

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — Schlaue Aristocraten selbst meynten der König müsse fallen, zum abschreckenden Beyspiele für alle seines Gleichen, die zu Reformen geneigt seyn konnten, und zur Wiederherstellung der

Königsschaft, die Person um der Sache willen. Die Excesse des Fanatismus, die Wuth, womit der grosse Hause einen König verfolgt hat, sind vermögend, die Königschaft dem Mitleide und andern Leidenschaften anzuseelen, so wie Kinder sich der Beleidigungen annehmen, die ihrem hartherzigen Vater geschehn. Der diplomatische Calkül kann anfangs eintreffen, aber sollte die Folge nicht seinen Irrthum zeigen? Es giebt Sachen, deren Möglichkeit zu denken man die Moden nicht lehren muß; oder sie werden früher, oder später versucht. Daß ein Monarch unter des Scharfrichters Schwerdte sterben könne, ist von der Art. Das Gespenst Carls des ersten zog Ludwig den 16ten in den Abgrund. —

— — — — — — —

10.

Historische Züge und Bemerkungen.

Von dem Verfasser obiger Briefe.

Der König hat vor der Abfahrt eine Scheere verlangt, sich die Haare abschneiden zu lassen, und als sie ihm abgeschlagen wurde, gesagt: "Hält man mich "für feig genug, mich selbst zu entleiben?"

"Aber gestehen Sie mir, antwortete mir einer "der Gesetzgeber, der nicht ganz meine zur Gelin- "digkeit gestimmte Meynung verwarf, daß Lud- "wig uns da saß, wie das fünfte Rad am Wägen?"

Die Naritätensammler bemerken, daß der König gerade auf eben dem Platze gestorben, wo an seinem Hochzeittage sechszehnhundert Menschen umgekommen sind; daß ihm am 21sten Januar 1783 gerade vor zehn Jahren, auf dem Greveplatze ein prächtiges Fest gegeben wurde; daß er am 21sten Juny geflohn; daß am 21sten September die Royotät abgeschaft worden u. s. w. Merkwürdiger ist folgende Anecdote, die mir eine Dame mitgetheilt, welche sie aus der ersten Hand erhalten hatte. Thierry, Kammerdiener Ludwigs des 16ten, fand letztern zu einer Zeit, wo es mit der Königschaft noch so schlimm nicht stand, die Geschichte Carls des ersten lesend. "Ums Himmels willen, "Sire! Sie kennen die Geschichte besser als je- "mand, warum beschäftigen Sie Sich mit so nie- "derschlagenden Gegenständen?" "Thierry! ant- "wortete der König, mir ahnet, mir ahnet, daß "ich das Schicksal Carls des ersten haben werde." Dieser Zug wurde mir, es ist jetzt ein Jahr, erzählt.

Dr. Maxwell, der den König vom Temple bis aufs Schaffot nicht aus dem Gesichte verlor, versichert, kein Gebetbuch in seiner Hand gesehn zu haben. Der König ist aus dem Temple wie zu einer Spazierfarth in den Wagen gestiegen, und hat sich, ohne eine Miene zu verändern, heiter, und wie gewöhnlich, mit jener gleichgültigen Freymüthigkeit umgesehn, die seinen Kopf emporhielt, ihn rechts und links wandte, aber über keinen Gegenstand weilen ließ. — Santerre machte den Vorschlag, der aber von den Commissarien des Temple mit Unwillen verworfen wurde, ihn mit auf den Rücken gebundenen Händen wie andere Missethäter, zur Gerichtsstäte zu führen. — Eine Deputation von Weibern hat um die Erlaubniß gebeten, den König zu sehn, und Santerre sie unter der Bedingung versprochen, wofern der König ein gegenseitiges Verlangen bezeuge. Es ist nichts erfolgt. Während des Zuges haben drey oder vier Stimmen um Gnade geschrien. Die Execution ist zwey Stunden früher vorgenommen worden, als sie angezeigt war.

Der Priester hat ihm zugerufen: "Sohn des "heiligen Ludwigs steiget gen Himmel!"

Man sieht daraus, daß das, was über seine Standhaftigkeit auf der Reise von Varenne gesagt

worden ist, nicht ersonnen war. Der Character Ludwigs liefert ein Problem, dessen Auflösung die Moralisten etwas beschäftigen kann. Seine letzten Augenblicke gränzen ans Heroische, und daß er einen sehr gesunden Verstand besaß, dieß Zeugniß geben ihm Necker und alle seine Minister. Mr. de Courrejolles, Erfinder der Courrejollinien, von denen wie von ihm, ich mir vorbehalte, anderswo einige Merkwürdigkeiten zu erzählen, im Seewesen und in der Ingenieurkunst gleich erfahren, sprach mit Bewunderung von des Königs ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen in beyden, und von seinem ausserordentlich meublirten Gedächtnisse. Roland, bald nachdem er sein erstes Ministerium verlassen hatte, nannte ihn an der Tafel Petions einen ausserordentlichen Kopf, und Roland wird man weder des Unverstandes noch der Schmeicheley beschuldigen. Der König war sowohl in der alten als neueren Litteratur bewandert, und hatte viel gelesen; während ihn die Revolution kasernirte, wuste er von keinem andern Zeitvertreibe. Sein erstes Verhör hat allgemein den Begrif eines Mannes von Geist zurückgelassen, und daß er bisweilen gar mit Feinheit zu empfinden und zu urtheilen verstand, daß es ihm nicht an Witz fehlte, er-

hellet aus folgenden Zügen, die mir Champfort mitgetheilt hat. Die erstern beyden sind ihm von der Gräfin Diane de Polignac erzählt worden; bey der letztern ist er selbst zugegen gewesen.

Man gab zu Versailles Mustapha, ein Trauerspiel von Champfort. Ein verdienter Feldherr dringt mit seinen Beschwerden vor den Kayser, ohne daß der Zuschauer bemerkt, wie ihm solches gelingt. Der König bemerkt es auf der Stelle. "Ich begreife nicht, sagte er, wie der Minister und "die Maitresse so was können geschehn, wie sie den "General vor den Sultan kommen lassen? Die "unsrigen würden ihre Rolle besser verstehn." Der Verfasser hat diese Kritik benutzt, und was die Folge erklärte, früher durchblicken lassen.

Beym Herausgehen aus einem Lustspiele, ich glaube die Schule der Weiber, (l'école des femmes) sagte die Gräfin Diane: "Das Stück ist von "einem sehr schlechten Geschmacke!" "Nein, antwortete der König, es ist von einem sehr guten "Geschmacke, aber von einem sehr schlechten Tone" (elle est d'un fort bon gout, mais d'un très mauvais ton.) Ein Akademiker hätte sich nicht besser ausdrücken können.

Wie glücklich man seyn würde, sagte eben diese

Madame Diane de Polignac, wenn jede von uns einen Sylphen in ihrem Gefolge hätte, uns zu benachrichtigen, von dem was gut oder schlecht ist. "Sie haben einen, sagte der König im Vor-"beygehn, ihr Gewissen."

Wer dieses liest, wird nicht glauben wollen, daß der nemliche Mann, der solche Feinheiten zu sagen wußte, sich oft wie ein Fiacre ausdrückte, die gröbsten Ungeschliffenheiten sagte und begieng, und überhaupt die Gabe zu desobligiren, ohne daß er sichs träumen ließ, im höchsten Grade besaß. Das neueste Beyspiel dieser Art wird letzteres am besten beweisen. Die Nachwelt wird Malesherbes tugendhaften Muth verehren. Der König dankte den Deseeze für seine Bemühung, und sagte zu Malesherbes: "Von Ihnen wunderts mich nicht, "meine Vertheidigung übernommen zu haben; Sie "musten sich erinnern, daß ich Sie zum Minister "gemacht hatte." Er selbst aber erinnerte sich nicht, den braven Mann zweymal aus dem Ministerium verwiesen zu haben.

Eines Tages auf der Jagd vom Regen überfallen, trift er auf der Landstrasse einen Wagen an, in dem sich zwey Frauenzimmer befinden; läßt den Wagen halten, begeht die Grobheit, oder vielmehr

Gewaltthätigkeit, die Damen zum Aussteigen zu nöthigen, sich allein hineinzusetzen, und von dannen zu fahren, ohne sich zu bekümmern, wo die Eigenthümerinnen in dem abscheulichsten Wetter blieben. Ein anderesmal hat er bey einer Prachtjagd den Damen, die die Neugier ihn in den Weg geführt hatte, mit einem Fischweiber-Floskel befohlen, sich zum Teufel zu packen. Die Zuschauerinnen thaten das nicht, blieben und antworteten, wie es die Sache verdiente.

In seiner Jugend fand er Geschmack, lebendige Thiere aufzuschneiden, und tanzenden Mäusen die Köpfe abzuschlagen; worüber ihn Champfort gegen den Bischof von Autun, der ihm das erzählte, un cochon deguisé en tigre nannte. Seine Grausamkeit, an die Katze der Gräfin Maurepas verübt, hat ihn dem Hofe als rachsüchtig und verstellt geschildert. Die Gräfin Maurepas hielt eine Angolakatze, welche den König durchaus nicht leiden konnte, ihn floh, oder kratzte und biß. Der König, diese Antipathie zu überwinden, brachte, so oft er die Gräfin besuchte, ein Huhnviertel mit, und gewöhnte endlich dadurch das Thier, ihn zu folgen. Eines Tages verschwand es; man suchte und fand die Katze in dem Hinterzimmer des Königs, umgebracht.

Das Testament ist Priesterwerk, und auf den Effect, hier und im Auslande berechnet, so wie der Siegelring, den der König seinem Sohne vermacht, auf diesen. Auswärts befinden sich die Wappen von Frankreich und Navarra, und ein Ressort zeigt oder verdeckt das Bildnis eines helmbedeckten Knaben, der ein Schwerdt mit der Inschrift hält: Tu Marcellus eris.

Man darf sich nicht wundern, wenn ein Volk, das gewöhnlich nur der Eingebung seines Instinktes folgt, gegen diese Regel sündigt; aber die Obliegenheit des philosophischen Publicisten ist, die Grundsätze nie aus dem Gesichte zu verlieren.

Man weiß, daß Manuel und Kersaint ihre Dimission genommen haben. Ersterer sagt dem Convent in die Augen, daß er unfähig sey den Staat zu retten, und mag Recht haben; aber daraus zu schliessen, daß der Staat nicht gerettet werden könne, ist falsch. Die Masse, das heißt, die Nation, ist zum Glück so gesund und kräftereich, daß Fehler, welche zwanzig kleine Republiken zu Grunde gerichtet hätten, hier gleichsam verhönen, ohne nur die entferntern Saiten zu erschüttern. Kersaint giebt zum Bewegungsgrunde seines Abschiedes an, die Gegenwart Marats und der bekannten Mörder im Convent. Es ist

wahr, sie haben während des Prozesses eine Ferocität gezeigt, bey der jedem gesitteten Menschen die Haut schaudert, wie es auch mich bisweilen angewandelt hat, mit jenem griechischen Dichter auszurufen: "man "führe mich in den Steinbruch wieder!" Könnte man nicht die Stadt Paris für wahnsinnig halten, die ihre Repräsentanten unter den Mördern ausgesucht, Leute zu Gesetzgebern, Regenten, und Magistraten ernannt hat, die mit der Beute und dem Blute ihrer Mitbürger besudelt, kaum Nachrichter zu seyn verdienen. Eigentlich ist es Paris, das den Convent verpestet hat. Empörende Sache, Banditen und Bluthunde als Richter sitzen zu sehn! Dennoch hätten Kersaint und Manuel bleiben sollen. Wenn die guten Bürger das Feld räumen, so geben sie den Schurken gewonnenes Spiel. Schurken formiren allenthalben die Minorität, ungeachtet Robespierre, der sich für einen tugendhaften Mann hält, das von der Tugend gesagt hat, aber sie werden mit den ehrlichen Leuten fertig, durch die Hartnäckigkeit eines determinirten Willens. — Wie weit wir alle noch in der moralischen Rechenkunst zurück sind! Dreyzehn Apostel, worunter sich ein Verräther befand, haben Europa und America dem Christenthume unterjocht. Dreyf-

ßig Männer, die hartnäckig ein und derselbe Wille beseelt, die unverwandt auf das nemliche Ziel losgehn, müssen es erreichen, trotz einer Masse von Millionen, wenn ihnen diese nicht einen gleich festen Willen entgegensetzt.

Man wirft Roland vor, die Septemberscenen zu häufig ins Gedächtniß zurückgerufen, seine Gemälde von Paris mit so viel Schwärze gezeichnet, und folglich die Gemüther erbittert zu haben. Ich sehe nicht wohl, wie er Unrecht gehabt, häufig die Wahrheit zu sagen, noch wie er in der Schilderung von Paris hätte übertreiben können. Ihm allein ist man es schuldig, wenn sich die Meynung von ganz Frankreich gegen die Mörder erhoben, leider noch nicht stark genug erhoben hat, um sie zu vertilgen, aber doch etwas behutsamer zu machen. Daß ihn der Convent im Stiche gelassen, das wird diesen zur ewigen Schande, vielleicht gar zum Verderben gereichen. Niemals hat ein französischer Minister mehr Simplicität und Muth vereinigt. Einige Tage vor seiner Dimißion verbreitete sich das Gerücht, in der Absicht, Neugierige und Banditen in sein Hotel zu sprengen, er fürchte, Rechnung abzulegen, und habe die Flucht ergriffen. Mein Herz trieb mich zu den braven Leuten;

ich fand sie in einem Kabinette, (ehemals Boudoir der Kammerfrau Madame Neckers) ihn mit einigen Secretairen arbeitend, während Madame Roland ihre Besuche von den Angelegenheiten des Tages mit alle dem bewunderungswürdigen Geiste unterhielt, der sie unsterblich macht. Ihre Seelenruhe, welche bey der Nachricht von dem Abfalle der Federirten unerschüttert, und trotz der Gefahren, wovon ich sie bedroht sahe, die nemliche blieb, flößte mir für diese beyden Personen tiefe mit Wehmuth vermischte Ehrfurcht ein. Vielleicht irre ich nicht, zu glauben, daß sich in Madame Roland der Ehrgeiz eines grossen Herzens nach der gefahrvollen Gelegenheit setzet, über Wilde die Allgewalt weiblicher Superiorität zu versuchen. Sie würde ohne Beben den Mördern ihren Busen öfnen; kaltblütige Septemberfurien, taub gegen die Schönheit, taub gegen der Tugend Beredsamkeit, könnte das nicht schmelzen; aber welcher Mann, in dessen Innern nur noch ein Fünkchen Gefühl glömme, müßte nicht an einer solchen Frauen Seite ein racheschnaubender, vertilgender Halbgott seyn?

Das desorganisirende Geschöpf Pache hat, wiewohl von einer mächtigen Rotte unterstützt, endlich dem bessern Systeme weichen müssen. Dieser

Mann hat in den vier Monaten seines Ministeriums der Republik mehr Schaden zugefügt, als vier siegreiche feindliche Armeen hätten thun können; und seine Absicht, unsre gemachten Eroberungen zu vereiteln, uns zum Vertheidigungskriege zu bringen, wurden aufs kräftigste von seiner eigenen und seiner Commis Ineptie und Habsucht unterstützt. Um sich von beyden einen Begrif zu machen, lese man die eben jetzt im Druck erscheinende Correspondenz Dumouriers. Diese Briefe verdienen in mehrerer Rücksicht gekannt zu seyn; drey oder viere davon wird man vortreflich finden.

Bournonville, der Nachfolger des Pache, war noch keine zweymal vier und zwanzig Stunden im Ministerium, als er seine Freunde versicherte, er würde ein Millionär seyn, woferne er die ihm geschehenen Anträge nicht ausgeschlagen hätte. Vandermonde, genauer Freund des Exministers Pache, und Director des Büreau, welches man scherzweise das Entkleidungs-Büreaux nannte, hat im Monat October acht und dreyßigtausend Ueberröcke nach Valenciennes spedirt, ohne daß ein Mensch weiß, wo sie hingekommen sind. Den folgenden Tag, nachdem Pache das Ministerium verlassen hatte, stellt sich Vandermonde vor Bournon-

ville und fodert seinen Abschied. Bournonville antwortet, er könne nicht darein willigen, bevor nicht Vandermonde Rechnung abgelegt. Uebermorgen kömmt Vandermonde wieder und sagt zum neuen Minister: ich weiß nicht, wie ich meinen Abschied verlangen konnte, da ich ihn schon seit vierzehn Tagen von Pache unterzeichnet, in der Tasche trug; er zieht ihn aus und zeigt ihn. Ich war zugegen als jemand, ohne diese Geschichte zu kennen, den Vandermonde, der nicht aus Gaunerey, sondern aus Unverstände dilapidirte, aber nunmehr mit denen, die sich bereichert haben, an einen Karren schiebt, wegen der Rechnungen aufzog. Seine Antwort war: Weder Pache, noch ich, noch die Kordeliers überhaupt legen Rechnung ab, und die Köpfe derer würden springen, die uns dazu nöthigen wollten.

Gleich nach seinem Einmarsche in Lüttich wollte Dumourier, überzeugt, daß es mit England unvermeidlich zum Bruche komme, die Expedition auf Holland ins Werk richten; die Gunst des Augenblicks, die frische und zahlreiche Armee, die Bereitwilligkeit der Sieger, alles sprach für seinen Plan, der, aber diesesmal nicht von Pache, sondern von der Einfalt des ganzen executiven Rathes vereitelt worden ist. Unsere Minister, in der Ein-

bildung, mit dem englischen Volke zu thun zu haben, und mit Uebereilung, und Unerfahrenheit an Insurrections-Dispositionen glaubend, hielten dafür, in Rücksicht Englands die Leiter der Politesse recht sittsam und anständig durchsteigen zu müssen, und haben solches mit wahrer kleinstädtischer Sitte gethan.

Burke wird bey der Nachwelt berühmt seyn, wie die Rasereyen des Orestes. Wenn Pitt und andere sich gegen die Revolution erhoben, so thaten sie solches immer als Staatsmänner; die Seele Burkes hingegen delirirt wie eine Bachantin, welche persönliche Beleidigungen zu rächen hat; man sieht wohl, sie ist auf ihrem kitzlichsten Flecke, in ihrer Eitelkeit, angegriffen.

II.

Historische Briefe aus Paris.

Neun und dreyßigster Brief.

Fortsetzung.

Paris, den 28sten Januar 1793.

Die Leute vom Berge haben zu grossen Vortheil aus dem Tode le Pelletiers gezogen, als daß man der Beschuldigung allen Glauben verweigern könnte, die sie trägt. "Sie sagen es selbst, die ihn

"ermordet, Paris sey als eines ihrer Instrumente "zerbrochen, oder in Sicherheit gebracht, um nicht "plaudern zu können." Und ich erinnere mich, daß ich schon vor geraumer Zeit jemanden, der die Bande genau kennt, munkeln gehört: "sie würden wissen, "zu ihrem Zwecke zu gelangen, sollte es auch dadurch "geschehn, daß sie einige der ihrigen mißhandeln, "oder tödten liessen." Le Pelletier nun, ein junger reicher Geizhals, ohne Talente, der von 400,000 Livres Einkünften, keine 400 Louisd'or verzehrte, und sich bloß um der Sicherheit willen unter die Räuber geflüchtet hatte, konnte ihnen nicht am Herzen liegen, wofern er sich nicht interessant gemacht, durch seine in dem Prozesse des Königs ans Volk gethane Aufforderung sich selber Rath zu verschaffen, wenn sich der Convent weigern sollte, den Beklagten zu verurtheilen. Petion warf ihm dieses, einer ehemaligen Magistratsperson unwürdige Betragen vor, und das desto infamer war, da le Pelletier zur Zeit der Revision der Constitution mit dem Hofe in der genauesten Verbindung gestanden hatte. Er wohnte damals zu Bellevue, wo kein Tag vergieng, an dem er nicht zwey oder drey Couriere aus den Thuillerien erhielt. Doch gewiß ist, daß das Verbrechen, dessen Opfer er ge-

worden, von niemand als ihnen selbst, oder einem fanatischen Royalisten hat begangen werden können, und wie haben sie sich dabey verhalten? es Roland und Petion aufgebürdet, sich als dem Dolche des Meuchelmords geweihte Martyrer dargestellt, und den Convent durch diese Verwegenheit in solche Angst gesetzt, daß sie, glaub ich, auf der Stelle und in Corpore ihre Dimißion genommen, wenn es Danton beliebt hätte, sie zu verlangen. Allein Danton bedarf eines Phantoms; mit der Pariser Municipalität läßt sich noch nicht unmittelbar das Reich regieren. Das kann jedoch wohl kommen, wenigstens bis die Departementer aufs neue die Augen öfnen; aber sie sind saumselig und kalt, während man in der Hauptstadt Excesse begeht. Die Leute vom Berge reden jetzt davon uns nach einer provisorischen, abermaligen Reinigung des Terrains durch Blutlässe eine derbe Municipal-Republik zu geben; noch muß man errathen, was sie darunter verstehn; ich glaube, folgendes verstanden zu haben. Die Anzahl der Municipalitäten braucht vermindert zu werden, (und in der That, die Nothwendigkeit dieser Maaßregel wird von allen Partheyen gefühlt) eine Municipalität für jeden Canton ist hinlänglich, setzen sie hinzu;

und was nun weiter? Jeder Canton, oder vielmehr jede Municipalität, zieht aus ihrem Schooſſe einen Municipalofficier, und dieſe mit der Pariſer Municipalität vereinigt, in eine Verſammlung geſchmolzen, verwalten die groſſe Polizey des Reichs und der Hauptſtadt, dadurch wird auf einmal der Competenzzank zwiſchen der National-Verſammlung und der Municipalität vernichtet, und weil die Wahlen aus der Quelle flieſſen, die Denkungsart der Repräſentanten immer democratiſch und homogen erhalten werden. Ich erſpare mir die weitere Entwickelung eines Syſtems, deſſen Abſicht iſt einfältige und unwiſſende Departementale in die Hände der abgefeimten Demagogen zu liefern, wie jeder unpartheyiſche Beobachter erräth, und bemerke bloß, daß, jetzt wenigſtens und wenn die Sachen ſo bleiben, es einzig und allein in der Macht der Leute vom Berge ſteht, zu entſcheiden, was für eine Verfaſſung der Convent den Primär-Verſammlungen vorlegen ſolle. Der Convent vermag in gegenwärtigen Zeitpuncte — nichts; das geſtehen die freymüthigſten Mitglieder deſſelben ein. Wie ich auch die Sache zergliedern mag, ſagte mir ein bekannter Redner, ſo iſt es weſentlich immer der Club, welcher der Revolution ihre verſchiedene Phaſen ge-

geben hat; er hat uns bis jetzt geführt, die constituirende Versammlung, die Legislatur, der Convent, leidlich; wir müssen hoffen, denn ich glaube an den glücklichen Stern Frankreichs, an eine gewisse gesunde Kraft, die nicht überwältigt werden kann, daß die Folge auch leidlich seyn wird. Indeß hängt es durchaus nur vom Club ab, zu geben, was er gut findet, Democratie, Halunkenaristocratie, Protectorat, wir sind gezwungen alles anzunehmen. Alles was der Convent thun könnte, wäre, durch einen der öffentlichen Meynung mitzutheilenden Laut, eine Modification des Systems, was der Club in Petto hat, zu ernöthigen. Mehr vermag es nicht. — Wenn das der Fall ist, wie ich selber glaube, versetzte ich, so haben die Maschinenmeister gewonnen Spiel, denn es fehlt ihnen nicht an Gewandheit, Decoration und Intrige zu verändern, und das Sujet beyzubehalten.

Der Hauptkünstler, welcher bis jetzt immer hinter dem Vorhange blieb, nur einmal, den 15ten July 1791 sich verrieth, soll Laclos seyn, Verfasser des bekannten Romans: Les liaisons dangereuses, der ihm den Haß des ganzen weiblichen Geschlechts nebst dem Rufe der tiefsten und practischsten Kenntniß menschlicher Verdorbenheit zu-

gezogen hat. In der Gesellschaft giebt es keinen fesselndern Sprecher; er weiß die trockendsten Materien leicht und gründlich darzustellen; der Umfang seiner Einsichten ist groß, besonders seiner nicht bloß Menschen- sondern Localmenschenkenntnisse; er durchläuft die feinsten Begrifszergliederungen und Combinationen mit der Sicherheit eines Mannes von Genie, und wenn der Fürst Machiavels irgendwo existirt, so ist es zuverläßig in seinem Kopfe.

Danton, dessen ich schon in meinen vorigen Briefen erwähnt habe, und der mit denen hinter dem Vorhange, wer sie auch seyn mögen, Laclos oder andere, in unmittelbare Beziehung, erscheint auf der Scene, weil er einer öffentlichen Rolle bedurfte, um reich zu werden, und eine Verwegenheit besitzt, die vor keiner Conception zurückbebt; aber er weiß, theils weil es ihm nicht an einer gewissen Großmuth fehlt, von der mir Züge bekannt sind die ihm Ehre machen, theils weil er zu klug ist, sich mit den besudelnden Operationen der Ausführung zu beladen, anderer sich als Feuerzangen zu bedienen. Er überläßt den Subalternen die Verhaftsbefehle, die Citationen u. s. w. Robespierre das Departement der Verläumdung, Ma-

rat das Departement des Mordgeschreys, ist weniger rachsüchtig als der erste, weniger grausam als der andere, und wahrscheinlich von den Triumvirn derjenige, welcher noch am ersten der Menschlichkeit ein Opfer zu bringen fähig wäre, der aber in allem was er thut zu überdacht ist, um nicht der Gefährlichste zu seyn.

Danton hat dem Convent die Demüthigung erspart, Haussuchungen zu decretiren, und sich mit einer Reform der Aufsichtscomite begnügt, die aufs neue aus eben den Mitgliedern componirt, um derentwillen er caßirt worden war, seine Absicht gleich gut erfüllen wird, und dazu bereits den Anfang gemacht hat. Gestern Abend, zwischen acht und neun Uhr, befand sich plötzlich das Palais royal mit Kanonen, mit Wachen zu Pferd und zu Fuß, von innen und aussen umringt; die Zuschauer wurden aus den Schauspielen, die Zerstreuung Suchenden aus den Kaffeehäusern, aus den Arkaden getrieben; wehe den Greisen, wehe! den jungen Frauen, welche ihre Sicherheitskarten vergessen hatten. Sie mußten sich gefallen lassen, zwischen Waffen und Getümmel in freyer Luft zu stehn, bis die Reihe an sie kam, nach ihrer respectiven Sectionscomite abgeführt zu werden. Sechstausend Personen sind auf

die Art bey Nacht und Nebel durch die Strassen geschlept worden; viele haben bis zum folgenden Morgen gewartet, ehe sie freygesprochen worden sind; zweyhundert und funfzig sollen in die Gefängnisse gebracht worden seyn. Der Schreiber dieser Briefe befand sich auch unter den Arretirten, und gesteht, daß ihm jedesmal ein Schauer überlief, wenn er den Verifications-Commissair zur Wache sagen hörte: "der Bürger ist frey;" denn das Wort Freyheit ist verdächtig geworden, seitdem elargiren (in Freyheit setzen) ermorden bedeutet hat. Nicht wenige müssen die nemliche Empfindung gehabt haben; und was die unvermuthete Expedition überhaupt für Bestürzung in die Gemüther werfen mußte, läßt sich leichter einbilden, als beschreiben. Man frug und frägt heute noch, gegen wen sie gerichtet gewesen ist? Gegen Paris! So begreift niemand, warum ganzer acht Tage gewartet worden, und dann wissen ja die, welche die Sachen dirigiren, am besten, wo Paris geblieben seyn mag? Die eigentliche Absicht der Expedition scheint, die öffentliche Meynung in den Probiertiegel zu werfen, um zu erfahren, was sich in der Folge versuchen läßt. Die Aufsichtscomite schickt unterdeß ihre Wind- und Spürhunde nach allen Ecken und Enden aus; sie

wittern um die Häuser, sie schleichen sich in das Heiligthum der Wohnungen ein. Heute sind Journalisten und Verleger aus ihren Betten vor die Inquisition gerissen worden, morgen kann das ihren Weibern wiederfahren, ja sie hat im Begriffe gestanden, Rabaud und Condorcet, wegen einiger Artikel in der Chronik, erscheinen zu lassen. Den Neuigkeitshändlern sind Broschüren weggenommen worden, worin Chabot, Talien, Bazire und ihre Knechte nach Verdienst behandelt werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die französische Nation, welche in den vorigen Jahrhunderten mit so vielem Muthe die Religionsinquisition der Dominicaner von sich abgewiesen hat, heute niederträchtig genug sey, sich lange der eben so argen Staatsinquisition eines Kapuziners zu unterwerfen. Die Sache hat zu folgendem in der Chronik von Paris erschienenen Artikel Anlaß gegeben.

Ein Spanier in Frankreich.

Ein Spanier, den Gefängnissen der Inquisition entschlüpft, sprach gestern so zu mir: Das Tribunal unserer Inquisition ist was greuliches, und wehe euch Franzmännern, wenn je bey euch etwas

ähnliches entsteht. Die Bluthunde, die dort herrschen, bekleiden ihr ganzes Aeussere mit Christenliebe, und die Hand, welche euch schmeichelt, ist eben dieselbe, welche euch erwürgt. In ihrer Heuchlersprache reden sie nur von Vaterland, von öffentlichem Wohle, von der Ehre Gottes; aber im Innern ist ihr Herz angesteckt von den stinkenden Geschwüren des Hasses, den Krebsschäden der Eifersucht, der Wurmstichigkeit des Neides, von Dumheit und Unwissenheit angefüllt. Jeder Mensch, der wider ihre Meynung anläuft, ist des schwersten Todes würdig. Die Furcht, worin sie beständig schweben, ihre Unvernunft oder ihre Infamie aufgedeckt zu sehn, vermehrt, von Tage zu Tage das kalte Gift der Wuth die ihre Nerven krämpft, und ihre Gesichtsfarbe grünt und bläut. Wenn sie lächeln, so geschieht dieß nur, wie sich der schmiegsame und verrätherische Tieger windet, um besser über seinen Raub herzuspringen. Der Name eines weisen und aufgeklärten Mannes macht sie bleich, seine Gegenwart für Zorn schäumen, seine Schriften bringen sie in Wuth. Geschworne Feinde der Druckerey, möchten sie alle Pressen verbrennen lassen, die ihrigen ausgenommen, wenn die Furcht, ausgehunzt zu werden, sie nicht zwän-

ge, ihre Tyranney zu verschieben. Aber, gebt acht, und ihr könnt sicher seyn, daß, wenn sie euch überrumpeln können, sie euch durch ihre Algazils vor sich schleppen lassen, um euch in die Kerker zu werfen. Ich habe zwey von ihnen in Convulsionen fallen gesehn, beym Anblicke eines Buchdruckerjungen: ein Setzer scheint ihnen ein Ungeheuer, ein Bänkelsänger, ein Atheist; ein Philosoph verdient erstickt zu werden. Ich habe sie die Bildnisse unserer berühmtesten *) Schriftsteller in die Flammen werfen gesehn. Wenn sie jemand ins Gefängniß schicken, ist er sicher, dort vergessen zu werden; er bleibt dort vierzehn Tage, einen Monat, sechs Wochen geheim gehalten, ohne verhört zu werden, ohne die Besuche seiner Verwandten, seiner Freunde, seines Advocaten empfangen zu können; auch hat er

*) Man erinnert sich, daß in dem ehemaligen Jacobinerclub die Büste des Helvetius, auf Befehl Robespierre zerschmettert worden ist, daß Bentabole und andere Nichtswürdige auf den Scherben herumgetrampelt, kurz, sich wie besoffene Studenten auf eines Magisters Perücke geberdet, und den Grundsatz beschworen haben, daß jeder Gelehrte und Philosoph ein Schurke, ein Bösewicht sey.

von Glück zu sagen, wenn sie ihn nicht ermorden lassen. Jederman knirscht bey ihrem Namen; ihr Anblick flößt Schrecken ein, sie wissen es, und machen sich deshalb schrecklicher, scheuslicher und grausamer. Sie scheinen zu erwarten und zu fürchten, daß der öffentliche Haß, über sie zusammengehäuft, sie zerschmettere, und sie in ihrer Höhle vernichte. Alle Denunciationen werden gut aufgenommen; sie liebkosen mit Heucheley den treulosen Freund, der seinen Freund verräth, den Schurken, der nach dem Posten des ehrlichen Mannes trachtet, die Buhlerin, welche ihren Liebhaber entdeckt, den Bruder, der seinen Bruder verkauft. Rachsüchtig und blutdürstig haben sie allenthalben Spione, Famelisten, Fanatiker, Correspondenzen; die anonymen Briefe sind Beweise für sie, und der Verdacht Realität. Gehaßt, verabscheuet, verflucht, triumphiren sie mit Dumheit, und brüsten sich in ihrem Unflathe wie indische Hähne, welche niemals mehr gaudern, als wenn man sie auspfeift und anspeit. Glückliches Frankreich! gesegnetes Land! Freyboden! ich grüsse dich. Vor deinen Augen fallen dergleichen Abscheulichkeiten nicht vor! Hier kann man alles sagen und schreiben: hier kann der stolze und kühne Mann ohne Furcht seine Meynung drucken lassen;

und man sieht nicht verschorne und schmutzige Halunken vor ihr schändliches Tribunal den citiren, welchen eine edle Unabhängigkeit beseelt. Ich grüsse dich frohe und freye Erde; mitten unter deinen Bewohnern will ich meinen Aufenthalt festsetzen.

So redete mein Spanier, ich sahe ihn an; ich lächelte; er war aber so erwärmt, daß er es nicht bemerkte.

Ich kann meinen Brief nicht schliessen, ohne zweyer Facta zu erwähnen, welche beydes die Schwäche des Convents und die Macht der Leute vom Berge beweisen. Das Decret, das die gegenwärtigen Repräsentanten auf sechs Jahre von allen öffentlichen Aemtern ausschlos, hat keinen Augenblick meinen Beyfall erhalten; ich habe es wie alle dergleichen, für ein ungerechtes, unzweckmäßiges, und überhaupt unpolitisches Gesetz gehalten. Aber ich hätte gewünscht, daß es zufolge einer reiflichen Discußion, um auf einmal allen ähnlichen Verwirrungen die Wurzel abzuhaun, und nicht aus Poltronnerie abgeschaft wäre. Jetzt sind den Leuten vom Berge die Thore des Ministeriums geöfnet, und sie werden nicht ermangeln, einige ihrer Larven hineinzustossen. Pache's Daseyn im Ministerium ist ein Beweis, mit welcher Verwegenheit sie der öffentlichen Meynung trotzen; seit Anfang der Revolution giebt es kein Beyspiel eines Beamten, der so vielen und so lauten Reclamationen zuwider, in seinem Posten geblieben wäre, und dieses ohne sich nur die Mühe nehmen zu dürfen, auf eine der gegen ihn erhobenen Beschwerden zu antworten, während ein Mann, der sich nur durch Verdienste bekannt gemacht, der lange nicht mehr existirte, hätte irgend eine gegründete Beschuldigung wider

ihn aufgebracht werden können, Roland, ohne dessen Muth der Convent vielleicht nie oder gleich anfangs nur als Instrument existirt hatte, das Ministerium verlassen muß. Pache freylich auch wird endlich weichen müssen, aber wie? um in einem andern Posten, vielleicht gar als Mitglied des Convents wieder aufzutreten, bey der er eine Suppleantenstelle bekleidet. Seine Verdienste um die Leute vom Berge sind zu groß, als daß sie ihn nicht zur Aufmunterung der Nachfolger belohnen sollten. — Der einzige Vorwurf, den sich Roland machen läßt, ist, von der heuchlerischen Aufsenseite des Pache betrogen, ihn empfohlen zu haben; und es verdient bemerkt zu werden, daß gerade die beyden Männer, er und Petion, welche neuerlich dem Staate die größten Dienste geleistet, ihn unwillkührlich den meisten Schaden zugefügt haben.

Vierzigster Brief.

Paris, den 1sten Februar 1793.

Der patriotischen Idioten, dumme Streiche, und die absichtlichen Rasereyen der patriotischen Schurken haben aufs neue die Hofnungen der Feinde der Revolution dergestalt belebt, daß sich mehrere aristocratische Familien von Paris nach Verdun begeben haben, um, sagten sie, drey Wochen früher preußisch zu seyn, als die Pariser; allein es ist vom Anfange ihre Schwäche gewesen, leichtsinnig und voreilig zu hoffen, und so möchten sie abermals ihren Meßias vergebens erwarten. Auch Sie, Herr

Correspondent, scheinen zu glauben, daß unsere Zwistigkeiten den Feinden gewonnenes Spiel geben; enttäuschen Sie sich. Allerdings stehen unsere Angelegenheiten bey weiten nicht so gut, wie sie könnten, aber doch auch bey weiten so schlimm nicht, als im vorigen Jahre, und es dünkt mich ausgemacht, daß, was für Unheil immer die Demagogie in dem Innern anrichten möge, die Könige daraus keinen Vortheil ziehn, weil das Hauptmittel der Erhaltung jeder möglichen Parthey-Siege, des Umsturzes Niederlagen sind; weil, was dem Nationalgenie widerstrebt, das zum offensiven Kriege treibt, nicht lange am Ruder bleiben kann; weil — — doch es ist hier der Ort, den Irrthümern des Auslandes, in Betref unserer Lage, einige Bemerkungen überhaupt entgegenzusetzen, deren, wie es scheint, noch nicht genugsam Erwähnung geschehen ist. Eine dieser Bemerkungen wurde bey anderer Gelegenheit im vorigen Jahrhunderte gemacht. Ludwig der 14te bedrohte die Venetianer, ihre Verfassung über den Haufen zu werfen. Der venetianische Gesandte lachte. Frankreichs hochmüthiger Despot fragte, ob man seine Drohung für Scherz halte? "Nein! antwortete dieser, ich "glaube gerne, daß es Eurer Majestät Ernst sey, "aber Sire! Sie würden alsdann mehr vermögen, "als wir selbst, die wir schon seit drey Jahrhun"derten arbeiten, die Republik zu Grunde zu rich"ten, ohne damit zu Stande zu kommen." Dieses Venetianers Ausspruch enthält eine grosse Wahrheit; nemlich, daß nicht alle Ursachen wirken, daß viele verderbliche sich gegenseitig zerstören, oder öfters gar zu einem wohlthätigen Resultate sich umsetzen. Ohne solches, wie wäre es möglich, daß nur noch eine europäische Monarchie bestünde! Wen-

den Sie also auf uns an, was vor hundert und funfzehn Jahren von Venedig gesagt ward, und Sie werden nicht mehr alle die Uebel fürchten, auf welche unsere Anarchisten mit unvergleichbarem Eifer losarbeiten. Weiter. Wer, weil bey uns die Anarchie mehr wächst als abnimmt, schließt, daß sie den königlichen Gegnern zum Gedeihen dienen müsse, hat nicht genugsam die Quelle beleuchtet. Hier giebt es keine Feudalanarchie, wo jeder Herr und Gebieter seyn will, sondern der Unfug entspringt aus einer zu grossen, der gegenwärtigen Volksvernunft und Moral noch nicht angemessenen Ausdehnung des Gesetzes der Gleichheit, das gerade in eben dem Verhältnisse, als es allgemeiner wird, wie ein Religionsgrundsatz wirkt, und folglich denen nur um so gefährlicher werden muß, die, auf eine schreiende Art mit ihm im Widerspruche, im Auslande so wie hier, die Minorität, schwerlich den Stärkern spielen werden.

Das Gesetz der Gleichheit hat schon mehreremale grosse und lange Convulsionen der Menschheit verursacht. Es begleitete den Ursprung des Christenthums und mischte sich in die Reformation Luthers, wurde aber durch den zufälligen oder überlegten Beytritt einiger weisen und tugendhaften Fürsten, derer von Sachsen und andere z. E. neutralisirt. Da ich den Grundsatz jetzt besser entwickelt, und die Mächtigen der Erde, ein durchaus entgegengesetztes System verfolgen sehe, so schliesse ich, daß die Resultate diesesmal allgemeiner ausfallen, und der Geist unsrer Revolution siegen soll. Fügen Sie hinzu, daß die beyden Partheyen, welche uns der Convent sich in den Haaren liegend zeigt, so zertrennt sie auch immer über hunderterley Sachen und Personen seyn mögen, mit Ausnahme der rä-

delsführenden Bösewichter vom Berge, ein Herz und eine Seele sind, sobald von Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit, und der Demüthigung ihrer auswärtigen Feinde die Rede ist. Vierjähriger unaufhörlicher Kampf hat grosse Energie bey allen entwickelt; die von jeher kriegerische Nation ist militairisch geworden, und der glückliche Ausgang des ersten Feldzuges dient zum Handgelde des Sieges für die folgenden.

Der Tod des Königs ist auf eine unerwartete Art von den Departementern und den Armeen gebilligt worden. Daß die Feinde doch ja nicht auf öffentliche Bundesgenossen im Innern rechnen; regt sich eine Rebellion, in eben dem Augenblicke ist sie zermalmt; allein die meisten, und zwar die hier gebliebenen Aristocraten sind solches gerade aus Mangel an Kraft, aus Furcht, aus Weichlichkeit, dermassen, daß nicht einmal Aufsätzigkeit von ihrer Seite zu besorgen steht. Nach Tische, und wenn die Bedienten weggeschickt sind, geht es über die Revolution her, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte, aber sobald nur der Herr Bürger Hosenlos sein rothes Mützgen schwenkt, so verändert sich die Scene: über Hals und Kopf wischt sich jeder den Mund, als wenn er nicht genascht hätte.

Durch die Hinrichtung des Königs hat die Nation die Scheide weit hinter sich geworfen, und daß sie nicht Willens sey, dieselbe sobald wieder aufzunehmen, erhellet aus der Kriegserklärung, die sie gegen den König George, und den Statthalter von Holland geschleudert hat, und bald auch gegen Rußland und Spanien schleudern wird. Da sehen Sie, Herr Correspondent, was wir für Rebellen sind, wie wenig man sich hier vor der vereinigten Macht von Europa fürchtet. — — — — — — — — Nie sind zwey kriegführende Partheyen und ihre Interesse so entgegengesetzt ge-

wesen. Dort reiche Könige, hier eine Nation; dort das Patriciat, hier das Plebejat; dort die Kirche, hier die Philosophie; dort alle Gläubige, hier alle Ungläubige; Edelleute und Geistliche, gegen gemeine Kerle und Layen, die Prätensionen der Herrscher, gegen die Rechte der Völker; das alte Testament, gegen das neue; und unglücklicher Weise für jenes, haben die Neuerungen fast immer die alte Lehre aufgefressen, so wie einst die magern Kühe Pharaos die fetten auffrassen. Läßt sich zweifeln, daß dieß auch hier geschehen werde! Ich wage nicht zu prophezeyen, wie lange diese Anarchie dauern kann; Abscheulichkeiten, welche den Glanz der Revolution verdunkelt haben; aber dennoch bin ich gewiß, daß der Streit zwischen dem bösen Grundsatze und dem guten, auf die Art besonders, wie er getrieben wird, durchaus mit völliger Vernichtung der rasenden Rotte endigen müsse. Das Wort eines grossen Redners kann in Erfüllung gehn, daß am Ende des Krieges Frankreich jenen egyptischen Wunderwerken der Kunst, den Pyramiden gleiche, die der Zeit und den Stürmen getrotzt, aber in ihrem Innern nichts als Gerippe und Asche enthalten; ja, dieses kann das unglückliche Resultat des Krieges seyn, aber das glückliche? Frankreichs Skelet wird dann vielleicht manches Uebel aus Europa verscheucht haben.

Wir werden alle Drangsale langer und allgemeiner Kriege erdulden; der Landkrieg wird Hungersnoth und Pest verursachen; der Seekrieg den ganzen europäischen Handel vernichten, oder was davon übrig bleibt nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Dännemark und Schweden flüchten, wenn diese Länder das Glück haben, nicht mit in den Wirbel gerissen zu werden. In der That, Hamburg kann in diesem Kriege die Reichthümer Eu-

ropas zusammenhäufen. Wer dabey am meisten verliert, ist England; die Seele Burkes ist in alle seine Landsleute gefahren, sie zu treiben und zu peitschen, und da Burkes Manie äusserst hartnäckig ist, so scheint die ihrige nur allein durch französische Korsaren geheilt werden zu können. Großbritannien hat sich zeither durch die Fehden der Revolution bereichert; sein Handel wuchs um mehr als ein Drittheil, während unsere Handlungsmarine von achttausend Schiffen, die sie beständig in See hatte, auf zweytausend zusammenschrumpfte.

Für wen, frag ich, steht in diesem grossen Prozesse des Faustrechts zu gewinnen, oder zu verlieren? Für den, der gerade nur noch ein Hemde auf dem Leibe, aber mehr Arme zu Gebote hat, als er braucht; oder für den, dem es an Dienstboten fehlt, seinen Ueberfluß zu bewahren?

Der Krieg zwischen Frankreich und England, ist der Krieg zwischen Rom und Karthago. Er wird hier allgemein willkommen gefunden; die alte, nur eingeschläferte Eifersucht erwacht; der französische Nationalstolz fühlt sich geschmeichelt, ganz Europa die Stirn zu bieten; Krämer und Kaufmann, Ladenschwengel und Buchhalter schicken sich an, Seeräuberey zu treiben. Der so lange nachtheilige Unterschied, und die daraus entspringende Scheelsucht, zwischen der königlichen Marine und der kaufmännischen Marine haben aufgehört. Man berechnet ausser 300 Fregatten und Linienschiffen, 1,500 Kaper auszurüsten im Stande zu seyn. Entschlossen, die Colonien, die schon seit zwey Jahren nicht mehr für uns existiren, ihrem Schicksale zu überlassen, wird man die ganze Seemacht zu dem nemlichen Zwecke vereinigen können, zur Seeräuberey; und da sich unser Handel jetzt fast wie eine Null gegen

Alles verhält, auf dieses Alles Jagd machen; und da die natürliche Gewandheit des französischen Genies gewöhnlich alles übertrift, da wo der Franzose sich ernstlich angelegen seyn läßt, zu reußiren, so ist die größte Probabilität vorhanden, daß wir in kurzem die ersten Piraten und Korsaren in der ganzen kriegführenden Welt seyn, und die Handlungswege auf unsere Seite ziehen werden. Indeß sollte mich nicht wundern, wenn, ungeachtet wir den Krieg erklärt, unsere Nachbarn uns zuvorkämen. Leichtsinnig und sorglos steigen die Franzmänner nicht eher auf, als bis es Hiebe über sie regnet.

Seiner Sonderbarkeit wegen verdient bemerkt zu werden, daß unsere Häfen voll englischer Korsaren liegen, die Markbriefe genommen haben, um gegen ihre Landsleute auszulaufen. Zu l'Orient allein befinden sich achte dieser Flibustiers.

Man erinnert sich, daß von Seiten Frankreichs dem englischen Ministerium vor geraumer Zeit der Antrag gemacht wurde, die Seeräuberey einzustellen; der Vortheil wäre zuverläßig ganz für die englische Nation ausgefallen. Aber es scheint, daß der König George das Interesse seiner Nation nicht sehr erwog; er hat unsern Vorschlag ohne Antwort gelassen; und über wen wird einst der ruinirte englische Handel zu jammern haben, über wen?

Ein und vierzigster Brief.

Paris, den 8ten März 1793.

Alle gesunde Köpfe hier zu Lande haben erwartet, daß die Hinrichtung des Königs im Auslande den Effect haben würde, den sie hervorgebracht hat. Indeß vom Auslande haben wir wenig zu fürch-

ten; mit dem läßt sich leichter fertig werden, als mit der verwegenen Rotte, welche im Innern neue Dolche wetzt. Wir stehen am Eingange einer Crisis; die infame, orleanistische Electoral-Versammlung hat eine Insurrectionscomite formirt. Orleans fängt an, seinen Bund mit den Anarchisten weniger zu verhehlen; neulich hat er mit Marat gefrühstückt; die Pariser Sectionen fast ohne Ausnahme stehen in seinem Solde; sie wollen seinen Sohn Chartres-Egalite zum General-Commandanten von Paris machen; Valence bemüht sich, Dumouriers Expedition auf Holland zu vereiteln, weil die beyden Hauptabsichten der Faction sind; 1) Verlängerung des Krieges und 2) keine Constitution. Von dem Patriotismus der Pariser, der im höchsten Grade erschöpft ist, darf man durchaus keine Energie, ja kaum Widerstand erwarten; die Rotte spielt also fast unvermeidlich den Meister in Paris. Aber sie wird zu Grunde gehn, vielleicht auf unsern Leichnamen, aber sie wird zuverläßig zu Grunde gehn, und Paris, das pöbelbeherschte, sorglose Paris mit sich ins Verderben ziehn. Ungeachtet die Rotte Standpuncte zu Lyon und Toulouse ausfindig gemacht hat, wird Dumourier aus den Departementern einen freyen Convent und zwar einen der nicht Poltron ist, ausser den Mauern von Paris zu versammlen wissen; denn die Orleanisten mögen immerhin das Elend zu ihrem Bundsgenossen machen, sie haben sich mit Abscheu beladen, und unter ihrem Anhange selbst giebt es eine Menge Geblendete, die, sobald ihnen die Kraft zu sehen wiedergegeben seyn wird, ihre Dolche gegen ihre Verführer kehren werden. Ich speie Gift und Galle gegen die infame Feigheit des Convents, gegen die

ehrlichen Schlafmützen, die weder Kopf noch Muth besitzen, zwischen der Tugend und dem Laster zu wählen, und wesentlich durch ihre vermeinte, aber alberne Independenz, an allem Unglücke Schuld sind.

Ich habe in meiner vorigen Sendung eines höchstmerkwürdigen Werkes erwähnt, hier ist es: Memoires secrêts ou anecdotes secrettes sur l'influence de la France sur la revolution d'Angleterre. Man könnte einen interessanten Auszug daraus machen; ich empfehle es so wie die Correspondenz Dumouriers, nebst den Briefen Gorannis über die französische Revolution.

Seitdem Chabot einen Finanzplan, der ihm, ich weiß nicht durch wen, mitgetheilt worden ist, ohne ihn zu verstehn, von der Tribune gelesen hat, regnet es Spottschriften aus allen Ecken. — — (Serions nous réduits à la besace) Sind wir denn an den Bettelstab gebracht? Frankreich muß sehr krank seyn, da unsre Finanzen in den Händen eines Capuziners sind. Er will sie mit aller Gewalt administriren.

Von der Königin hört man nichts; seit der Erscheinung der abgeschmakten Proclamation, des vermeinten Regenten, der hier noch weniger besitzt, als Sancho Pansa in seiner Insel, wird es vielen wahrscheinlich, daß der hinterlassene Sohn Ludwigs allmählig sterben werde. Man kann jede Abscheulichkeit erwarten.

C. E. D.

Das zu diesem Bande gehörige Kupferstich, das Bildniß des französischen Exministers Roland, wird so wie das damit verbundene Titelblat dem nächsten Heft beygefügt werden.

v. A.

Inhalt des fünften Bandes.

Januar 1793.

1. Der Freyheitskrieg. Eine Ode von Klopstock. . . . . Seite 1

2. Schreiben Klopstocks an den französischen Minister Roland. 5

3. Aufruhr im französischen Departement von Eure und Loir im November 1792. . . 18

4. Schreiben des Türkischen Groß-Veziers an den Englischen Gesandten in Constantinopel, Sir Robert Ainslie, im März 1791. 26

5. Briefe aus Paris, über den neuesten Zustand des dortigen Theaters. Erster bis dritter Brief. 35

6. Anklage Ludewigs im National-Convent. 57

7. Schreiben der Bürgerin Olimpia Degouges an den National-Convent. 97

8. Vertheidigung Ludewigs vor dem National-Convent. Von den Sachwaltern Malesherbes, Tronchet und Deseze. 100

9. Schreiben des französischen National-Convents an den Congreß der Americanischen Freystaaten. 123

10. Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Zwanzigster bis sieben und zwanzigster Brief. 127

Februar 1793.

1. La Fayette. Vom Hauptmann von Archenholz. . . . . Seite 185

2. Die Todesrichter Ludwigs XVI. und ihre Urtheilssprüche. 211

3. Neu-Franken und Belgier. Fortsetzung. . . 227

4. Historische Briefe aus Paris über die neuesten Begebenheiten in Frankreich.

Acht und zwanzigster bis vier und dreyßigster Brief. . . . . Seite 284

5. Anecdoten und Bemerkungen von dem Verfasser der vorstehenden Briefe. 349

6. Historische Briefe ꝛc. Fünf und dreyßigster und sechs und dreyßigster Brief. 353

März 1793.

1. Die Pariser Jacobiner. Ein Fragment. . . 369

2. Aufruhr in Mitau im December 1793. . . 379

3. Ueber den Ursprung und die wahren Ursachen der Insurrection des 10ten Augusts 1792. Von Carra. 392

4. An Maximilian Robespierre und seine Royalisten. Geschrieben im December 1792. Von J. P. Louvet, Deputirten bey dem französischen National-Convent. Auszug. 399

5. Beytrag zur Geschichte des Mordes Ludewigs XVI. 422

6. Rechenschaft Petions, abgelegt seinen Mitbürgern. Im Januar 1793. . Seite 439

7. Petions Erklärung über die Pariser Mord-Scene und über Robespierre. 465

8. Königlich Preußisches neues Censur-Rescript. An die Anspach- und Bareuthsche und andere Preußische Regierungen. 491

9. Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Sieben und dreyßigster und acht und dreyßigster Brief. 493

10. Historische Züge und Bemerkungen. Von dem Verfasser obiger Briefe. 530

11. Historische Briefe aus Paris. Fortsetzung. Neun und dreyßigster bis ein und vierzigster Brief. 543

Ende des fünften Bandes.

Suum cuique.

In dem 21sten und 22sten Stück der Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten vom 14ten und 18ten März 1793, befindet sich ein Aufsatz: Heinrich von Loh, eine Skizze aus der Hamburgischen Geschichte, von Herrn Pastor Otto Giseke überschrieben. Die Herren Herausgeber der Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten haben vermuthlich den wahren Verfasser dieses Aufsatzes nicht gekannt, sonst hätten sie unmöglich den Namen eines Pastors darunter setzen können, der bloß der Abschreiber und Phrasenverdrechsler eines Stücks aus der Hamburgischen Geschichte ist, die sich im dritten Theile der Beschreibung von Hamburg, von Herrn J. L. von Heß, Hamburg 1792, S. 94 bis 100 befindet, und aus welchem an vielen Stellen sogar die Worte und Wendungen beybehalten sind.

Ob jener Herr Otto Giseke ein Plagiat habe begehen wollen oder nicht, mag er selbst verantworten. Den Herren Herausgebern der Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten aber liegt es ob, sich wegen ihrer Mitwirkung an solchen litterarischen Verbrechen zu rechtfertigen, und in einem ihrer nächsten Blätter zu erklären, daß Herr Giseke nicht Verfasser, sondern bloß Abschreiber jenes Aufsatzes sey.

Inhalt. No. III.

1. Die Pariser Jacobiner. Ein Fragment. S. 369
2. Aufruhr in Mitau im December 1793. . . 378
3. Ueber den Ursprung und die wahren Ursachen der Insurrection des 10ten Augusts 1792. Von Carra, ... 392
4. An Maximilian Robespierre und seine Royalisten. Geschrieben im December 1792. Von J. P. Louvet, Deputirten bey dem französischen National-Convent. Auszug. 399
5. Beytrag zur Geschichte des Mordes Ludewigs XVI. 422
6. Rechenschaft Petions, abgelegt seinen Mitbürgern. Im Januar 1793. 439
7. Petions Erklärung über die Pariser Mord-Scenen und über Robespierre. . . 465
8. Königlich Preußisches neues Censur-Rescript. An die Anspach- und Bareuthsche und andere Preußische Regierungen. . 491
9. Historische Briefe über die neuesten Begebenheiten in Frankreich. Sieben und dreyßigster und acht und dreyßigster Brief. 493
10. Historische Züge und Bemerkungen. Von dem Verfasser obiger Briefe. 530
11. Historische Briefe aus Paris. Fortsetzung. Neun und dreyßigster bis ein und vierzigster Brief. 543

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google